Ex Libris S. Sebastiani M.ae Wasenoud C. R. 1772

Johann Caspar du Fay

aus der Gesellschaft Jesu

sämmtliche

Predigten.

Aus dem Französischen übersetzt.

Erster Theil.

Für die Fasten.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
verlegts Matthäus Rieger, 1765.

Hom.

Mom. 383-II, 112

Ex Libris S. Sebastiani M.ae Wasenwerd C. R. 1772

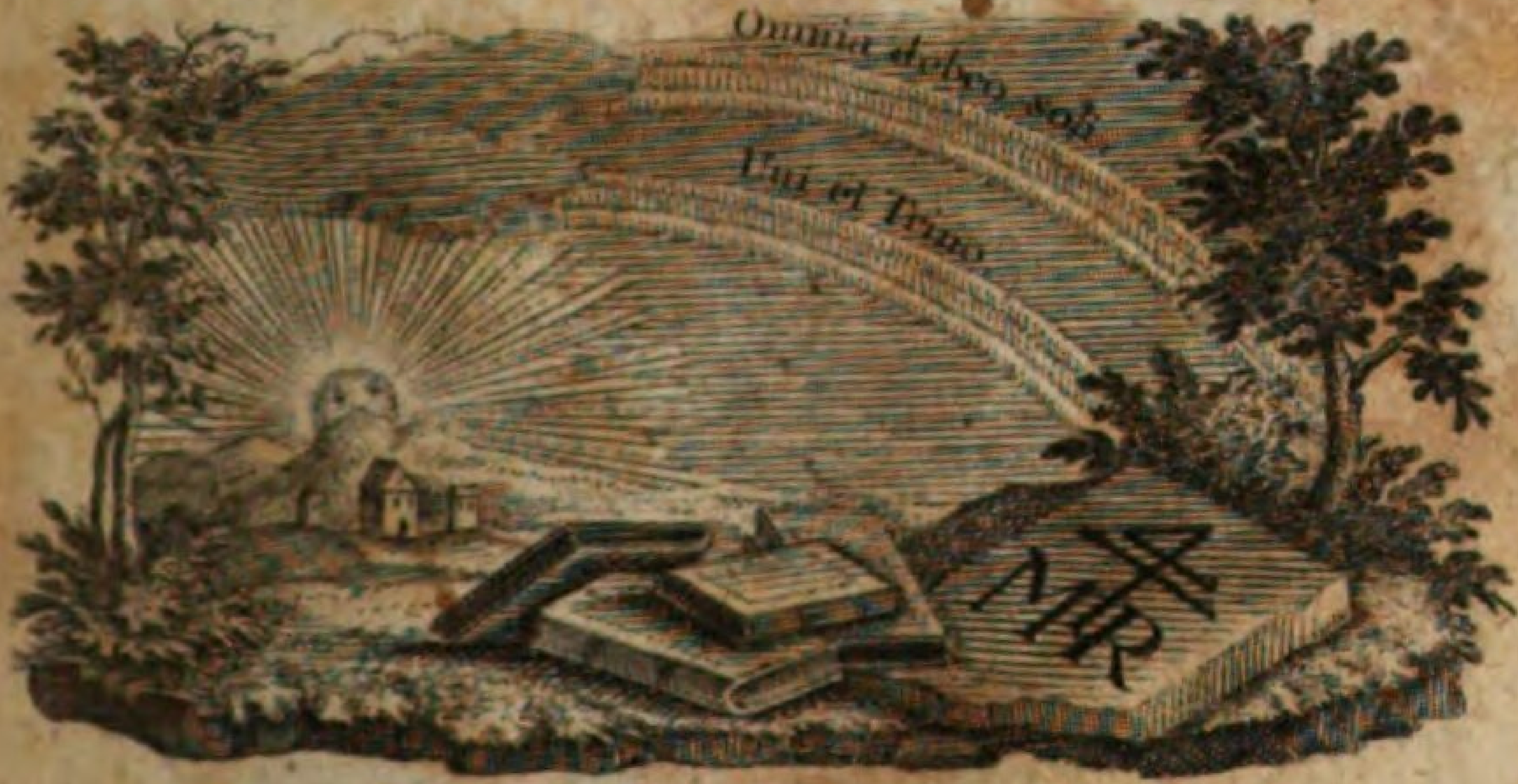
Johann Caspar du Fay
aus der Gesellschaft Jesu
sämmtliche

Predigten.

Aus dem Französischen übersetzt.

Erster Theil.

Für die Fasten.



Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
verlegts Matthäus Rieger, 1765.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede des Uebersetzers.

Das Wort Gottes, entweder schriftlich in Büchern, oder mündlich auf den Predigstühlen vorgetragen, ist zu allen Zeiten von der christlichen Welt für eine der höchst ersprießlichen und vortrefflichen Seelenspeisen gehalten worden. Es läßt sich auch um so weniger daran zweifeln, da das eingefleischte göttliche Wort selbst, Jesus Christus, darüber sich ausdrücklich erkläret hat: Non in solo pane vivit homo, sed de omni verbo, quod procedit de ore Dei, **Matth. 4, 4.** der menschliche Leib werde zwar zu seinem Unterhalte vom Bro-

de genähret, die Seele aber lebe von einem jeglichen **Worte**, das aus dem Munde **Gottes** herfleußt.

Ich stelle dir, heilsbegieriger Leser, gegenwärtig die Fastenpredigten des wohlehrwürdigen Vaters **du Fay**, aus der Gesellschaft Jesu, in vier **Theilen** vor, doch nicht in der Absicht, daß du dieselben für bloße **Schaubrode** ansehen sollest, sondern daß du dich deren für gesegnete **Fastenbrode**, zur Nährung deiner Seele, nützlich gebrauchen mögest, wie sie ehemal in Frankreich gedienet hatten. Auf diese Fastenpredigten werden **Advents**predigten in andern vier Theilen, und endlich im neunten Theile Predigten für die Octav des **Fronleichnamsfestes** folgen

gen, die sämmtlichen Predigten also neun Theile ausmachen.

Der Ruhm, den dieser eifrige Prediger, durch seine geistreichen Kanzelreden, und häufigst geschaffte Frucht, aller Orten erworben, hat sich dergestalt verbreitet, daß es unnöthig wäre, ihm darüber einen sonderlichen Lobspruch zu verfassen.

Große Männer, denen Gott die Gnade verliehen, sein Wort mit beglücktem Ausschlage vorzutragen, bringen ihre Anpreisung überall mit sich. Der heilige Geist selbst spricht im Propheten Daniel ihnen das gebührende Lob: **Die Gelehrte werden leuchten wie der Glanz des Firmaments, und welche viele Leute zur Gerechtigkeit unterweisen, wer-**

den wie die Sterne schimmern immer und ewiglich. Qui ad justitiam erudiunt multos, fulgebunt quasi stellæ in perpetuas æternitates. Dan. 12, 3.

Man wird das Lob des wohlehrwürdigen Vaters du Fay nicht übertreiben, wenn man sagt, er habe durch seine auserlesene Gabe, das göttliche Wort zu verkünden, unter den vornehmsten Predigern seiner Gesellschaft in Frankreich einen würdigen Platz verdient. Man hat dahero für gut erachtet, durch gegenwärtige Uebersetzung denselben auch in deutscher Sprache reden zu lassen, in billiger Zuversicht, daß seine mit Kunst und Eifer begeisterte Wohlredenheit in unsern Herzen ebensowohl einen gleichen Eindruck zum Seelenheile machen werde. Welches sehnlich wünschet

der Uebersetzer.

Facultas
Reverendi Patris Præpositi Provincialis Societatis JESU in Provincia Germ. Sup.

Cum Librum, cui Titulus: Sämmtliche Predigten a P. Casparo Du Fay, Societatis JESU sacerdote, gallice conscriptum, & a quodam ejusdem Societatis sacerdote in linguam vernaculam translatum, Patres ad id deputati recognoverint, probaverintque, ego Ignatius Rhomberg, ejusdem Societatis per Germaniam Superiorem Præpositus Provincialis, potestate ad hoc mihi facta ab A. R. P. N. Laurentio Ricci, universæ Societatis JESU Præposito Generali, Versori ejusdem facultatem impertio, eum typis vulgandi per D. Matthæum Rieger, Bibliopolam Augustanum ita cupientem. In cuius rei fidem has ei manu propria subscriptas & consueto officii mei Sigillo munitas dedi. Eberspergæ 27 Decembr. 1764.

(L. S.)

Ignatius Rhomberg.

Predigten des ersten Theils.

Erste Predigt.
An der Aschermittwoche.
Von dem Tode. 1.

Zweyte Predigt.
An dem Donnerstage nach der Aschermittwoche.
Von dem Glauben. 45

Dritte Predigt.
An dem Freytage nach der Aschermittwoche.
Von Verzeihung der Unbilden. 92

Vierte Predigt.
An dem ersten Sonntage in der Fasten.
Von dem Fasten. 142

Fünfte Predigt.
An dem Montage der ersten Woche in der Fasten.
Von dem Gerichte der Fromen. 194

Sechste Predigt.
An dem Dienstage der ersten Woche in der Fasten.
Von der den Kirchen schuldigen Ehrerbiethung. 234

Siebente Predigt.
An dem Donnerstage der ersten Woche in der Fasten.
Von dem Gebethe. 281

Achte Predigt.
An dem Freytage der ersten Woche in der Fasten.
Von der Versuchung. 336

Erste Predigt.

An der Aschermittwoche.

Von dem Tode.

Text, Genes. 3, 19.

Pulvis es, & in pulverem reverteris.

Du bist Staub, und wirst wieder zu Staube werden.

Eingang.

Diesen Ausspruch hat Gott einstens über unsern ersten Vater Adam ergehen lassen, nachdem er das Verbot seines Herrn übertreten, und von der ihm verbotenen Frucht gegessen hatte.

Dieses Urtheil verkündet heut die Kirche allen Kindern jenes unseligen Vaters, welche, gleichwie sie alle an dessen Ungehorsam haben Theil gehabt, auch an seiner Strafe werden Theil nehmen müssen. Ebendiesen Ausspruch setze ich meinen diese H. Fastenzeit hindurch zu haltenden Predigten voran, welcher gleichsam dienen soll zur Grundveste jenes Gebäudes der Tugend und Heiligkeit, welches aufzuführen euch allen oblieget, und wozu wir Prediger durch unsere Räthe und Ermahnungen vornemlich um diese Bußzeit hilfliche Hände Amts halber leisten müssen. Und ist wohl etwas tauglicher, eure Herzen gegen die Eindrücke der Gnade lehrsamer, und für die heilsame Unterrichte, welche ihr von uns erwartet, aufmerksamer zu machen, als dieser zentnerschwere, und traurige Gedanke? **Ich bin Staub, und werde wieder zu Staube werden;** heut lebe ich, und vielleicht bin ich morgen schon todt: Pulvis es, & in pulverem reverteris.

Es will auch die Kirche, daß wir mit dergleichen Gedanken der großen Fasten sollen den Anfang machen, der gänzlichen Meynung, daß ein Mensch, der sich tief zu Gemüth nimmt, was nach dem Tode auf ihn warte, alle jene Mittel ohne Beschwerniß ergreifen werde, welche man ihm verschaffen kann, um sich zu einem heiligen Tode vorzubereiten.

Unter einer Menge anderer heilsamen Mitteln stellet diese liebvolle, für den wahren Nutzen ihrer

Kinder jederzeit sorgfältige Mutter diesen zwar betrübten, doch heilsamsten Gedanken euch vor. Sie gebietet euch, mit diesem euer Gemüth zu beschäfftigen, und daß ihr euch dessen als eines Schildes gebrauchen sollet wider alles dasjenige, was vermögend wäre, eure Treue wankend, und eure Eifershitze erkalten zu machen. Unterdessen werdet ihr sagen, eben hiedurch suche die Kirche eurer Zärtlichkeit zu schonen; sie wolle euch zwar eine Furcht einjagen, doch ohne allen Muth zu benehmen. Ja, andermal redet sie überhaupt von dem Sterben; wir hören dieselbe gleichgiltig an, und weilen wir uns zu betrügen suchen, schieben wir auf andere, was für alle insgemein geredet ist. Es geschiehet nicht mit jener kläglichen Zurüstung, welche die Schrecken des Todes vor Augen stellend, die herbey nahende Sterbstunde zu verkünden scheinet. Sie ermahnet euch, an den Tod zu gedenken, saget euch aber nicht eigendlich, was ihr nach eurem Tode seyn werdet. Heut redet sie zu einem jeden aus euch. Memento homo, sagt sie: o Mensch! wer du immer bist, hohen oder niedern Standes, reich oder arm, gedenke, daß du Staub und Asche seyst: quia pulvis es. Heut kömmt sie mit der Asche in der Hand, um solche eben so wohl auf die Häupter der Könige, als Unterthanen zu streuen, damit sie allen zu verstehen gebe, was selbe einstens seyn werden, und wirklich anders nichts sind, denn Staub und Asche; in diese wer-

den sie zurück kehren: & in pulverem reverteris.

So sind wir denn alle insgesammt nur ein wenig Asche und müssen in Asche verwandelt werden: ist auch dieses, wessen uns die Kirche an dem heutigen Tage erinnern will. Aber wir sind eine beseelte Asche, die einen Ursprung des Lebens in sich enthält, nämlich eine Seele, welche sich von jener Asche nur allein loswickelt, um die große Wege ihrer Ewigkeit anzutreten: dessen erinnert uns die Kirche noch sorgfältiger, und verlanget, daß wir darüber die ernsthafteste Erwägungen anstellen sollen.

Memento. Erinneret euch demnach, daß ihr sterben, und in Asche zerfallen werdet: über das erinneret euch, daß ihr euren Tod überleben werdet; und den Augenblick, wo die Asche anfangen wird, in die Asche zurück zu kehren, der Ursprung des Lebens, welcher euch beseelet, werde in die Hände fallen einem Gott, welcher über ihn selbst den endlichen Ausspruch für ewig machen soll. Memento, gedenket daran um die Zeit, wenn ihr in dieses geheiligte Ort eintreten werdet, um die allen gemeine Unterrichte anzuhören: die Erinnerung des Todes wird diese jedesmal heilsam machen. Gedenket daran, wenn sich die Natur über die Strengheiten der Fasten beklagen wird, welche von der Kirche geboten sind, um euch zu bereiten, damit ihr einstens, wie JESUS Christus eine glorreiche Auferstehung erlangen möget: die Erinnerung des Todes versüsset alles, was jene rauhes

hes und unbequemes an sich haben. Memento, gedenket daran, wenn man euch zu den Geheimnissen der Versöhnung und des Friedens einladen wird, welche den Menschen von der Dienstbarkeit der Sünde erledigen: die Erinnerung des Todes verursachet, daß man zu denselben gleich als zu dem Ursprunge des Lebens und der Unsterblichkeit laufet. Memento, gedenket daran zu allen Zeiten, an allen Orten, und vergesset niemalen, was ich euch in dieser ersten Predigt vortragen will in Rücksicht auf zwo große Begebenheiten, welche der Tod jederzeit nothwendig nach sich ziehet.

Vortrag, und Abtheilung der Predigt.

Derohalben sage ich, der Tod sey das Ende und der Anfang aller Dingen, das Ende der Zeit, und der Anfang der Ewigkeit.

Der Tod ist das Ende der Zeit, weilen bey dem Sterben alles für uns sich endigen wird, was mit der Zeit vergehen muß: der erste Theil:

Der Tod ist der Anfang der Ewigkeit, weilen bey dem Sterben für uns anfangen wird, was ewig dauren muß; der zweyte Theil. Ave Maria.

Erster Theil.

Lasset uns, Geliebte, hinein gehen in ein Haus, wo alle Winkel von Klagseufzern ertönen, wo man nichts, denn bittere Zäher vergießen siehet; setzen wir unsern Fuß in das Zimmer, wo jener Mensch, welchen die ganze Freundschaft, dero Stütze er gewesen, allgemein bedauret, seinen Geist wirklich ausathmet. Ziehen wir den Vorhang von jenem Sterbbette hinweg, wo der grimmige Tod dieser allgemeine Weltbeherrscher, seine Macht nach aller Schärfe hat ausgeübet. Allein, o Himmel! was sehen wir? ein erblaßtes Angesicht, eingefallene Wangen, einen halb eröffneten Mund, erloschene Augen, ein scheußliches Todtengerippe, mit einem Worte, einen Körper, dessen Vermoderung uns einen Eckel und Grausen verursachet. Wir wollen doch, liebste Zuhörer, unsere Augen nicht abwenden: es lieget uns gar zu viel daran, daß wir einen Gegenstand in der Nähe beschauen, welcher uns das Zergängliche zu erkennen giebt, auf daß wir vorsichtiglich und freywillig thun, was von diesem Armseligen vielleicht nur aus Uebereilung und Nothzwang geschehen.

Nun, auf meinen Zweck zu kommen, was bleibet diesem Menschen übrig von allem dem, was mit der Zeit sich endigen muß. Ist es die Welt, diese Welt, welche wir bewohnen? Er ist abgeschieden, da er sein Leben verlassen, für ihn ist kein Ort mehr

auf der Welt, wo er seine Wohnstatt aufschlagen könne. Sind es die Güter dieser Welt? Samt dem Leben hat er alle seine Haabschaft, so gar das Recht zu solcher verloren. Ist es ein ehrlicher Aufenthalt, wo er außer der Welt, und ihrer Güter entsetzet, seine Tage in angenehmer Ruhestille möge zubringen? Das Grab wartet auf ihn, und allda von den Würmen angegriffen, muß diesen zur Speise dienen jenes Fleisch, welches er so lange Zeit, und so sträflich gezärtelt hatte. Soll es endlich die Hoffnung seyn, in die Welt wieder zurück zu kommen! Die Thür des großen Abgrunds ist versperret: und so fern man vor jenem entsetzlichen Tage der Rache seinen Leichnam aus dem kläglichen Wohnorte, wohin er ist geleget worden, heraus nimmet, wird man anders nichts sehen, als wie dessen faule Asche den Winden zum Spiele geworden, und in Lüften verschwinde.

Gedenket ihr aber, christliche Zuhörer, ebendieser Stand werde auch gar bald der eurige seyn? Gedenket ihr, man werde über kurz eben das von euch sagen, was wir anitzt von andern sagen? Dieser reiche Geizhals, dieser üppige Wollüstler, dieser seinem Hause so nothwendige Vater, dieser so lang gewunschene, so zärtiglich geliebte Sohn ist gestorben; er ist nicht mehr, er ist todt, und nach etlichen Stunden in dem Grabe wird er die Würme, und die Vermoderung für seinen Antheil haben. Betrübtes Schicksal! aus einem Hause der Wollüsten und Freuden

hinüber gehen in das Haus der Finsternissen und des Schreckens, wo man für sich keine andere Gespanschaft, als die Gebeine seiner Voráltern, und in Staub zerfallene Todtenkörper antreffen wird. Unterdessen werdet ihr alle sámmtlich daselbst eintreffen. Geschehe dieses nach etlichen Tagen, oder nach einigen Jahren, das Urtheil ist schon gefállet; eure Urahnen erwarten euch, ihr werdet zu ihnen kommen, und wir zu euch; vielleicht werdet ihr uns voran gehen auf diesem kläglichen, allem Fleische, allen Ständen und Alter gebahnten Wege; alsdenn aber, ich wiederhole es, wird die Welt nichts mehr für uns seyn, nichts ihre Reichthümer, Wollüste, und Ehren; das Grab werden wir zur Wohnung haben, ohne Hoffnung daraus zu entkommen, bis wir gleich als Uebelthäter zu dem entsetzlichen Richterstuhle JESU Christi werden hingerissen werden; oder wenn unsere Gefängnisse vor der Stimme des Engels sich eröffnen, wird solches nur dienen, durch unsere Todtenschädel die Menschen zu schrecken, und diesen zu zeigen, es sey nur eine handvoll Asche von uns übrig. Lasset uns den Anfang, den Fortgang, und das Ende dieser allgemeinen Beraubung, mit welcher wir alle bedrohet werden, ausführlicher erklären: entweder müssen wir ganz unempfindlich seyn, oder selbe muß uns tiefest zu Herzen dringen.

Niemand ist aus uns, der nicht über die einzige Erzählung jener erschrecklichen Umstände, welche der

zweyten Ankunft des Herrn werden vorher gehen, erzittere. Die Sonne wird verfinsteret werden, der Mond wird sein Licht verlieren, die Sterne werden vom Himmel fallen, die Erde wird scheinen ihre Inwohner zu verschlucken, und wenn selbe doch, nach Zeugniß der Schrift, immer solle stehen bleiben, werden dero Landschaften verheeret, die prächtigste Gebäude, die herrlichste Städte zerstöhret, und durch Gewalt des Feuers verzehret seyn. Ein in Wahrheit entsetzlicher Tag, wo alles unter dem Arme eines strafenden Gottes erliegen muß! aber ein Tag, welcher für die Welt nicht also der letzte ist, daß nicht ein jeder aus uns denselben bey seinem Tode erfahren wird. Nachdem wir den letzten Athem werden gezogen haben, fliehet, und verschwindet alles von unsern Augen: der Himmel, die Erde, die Sterne die Sonne, alles verbirget sich vor unserm Angesichte. Man siehet nichts mehr weder von einer herrlichen Wohnung, noch von einer kostbaren Ausrüstung; man befindet sich nicht mehr weder von einer zahlreichen Dienerschaft, noch von einem Haufen der Anbether umgeben: mit dem Propheten Ezechiel stehet man auf einem weitschichtigen Felde, wo immer man sich hinwendet, entdecket man anders nichts, denn trockene Beine, nichts denn Schlachtopfer des Todes, jämmerliche Gegenstände, welche mit traurigem Stillschweigen in Mitte der Finsternissen herumfladern. Welche Veränderung! Ehemals genoß man einer an-

genehmen Gesellschaft, eines lustigen Umgangs; in seinen Anliegenheiten wurde man von seinen Anverwandten und Freunden getröstet, man hatte bey großen Herren den Zutritt, man war von ihnen hoch angesehen, man half ihre wichtige Anschläge ausführen, man hatte allen günstigen Beyfall erworben. Anitzt schweiget alles, oder wenigst ist jederman gehörlos zu allem dem, was man sagen kann. Es ist eine entsetzliche Einöde; ein jeder verziehet sich abseits, oder man findet sich unter einem großen Haufen vermischet, gleich als ob man ganz allein, und niemalen jemand gewesen wäre. Non aspiciam hominem ultra, Isai. c. 38, v. 11. sagte einstens der König Ezechias; es ist um mich gethan, ich werde mit keinem lebendigen Menschen je einige Freundschaft, noch Umgang pflegen. Gleich jenen Armseligen, welche man überall verabscheuet, werde ich von allen Menschen auf Erden ausgeschlossen seyn, die Wiederkehr in mein eigenes Haus ist mir vor alle Zeit untersaget. Ja, liebste Gemahlinn, ich beurlaube dich auf ewig. Liebsten Kinder, die ihr meine einzige Freude gewesen, ich verlasse euch vor alle künftige Zeiten. Diese ist keine jener Absonderungen, wo man noch Hoffnung hat, einander wieder zu sehen. Ich reise in ein Land, welches seine eigene Innwohner verschlinget, und wo zwischen euch und mir ein undurchdringlicher Abgrund befestiget ist. Es ist geschehen, ich werde nicht mehr zu euch kommen, ich gehe für

all-

allzeit von euch hinweg: Non aſpiciam hominem ultra.

Der Job iſt noch weiter gegangen, und auf jenes merkend, was täglich ſich eräuget, nicht allein, ſaget er, nach meinem Tode werde ich niemand mehr ſehen, ſondern auch kein Menſch wird ſich würdigen, mit einem Auge mich anzuſchauen: nec aſpiciet me viſus hominis. Job. c. 7. v. 8. Gleichwie ich bey meinen Lebszeiten ſchien das Glück der Welt in meinen Händen zu tragen, alſo kam jedermann zu mir geloſſen, als zum Schiedrichter ſeines Schickſals; ich wurde für eine der Gottheiten geachtet, und von einer Menge Anbethern umgeben: aber kaum werde ich meine Augen geſchloſſen haben, ſo wird man die Augen von mir abwenden, um nicht einmal aus ungefähr zu erblicken ein Angeſicht, welches nur Schrecken bringet, dieſes wird man wie das Antlitz eines Geſpenſtes verhüllen, deſſen Blicke man nicht erdulden kann, jederman wird mir den Rücken kehren. Und wollte Gott, es geſchähe nicht meines Unglückes zu ſpotten! Doch obwohlen man meiner nicht ſpottete, würde ich darum minder ein Auswurf und Scheuſal der Welt ſeyn? Ich hatte einſtens Freunde, und innerſt vertraute Leute; aber wohin wird alsdenn meine Freundſchaft und Vertraulichkeit kommen? Man wird mich beklagen, und fliehen, man wird von weitem etliche Zäher fallen laſſen, man wird über mich trauren, ohne daß man ſich getraue mich

mich anzusehen: Nec aspiciet me visus hominis. Alles dieses habt ihr ohne Zweifel sogar von denen zu gewarten, welche eurem Glücke, eurem Hause, eurer Person bestens geneigt zu seyn schienen.

Der Fürst stirbt wie der schlechteste seiner Unterthanen, und wenn einer mit größerm Prachte als der andere zu Grabe getragen wird, tragen doch beede die Fäule und Vermoderung mit sich. Also fället der Saul bey Erblickung des Schattenbildes des Samuels, so ihm erscheinet. Also die Assyrer, welche die Stadt Bethulia belagern, nehmen die Flucht vor dem Todtenkörper ihres Feldherrn, den sie in seinem Blute schwimmen sehen. Also entsetzet sich die ganze Natur bey Annäherung jener Leiche, wo der Tod die unter uns gemachte unglückseligen Eroberungen gleichsam in einem Triumphe durch unsere Gassen tragen lässet: Nec aspiciet me visus hominis.

Itzt frage ich euch, christliche Zuhörer, was haben jene lasterhaft beschworene, und noch lasterhafter unterhaltene Freundschaften gründliches an sich? Ihr könnet nicht leben ohne diese Person, und sie hinwieder kann ohne euch nicht leben; jedoch über kurz, wenn selbe vor euch stirbet, wird sie euer Schrecken seyn, oder wenn ihr voran gehet zum Grabe, werdet ihr selbst jener einen Schrecken und Grausen verursachen. Gedenket derohalben nicht, was sie ist, sondern was sie seyn wird, und euer Herz wird sich unschwer von derselbigen abziehen: Nec aspiciet

aspiciet me visus hominis. Soll man aber wegen so kurzer Zeit für sich auf Erden eine bleibende Stätte suchen, da doch alles für euch alldort vergehen und sich endigen muß?

Ihr bewundert die Größe, die Vielheit unserer Städte, den Ueberfluß, die Reichthümer unserer Provinzen: und diese Provinzen, diese Städte werden euch bald verschlossen seyn; gar bald wird die ganze Erde für euch öde, und die Sterne verdunkelt werden; gar bald werdet ihr von der Welt müssen abscheiden: und ausser der Welt was wird euch übrig bleiben? Was dem Geizigen von den Reichthümern, dem Wollüstler von den Ergetzlichkeiten, dem Ehrsüchtigen von den Ehren? So bald unser Leben ein Ende hat, sind wir aller Güter auf einmal beraubt, ohne zu diesen ferner einigen Anspruch, oder Recht zu behalten: Ist der zweyte Schritt, den wir alle zu machen gezwungen sind.

Dannenhero können wir weder auf unsere Reichthümer, noch auf unsern Glücksstand uns verlassen. Alexander, jener so weltberühmte Alexander, nachdem er seinem Reiche die herrlichsten Landschaften von Orient einverleibet hatte, wie die H. Schrift sagt: Decidit in lectum, 1. Machab. c. 1. v. 6. ist auf sein Sterbbette gekommen. Er hat erkennet, seine Todesstunde nahe herbey, cognovit, quia moreretur. ibid. Und da er wußte, daß er nichts mit sich könne hinweg tragen, fänget er an alles dessen sich

zu

zu begeben, was ihm der Tod rauben würde. Er vertheilte die mit seinen Waffen eroberte Landschaften unter seine Hofleute und Kriegsoberſten: Diviſit illis Regnum ſuum; diese aber setzen sich selbst die Krone auf das Haupt, da inzwischen dem Alexander selbst nichts denn ein Todtensarg, und Grabtuch übrig verbleibet: Impoſuerunt omnes ſibi diademata poſt mortem ejus. Komme der große Weltbezwinger auf diese Erde zurück, wenn er kann. Unter so vielen Städten und Ländern, welche er hinter sich gelassen, wird er keinen Platz finden, wo er seinen königlichen Sitz möge aufschlagen; in seinen eigenen Reichen wird man ihn für einen Fremdling ansehen: es herrschen schon andere an statt seiner allda: Impoſuerunt omnes ſibi diademata.

Ist nicht dieses, Geliebte, das Schicksal aller Menschen? Man häufet und scharret zusammen: aber wem werden so viele Schätze und Landgüter zu Theil werden? Quæ paraſti, cujus erunt? Luk. c. 12, v. 20. Vielleicht den Armen und Bedürftigen? Haben diese wohl nach eurem Tode etwas von euch zu hoffen, die ihr bey euren Lebenstagen gegen jene niemalen einiges Mitleiden getragen, ja derer etliche in die äußerste Noth sind gerathen, weilen ihr euch aus dem Ihrigen gemästet habet? Vielleicht diesem oder jenem Erbe? Ach! wer weis, ob ihm nicht etwann ein unversehener Zufall das Eigene hinweg nehme, ehe und bevor er zum Besitz desjenigen

gelange, was ihr ihm habt zugetheilet; wer weis, ob er nicht durch einen betrüglichen Rechtshandel so wohl des von euch empfangenen, als was er von seinen Aeltern ererbet hatte, werde verlustiget werden? Wem denn, frage ich abermal, sollen so viele Güter und Reichthümer zu Theil werden? Quæ parasti, cujus erunt? Ey! was lieget daran, daß wir wissen, wer in den Gütern und Ungerechtigkeiten des Geizigen werde nachfolgen. Sammle das Erbe, wer da wolle: die Ungerechtigkeit und das Laster haben selbes erworben: nur allein das Laster und die Ungerechtigkeit können es behalten. Um aber des bessern uns zu belehren, ist uns daran gelegen, daß wir verstehen, was dem geizigen Reichen selbst von jenem werde übrig seyn: Et quæ parasti, cujus erunt? Du liegest in das Bett der Schmerzen geworfen, von welchem du nicht mehr entkommen wirst, als zu Grabe getragen zu werden: Decidit in lectum. Der Tod tritt mit großen Schritten herbey, um den Lebensfaden dir abzuschneiden: Cognovit, quia moreretur. Du machest das Testament, du vertheilest deine Güter und Haabschaft: Divisit regnum suum. Was wirst du mit dir nehmen in die andere Welt? Man wird sich deiner Hinterlassenschaft bemächtigen: Imposuerunt sibi diademata; vielleicht wird man dir ein prächtiges Grabmaal aufrichten; vielleicht wird man deinen Todtensarg mit Siegeszeichen, mit Ehrentiteln, und Wappenschilden behängen

gen: aber in diesem Sarge, welcher den Lebenden so angenehm schmäuchelt, unter diesem kostbaren Grabmaale wirst du was mehrers haben, als der ärmste Bettler, den wir täglich mit Füßen treten? Der reiche Prasser stirbt in Reichthum und Ueberfluß; Lazarus stirbt in äußerster Armuth: Was nimmt einer mehrer als der andere mit sich in die Grube? Man kann mit einem großen Herrn unter dem Marmor, oder mit einem Armen in einem schlechten Erdwinkel vergraben liegen; das Wohnort unterscheidet weder einen noch den andern; beede sind Staub und Asche, beede haben nichts, denn eine Todtenbahr, wohin man dieselbe verweiset als solche Leute, welche man aus der Welt zu schaffen gedenket: Quæ parasti, cujus erunt? Warum bestrebet ihr euch denn so hitzig nach den Gütern, welche euch nicht so fast geschenket als geliehen sind, und ihr minder für euch selbst besitzet, als andern zu hinterlassen? Ist wohl billig, daß ihr, um für andere bedacht zu seyn, denen allein eure Reichthümer werden zu Nutzen kommen, in die betrübte Nothwendigkeit euch versetzet, alles in der Welt zu verlassen, und in der andern nichts zu finden? Alles auf der Welt verlassen müssen: welche Quaal für das Herz eines Reichen! In der andern aber nichts finden, welche Verzweiflung für das Herz eines Christen! Quæ parasti, cujus erunt?

Ich sage noch ein mehrers, und behaupte, daß nicht allein eure Güter in die andere Welt euch nicht folgen

folgen werden, sondern auch, daß ihr forthin weder ein Recht noch Anspruch werdet haben, zu deren Besitz wieder jemal zu gelangen. Ein seiner Güter unrechtmäßig beraubter Mensch hat jederzeit die Hoffnung, jene wieder an sich zu bringen, weil er mit deren Verlust das Recht zu denselbigen nicht verlohren hat: aber ein durch den Tod ausgeschälter Mensch hat zu nichts anders einiges Recht, als zu jener wenigen Erde, welche ihm für seine Begräbniß nothwendig ist; ja nach Schärfe der Rechten zu reden, gehöret ihm dieselbe als ein Eigenthum nicht zu. Er hat keine richtige Urkunde für sich aufzuweisen, wodurch er seiner äußersten Dürftigkeit möchte los werden: der Tod hat in Rücksicht auf ihn alles ausgestrichen, und wenn er aus jenen finstern Landen wieder könnte anhero kommen, hätte er weder etwas zu begehren, noch zu fodern. Er ist von dieser Welt ausgetreten; die Welt ist ihm nichts mehr schuldig: Quæ parasti, cujus erunt.

Dieser ist der Antheil des Reichen: heut stehet er in Ueberfluß, morgen mangelt ihm alles; aller Dingen entblößet, ist er unfähig etwas zu haben. Dieser ist der Antheil des Wollüstlers: heut schwimmet er in Ergetzlichkeiten, morgen machet ihn der Tod zu allen Reizungen der Wollust unempfindlich. Wie lang denn wird jener Götze, den ihr itzt anbethet, annoch stehen bleiben? Wie lang sich aufrecht halten dieser Leib der Sünde, dem ihr alles, was ihm

schmäucheln kann, so schändlich gestattet? Wird es bis zum Grabe also sein Verbleiben haben? Nachdem man die Jugend im Luder hat durchgebracht, erfähret man bey dem Alter nichts anders, denn Krankheit und Armseligkeit. Man siehet sich nach und nach, ja gleichsam theilweise sterben, und hiemit fänget man an sehr theuer zu bezahlen, was man der Gerechtigkeit Gottes schuldig ist, welcher nicht allzeit seine Rache bis nach dem Tode verschiebet. Jedoch, gesetzt, es sey nichts, wodurch eure falsche Glückseligkeit bis auf jenen Tag, welcher für euch wird der letzte seyn, gestöhret werde, wie lang, sage ich, wird dieser sündhafte Leib, den ihr so sträflich gezärtelt habt, annoch bestehen? Auf etwelche Jahre: ach! was sind die Lustbarkeiten etlicher Jährlein verglichen mit den Tormenten einer ganzen Ewigkeit? Noch etliche Jahre lang; aber nach diesen werden keine niedliche Speisen mehr seyn, euren Geschmack zu befriedigen, keine liebliche Saitenspiel, eure Ohren zu kützeln, keine holdselige Gegenstände, eure Augen zu ergetzen. Noch etliche Jahre lang; und alsdenn werdet ihr Augen haben, ohne etwas zu sehen, Ohren, ohne etwas zu hören, Sinne, die nichts mehr empfinden. Ist denn dem also, unbarmherziger Tod! daß du uns alles, was wir mit so großem Wohlgefallen besitzen, gänzlich hinweg raubest? Siccine separat amara mors? 1. Reg. c. 15. v. 32.

Wie! nach einigen Ergetzlichkeiten, welche wie der Schat-

Schatten verschwunden, und an statt meine Begierden zu ersättigen, diese nur heftiger gereizet haben; nach einigen Belustigungen, die ich nur mit den äußersten Lippen verkostet hatte; und deren Geschmack bey erstem Augenblicke wieder vergangen, ist mir nichts übrig als der Tod, ein unvermeidlicher Tod, ein baldiger Tod, der mit großen Schritten herbey nahet, und an der Thüre schon anklopfet: Siccine separat amara mors? Ja, du wirst sterben, elender Sklav deiner Sinnen, und zwar heut noch wirst du sterben: Morieris tu, 4. Reg. c. 20. Heut noch werden für dich sich endigen jene verdammlichen Schauspiele, mit denen du deine Augen geweidet hast; jene geilen Gesänge, welchen du so aufmerksam hast zugehöret; jene unkeuschen Lieder, welche du vor andern mit so großer Aergerniß hast angestimmet; jene geheimen und sonderheitlichen Gespräche, unter welchen du aus deinem Munde alles dasjenige hast entfahren lassen, was fähig gewesen, die schändlichsten Leidenschaften in dir und andern rege zu machen; heut noch werden ein Ende nehmen jene ämsige Bestrebungen nach allem dem, was deine Weichlichkeit unterhalten hat können. Nichts mehr von Ueberflusse und Pracht: nichts mehr von kostbaren Ausrüstungen, nichts mehr von herrlichen Mahlzeiten, alles wird für dich anheut ein Ende haben: Morieris tu. Ey wie! hab ich doch die Süßigkeiten dieses Lebens zu kosten kaum angefangen; es sind nur wenige Jahre, nur etliche Tage, daß ich

selbe verkoste, und ich solle schon sterben müssen? Siccine ſeparat amara mors? Ja, es muß seyn; die Art ist schon an die Wurzel des Baums gesetzet, der Arm ist schon aufgehoben, den Streich zu führen, du wirst sterben. Wenn ich wenigst, wie so viele andere, auf den Wegen der Bosheit ermüdet wäre, wenn ich, wie jene, in den Wollüsten mich aufgezehret hätte, könnte ich etlichermaaßen mich trösten: aber sterben in der Blüthe des Alters, da ich die Wolluststrasse kaum augetreten habe; sterben, zur Zeit, da alles mir schmäuchelt, alles mich reizet, und anlachet! Ach Gott! schonest du denn so wenig dein Geschöpfe? ist dessen Verfolgung bey dir beschlossen, als ob seine Erniedrigung zur Erhöhung deiner Glorie gereichen müßte? Siccine ſeparat amara mors? Ja, je länger du lebtest, desto länger würdest du sündigen; damit du also dem Sündigen ein Ende machest, mußt du zu leben aufhören: Morieris tu. Ey, so sey es denn! Weilen das Urtheil schon gefället ist, und der Tod unvermeidlich, so lasset uns wenigst, so lang wir können, der Wollüsten in Eile genießen: die Zeit ist kurz, vielleicht wird gar bald keine mehr für uns übrig seyn. Fürwahr, eine für einen Christen höchst unanständige Folgerung, oder besser zu sagen, würdig eines Menschen, welcher samt dem Glauben alle Vernunft verlohren. Wie! dieweilen du nach dem Tode zu allem wirst unempfindlich seyn, mußt du dich ohne Unterschied von

allen

allen Gattungen der Gegenstände lassen dahin reißen, in alle schändlich- und ärgerlichste Laster dich stürzen, und also in dieser Welt leben, ob in der andern weder etwas zu hoffen noch zu fürchten wäre? Schließe vielmehr, und sage: ich muß sterben; so muß ich denn in dieser Nothwendigkeit, wo ich mich befinde, entweder mich in Freyheit zu setzen, oder zu grunde zu gehen, nicht warten bis zum Tode, meine Ketten zu zerbrechen: wenn man ein durch Wollüste verstricktes Herz mit sich bis auf das Sterbbette bringet, kömmt man in Gefahr, in seiner Verstockung zu sterben. Ich muß sterben, vielleicht heut noch, vielleicht morgen; so muß ich denn sorgfältigst auf der Hut stehen, und jeden Augenblick für den letzten meines Lebens ansehen. Ich muß sterben, und nach meinem Tode gerichtet werden; so muß ich denn mich befleissen, meine Rechnungen also in Ordnung zu bringen, daß, wenn ich vor dem Richterstuhle Gottes zu erscheinen habe, er dieselbe in keiner Verwirrung finde, welche einen sterbenden Menschen, in Verzweiflung stürzet. Dieser ist die Gedenkensart und der Schluß eines verständigen Menschen: jeder anderer kann nur von einem Schwindelhirne herkommen. Wie! ihr heil- und gottvergessene Leute werdet sterben, und ihr lebet, als ob ihr niemalen sterben müßtet? ob alles mit euch würde gestorben seyn? ob der Tod für euch, nicht wie für alle übrige Menschen, keine bloße Trennung der Seele von dem Leibe, sondern dieser beeden Theilen,

aus welchen ihr bestehet, eine gänzliche Zernichtung wäre.

Betriegest du uns denn, o göttlicher Lehrmeister, da du mit dem ewigen Feuer uns bedrohest? Nein, das Wort JESU Christi bleibet, und wird in alle Ewigkeit wahr verbleiben: der Mensch wird sterben, doch wird er nach seinem Tode zu leben fortfahren; und weil nach dem Ausspruche der Schrift, eine Gleichmaaß seyn muß zwischen den Peinen und genossenen Wollüsten, also auch je mehrer Ergetzlichkeiten ihr werdet verkostet haben, desto heftiger werdet ihr gepeiniget werden; oder besser zu reden, obwohlen, wie billig, die Schärfe der Peinen nach Menge der Wollüsten wird abgemessen werden, wird doch zwischen diesen und der Dauerhaftigkeit der Peinen keine Gleichmaaß sich finden lassen; die Wollüste werden vergangen seyn, die Peinen aber werden niemal vergehen. Die Freude wird nicht jederzeit dauren; man lachet, man scherzet, man singet, man kurzweilet, und im Augenblicke, wie die Schrift sagt, stürzet man in die Hölle: Siccine separat amara mors?

Der Mensch, wie groß, mächtig, und furchtbar dieser immer ist, wird er in seiner Hoheit finden mögen, wodurch er sich wider den Streich, welcher alle Sterbliche bedrohet, sicher stelle? Dieweilen er alles vermag, setzet er vielleicht anheut seiner Gewalt keine andere Schranken, denn jene seiner eigenen Begierden; er unterdrücket tausend unschuldige Schlachtopfer:

ser: jederman schweiget, denn reden wäre gefährlich: aber der Tod wird gar bald für alle das Wort führen, und im Augenblicke diesen stolzen Riesen, welcher mit seiner Stirne an dem Himmel anzustossen, und die Erde mit einer ganzen Fluth der Uebeln zu bedrohen scheinet, zu Boden fällen. Das Judenvolk zu Bethulia war nur bedacht, wider die Belagerung des Holofernes sich zu schirmen, und Holofernes schwimmet schon in seinem Blute. Man fürchtet annoch die Wuth der grausamen Jezabel, und Jezabel ist schon von der Höhe ihres Palasts herunter gestürzet, sie wird den gefräßigen Hunden zum Raube. Man fliehet annoch vor dem Pharao, und Pharao ist schon samt seinem ganzen Kriegsheere von den Wellen des rothen Meers verschlungen.

Nein, es ist keine Hoheit noch Macht, die wider den starken Arm des Herrn sich halten könne. Es gedünket mich jene Erdstäublein zu sehen, welche in der Luft sich erheben, und von jedem Winde nach Belieben zerstreuet werden; jene Spinneweben, welche die schwächeste Hand durchbricht und abreißet: solche, und nichts anders waren vor Gott die siegreiche Alexander, die von aller Welt geforchtene Cäsaren. Obwohlen man auf dem Throne sitzet, ist man doch von dem Donnerkeile nicht befreyet; ja, was sage ich Donnerkeile? ein in menschlichem Leibe sich zu fast ergießende Feuchtigkeit, ein Tröpflein Wassers, ein Nichts in der Hand Gottes ist ein tauglicher Werkzeug, der

unerschrockensten Helden zu verstehen zu geben, sie haben nur so viel von dem Leben, als sie von seiner Freygebigkeit empfangen. Ein einziger Act des göttlichen Willens hemmet den Lauf ihrer Siegen, machet ihren Eroberungen das Ende, und wirft selbe für allezeit in die Grube: ist der dritte Schritt, welchen wir alle nach dem Tode zu machen haben.

Erde und Staub, wessen berühmest du dich? Was hast du für Ursache, dich stolzmüthig zu erheben? Hofärtige Erde, aufgeblasener Staub, höre an die Stimme des Herrn. Terra, terra, audi sermonem Domini. Jerem. c. 22, v. 29. und diese wird dich lehren, du seyest nichts denn Staub, und werdest wieder zu Staube werden; der Staub sey dein Ursprung, und der Staub werde dein Ende seyn: revertentur in terram suam. Psalm 145. v. 4. Höret ihr Große und Mächtige dieser Welt, gleichwie man die stärkste Meerswellen an den Sandkörnlein sich zu zerschlagen siehet, also wird man sehen, wie alle Zepter und Kronen an einer handvoll Staub zu Trümmern gehen; wo wird der Große und seine Hoheit einstens hinkommen, nachdem er uns mit seinem Glanze eine zeitlang geblendet hat? er wird zuletzt nichts, denn ein wenig Staub und Asche seyn: revertentur in terram suam. Höret die Stimme des Herrn, ihr üppige Weltfrauen, dieselbe wird euch sagen, diese gebrechliche Schönheit, in welche ihr euch so sehr vergaffet, dieser Leib, auf welchen ihr

heut

heut alle eure Sorgen verwendet, sey nur ein wenig Erde, und werde bald wieder in die Erde zurück kehren: revertentur in terram suam.

Wo ist denn der Mensch nach seinem Tode, kann ich allhier euch fragen mit dem H. Geiste? Homo cum mortuus fuerit, ubi quæso est? Job. c. 14, v. 10. Er ist nicht mehr in jenen herrlichen Wohnzimmern, welche mit ihrem Prachte seinen Hochmuth und Eitelkeit so annehmlich gekitzelt hatten; er ist nicht mehr auf jenen öffentlichen Plätzen, wo er mit seinem Stolze fremde Niederträchtigkeit und Armseligkeit zu trotzen schien; er ist nicht mehr unter uns. Wo ist er denn hinkommen? Ubi quæso est? Wenn wir ihn finden wollen, müssen wir die Gräber eröffnen, wir müssen jene finstere Wohnungen durchsuchen: aber ach! ist allda dieser so zärtlich geliebte Freund, dieser Vater, den wir so sehr bedauret hatten? Ihre Hoheit und großes Ansehen hat uns vormals eine tiefe Ehrfurcht gegen selbige eingeflößet, itzt können wir kaum die Gestalt eines Menschen an ihnen erkennen: Ubi quæso est?

Unter diesem vermischten Haufen des Staubs und der Asche entscheidet, wenn ihr könnet, den Starken von dem Schwachen, den Fürsten von dem Unterthan. Welchen Unterschied findet ihr zwischen der Asche dieser Person, welche einstens die Augen einer ganzen Stadt hatte an sich gezogen, und zwischen der Asche jener andern, welche man mit Abscheu

und Grausen hat angesehen? Glänzet itzt die Asche der einen beßer, als der andern? Ich lege euch diese Asche in die Hand; beschauet, untersuchet, ob ihr allda finden werdet einen einzigen Zug von jener vorigen Schönheit, welche euch so holdselig gereizet, oder von jener Häßlichkeit, welche euch ein Abscheuen verursachte? Ubi quæso est?

Wenn werden wir aber diese Asche wieder aufleben sehen? Qui descenderit ad inferos, non ascendet? Job. c. 7. v. 9. Ich glaube zwar eine Auferstehung des Fleisches: doch vor dessen allgemeiner Auferstehung darf ich nicht hoffen, das meinige wieder hergestellet zu sehen. So werde ich denn in der Grube verscharret liegen, und wie lang? Dieses ist ein Geheimniß, welches der gerechte Gott für sich allein hat vorbehalten. Man wird in der Welt meiner gänzlich vergessen, man wird so gar nicht wissen, ob ich je auf der Welt gewesen; mein Geschlecht, mein Name, werden erlöschen, meine Aemter an andere vergeben, meine Güter verschwendet, und ich werde in dem Grabe seyn: non ascendet. Die Staaten, die Königreiche werden sich ändern, die Jahre sich verlaufen, aller Orten werden nun Menschen erscheinen, überall wird man sterben, alles wird öfters auf Erden eine neue Gestalt bekommen, bey mir aber wird alles in dem alten Stande verbleiben: das Grab, die Würme, die Vermoderung, die Asche wird mein völliger Antheil seyn: non ascendet.

Wo-

Wohin seyd ihr kommen ihr prächtigen Gebäude, ihr herrlichen Städte, ihr lieben Gespanen, Freunde, und Verwandte, wo seyd ihr? Ich habe keine andere Aeltern und Befreunde mehr, als Staub und Asche, keine andere Gespanen, als die Würme der Erde, keine andere Wohnung, als das dunkele Grab: non ascendet.

Wäre für mehrere aus uns nicht erwünschlich, daß sie das Grab für ihre ewige Wohnstatt hätten? In diesem Orte des Schreckens verfaulet man zwar, jedoch ist man ohne alle Empfindlichkeit: in der Hölle siehet man weder seine Glieder auseinander gehen, noch seine Peinen ein Ende nehmen. Unterdessen hat der Leib einerley Schicksal mit der Seele; und wenn die Seele bey ihrem Austritte aus der Welt auf ewig verdammet ist, wird auch der Leib mit ihr ewiglich brennen müssen. Ist derohalben alles nichts, was ich bishero gesagt habe. Alles vergehet, alles endiget sich für uns auf Erden; die Welt fliehet uns, alles verläßt uns, das Grab wartet auf uns, wir werden den Würmen zur Speise: was ist dieses alles für einen todten Menschen? Aber in einem feurigen Schwefelteiche vergraben seyn, auf einem Haufen glüender Kohlen ausgestreckt liegen, dieses ist, was einen seinen Tod überlebenden Menschen in die äußerste Verzweiflung stürzet. Nun nach dem Tode muß dieser wichtige Handel entschieden seyn: denn, gleichwie der Tod, wie ich gezeiget habe, das Ende ist

alles dessen, was mit der Zeit vergehen muß, also ist er der Anfang von allem dem, was in Ewigkeit dauren wird: dieses soll itzt weisen

Der zweyte Theil.

Wir alle müssen einstens sterben: eine Wahrheit welche keines Beweisthums bedarf. Wenn uns die H. Schrift dieselbe nicht lehrete, würde uns die tägliche Erfahrung davon überzeugen. Ihr zählet mehrere große Männer in euerem Hause und Geschlechte: diese große Männer leben itzt nur in ihren Gemählden unter uns; ihr habt sie gesehen, ihr sehet sie nicht mehr, sie sind abgereiset, um andern Platz zu machen. Auch wir alle werden dahin scheiden, liebsten Zuhörer, und die wir uns sämmtlich allhier befinden, werden in etlichen Jahren verschwunden seyn, und wird kaum ein schwaches Angedenken von uns übrig verbleiben, daß wir jemal gewesen. Wir alle müssen einstens sterben: vielleicht in einem Jahre, vielleicht in einem Monate, vielleicht heut noch? Wachet, spricht JESUS Christus, auf daß ihr nicht unversehens überfallen werdet; der Tod schleichet um uns herum, gleich jenem brüllenden Löwen, von welchem die Schrift redet, und suchet einen Zutritt; wir alle werden ihm zum Raube, ohne daß jemand aus uns seine fürchterliche Streiche einen Augenblick aufzuhalten vermöge.

Welcher doch immer dieser Tag sey, ist gewiß, daß dieser Tag unser ewiges Schicksal entscheiden müsse. Es ist schon beschlossen, jeder Mensch wird sterben: Statutum est hominibus, semel mori. Hebr. c. 9, v. 27. zugleich aber ist der Schluß ergangen, daß jeder Mensch nach seinem Tode alsbald müsse gerichtet, und das Urtheil gleichfalls unverzüglich werde vollzogen werden. Eben den Augenblick, wenn der Mensch wird gestorben seyn, wird er sich nicht nur entweder frey gesprochen oder verdammt, sondern auch entweder gestraft oder belohnet sehen: post hoc autem judicium. ibid. Ist derohalben kein Mittelding zwischen dem Ende der Zeit, und dem Anfange der Ewigkeit; und wenn er unter jenen Seelen sich befindet, welche zu dem Fegfeuer verurtheilet sind, bevor sie in das Ort ihrer Ruhe mögen eingehen, und der göttlichen Gerechtigkeit noch etwas zu bezahlen haben, wird zwar der Ausspruch der Barmherzigkeit eine zeitlang aufgeschoben, alles übrige aber gerichtet seyn, und zur selben Stunde der Mensch in das Haus seiner Ewigkeit eintreten.

Welche Ursache der Unruhe für uns! Wissen, daß unser Schicksal in einem Augenblicke werde entschieden seyn, und dennoch nicht ehender als in jenem Augenblicke wissen den Ausschlag unsers endlichen Schicksals. Nichts destoweniger ist dieser mein kläglicher Zustand. Doch, in was für einem Stande

ich mich befinde, kann ich mir nichts sicher versprechen; und obwohlen mein Handel wirklich nicht also bestellet wäre, daß er das Brandmaal der Verdammniß an sich trage, hab ich übrigens Ursache genug, mir zu verweisen und zu sagen, es sey für mich mehrer zu fürchten, als zu hoffen. Was kann ich demnach erwarten, da ich demjenigen in die Hände werde fallen, welcher die Gerechtigkeiten selbst richtet? Wird es ein Urtheil des Todes seyn? Du weist es, o Herr! alles was ich weis, ist einzig dieses, welches Urtheil es seyn möge, werde solches von meiner ganzen Ewigkeit den Ausspruch geben: post hoc autem judicium.

Diese Grundwahrheit unsers Glaubens zum voraus gesetzt, erlaubet, liebsten Zuhörer, daß ich eine öffentliche Bekenntniß von mir stelle, soll ich sagen, meiner Furcht, oder meines Mitleidens; oder meines Mitleidens und der Furcht zugleich? Des Mitleidens zwar gegen andere, der Furcht aber für mich selbst. Ich höre den traurigen Glockenklang, welcher mir Anzeigen giebt, ein mir wohl bekannter Mann, einer meiner Nachbarn sey gestorben: Großer Gott, sage ich zu mir selbst in geheim: wie ist es ihm nun ergangen, wo befindet er sich, wo ist er itzt? Ubi quæso est? Wohin käme ich selbst, wenn ich heut, wie er, von dem Tode ergriffen würde? Wenn du mich in diesem Augenblicke abriefest, mich zu fragen, wäre ich im Stande dir zu antworten? Si repente inter-

interroget, quis respondebit ei? Job. c. 9, v. 12. und wenn du heut mich nicht vor Gericht rufest, was werde ich dir antworten, wenn du endlich kommen wirst, mich zu rufen, und ich von meinem Verhalten werde müssen Rechenschaft geben? Cum quæsierit, quid respondebo illi? Job. c. 31, v. 14. Sein Haus, sein Geschlecht, sagt man, wird diesen Todesfall schmerzlich empfinden; er hat viele Kinder nach sich gelassen, welche den Geschäfften wenig, oder gar nicht gewachsen sind. Wie wird es der betrübten Wittib, den Waisen, diesem Hause ergehen, welches auf sehr schwachen und wankenden Stützen beruhet? Wer wird diesen angefangenen Rechtshandel fortführen, wer jene Rechte oder Ansprüche behaupten? wer jene weit aussehende Anschläge zu Stande bringen? Wie ist er doch so geschwind und unvermuthet gestorben? setzet man hinzu: er war noch jung, von starken Kräften, von guter Gesundheit; natürlicherweise hätte er annoch mehrere Jahre und ein beglücktes Alter sich versprechen können: unterdessen ist er nicht mehr, er ist todt, und so fast er von den Seinigen bedauret wird, ist er ihnen doch beschwerlich, man ist einzig bedacht, ihn bäldest aus dem Hause zu schaffen. Diese Gedanken rühren und schrecken mich, ich würde mich umsonst bemühen wollen, das Mitleiden, und die Bestürzung zu bergen: doch wo ist er itzt? Ubi quæso est? Wo wäre ich selbst, wenn mich der Tod, wie jenen, ergriffen

sen hätte? Si repente interroget, quis responde-
bit ei? Und wenn der Tod nicht heut noch mich er-
greifet, wohin werde ich kommen, wenn ich endlich
muß erscheinen, und jene entsetzliche Untersuchung
über mich ergehen lassen, wo alles nach dem Ge-
wichte des Heiligthums abgewogen wird? Cum quæ-
sierit, quid respondebo illi? Dieses ist, was das
äußerste Mitleiden und Furcht in mir erwecket. Wo
ist er, wo befindet er sich? Ist er als ein guter Christ,
oder als ein Ungläubiger gestorben? Hat er den
Gegenstand seiner schändlichen Leidenschaft verflucht,
oder diesen bis auf den letzten Augenblick geliebt?
hat ihm ein ernstlicher Reuschmerz jene Zähre ausge-
presset, welche wir ihn vergießen gesehen, oder war
es ein natürliches Wehleiden, das ihm jener Fleischgöt-
ze, den er lebenslänglich hatte angebethet, ist entris-
sen worden? Ist er in dem Kuße des Herrn, oder
unter den Klauen des Fürsten der Finsternissen abge-
schieden? Hat er das Endurtheil des Lebens, oder
des Todes empfangen? Ist er in den Schooß des
Abrahams übertragen, oder in die Abgründe gestür-
zet worden, aus denen er nimmer wird entkommen mö-
gen? Ubi quæso est? Es erfodert zwar die Liebe,
wir sollen das Bessere urtheilen von denen, wovon
wir keine genugsame Ursache haben, das Schlimme-
re zu vermuthen: aber wie weit sind die Urtheile Got-
tes von den unsrigen unterschieden, und da wir ei-
nen Todten auf Erden selig sprechen, ist dieser nicht
selten

selten in die äußerste Finsternissen geworfen, wo er die Wuth und Verzweiflung auf ewig für seinen Antheil hat. Wir bemühen uns oft, ein Gewissen zu stillen, welches wegen Erinnerung seiner Missethaten in Verwirrung gerathet, da wir einen christlichen Tod von jenen uns einbilden, welche mit uns ein gleiches Lasterleben geführet haben. Dieser war in allen lustigen Gesellschaften bey uns, und dennoch ist er gottselig gestorben. Was haben wir uns zu fürchten? Mit ihm wollen wir weinen in dem Todtbette, und wir werden mit ihm von Gott, welcher keinen Sünder verstosset, in Gnaden aufgenommen werden. Wie! ihr werdet in dem Todtbette weinen? wer hat euch die Zeit, und jene zu den Bußthränen nothwendige Gnade versprochen? Man findet sich gar oft in seiner Rechnung betrogen, da man auf eine Wohlthat sich verlässet, welche von der Freygebigkeit eines andern abhänget. Gott kann zwar euch erwarten, er kann euch aber auch gähling hinweg reißen. Was wird er thun? Wenn man auf dasjenige sich dießfalls beziehen will, was wir täglich vor Augen haben, ist die Anzahl derjenigen, welche unversehens dahin sterben, so groß, daß wir wenigst Ursache haben zu fürchten, daß wir nicht auch unter diesem unseligen Haufen seyn. Er ist gottselig gestorben: wer hat euch das gesagt? Die Seufzer und Thränen sind nicht allzeit Seufzer und Thränen der Buße. Bis-

weilen hält man unter heftigsten Schmerzen ein schwermüthiges Stillschweigen; dieses wird für eine Wirkung der Geduld und Ergebung in den Willen Gottes angesehen, ist doch nichts anders, als eine heimliche Verzweiflung, daß man von seinem gar zu fast geliebten Gegenstande muß getrennet werden. Bisweilen seufzet und weinet man; da bilden wir uns ein, man weine und seufze über die begangene Sünden, jener aber, der die Herzen ergründet, siehet gar wohl, daß solche Seufzer ganz anderst wohin abzielen. Endlich kömmt es mit dem Kranken auf das äußerste, er strecket aus seine Arme, er wirft sich hin und her in dem Sterbbette; und was eine unnütze Bemühung ist der Passion, welche bisweilen bey ihrer letzten Ausgeisterung alle noch übrige Kräfte zusammen fasset, wird nur für eine Wirkung der Gewaltthätigkeit der Krankheit, und für ein Zeichen des annahenden Todes gehalten. Inzwischen unter diesen Verkrümmungen der Glieder, unter diesem Stillschweigen und Seufzen rücket der Tod herbey, er bemächtiget sich seines Schlachtopfers, er machet sich zum Raube ein Herz, welches selbst der Wut seiner Begierden zum Raube geworden. Nun auf diese Weise sterben, was ist es anders, als sterben des Todes eines Gottlosen? Und wie viele pflegen also zu sterben? Du weist es, grosser Gott! nichts sey betrüglicher, als die äußerlichen Scheinzeichen. David und Antiochus bekennen beede, sie haben ge-

sündiget; unterdessen ist der eine zu Gnaden angenommen, der andere ist verworfen. Was hat man daraus zu schließen? Es sind nämlich nicht die äußerlichen Zeichen, welche selig machen, sondern die innerliche Zerknirschung des Herzens; und man könne wohl äusserliche Zeichen von sich geben, ohne daß von innen das Herz wahrhaftig zerknirschet sey: ubi quæso est?

Was soll ich sagen von so vielen andern, an denen man nichts wahrnimmet, was uns einige Hoffnung des guten Todes übrig lasse? Etliche sterben wie ein Absalon, da sie einen ungerechten Anschlag auszuführen gedenken; andere wie jener verruchte Israelit, nachdem sie ihre Lasterthat so gar in dem Hause Gottes selbst vor kurzem vollbracht haben; diese wie ein Pharao mit den Waffen in der Hand wider einen Feind, dem sie den Untergang geschworen; jener wie Judas in Verzweiflung auf die göttliche Güte und Barmherzigkeit. Mit was für einem erschrecklichen Gerichte ist nicht ein jeder bedrohet, wer immer in solchem Stande vor seinem Richter erscheinet? Ach Gott! der du die Sünde so entsetzlich strafest, er fället in deine Hände, und zwar mit Sünden beladen; was anders hat er, als ein Gericht ohne alle Erbarmung zu gewarten? Ubi quæso est? Nun dieses ist, was mein Mitleiden gegen andere erwecket: sehet aber auch, was mich für mich selbst fürchten und zittern machet.

Gleichwie ich weis, daß ebenderselbe Augenblick, welcher das Schicksal anderer entscheiden muß, auch das meinige entscheiden könne, also weis ich nicht, in was für einem Stande ich vor Gott mich befinde; wenn ich diesen Augenblick die strenge Untersuchung jenes unerbittlichen Richters muß ausstehen, welcher über diesen meinen Nachbarn, über diesen meinen Freund schon gesprochen hat, unerachtet einer Gattung des guten Zeugnisses, so mir mein Gewissen zu geben scheinet, wird sich nichts finden, was mir könne sträflich verwiesen, und vorgeworfen werden? Vielleicht weis ich mich anitzt keiner Missethat schuldig, weilen ich die Dinge nach dem Gewichte des Heiligthums nicht genugsam abgewogen, und die Regungen meiner Seele der Tugend habe zugeschrieben, welche ich der Passion und Zuneigung hätte beymessen sollen. Ja, obwohlen heut alles bey mir wohl eingerichtet wäre, ist auch das Vergangene also beschaffen? Wie oft habe ich den empfangenen Gnaden Widerstand gethan? wie nachläßig habe ich meine Aemter verrichtet, wie viele Ordenssatzungen übertreten? Habe ich dieses alles abgebüsset? Hat alles dieses Gott also vergessen, daß ich vor seinem Richterstuhle nichts mehr zu fürchten habe? Wenigst will er, ich soll mir fürchten und zittern so gar über die Sünden, welche ich längst verziehen und nachgelassen zu seyn vermeyne. Si repente interroget, quis respondebit ei? Wenn ich aber anitzt so wenig in dem Stan-

de

de mich befinde, Rechenschaft zu geben, wird das Leben, so mir annoch vergönnet ist, eine Vorbereitung seyn zu der Glorie, so den Frommen versprochen worden? Nachdem ich in vergangenen Zeiten mich so untreu verhalten habe, kann ich mir eine bessere Treue für das künftige versprechen? Habe ich nicht schon gar zu oft erfahren, wie wenig ich meinem wankelbaren Willen trauen dörfe, welcher sich mehr zu dem Aufruhr, als gegen dem Gehorsame zu neigen pfleget. Cum quæsierit, quid respondebo illi?

Uebrigens, wie lang werde ich noch Zeit haben, meine Rechnung in Ordnung zu bringen? Wenn wird jener Gott kommen, der gemeiniglich kömmt, da man ihn zum wenigsten erwartet? Wird es heut noch, oder morgen seyn? Wo wird er kommen? Weit von hier, oder in dieser Stadt? Wird es geschehen, da ich auf der Kanzel das Wort Gottes verkünde, oder bey dem Altare das Engelbrod austheile? Wenn ich nichts gewisses weis weder von der Zeit, noch von dem Orte meines Todes, was kann ich von der Beschaffenheit meines Herzens verhoffen? Werden so viele andere, welche die Bekehrung bis an ihr Lebensende verschieben, keine Beyspiele seyn, die ich itzt verfluche, und vielleicht ihnen unglückselig einstens folgen werde? In was für einem Stande werde ich meinen Leib verlassen, im Stande der Gnade, oder der Sünde? Nachdem ich diesen werde verlassen haben, werde ich unter den Auserwählten, oder den

Verworfenen seyn? Cum quæsierit, quid respondebo illi?

Dergleichen Gedanken, welche mich beunruhigen und schrecken, konnte ich euch nicht verborgen halten; unterdessen bringen sie mich zu keiner Verzweiflung, weilen meine Hoffnung auf das Blut eines Gottes sich gründet; doch fürchte ich auch, das Blut dieses Gottes werde wollen gerochen seyn. Kostbarstes Blut, auf dich allein stelle ich mein ganzes Vertrauen. Wie wird mir ergehen, wenn du zu meinen Feinden dich schlägst, welche meinen Untergang suchen?

Was mich fürchten machet, soll euch, geliebte Zuhörer, nicht minder in Furcht setzen. Bey Gott ist kein doppeltes Gewicht; er zürnet gleichmäßig über alle Gattungen der Sünder, und wer immer seine Gütigkeit misbrauchet hat, der muß an dem Tage der Rache seine ganze Strafgerechtigkeit erwarten. Wer kann aber sich schmäucheln, daß er unschuldig sey vor jenem Gott, welcher so gar in seinen Engeln hat Bosheit gefunden? Wir betrügen uns, und die Wahrheit ist nicht in uns, sagt der H. Johannes, wenn wir sagen, wir seyn ohne Sünde. Was haben wir demnach bey dem Austritte von diesem Leben zu gewarten, wenn alles auf Erden für uns wird geendiget und vergangen seyn? Haben wir eine selige Ewigkeit zu hoffen? Ich wünsche und verlange zwar nichts inbrünstiger, habe ich aber Ursache, dieselbe zu hoffen? Kann ich mir versprechen, es werde mir jene zu Theil

werden? Gewiß ist, ich werde in die Ewigkeit eintreten: aber in was für eine? in die Ewigkeit der Freuden, oder in die Ewigkeit der Peinen? Das Geheimniß ist unergründlich; ich weis es nicht: Cum quæsierit, quid respondebo illi?

Beschluß.

Unterdessen, damit ich meiner Predigt das Ende mache, wie ich dieselbe angefangen, führe ich euch den Sterbgedanken noch einmal zu Gemüthe, als eine der nach nachdrücklichsten Vorbereitungen zu einem christlichen Tode. Selten stirbt man übel, nachdem man fromm und gottselig hat gelebt; noch seltsamer ist, daß man übel lebe, sofern man ernstlich gedenket, daß man sterben müsse. Dieses war der Schild, mit welchem Gott unsern ersten Stammvater wider den Versucher hat bewaffnen wollen. Wenn du von der verbotenen Frucht essen wirst, saget Gott zu ihm, **wirst du des Todes sterben**: Morte morieris. Genes. c. 10, v. 17. Was thut der Verräther, um diesen heilsamen Gedanken in dessen Herze zu ersticken? er benimmet ihm den Gedanken des Todes; man betrieget dich, nein, **du wirst nicht sterben**. Nequaquam moriemini. Ibid. c. 3, v. 4. Betrieget man euch? Ey! Geliebte, könnet ihr dießfalls betrogen seyn? So viele Perso-

nen, welche täglich vor euren Augen dahin gehen, erinnern sie euch nicht, es werde der Reihen gar bald auch an euch kommen? Und wenn dieser wird gekommen seyn, was werdet ihr von dem Laster und der Tugend für eine Meynung haben? Ach grosser Gott! wie bitter wird alsdenn unser Schmerz seyn, daß du von uns so sehr beleidiget, so wenig von uns erkennet und geliebet worden!

Wenn sich das Laster mit allen seinen Reizungen euch darstellen wird, wenn eure zum Bösen geneigte Sinne und Anmuthungen wider die göttliche Gebothe wollen vergnüget seyn; gedenket an den Tod, und sprechet zu euch selbst: Morte morieris, unglückselige Sinne, rebellische Anmuthungen, in wenig Tagen werdet ihr erlöschen, und ich soll, um euch zu befriedigen, meine Ewigkeit in Gefahr setzen? Ihr schmäuchelhafte, aber betriegliche Gegenstände, werdet ihr mich vor dem Schrecken der Todtengrube bewahren, werdet ihr mich aus den Händen reißen eines Gottes, welcher dem sinnlichen und wollüstigen Menschen niemalen verschonet? Wenn es zu thun wird seyn um die Uebung des Guten, daß ihr JEsu Christo eure Pflichten sollet abstatten, entweder in seiner eigenen, oder in der Person der Armen, gedenket an den Tod: Morte morieris. Ich werde sterben, und bey dem Tode was werde ich für einen Trost und Freude haben? Die Wollust, den Pracht, die Ehren dieser Welt? Wohl ein schwacher und unnützer

nützer Trost für eine Seele, welche vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen muß. Die Tugend allein wird sowohl meine Sicherheit vor der Strengheit meines Richters, als meine Hoffnung auf seine Freygebigkeit und Belohnungen ausmachen. Bey dem Anfange des Tages erinnere dich, es könne seyn, daß du dessen Ende nicht sehest; und wenn du denselben zu Ende gebracht hast, gedenke, du werdest vielleicht den folgenden nicht mehr erleben. Erinnere dich letztlich zu allen Stunden, ein jeder Augenblick könne der letzte deines Lebens seyn: Morte morieris. Dieser in deinem Gemüthe oft erneuerte Gedanke, mein Christ, wird alle Fallstricke des Teufels zu nichten machen, und alles erleichtern, was dich in dem Gesetze kann schwer gedünken. Erinnern wir einander, wir seyn Wandersleute, welche zwischen der Zeit und Ewigkeit ihren Weg nehmen; zwischen der Zeit, welche vergehet, und der Ewigkeit, welche herbey nahet; zwischen der Zeit, welche vor unsern Augen verschwendet, und zwischen der Ewigkeit, in welcher wir uns über kurz befinden werden: Morte morieris. Erinnern wir uns, wir seyn Uebelthäter, über welche das fürchterliche Rachschwert des strafenden Gottes vielleicht schon gezücket ist, und derer Leben an einem sehr schwachen Faden hänget, um diesen alle Augenblicke abzuschneiden: Morte morieris.

Wem stelle ich aber solche traurige Gedanken vor?

Euch hofärtigen Köpfen, die ihr von eurem Glanze und Prachte verblendet, euch für so viel irdische Gottheiten ansehet: Ego dixi: dii eſtis. Psalm 8, v. 6. Das Urtheil ist über alle Menschen gefället: ihr werdet dessen Schärfe nicht entgehen, ihr werdet sterben wie der schlechteste und verächtlichste Mensch: Vos autem ſicut homines moriemini. Ibid. v. 7. Gedenket an diesen schreckbaren Augenblick, an welchem Gott selbst auf sich nehmen wird, euch mit dem übrigen Haufen der Sterblichen zu vermengen; ja wie reizend immer seyn möge dieser hohe Stand, welcher eurer Eitelkeit so annehmlich schmäuchelt, werdet ihr denselben gar bald gleichsam für ein fremdes Gut ansehen, so euch minder zugehöret, als demjenigen, welcher euch dessen berauben kann: Morte morieris. Euch stelle ich vor diesen Sterbgedanken, ihr falsche Weltklüglinge, die ihr niemand für weis haltet, als welche weise sind nach der Welt. Lernet, wo die wahre Weisheit, die christliche Weisheit sich finden lasse: Sapientia ubi invenitur? Job. c. 28, v. 12. Oeffnet jene finstern Wohnungen, wo Furcht und Schrecken ihren Sitz haben; steiget hinab in jene Gräber, wo ihr einstens wider euren Willen werdet verschlossen seyn, und ihr werdet sehen, ob es klug gehandelt sey, auf das Zergängliche sich verlassen; ob es vernünftig sey, der Gefahr sich aussetzen, alles für die Zeit durch einen unvermeidlichen Tod, und für die Ewigkeit

durch

durch einen lasterhaften Tod alles zu verlieren: Trahitur sapientia de occultis. Gedenket demnach an jenes, was nächstens auf euch wartet, und wenn ihr von den irdischen Dingen nach ihrem Werthe klüger urtheilet, so werdet ihr von jenen Irrstrassen abweichen, auf denen man die Thörichte dieser Welt wandeln siehet; um auf die Wege der Gerechtigkeit zurück zu kehren. Morte morieris. Euch stelle ich diesen Todesgedanken vor, euch der Unbändigkeit eurer Sinnen sklavisch ergebenen Seelen, und die ihr keinen andern Weg kennet, als welcher zu der Wollust und den Ergeßlichkeiten führet: Venite fruamur bonis, Sap. c. 2, v. 6. Kommet, lasset uns der Güter genießen, rufet ihr tollsinnig auf. Um wie viel besser wäre für euch, in dem Hause des Traurens eure Einkehr nehmen: melius est ire in domum luctus. Eccle. c. 7. Allda würdet ihr augenscheinlich sehen, was für ein Ende alle Menschen zu gewarten haben; ihr würdet begreifen, daß alle Glückseligkeit, welche ihr in euren Lustbarkeiten zu finden vermeynet, nichts sey, was euch zu ersättigen vermöge: in illa finis cunctorum admonetur hominum. Ibid. Ihr würdet lernen, was für ein Urtheil über euch gefället sey, was für ein Ende jenes bey einem Menschen, will nicht sagen einem Christen unanständige wollüstige Leben nehmen werde; ja ihr würdet euch schämen, aus dem heut eine Materie der Freude zu machen, was einstens für euch eine

eine Ursache der Reue und Verzweiflung wird seyn: & vivens cogitat, quid futurum sit.

Gedenket derohalben an die unermeßliche Zahl der Sterbenden, und schon Verstorbenen, welche sämmtlich euch zurufen, wenn heut ihre Stunde gekommen sey, werde morgen die eurige erscheinen. Auf dergleichen Gegenstände und Ermahnungen, wird alles, was euch belanget, eine andere Gestalt an sich nehmen; die Anmuthung wird schweigen, oder vergebens reden; die Vernunft, der Glauben, das Evangelium werden bey euch in ihre ehemalige Rechte wieder eintreten: Morte morieris. Diese zwar traurige, doch heilsame Gedanken führe ich allen Gegenwärtigen zu Gemüthe. Diese entfernen wir von uns, so viel wir können, weilen sie das Herz beunruhigen: aber was ist besser, entweder auf dieser Welt beunruhiget, oder in der andern beschämet seyn? Machen wir uns dieselbe gemein, erinnern wir uns öfter des Todes, fragen wir uns bey jeder Verrichtung, ob wir bey dem Sterben wünschten also gethan zu haben, und wir werden nichts thun, als was uns zu einer seligen Ewigkeit führet. Amen.

Zweyte

Zweyte Predigt.

An dem Donnerstage nach der Aschermittwoche.

Von dem Glauben.

Text, Matth. 8, 10.

Amen dico vobis, non inveni tantam fidem in Iſrael.

Wahrlich ſage ich euch, einen ſolchen Glauben habe ich in Jſrael nicht gefunden.

Eingang.

Hat man jemal einen herrlichern, und zugleich beſſer gegründeten Lobſpruch gehört, als jenen, mit welchem der Weltheiland den Glauben des Hauptmanns beehret hatte, da er ſelben dem Glauben ſeiner eigenen Apoſteln, aller Gerechten, und Gläubigen,

ſo

so um diese Zeit in ganz Israel gewesen, hat vorgezogen? Dieser Mann war nicht aus jenem auserwählten Volke, welches jene große Patriarchen für ihre Väter gehabt zu haben sich rühmete; er war nicht von jener Nation, welche die Ehre hatte, von Gott gleichsam an Kindesstatt aufgenommen zu seyn, er war kein Jud, er war unter dem Bunde, Gesetze und den Verheißungen nicht begriffen. Seinem Stande nach war er ein Soldat und Weltmann, wo zwar noch einiger Glauben sich finden läßt, doch bildet man sich ein, es sey eine Nothwendigkeit, denselbigen zu verstellen, sich dessen zu schämen, und wo man unter dem Joche des menschlichen Respects sich einen elenden Verdienst daraus machet, die göttliche Wahrheit widerrechtlich gefangen zu halten. Inzwischen derjenige, welcher die Herzen durchgründet, dessen Worte Geist, und Leben sind, betheuret mit einer Gattung des Eidschwurs, er habe keinen solchen Glauben in Israel gefunden: Amen dico vobis, non inveni tantam fidem in Israel. Ich sage abermal, welch herrliches Lob für diesen Hauptmann! welche Beschämung aber für uns: obwohlen wir den Glauben mit der Muttermilch gleichsam angesogen, haben wir doch von Gläubigen nichts als den bloßen Namen, und scheinen nur darum in dem Mittelpunkte des Christenthums zu leben, daß wir dieses entweder durch einen hartnäckigen Unglauben, oder durch einen wankenden Glauben entunehren.

Ja,

Ja, christliche Zuhörer, unsere Geheimnisse scheinen zu einer Fabel der Welt geworden zu seyn, ich sage sogar der christlichen Welt, und vielleicht werden jene von den Glaubensgenossen selbst weit heftiger, als von den Auswärtigen bestritten. Wo findet man so gar unter denen, welche für Gläubige sich ausgeben, jenen steifen und allgemeinen Glauben, der alles, was uns Gott geoffenbaret hat, umfängt, der über alles sich erstrecket, der wider alle Anfälle der Zweifel, und wider alle falsche Klugheit fest stehet? Man glaubet, und wanket doch bey jedem Schritte in seinem Glauben; dem Scheine nach unterwirfet man sich, nichts destoweniger hält man sich das Recht bevor, nach Belieben von allem zu zweifeln, dieses und dieses gut zu heissen, jenes und jenes aber zu verwerfen, wie solches entweder mit dem sich selbst gemachten Entwurfe des Glaubens, oder mit den neuen Winden der Lehre, welche in dem Christenthume sich erheben, mehr oder weniger übereinstimmen: also zwar, daß etliche jederzeit vermessentlich, nichts glauben wollen, sie werden denn beständig überwiesen, und sich ohne Widerrede unterwerfen sollten; andere hingegen allzeit wankelmüthig und unschlüßig, glauben heut auf eine, und morgen auf andere Weise: fides temporum ac locorum; sie richten ihren Glauben nach den Zeiten und Orten.

Nun bin ich vorhabens sowohl eine als die andere auf den unveränderlichen Punkt zurück zu führen,

welcher den wahren Christgläubigen von den Kindern des Irrthums, von dem Unglauben und der Lügen entscheidet.

Vortrag, und Abtheilung der Predigt.

In dieser Absicht setze ich denen, welche nicht glauben, entgegen die augenscheinliche Bewegursachen, welche zu dem Glauben uns anleiten; jenen aber, so glauben, in ihrem Glauben doch wanken, stelle ich vor die Unfehlbarkeit des Wortes Gottes, welches unserm Glauben zum Grunde dienet. Die erste so wohl von der Stärke dieser Bewegursachen, als von dem Ansehen des göttlichen Wortes gerühret, werden lernen, den Glaubenswahrheiten sich zu ergeben; die zweyte, denselben standhaftig und unveränderlich anzuhangen.

Mit einem Worte, die Klugheit erfodert, daß wir alles glauben, was der Glauben uns lehret: der erste Theil.

Es ist eine Schuldigkeit, daß wir selbes steif, und standhaft glauben, ist der zweyte Theil, und was eure ganze Ausmerksamkeit verdienet.

Segne, o Herr! das Vorhaben deines Dieners, und erleuchte unsere Gemüther, auf daß wir die Wahrheit, und den Glauben recht mögen erkennen: also bitte ich dich durch die Fürsprache der allerseligsten Jungfrau. **Ave Maria.**

Der

Der erste Theil.

Gleichwie der wahre Glauben keine Zertheilung leidet, und man mit einem göttlichen Glauben nichts glaubet, sofern nicht alles geglaubet wird; also weis ich nicht, wer die erste Wahrheit, so da redet, mehrer beschimpfe, entweder der Ungläubige, welcher gar nichts glauben will, oder der Ketzer, welcher nicht alles glaubet; wenigst ist gewiß, daß einer wie der andere jener ersten Wahrheit die Unfehlbarkeit, welche dero eigenthümliches Kennzeichen ausmachet, anstreite; weilen, wenn sie sich betriegen kann, sey es in einem oder mehrern Stücken, ist selbe allzeit eine dem Betruge unterworfene Wahrheit, folgsam weder unfehlbar, noch frey von dem Irrthume. Da ich also zwischen denen, so nur halb glauben, und jenen, die nichts glauben, keinen Unterschied mache, will ich den einen und andern zeigen, es sey nichts vernünftiger, als den uns geoffenbarten Wahrheiten einen blinden Beyfall geben, und unsern Verstand dem Ansehen des göttlichen Wortes unterwerfen. Zu diesem Ziele wollen wir uns befleissen, über gewisse wesentliche Stücke einstimmig zu seyn, welche zum Grunde unsers Glaubens dienen, und als so viel allgemeine Lehrsätze uns auf mehrere sonderheitliche Schlüße bringen werden, belangend die Nothwendigkeit, diesen Glauben recht zu verstehen, und nach dessen Ausspruche unsere Meynungen einzurichten.

Es ist ein Gott: die erste Wahrheit, welche kein vernünftiger Mensch läugnen kann: Dixit insipiens, non est Deus. Psalm 13, v. 1. Nur der Thörichte saget, es sey kein Gott. Doch, wie der H. Augustinus anmerket, getrauet sich der Thörichte nur allein in seinem Herzen also zu reden: Dixit in corde suo; aus Beysorge, wenn er dieses öffentlich sagte, daß nicht die ganze Natur wider ihn sich erhebe, und alle Geschöpfe ihren Schöpfer einhellig verfechten. In der That, was sehen und hören wir, so uns nicht aller Orten zu Gunsten dieses Gottes redet, so nicht dessen Daseyn und Herrschaft beweiset? Diese Sonne, welche in ihrem Laufe jederzeit so gleichförmig ist, kann sie anderst, als von einem höhern Verstande regieret werden? Diese hellglänzende, in ihrer Zahl unendliche Sterne verkünden sie nicht überlaut die Glorie ihres Urhebers? Das ober unsern Häuptern mit so großer Macht unterstützte, und so richtig ausgespannte Himmelsgewölbe, die weitschichtigsten Meere, die an Pflanzen und Gewächsen so fruchtbare, an köstlichen Metallen so reiche, in ihrer Größe, und Baukunst so verwunderliche Erde, haben sie sich durch sich selbst ohne Zuthun einer auswärtigen Hand können hervor bringen? Zwinget nicht dieses alles den Gottlosen, daß er seine unvernünftige Gesinnungen vor andern verberge und in geheim eine Wahrheit abläugne, welche die ganze Natur offenbar kund machet, und

ausrufet? Dixit insipiens in corde suo, non est Deus.

Entweder betriege ich mich, oder vielmehr der Gottlose betrieget sich selbst, wenn er sich schmäuchelt, keinen Gott zu glauben. Das Herz saget ihm in geheim, es sey kein Gott; dixit in corde, weilen er nämlich gern wollte, daß in der That je keiner wäre, damit er keinen Zeugen, noch Bestrafer seiner Sünden haben müßte; aber die Vernunft hat es nicht gesagt, und hat es nicht sagen können: denn obwohlen er einen Gott zu glauben hartnäckig sich weigeret, empfindet er dennoch, es sey ein Gott, und empfindet dieses so lebhaft, daß, ohne den Geschöpfen hierüber Gehör zu geben, höret er in sich selbst eine innerliche Stimme, welche ihn dessen gänzlich überzeuget.

Signatum est super nos lumen vultus tui, Domine. Psalm 4, v. 7. Herr, sagt der königliche Prophet, wir tragen in unserm Herzensgrunde das Zeugniß deiner Gottheit, und haben keines andern Beweisthums, als des eigenen Gewissens vonnöthen. Aus natürlichem Triebe pflegen wir den Namen Gottes anzurufen, zum Zeichen, daß wir auf diesen glorreichen Namen all unser Vertrauen setzen. Wir pflegen von Natur unsere Augen gen Himmel zu erheben, wie eben sowohl von allen barbarischen Völkern geschiehet; was anders will dieses sagen, als es wohne daselbst derjenige, von welchem

wir mit ihnen alle unsere Hülfe erwarten? Uebrigens, so wenig ihr euch selbst auf den Grund sehet, wem werdet ihr euren eigenen Ursprung zuschreiben? Vielleicht einem Zufalle von ungefähr? Wie kann aber ein Ungefähr mit solcher Gleichmaaße eine so verwunderliche Zerschiedenheit der Theilen aufeinander richten? Vielleicht mehrerley zusammen kommenden Ursachen, welche durch ihre gähling Vereinigung so vortreffliche Werke in der Natur sollen gestaltet haben? Wird aber hiezu nicht vorläufig ein erster Beweger erfodert, welcher allen diesen Ursachen ihre erste Bewegung ertheile; oder ist wohl möglich, daß ein vollkommenes Werk zu Stande gebracht werde, ohne daß ein geschickter und vollkommener Meister Hand daran lege? Vielleicht euren Aeltern? Ja, wenn euch die Aeltern das körperliche Wesen gegeben hätten, obwohlen der Job das Widerspiel erkennet, und bekennet, sein Leib sey von der Hand Gottes in dem Schooße seiner Mutter gestaltet worden, hättet ihr von eueren Aeltern das geistliche, nämlich die Seele, wodurch ihr den vortrefflichsten Wirkungen fähig werdet, und welche Seele nur herrühren kann aus einer Substanz, die selbst der Ursprung sey aller jener vornehmsten Wirkungen, so in der Natur sich befinden, empfangen können? Und, wenn ihr euren Aeltern zu danken hättet alles dasjenige, was ihr seyd und besitzet, wem hätten eure Aeltern und Ahnen das ihrige zu danken? Gleichwie unmöglich ist, daß

et was

etwas, so nicht ist, ihm selbst das Wesen ertheile, also ist auch unmöglich, daß eure Aeltern, welche einen Anfang genommen, sich das Wesen gegeben, das sie niemal gehabt haben: dannenhero muß man nothwendig erkennen ein erstes Wesen, so alles hervor gebracht hat, ohne selbst hervor gebracht zu seyn; wer ist dieses? Derjenige, den die Himmel verkünden, den die ganze Natur anbethet, es ist Gott: Signatum est super nos lumen vultus tui, Domine.

Aber, was ist Gott, dessen Daseyn zu erkennen und zu bekennen wir gedrungen werden? So fern wir ihm selbst glauben müssen, ist er, der da ist: Ego sum, qui sum. Exod. c. 3, v. 14. oder, welcher einzig aus sich selbst ist alles das, was er ist: welcher allein alles ist, was seyn kann; welcher allein alle Gattungen der Vollkommenheiten in sich vereiniget, und dem allein alle Gattungen der Vollkommenheiten so eigenthümlich und wesentlich sind, daß er nicht wäre, wenn er nicht alle wirkliche und mögliche Vollkommenheit besäße. Ein Leben, so jederzeit alt, weilen es ewig ist; ein Leben, so jederzeit neu, weilen es mit der Zeit sich nicht änderet, und auf alle Zeiten sich erstrecket: eine Vermessenheit, welche ihn an allen Orten gegenwärtig stellet, und über alle Oerter hinausreichet; eine Fruchtbarkeit, welche alles hervor bringet, und niemalen sich erschöpfet; eine Güte ohne Schwachheit; eine Liebe ohne Leidenschaft, ei-

ne Unfehlbarkeit in Worten, welche kein Irrthum, kein Vorurtheil weder hintergehen, noch betriegen kann. Von wem rede ich? Von einem Gott, welcher uns, da er uns saget, daß er sey, keine genugsame Worte verschaffet hat, um zu erklären, was er ist: ego sum qui sum. Doch, ohne aus dem Ansehen des göttlichen Worts einigen Beweis herzuholen, obwohlen ihr samt allen Menschen nicht gezwungen wäret diesem göttlichen Worte euch zu unterwerfen, fraget eure eigene Vernunft. Wenn diese nicht völlig erblindet ist, siehet sie nicht, uns müsse nothwendig ein Gott vor allen Zeiten gewesen seyn, sonst wäre er hervorgebracht, und der ihn hervorgebracht hätte, wäre so zu sagen ein Gott über Gott selbst? Siehet sie nicht, es müsse nothwendig ein Gott weit über alle Zeiten seyn, sonst wäre er nicht Gott, weilen er kein Gott wäre, wenn er das Wesen empfangen hätte, und wenn er dieses verlieren könnte, wäre die einzige Ursache, daß ihm selbes ein anderer hätte ertheilet? Siehet sie nicht, ein Gott müsse nothwendig ohne Verwirrung und Dunkelheit erkennen alles dasjenige, was er erkennet, sonst könnte er weder das Gegenwärtige wohl einrichten, noch dem Zukünftigen Vorsehung thun, und wäre gezwungen, entweder die Besorgung der Welt gänzlich fahren zu lassen, oder diese nach ungefähr und blindling zu beherrschen? Siehet sie nicht, Gott müsse in seinen Worten nothwendig unfehlbar seyn, sonst hät-

te er weder Grund noch Recht zu betheuren, daß er sey, und so fern das Zeugniß eines Gottes für falsch erfunden werden könnte, daß in der Welt alles zweifelhaftig und ungewiß wäre?

Diese, samt einer unzahlbaren Menge anderer dergleichen, sind die Vollkommenheiten, welche wir durch das einzige Licht der Vernunft in Gott entdecken: Doch weilen nicht alle zu meinem gegenwärtigen Vorhaben dienen, erwähle ich nur eine allein, und behaupte als den zweyten Grundsatz, daß alle Worte, welche Gott redet, den vollkommensten Glauben verdienen, weilen er nichts reden kann, als was mit der Wahrheit vollkommentlich übereinstimmet: Wir wollen gemeiniglich den Menschen nicht zutrauen, weilen diese gröstentheils entweder blind, oder schalkhaft, durch ihre Bosheit sich verleiten lassen, uns zu betriegen, wegen eigener Blindheit aber in Gefahr stehen, selbst betrogen zu werden. Hat es auch mit unserm Gott eine solche Bewandniß? Gott, welcher wesentlich gut, und von Natur unendlich erleuchtet ist, kann weder aus Mangel der Erkenntniß sich selbst irren, weilen seinen Augen alles offen stehet, noch aus Abgang der Güte uns Menschen betriegen, weilen er einerseits uns liebet, und andererseits, wenn er uns betröge, würde er aufhören sich selbst zu lieben, weilen er aufhörte, sich selbst das größte Gut, welches er besitzet, nämlich seine Wesenheit, zu wollen: da nun Gott wegen seiner

Allwissenheit ohne Lüge nicht betriegen, noch lügen kann, ohne aufzuhören, ein Gott zu seyn, wie der H. Dionysius sagt: a veritate cadere a Deo cadere est; also kann er ohne Lügen nicht betriegen: denn die Dinge, wie sie in sich selbst sind, seinem Gemüthe nothwendig vorstellend, würde er wider sein Gemüth reden, wenn er die Sache anderst vortrüge, als wie er diese erkennet, und wahrhaftig zu glauben uns verbände, was er falsch und der Wahrheit entgegengesetzt zu seyn erkennete. Gott kann nicht lügen, ohne daß er aufhöre, Gott zu seyn; weilen nebst dem, daß die Lüge ein wesentliches Uebel ist, und die göttliche Wesenheit nothwendig alles Böse von sich ausschließet, derjenige, so die erste Wahrheit ist, niemal lügen kann, würde er gleichmäßig die erste Wahrheit zu seyn aufhören, wenn er lügen könnte. Er könnte, so oft er redete, die Wahrheit sagen: dieses ist noch nicht genug, er muß niemalen ein anderes, als was wahr ist, reden. Lügen ist ein Fehler; lügen können ist ein zweyter, dessen Gott nicht kann fähig seyn: wenigst daß er nicht aufhöre derjenige zu seyn, wer er ist, nämlich aller Mängel befreyt, und in allen Stücken wesentlich vollkommen: a veritate cadere, a Deo cadere est.

Nachdem wir diese zwo Wahrheiten fest gestellet haben, lasset uns weiter schreiten; und weilen wir gesehen, daß Gott in seinen Worten unfehlbar sey, wollen wir itzt zeigen, es müsse auch eine Religion

oder Gottesdienst seyn, um die höchste Majestät Gottes, den wir anbethen, zu ehren; unter so viel zerschiedenen Religionen aber sey einzig die christliche, welcher wir können und folgen müssen, weilen diese allein auf das unfehlbare Ansehen Gottes gegründet ist. Es muß eine Religion seyn: ist eine von Natur uns eingepflanzte Meynung, welche mit der Welt selbst ihren Anfang genommen. So bald der Mensch zum Gebrauche der Vernunft gelanget, erkennet er schon seine Pflicht gegen seinen Schöpfer. Die Schlachtopfer, das auf den Altären vergossene Blut, der angezündete Weirauch, sind lauter Dinge, wodurch der Mensch seine Unterthänigkeit bezeuget. Die heydnische Götzen selbst haben ihre Anbether gehabt; ein jeder Gott hatte seine Opfer, jedes Fest seine Ceremonien, welches sattsam beweiset, daß, obwohlen etliche aus thörichter Blindheit den wahren Gott nicht erkenneten, hat es ihnen doch an dem Lichte nicht gemangelt, um zu sehen, daß sie ihren eingebildeten Götzen etwelche Verehrung schuldig seyn. Wenn es aber bey den Völkern gestanden, ihre Opfer oder Rauchwerke vor jenen Gottheiten, welche sie selbst gleichsam erschaffen hatten, entweder zu sparen, oder zu verschwenden, können wir Christen, die wir aus den Finsternissen in das Licht ohne allen unsern Verdienst berufen sind, aller Verehrung uns überheben, oder eine solche nach eigenem Belieben gestalten? Wir haben einen Gott; so ha-

ben wir denn auch eine Religion, um denselben zu ehren; und glauben wollen, es sey ihm dießfalls alles gleichgiltig, wäre glauben wollen, er habe aller seiner Oberherrschaft schuldigen Pflichten vergessen. Ich bekenne zwar, seine Glückseligkeit bestehe nicht in dem, daß er von uns bedienet werde; ehren, oder ehren wir ihn nicht, wird er nicht minder glückselig seyn. Unterdessen ist die Verehrung ein öffentliches Zeugniß unserer Abhängigkeit von Gott; ein Zeugniß, welches ein jeder Unterthan seinem höchst gebietenden Herrn schuldig ist; ein Zeugniß, welches alle Menschen ihrem Gott ablegen müssen, und ihm nicht versagen können, ohne zu glauben, er sey für seine Rechte weniger beeiferet, als die weltliche Fürsten, welche alle jene Unterthanen für Rebellen ansehen, die sich erkühnen, die ihnen schuldige Ehrendienste zu verweigern.

Wir haben nur einen Gott, der sich selbst nicht widersprechen kann, so haben wir denn auch nur eine einzige Religion, ihn zu ehren, sonst würde er sich selbst widersprechen. Jedwede Sekte hat verschiedene Glaubenslehren, einander entgegen streitende Gebräuche; wie ist aber möglich, daß ein Gott, welcher die Wahrheit selbst ist, und nothwendig die Wahrheit reden muß, solche Glaubenslehren geoffenbaret habe, die einander zu Grund richten, daß er mit solchen Ceremonien wolle geehret seyn, welche einander öffentlich entgegengesetzt, nicht können angenom-

nommen nach gutgeheißen werden, ohne die andere zu verwerfen? Wie unanständig wäre es für Gott, so fern er eine so abenteuerliche Zerschiedenheit der Ceremonien guthieße, mit denen man ihn auf der Welt zu verehren vorgiebet; noch unanständiger aber wenn er uns diese allgemeine Widersprechung der Gedanken und Meynungen überlassen hätte, welche schier aller Orten sich ausgebreitet hat? Wie! von einigen will er durch das unblutige Opfer seines Sohns, durch Leibsstrengheiten, und Fasten geehret seyn, wie bey uns Katholischen geschiehet? Bey andern will er geehret seyn durch eine gänzliche Aufhebung des Opfers, und alles dessen was der Natur und Sinnlichkeit wehe thut, wie unsere Gegner behaupten? einigen soll er geoffenbaret haben, um auf dem Wege zum Leben sich zu befinden, müsse man jenen erkennen, den er gesandt hat; andern aber, man könne auch ohne diese Erkenntniß dahin gelangen? Einen solchen Gott euch einbildend, was wäre es anders, als ein Gespenst der Gottheit sich gestalten; ja ihr selbst würdet nicht gestatten wollen, daß euch eine so seltsame und thörichte Meynung angedichtet werde.

So kann demnach nur eine einzige Religion seyn, und zwar eine solche Religion, welche so wohl in der Glaubens- als Sittenlehre mit sich selbst gänzlich übereinstimme. Wo läßt sich aber diese in der Glaubens- und Sittenlehre einstimmige Religion antreffen? Einzig und allein in der christlichen, welche

heut zu Tage von unserm Gott gut geheißen ist; welche einzig und allein, wie der H. Augustinus redet, von Anbeginn der Zeiten sich erhält, nicht zwar in jener Vollkommenheit, in welcher sie sich dermalen befindet, sondern in der Hauptsache, und Wesenheit des Glaubens, nämlich in dem Glauben auf den Messias, also zwar, daß die Kirche, welche heut so viele Apostel und Märtyrer hervor bringet, eben diejenige ist, welche einstens die Patriarchen und Propheten gezeuget hat, und was zuvor nur ein Schatten und Figur gewesen, ist itzt das Wirkliche und Wahrhafte geworden. Nun aber in jener Kirche, wo alle Figuren aufgehöret haben, welche sind die wahren Anbether? Sind es diejenige, welche JESUM Christum anbethen? Nein fürwahr; dieses Glück ist uns vorbehalten. Unter den Anbethern JESU Christi bethen diesen nicht alle in der Wahrheit an; ja wenn die Verehrung, welche Gott von uns verlanget, nur allein bey den Christen gefunden wird, sind es einzig die katholische, apostolische, römische Christen, welche denselben wahrhaftig verehren; weilen nur allein die katholische, apostolische, römische Christen jene wahrhafte Christen sind, welche die Lehre und das Evangelium JESU Christi unversehrt bewahren.

Ich sage, die Verehrung, welche Gott von uns verlanget, finde sich unter den Christen. Dieser in seinen Worten unfehlbare Gott hat sich zu Gunsten des Christenthums auf so vielerley Weise erkläret, daß

man

man ihm entweder glauben, oder so gar alles dasjenige, was das augenscheinlichste, und überzeugendste ist, abläugnen muß. Durch wie viele Propheten hat er geredet, derer Weissagungen die Juden selbst, die geschwornešte Feinde JESU Christi und seiner Lehrjüngern, uns hinterlassen haben, nur damit wir so gar von jenen, welche alle Mühe angewendet hatten, das Christenthum gleichsam in seiner Geburt zu erstücken, lernen möchten, das Christenthum sey die den wahren Kindern Abrahams verheißene Religion? Wie viel in Worten und Thaten mächtige Männer haben im Namen des Heilands die Erde gezwungen, ihre Todte wieder lebendig heraus zu geben, die Meere sich zu zertheilen, die ganze Natur zu gehorsamen? Wie hat sie die menschliche Schwachheit wider die Wuth und Grausamkeit der Tyrannen gestärket? Die Henker sind an dem Peinigen ermüdet, ohne daß die Märtyrer an dem Leiden ermüdeten. Sie giengen in die brennende Scheiterhaufen wie in die Oerter der Erquickung; sie bestiegen die blutigen Mordbühnen wie die herrlichen Thronen der Glorie. Wie hat die christliche Religion den Lehrern, einem H. Ambrosius, Augustinus, Hieronymus, Chrysostomus die Feder geführet, lauter Männer, derer Namen ihr so große Ehre machen? Ist wohl aus ihrer Kraft, oder aus einer Kraft von oben herab geschehen, daß so zerschiedene, so vielfältige, so wilde Völkerschaften, so viel erleuchtete und mächtige Fürsten dem Gesetze

eines

gekreuzigten Menschen sich haben unterworfen? Ist wohl aus ihrer Kraft, oder aus einer Macht von oben herab geschehen, daß die Apostel ohne Wehre und Waffen, ohne alle menschliche Hülfe die Götzenbilder zertrümmert, die heydnische Tempel verstöhret, und zu Boden geworfen? War es eine menschliche, oder eine göttliche Weisheit, welche eine so erhabene, so heilige, dem Ansehen nach aller Vernunft entgegen gesetzte, in der That aber den Sinnen zuwider laufende Lehre hat eingeführet? Glauben an einen Gott, der alles verändert, ohne sich selbst jemal zu ändern, der ewig ist ohne Erbfolge, unermessen ohne Ausdehnung; glauben der Sohn sey von dem Vater hervor gebracht, ohne von dem Vater in etwas abzuhangen; der H. Geist gehe aus von dem Vater und Sohn, sey doch beeden in allem gleich: glauben an einen Gottmenschen, an einen Gott, der ein Kind geworden, an einen gehorsamen, und sterbenden Gott, was könnte höhers seyn? Aber, das Laster zerstöhren, die Sitten in Ordnung bringen, die Tugend überall einpflanzen, was ist heiliger, was zugleich fähiger, um uns zu überzeugen, es müsse ein Werk des Herrn darunter seyn, wir haben jene glückhafte Zeiten erlebet, welche JESUS Christus vorgesaget hatte, an denen sein Vater werde angebethet werden, nicht mehr auf dem Berge Garizim, noch zu Jerusalem, sondern in jener Religion, welche durch Schweiß und Arbeit eines Gottes zu Stande gebracht, in ihrer Glaubens- und Sittenlehre nichts werde

gedulden, was nicht der Göttlichkeit würdig sey. Also hat Gott zu Gunsten der christlichen Religion geredet, das ist, der katholischen, apostolischen, und römischen Religion, weilen keine andere wahrhaft christliche Religion ist, als welche die katholische, apostolische, und römische zu seyn sich rühmen kann. Zum Preise der katholischen, apostolischen, und römischen Religion, keineswegs aber einer andern widrigen Sekte, werden von Gott Wunder gewirket; ja man darf alle neue Irrlehrer sämmtlich herausfodern, daß sie ein einziges aufweisen, welches ihre falsche Lehrsätze bestättige. Einzig in der katholischen, apostolischen und römischen Religion, nicht aber in den widrigen Sekten, sind die Weißagungen erfüllet; jenes immerwährende Opfer, jene Ausbreitung des Glaubens bis an die äußersten Gränzen der Welt, jene einhellige Uebereinstimmung der Völker in einerley Gesetzen, Glauben und Lehre. Einzig die katholische, apostolische, römische Kirche hat diesen Vorzug, daß zu ihrer Glorie so viele Millionen der Märtyrer ihr Blut starkmüthig vergossen haben, der H. Laurentius zu Rom, der H. Dionysius in Frankreich, der H. Vincentius in Spanien; die HH. Katharina, Agnes, Agatha, stehen bey uns in hohen Ehren, weilen sie einerley Religion mit uns gewesen. Zur Vertheidigung der katholischen, apostolischen, römischen Religion, und keineswegs einer andern derselben entgegen streitenden Sekte, haben die HH. Väter und Lehrer geschrieben

ben; also zwar, daß alle diejenigen, welche sich von uns getrennet haben, zu Behauptung ihrer Irrthümer gezwungen sind, den heiligen Ignatius, Cyprianus, und tausend andern vortrefflichsten Bekennern JESU Christi zu widersprechen.

Zu Bestättigung dieser meiner Probe für die Wahrheit der Religion, zu welcher wir uns bekennen, sage ich, daß alles geschehene für jene Kirche geschehen sey, die heut zu Tage augenscheinlich annoch ebendieselbe ist, welche JESUS Christus errichtet hatte; nun ist die katholische, apostolische, römische Kirche die von JESU Christo errichtete Kirche; so ist demnach, was geschehen, für die katholische, apostolische römische Kirche geschehen.

Die Kirche, welche JESUS Christus errichtet hat, ist eine einzige, unum corpus multi sumus. 1. Cor. v. 10. c. 17. wie der H. Paulus an die Korinther schreibet. **Eine**, sagen die Gottesgelehrte, so wohl ihr Haupt, als den Glauben belangend: **eine** in ihrem Haupte, weilen sie den römischen Pabst für den Statthalter JESU Christi annimmt, und in ihm jene Oberstelle erkennet, welche ihm der Heiland verliehen, die Kirchenversammlungen bestättiget, die ganze Kirche sich eine Ehre und Pflicht daraus machet, dieselbe beyzubehalten, und niemand anderer ihm anzustreiten sich erkühnet hat, ausgenommen diejenige, welche durch Spaltung und Ketzerey von uns getrennet sind: **Eine** in ihrem Glauben, weilen

die

die Kirche unter dem Ansehen des mit den Bischöfen vereinigten Pabsts ebendieselbe Glaubenslehren, und alles dasjenige verwirft, was der Pabst, und die mit ihm vereinigte Bischöfe verwerfen. Wo ist aber bey gegenwärtigen Zeiten diese glückhafte Einigkeit zu finden? Vielleicht unter unsern irrenden Brüdern, welche fast in so viele Sekten als Köpfe getheilet sind, und nur sich zu vereinigen scheinen, wenn es zu thun ist, daß sie uns bestreiten? Doch ist dieses Uebel schon was altes, darüber man den Tertullianus zu seinen Zeiten hat klagen gehöret. Die Ketzer, sagt dieser Lehrer, sind so fast unter sich getrennet und zerschieden, daß, weilen ein jeder für Wahrheit verkaufet, was er sich einbildet, nicht allein ihre Häupter gegen einander, sondern auch die Glieder wider ihre Häupter sich setzen, und ein jeder nach seinem eigenen närrischen Dünkel eine besondere Sekte aushecken zu wollen scheinet. Wenn der Geist Gottes dergleichen widrigen so gar einem vernünftigen Menschen unanständigen Meynungen kann Urheber seyn, mögen die Ketzer bey ihrem falschen Vorurtheil sich halten: da findet der Hochmuth seine Rechnung, angesehen diesem nichts mehrer schmäuchelt, als jede Gattung des Jochs von sich schütteln, und einen obersten Richterstuhl aufrichten, wo alles nach eigenem Belieben geurtheilet und entschieden werde.

Die Kirche JESU Christi ist heilig. Als ein Werk Gottes, muß selbe auch das Kennzeichen der

Heiligkeit ihres Stifters und Urhebers an sich haben. Wo giebt es mehrer Heilige? oder besser zu sagen, wo lassen sich Heilige finden, denn einzig unter uns? Welcher Kirche, der unserigen, oder unserer irrenden Brüder müssen die heiligen Wunderthäter, wie ein H. Gregorius, die heiligen Einsidler, wie ein H. Benedictus, die heiligen Büßer, wie ein H. Franciscus, beygezählet werden? Wem? uns, oder unsern irrenden Brüdern gehören jene Heiligen, welche in düstern Hölen und Wäldern gewohnet, unter der Bußasche geseufzet, durch immerwährendes Fasten sich ausgemärgelt haben? welche sich selbst völlig abgestorben sind, um allein JEsu Christo zu leben? geschiehet es bey den sogenannten Reformirten, daß die evangelische Armuth den oftmal lasterhaften, allzeit gefährlichen Reichthümern vorgezogen werde, daß man aus der englischen Tugend, welche JEsus Christus vornemlich in seiner eigenen Person geheiliget hat, eine Ehre sich mache? Die Gelübde, derer Beobachtung Gott mit so großer Strengheit erfodert, sind ein nichtswerther Zwang; die Leibs kasteyungen sind unnütze Uebungen, sein Heil durch gute Werke versichern wollen, sind überflüßige Sorgen. Also vernünfteln die meiste aus den neuen Irrlehrern; aber also vernünfteln, was ist es anders, als das Evangelium aufheben und vernichten?

Die Kirche JEsu Christi muß unter allen Verfolgungen aufrecht stehen, ja sie muß sich über die zerfallene Drümmer der neu entstandenen Sekten erheben,

heben, welche gleich den heftigen Sturmwinden plötzlich sich legen, da sie ihre stärkeste Wuth auszulassen scheinen. Das Vergangene giebt uns Versicherung für das Zukünftige, und dieses von der Zeit an des H. Petrus, als des ersten Statthalters JEsU Christi auf Erden, bis auf den itzigen glorreich regierenden Pabst Clemens XIII. durch so viele widrige Wellen herumgetriebene Schiflein, welches doch niemal hat können umgestürzet werden, wird ungezweifelt bestätigen den Spruch des Evangeliums, daß die Porten der Hölle jene von JESU Christo gestiftete Kirche niemal werden überwältigen mögen.

Endlich die Kirche JESU Christi muß von einem Ende der Welt bis zum andern ausgebreitet seyn, weilen den Jüngern und Aposteln befohlen war, die Buße und Nachlaß der Sünden allen Völkerschaften zu verkündigen. Welches Land ist so unzugänglich, welche Gegend so weit entfernet, wo die römische Kirche nicht verehret ist worden? wohin die Apostel oder ihre Nachkömmlinge nicht durchgedrungen sind? Von Orient bis Occident, von Mitternacht bis gen Mittag sind die Seeleneiferer gleich den wohlthätigen Wolken geflogen; der Kreuzfahne ist aller Orten gepflanzet, überall ist JESUS Christus angebethet, überall hat seine Kirche Unterthanen gefunden, welche dero Aussprüche und Gesetze angenommen haben.

Die Ketzerey, ich bekenne es, hat auch ihre Eroberungen bis über Meer fortgetrieben; der H. Au-

gustinus aber antwortet, die Ketzerey befinde sich an keinem Orte, wo die Kirche JESU Christi nicht zugleich ihre Tempel und Altäre aufgerichtet habe; ja die Kirche JESU Christi habe an weit mehrern Orten ihre Tempel und Altäre, wo die Ketzerey keine der ihrigen jemal gesehen. Ich bekenne noch über das, der mahometische Irrglauben habe sich schier durch alle Landschaften des Orients ausgebreitet, aber dessen allen ungeachtet ist auch der evangelische Saamen allda glücklich aufgegangen, und hat reichliche Früchte hervor gebracht. Habe übrigens der Alkoran, eine den Sinnen alles zustehende Religion, so weit sich erstrecket, kann wohl selbe darum eine göttliche Religion seyn? Doch ist nicht die einzige Ausbreitung der Religion JESU Christi, welche ihr über alle andere den Vorzug giebet, sondern neben der Ausbreitung ist es auch die Einigkeit mit ihrem Haupte und ihren Glauben belangend; es ist die Heiligkeit ihrer Lehre und ihrer Sitten; es ist die Feststehung ihres Throns, und die beständige Folge derer, welche den päbstlichen Stuhl besessen haben. Nun alle diese Vortheile finden sich einzig und allein in der römischen Kirche; so ist demnach die römische Kirche augenscheinlich annoch heutiges Tags ebendieselbe von JESU Christo gestiftete Kirche; so ist demnach alles Geschehene zu Gunsten der römischen Kirche geschehen; so ist demnach die römische Kirche die wahre christliche Kirche, und folgsam die wahre Kirche JESU Christi.

Wenn

Wenn wir die bishero fest gestellte Gründe in Kürze zusammenfassen, so sind wir gleichsam wider unsern Willen gezwungen, die Wahrheit jener Kirche zu erkennen, zu welcher wir uns bekennen. Es ist ein Gott; so giebet es denn eine Religion, denselben zu verehren: dieses saget uns die Vernunft, und wir können nicht eingestehen das wirkliche Daseyn, und die Oberherrschaft jenes göttlichen Wesens, daß wir nicht gleichfalls eingestehen müssen, wir seyn verpflichtet, etwelche öffentliche Zeichen unserer Unterwerfung und unserer Abhängigkeit gegen solchem an den Tag zu geben. Weilen dieser Gott in seinen Worten unfehlbar ist, kann nur einzig jene Religion gut seyn, welche er selbst uns vorträgt; dessen überzeuget uns handgreiflich die Unmöglichkeit, in welcher sich Gott befindet, zu betriegen, oder betrogen zu werden: Nun aber dieser Gott, der weder betriegen, noch betrogen werden kann, trägt uns keine andere Religion vor, denn einzig die katholische, apostolische, römische Religion: Dero Festsetzung, ihr Fortgang und Wachsthum, ihre Siege, ihre Heiligkeit, ihre Einigkeit, ihre Dauerhaftigkeit, ihre Ausbreitung sind eben so viele Stimmen, derer sich Gott bedienet, gegen uns Menschen sich dießfalls zu erklären: ist derohalben, sage ich abermal, die katholische, apostolische, römische Religion die wahre christliche Kirche, und einfolglich die wahre Kirche JESU Christi.

Dieses alles voraus gesetzt, was können oder müssen wir schließen? Nämlich, wer außer dieser Kirche und Religion sich befindet, sey außer dem Wege, welcher zum Heile führet: ist der erste Schluß. Ohne den Glauben ist unmöglich, daß man Gott gefalle: also versichert uns der Weltapostel samt der ganzen H. Schrift. Kann man aber den Glauben haben, ich sage, einen wahren Glauben, und zwar einen solchen, wie Gott erfodert, so fern man nicht das glaubet, was die Kirche Gottes glaubet? Nein fürwahr. Entweder muß man absagen dem Himmelreiche, oder glauben, was die Kirche Gottes glaubet. Lasset uns da bewundern die vorzügliche Liebe unseres Gottes und Herrn gegen uns. Er hat uns seine kostbarste Gabe anvertrauet: hat er sich also gegen so viele andere Völkerschaften verhalten, welche er ihren eigenen Finsternissen überlassen hat? Obwohlen er alle auf die Welt kommende Menschen erleuchtet, und niemand ist, der nicht den Weg zum Glauben antreten könne, stehen doch nicht alle auf dem Wege, welchen er uns zeiget. Schon im Anfange unserer Wegen, sind wir, so zu reden, bey dem Ende, weilen er sich uns zu erkennen giebet, und das Glaubenslicht aufgehen machet schier um den Augenblick, da er uns zur Welt läßt gebohren werden. Rühmen sich die heydnische Völker, so viel sie wollen; Gott trägt ein heftiges Belieben, den Christen gleichsam mit dem Stempel seines Bundes zu bezeichnen,

nen, und sich ihm zu entdecken: dieses ist, wessen sich hauptsächlich rühmen solle, wer immer die Sachen nach den Grundsätzen der rechtschaffenen Vernunft betrachtet und einsiehet.

Der zweyte Schluß: weilen wir nicht können selig werden, wenn wir nicht wenigst glauben, wie und was uns die Kirche zu glauben gebietet, muß nothwendig in der Kirche ein unfehlbares Ansehen seyn, welches unsern Glauben bestimme, und einrichten könne. Ja, hiezu ist eine Gewalt und Ansehen vonnöthen. Ueber das können Zweifel und Beschwernisse entstehen; und weilen so wohl die Schrift als JESUS Christus nicht mehr durch sich selbst reden, um was dunkel oder strittig seyn möchte, zu erörtern, wenn wir keinen unfehlbaren Richter hätten, von dem wir den endlichen Ausspruch einholen könnten, würde ein jeder aus uns eine Religion nach seiner Mode sich schnitzeln können, und Gott, der nur auf einerley Weise will geehret seyn, hätte uns die unselige Freyheit gelassen, so viel verschiedene Religionen einzuführen, als uns nach unsern zerschiedenen Neigungen gelüsten würde; hiemit aber könnten wir uns schmäucheln, in der Kirche zu seyn, ohne daß wir glaubten, was die Kirche glaubet, oder daß wir der Kirche zuwider glaubten. Dieses Ansehen muß unfehlbar seyn: denn so fern es mich betröge, schiene Gott selbsten, wie der H. Augustinus schon längst gesagt, obwohlen er sich auf so vielerley Weise für die

die Kirche erkläret hatte, mich betriegen zu wollen. Uebrigens, wie groß würde unsere Verwirrung seyn, wenn die Aussprüche der Kirche mit der Wahrheit nicht zustimmeten? Einerseits wären wir verpflichtet, denselben zu glauben, weilen es Aussprüche der Kirche JESU Christi wären; andrerseits aber wären wir gehalten, ihnen keinen Glauben zu geben, weilen in der Kirche JESU Christi nichts, denn was wahr ist, geglaubet wird. Allein o göttliche Vorsichtigkeit, du hast uns von dergleichen Verwirrung befreyet, da du uns solche Aussprüche ertheilet hast, welche wegen absonderlichem Beystande des H. Geistes uns nichts können vortragen, als was, in einem gewissen Verstande, eines göttlichen Glaubens würdig sey. Ich sage, in einem gewissen Verstande, weilen, obschon nicht alles, was man mir vorträgt, unmittelbar, und in sich selbst geoffenbaret wäre, ist mir doch geoffenbaret, daß die Kirche, welche zu mir redet, die Unfehlbarkeit für ihr Eigenthum habe. Also denn glaube ich auf Gottes Wort, da ich auf das Ansehen der Kirche glaube.

Der dritte Schluß: diesem unfehlbaren Ansehen ist man eine gänzliche Unterwerfung schuldig. Die Ursache ist klar: einem Ansehen, welches man für unfehlbar erkennet, sich nicht völlig, sondern nur eines Theils unterwerfen wollen, wäre sich selbst widersprechen, und ihm die Unfehlbarkeit anstreiten, welche man doch schon zugestanden hatte. Man kann

zwar

zwar sich hartnäckig erweisen, und alles Ansehen abläugnen oder verwerfen, wie von so vielen Sündern geschiehet, welche für die Richtschnur ihres Glaubens und ihrer Sitten nur allein ihren eigenen verkehrten Willen annehmen; wenn man aber einem Ansehen die Unfehlbarkeit zuerkennet, verbindet man sich hiedurch, alles das zu umfangen, was jenes Ansehen vorträgt. Also glauben, wie etliche verwegene Köpfe im Gebrauche haben, gewisse Stücke, an denen kein vernünftiger Mensch je zweifeln kann, andere hingegen verwerfen, welche ihrem Sinne nach nichts denn Kleinigkeiten im Glauben betreffen, oder den Glaubenssatz annehmen, die Sittenlehre aber mit einigen der Tugend und Frömmigkeit gehässigen Geistern verwerfen, was ist es anders, als JESUM Christum und seine Kirche zertheilen, und beede einander entgegen setzen wollen? Entweder müsset ihr alles glauben, oder für Heyden und Publicanen gehalten werden.

Der vierte und letzte Schluß: Die gänzliche Unterwerfung, welche man gegen dieses unfehlbare Ansehen bezeuget, ist klug und vernünftig; ja, ich behaupte, daß, wenn der Mensch jemalen als Mensch handelt, will sagen, wenn er den Grundsätzen der Klugheit und Vernunft folget, gebe er den eigenen Verstand gefangen, um diesen nach dem Verstande so vieler andern Personen zu richten, welche sich aus einer demüthigen und gänzlichen Unterwerfung eine

unumgängliche Pflicht gemacht haben. Oder sind wir endlich besser erleuchtet, als eine unzahlbare Menge berühmtester Lehrer, welche unsere Religion in ihren trefflichen Schriften verfochten; stärker als so viele Millionen christlicher Blutzeugen, welche mit ihrem Blute dieselbe unterzeichnet; frömmer als so viele heiligen Beichtiger, welche dero Satzungen auf das genaueste erfüllet? Sind wir eifriger als die Apostel, welche das Christenthum in alle Welt ausgebreitet; mehrer von uns selbst abgeschälet als so viele unschuldige Jungfrauen, welche allen Wollüsten des Lebens großmüthig abgesaget: minder eigennützig, als so viele Fürsten und Könige, welche, um der Religion zu gehorsamen, von ihren Thronen herab gestiegen, und allen evangelischen Strengheiten sich freywillig unterworfen haben? Ich scheue mich so gar nicht zu betheuren, in Ansehung der Bewegursachen, auf welche wir uns gründen, Gott selbst könne uns nicht verpflichten, was anders zu glauben, als wozu wir durch den Glauben uns wirklich bekennen. Was ich bishero geredet, will ich nicht minder gesagt haben wider alle diejenigen, welche die Kirche Gottes jemalen gestöhret, und annoch künftig jemal stöhren werden. JESUS Christus ist von Anbeginn des Christenthums jederzeit mit seiner Kirche gewesen; er wird auch bis zum Ende der Welt mit ihr seyn, und diese wird zu allen Zeiten die getreue Bewahrerinn und unfehlbare Auslegerinn seiner Worten bleiben.

Aber

Aber ach! was grosse Ursache habe ich für diejenigen zu fürchten, welche obschon in dem Christenthume gebohren, dennoch dessen Lehrsätze entweder nicht wissen, oder diese muthwillig übertreten? Es ist ein Gott; wer wird aus euch so thöricht seyn, daß er es läugne? Es muß demnach eine Religion geben, um denselben zu verehren. Wie ist die eurige beschaffen? Ausgenommen etliche auserlesene Seelen, derer Gesinnungen und tugendlicher Sittenwandel ihrem Glauben eine Ehre machen, wie viele werden wir unter dem übrigen Christenhaufen finden mögen? Wenn ihre Aufführung kein handgreiflicher Beweis wäre ihres wenigen Glaubens, könnten wir dieses aus ihren Reden, aus ihren listigen Fragen, aus ihren ärgerlichen Vernunftschlüssen, aus ihrem halsstarrigen Gezänke nicht sattsam abnehmen? Umsonst setzen wir ihnen das Wort Gottes entgegen; umsonst die Bewegursachen, welche uns überzeugen, daß Gott geredet habe: Die Schriften und Bücher der Lehrer, das Blut der Märtyrer, die Größe der geschehenen Wunderwerke, die einhellige Uebereinstimmung der Völker sind eben so viel bewährteste Zeugen, denen sie entweder kein Gehör geben, oder muthwillig verwerfen zu können sich einbilden. Nichts destoweniger hat einstens aus dergleichen Zeugschaften der H. Augustinus zu Gunsten der Kirche geschlossen, daß er ihre Entscheidungen und Aussprüche für göttlich annehme: Tenet me in Ecclesia consensus omnium popu-

populorum; tenet me veritas miraculorum. Die Uebereinstimmung der Völker, die Wahrheit der Wunderwerken halten mich bey der Kirche. Also würdet auch ihr schließen, so fern ihr auf jenes, was unter euren Augen geschiehet, merken würdet. Eine Religion, wo das Laster bestritten, verbannet, und verworfen wird; eine Religion, wo die Tugend geschätzet, angerühmt, und geehret wird, eine Religion, wo die evangelischen Räthe nicht nur in Ehren gehalten, sondern auch befolget und beobachtet sind; eine Religion, der man keinen andern Anfang, als von den Zeiten der Apostel JESU Christi zu nennen weist; da hingegen bekannt ist, in was für einem Zeitlaufe, in welchem Jahre die widrige Sekten ihren Anfang genommen: eine Religion, welche mit dem Reiche Christi einerley Gränzen hat, nicht wie die übrigen von uns getrennten Glaubenssekten, die nur in einem kleinen Winkel der Erde eingeschlossen sind; eine Religion, welche eben so fest stehet, als der Thron JESU Christi, da man unterdessen die Arrianer, die Macedonianer, die Bilderstürmer, und hundert andere dergleichen Misgeburten verschwinden gesehen: endlich eine Religion, welche an großen Männern, an heiligen Leuten so fruchtbar, so herrlich und prächtig in ihrer Verehrung, so klug, verständig, und behutsam in ihren Ceremonien und Kirchengebräuchen, so genau in ihren Verrichtungen, so beeiferet für die Glorie ihres

Meisters so bereitwillig, ihm ihr Blut und Leben aufzuschlachten: Dieses alles muß nothwendig bey einem vernünftigen Menschen einen Eindruck machen, und ihn auf den Schluß bringen, daß, wenn man eine blinde Unterwerfung von uns erfodert, es eine kluge Unterwerfung, eine in ihren Bewegursachen sichere Unterwerfung sey, obwohlen in ihrem Gegenstande schier nichts anders denn Dunkelheit sich zeiget.

Allein, euer Herz ist verderbt, und verleitet euren Verstand nur dahin, wie ihr einige eingebildete Mängel entdecken möget wider all jenes, was euch unsere Geheimnisse könnte glaubwürdig machen. Thut unterdessen, was euch immer gelüstet, es wird doch jederzeit wahr seyn, ihr könnet nichts gescheiders thun, als glauben. Zu dessen Ueberweisung vermeyne ich, genug geredet zu haben; doch setze ich noch hinzu, man glaube nicht, wenn man nicht steif und standhaft glaubet.

Der zweyte Theil.

Ueberzeuget seyn, daß man glauben müsse, heisset noch nicht glauben: denn obwohlen der Verstand von den Ursachen der Glaubwürdigkeit sich überzeuget befindet, obwohlen ich gezwungen seyn kann, zu schließen, daß Gott geredet habe, kann ich doch den

mir vorgetragenen Wahrheiten meinen Beyfall versagen. Uebrigens ist der Glauben eine theologische Tugend, welche die unfehlbare Authorität eines redenden Gottes zum Gegenstande hat; wenn aber überzeuget seyn, daß ich glauben müsse, in der That schon glauben wäre, würde ich nicht dem Worte Gottes, sondern den Ursachen der Glaubwürdigkeit glauben. Was bewirken demnach die Ursachen der Glaubwürdigkeit? Diese bringen mich auf den Schluß, daß Gott geredet habe. Was thut das Wort Gottes? Es dienet mir zu einem festen Grunde, auf welchen ich das Gebäude meines Glaubens errichte.

Um euch zu erklären, wie der Glauben in die Seele eingehe, bevor ich euch zeige, wie steif der Glauben in einer Seele, welche glaubet, seyn müsse, wollen wir setzen, es befinden sich unter meinen Zuhörern etliche aus jenen Jüngern, welche zu glauben schwerlich beredet werden, und sich ärgern, wenn der Heiland ihnen bedeutet, sein Fleisch sey wahrhaftig eine Speise, und sein Blut wahrhaftig ein Trank: Durus est hic sermo, & quis potest eum audire? Joan. c. 6, v. 61. Diese Reden sind hart, und wer kann sie hören? Nichts destoweniger, Geliebte, ist es dieses, was ich zu glauben euch vortrage. JEsUS Christus ist in dem H. Sacramente des Altars unter den Gestalten Brod und Weins wesentlich gegenwärtig. Ein großes Geheimniß, und welches heut zu Tage zwischen uns und unsern irrenden Brüdern

die

die stärkste Scheidmauer zu setzen scheinet; doch zugleich eine trostreiche Wahrheit, wider welche der Irrthumsgeist mit allen angespannten Kräften nichts ausrichten wird. Ist derohalben JESUS Christus in dem Altersſacramente unter den Gestalten Brod und Weins wesentlich gegenwärtig: sehet, was ich euch zu glauben vortrage, und zwar zu glauben auf das unfehlbare Ansehen eines Gottes, der mich dessen durch sich selbst versichert hat. Wider diesen Vortrag empöret sich der Irrthumsgeist: durus est hic sermo. Nichts destoweniger bekennet er mit mir, daß, wenn Gott geredet hat, müsse man denselben Vortrag glauben; darum fraget er, wie ich wisse, daß Gott geredet habe. Was kann ich auf diese Frage antworten, als was ich schon so oft gesagt habe? was die hocherleuchteste Männer dem tausend nach gelehret; was ganze Millionen der Märtyrer aus dem einzigen Wahrheitstriebe mit Vergiessung all ihres Blutes behauptet; was so viele sonst entgegen streitende Völker einhellig beglauben; was tausend und tausend unverwerfliche Wunder bezeuget haben; was eine so große Wolke der Zeugen bekräftiget: dieses alles zwinget den Irrthumsgeist wider seinen Willen mit dem königlichen Propheten auszurufen: Testimonia tua credibilia facta sunt nimis. Psalm 92, v. 5. Herr, deine Zeugnisse sind mehr denn alles Glaubens werth, diese bekräftigest du mit so starken Gründen, daß man entweder sich ergeben muß, oder alle Lichter

der

der Vernunft und der Klugheit gänzlich auslöschen. Nein, mein Gott, ich kann nicht zweifeln, daß du geredet habest, wenn ich nicht an allem zweifeln, und gegen dem, was immer überzeugendes und hellscheinendes ist, meine Augen verschließen will: Testimonia tua credibilia facta sunt nimis.

Nachdem also der Verstand durch die Wahrheit, und Helle der Bewegursachen überzeuget ist, muß der Wille einen Act des Glaubens zu erwecken gebieten, sonst wäre der Glauben weder frey noch verdienstlich: in diesem Stücke fehlen und sündigen unter uns diejenige, welche an der Wahrheit unserer Geheimnisse einen Zweifel tragen: Es sey ihnen nicht möglich zu glauben, sagen sie: hätten besser gesagt, sie wollen nicht glauben. Unsere Geheimnisse sind schwer, hoch, unbegreiflich, und so lang ihr nur euren Verstand darüber zu Rathe ziehet, werdet ihr euch zu Grunde richten: doch sind unsere Geheimnisse glaubwürdig, und wegen dieser Glaubwürdigkeit, welche euch in die Augen leuchtet, und wider welche ihr euch nicht schirmen könnet, muß der Wille dem Verstande die Unterwerfung gebieten. Höret ihr niemalen gewisse Dinge erzählen, derer Neuigkeit, und die darmit verknüpfte Umstände euch dieselbe verdächtig machen? Ihr widersprechet, ihr bringet Beschwernisse auf die Bahn, ihr streitet, und spottet darüber: aber jene werden von einem ansehnlichen Manne, welcher euch unfähig scheinet, hinter das Licht sich führen zu

lassen, bestättiget, er betheuret, er selbst sey der erzählten Sachen ein gegenwärtiger Augenzeuge gewesen: diesem muß man glauben, antwortet ihr, und ergebet euch seiner Zeugschaft. Vergebens würde der von Natur unruhige und mistrauische Verstand etwelche Zweifel erregen wollen: Der Mann, so geredet hat, ist alles Glaubens würdig; schon genug, daß der Wille dem Verstande ein gänzliches Stillschweigen gebiete. Ey wie! das Zeugniß eines Menschen nehmen wir an: Testimonium hominum accipimus. Joan. c. 5, v. 9. und das Zeugniß eines Gottes wird bey uns ohne Gewichte seyn? Wisset ihr denn nicht, daß, gleichwie kein Zeuge verständiger ist, als Gott, also sey auch keiner unfehlbarer, und gleichwie Gott an Weisheit und Verstand alle Menschen unendlich weit übersteiget, also müsse auch die Wahrheit seines Zeugnisses allem menschlichen weit vorgezogen werden? Testimonium Dei majus est. Haltet euch derohalben nicht auf weder bey dem Vernünfteln über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit unserer Geheimnisse, noch bey dem Untersuchen der Beweisthümer, welche man zu deren Bestreitung aufbringen kann, weder bey dem Nachsinnen, wie ihr jene Zweifel auflösen wollet, welche wider deren Wahrheit möchten entstehen. Dieses ist nicht eures Thuns: euch lieget alleinig ob zu sagen: unsere Geheimnisse sind glaubwürdig; diese will ich glauben. Ja, dieses ist, was der

der Apostel sagen will, da er gebietet, man solle seinen Verstand unter das Joch des Glaubens gefangen geben; man solle sich nicht erfrechen, die Tiefe der ihm vorgetragenen Geheimnisse zu ergründen, man solle alle seine Gedanken zurück halten, um nur einfältig zu sagen: ich glaube. Also muß man reden; aber warum? muß man glauben wegen den Ursachen der Glaubwürdigkeit? Nein, diese machen nur, daß ich vernünftig glaube, und glaubend nicht irren könne. Muß ich glauben, weilen der Wille es also gebietet? Nein, der Wille gebietet nur jenes zu glauben, was ich für glaubwürdig halte. Warum denn muß ich glauben? wegen dem unfehlbaren Ansehen eines Gottes, welcher geredet hat. Also in kurzen Worten zu wiederholen, wie der Glaube einen Fortgang gewinne, nimmt der Glaube seinen Anfang in der Seele durch das Hören, wie der Apostel spricht: Fides ex auditu. Rom. c. 10, v. 17. Das Geheimniß scheinet unterstützet zu seyn durch die Bewegursachen, welche den Verstand überzeugen, daß Gott zu dessen Gunsten geredet habe; wird demnach das Geheimniß von dem Verstande als glaubwürdig angenommen. Weilen aber der Verstand sich zerstreuen, oder widersetzen könnte, über das vorgetragne Geheimniß einen Glaubensact hervor zu bringen, machet der Wille ihn wirken; also der Wille, welcher den Act des Glaubens nicht erwecket, gebietet und befiehlet denselben; der Verstand aber durch den Wil-

len

len gezwungen, dem er gehorsamen muß, nicht mehr merkend weder auf den Befehl, welchen er von dem Willen empfangen hat, noch auf die Bewegursachen, wodurch er der Offenbarung des Geheimnisses überzeuget worden ist, sondern einzig auf das Ansehen desjenigen sich steifend, welcher das Geheimniß geoffenbaret hat, saget: ich glaube, mit aller Gewißheit, welche eine unfehlbare Authorität nothwendig verschaffen muß; ich glaube, mein Gott, weilen du, der du die Wahrheit selbst bist, geredet hast. Also hat der Glauben in dem Verstande seinen eigenthümlichen Sitz, und die ausgemachte Vollkommenheit. Ja wie steif muß nicht seyn unser Glauben, welcher auf das Ansehen eines Gottes, von dem ich weis daß er geredet habe, sich gründet? Scio, cui credidi, & certus sum. 2. Tim. c. 1. v. 12. antwortet der Weltapostel; ich weis, wie groß das Ansehen desjenigen sey, welcher geredet hat, und auf dessen Wort ich glaube: ich bin versichert, daß ich nicht irren könne. Ist derohalben nicht die Unbegreiflichkeit des Geheimnisses, welche meine Unterthänigkeit aufhalten wird. Wenn ich nur allein die Zeugschaft eines Menschen hätte, so könnte ich mich um die Ursache jener Dinge erkundigen, welche er zu glauben mir vortrüge: ich aber habe die Offenbarung eines Gottes, und auf diese kann meine Vernunft anders nichts antworten, als, wenn der Verstand solches begriffe, wäre es kein Geheimniß mehr;

kann mir also die Unbegreiflichkeit der Dingen nur allein dienen, um derer Glauben zu verdoppeln, weilen dieselbe zu dessen grössern Verdienste, und zur grössern Ehre Gottes, welcher geredet hat, dienet: Scio, cui credidi, & certus sum. Es werden demnach nicht meine Sinne seyn, nach welchen ich meine Unterthänigkeit einrichten werde: jene würden nur glauben wollen, was sie sehen, berühren, und empfinden könnten. In den empfindlichen Sachen könnte ich mich auf das Zeugniß meiner Sinnen beziehen: aber in einer Sache, wo derjenige für glückselig angepriesen wird, welcher geglaubet, was er nicht gesehen hat, muß ich andere Zeugschaften zu Rathe ziehen; vielmehr muß ich mich selbst bereden, ich habe weder Augen zum sehen, noch Ohren zum hören, denn einzig, daß ich mich berede, meine Augen und Ohren könnteu etwas dem Zeugnisse eines Gottes benehmen.: Scio, cui credidi, & certus sum. Dannenhero werden meine Zweifel meine Unterthänigkeit nicht erschüttern. Sie stellen mir unaufhörlich die Frage, ob ich nicht betrogen werde, ob ich nicht Beyfall gebe, ohne die Sachen genugsam erwogen und untersuchet zu haben. Wenn ich mich in diesem Stücke auf einen weltklugen Menschen blindlings verließe, könnte man mich einer Leichtsinnigkeit anklagen; weilen ich aber einem Gott niemalen zu viel trauen kann, so fern ich an einigem Dinge zu zweifeln hätte, wollte ich ehender mit dem H. Augustinus

gustinus zweifeln, ob ich lebe, als daß ich an jenen Geheimnissen zweifeln sollte, welche mir sind verkündet worden: Scio, cui credidi, & certus sum. Es werden sodenn nicht die eitle Spitzfindigkeiten der Weltweisen seyn, welche meine Unterthänigkeit schwächen werden. Diese vermessene Leute wollten gern alles nach ihrem eigenen Witze abmessen: aber wie kurz ist ihr Verstand, wenn es um die Religion und den Glauben zu thun? Nach dem Rathe des H. Irenäus ist für mich weit besser, daß ich Gott aufrichtig glaube, und nach jener Wissenschaft trachte, welche von JESU Christo mir zukömmt, als daß ich mich der Gefahr aussetze, in die Gottlosigkeit zu verfallen, wenn ich darüber die unnütze Erklärungen bey der blinden Weltweisheit suchen würde: Scio, cui credidi, & certus sum. Es wird also nicht mehr das Gespötte der Freygeistern seyn, daß ich meiner Unterthänigkeit mich schämen werde: selbe werden zwar meiner eingebildeten Einfalt lachen und spotten; sie werden diese für einen Aberwitz und Blödigkeit des Verstands ausschreyen: Ja, werde ich ihnen antworten, ihr seyd klug und verständig: mich betreffend, mache ich mir eine Ehre daraus, für JESUM Christum unweis und thöricht zu seyn: nos stulti, vos prudentes. 1. Cor. c. 4. v. 10. Ihr seyd stark, nichts kann euch überwinden, vos fortes: ich bin schwach, und halte es mir zum Verdienste, durch das Wort Gottes mich besiegen zu lassen: nos

infirmi. Allein, wo ist eine grössere Stärke, wo eine größere Weisheit? Bey einem frechen und tollen Widerstande, oder bey einer rechtmäßigen und vernünftigen Unterwerfung? Ihr könnet euch halsstarrig widersetzen, doch wird nicht minder wahr seyn, daß, wenn ich einem Gott mich unterwerfe, ich viel klüger und einem Christen anständiger handle. Scio, cui credidi, & certus sum. Es werden sodenn weder die Drohungen, noch die Tormenten der Henker und Tyrannen seyn, welche mich in meiner Unterwerfung werden mögen wankend machen. Ich weis nicht, was mir begegnen sollte: nichtsdestoweniger getraue ich mir dir zu betheuren mein Gott, daß, wenn du mir nur von Ketten und Banden, von Schmerzen und Drangsalen reden würdest, wie du einstens auf dem Wege nach Jerusalem zu deinen Aposteln geredet hast, würde nichts fähig seyn, mich zu schrecken, wenn ich nur zum Zeugnisse des Evangeliums deines Sohnes mein Leben darzugeben vermöchte. Ich könnte fürchten, wenn ich gleich einem Ungläubigen keine Hoffnung hätte; aber da der Glauben mich lehret, was ich von der Verfolgung zu hoffen habe, bin ich bereit, mein Leben so oft aufzusetzen, als der Verfolger dieses von mir wird absodern wollen, weilen ich weis, wenn ich mein Leben also aufsetze, ich dieses demjenigen wieder gebe, von welchem ich es empfangen habe, und daß auf eine augenblickliche Pein ein

ewiges Gewicht der Glorie folgen werde: Scio, cui credidi, & certus ſum.

Sehet, was ich eigentlich Glauben nenne: gegen alle Widerſprechungen der Sinnen, wider alles falſche Vernünfteln des Verſtands, wider alle Einwürfe der Gottloſen und Weltklüglern, wider alle Verfolgungen und Schrecken des Todes ſich aufrecht zu halten. Allein, iſt wohl euer Glauben alſo beſchaffen? Euren Glauben zu erſchüttern iſt nicht vonnöthen, daß man die blutigen Schwerter vor euch blitzen laſſe, daß man Galgen und Räder ſamt allem, was die Tyranney Peinliches erſinnen kann, unter Augen ſtelle: eine geringe Beſchwerniß, welche eine kurze Erwägung zu heben genug wäre, ein einziges Wörtlein aus einem unverſtändigen Munde, ein ſchnödes und gottloſes Gelächter von einem Freygeiſte, verwirret und ſchlägt euch zu Boden. Modicæ fidei, quare dubitaſti? Kleingläubiger Menſch, was Urſache kannſt du haben zu zweifeln? Matth, c. 14. v. 31. Wie wirſt du deinen Zweifel rechtfertigen können? Vielleicht, daß du die Sache nicht begreifeſt? Als ob jenes nicht ſeyn könne, was du nicht faſſeſt. Wenn man alſo erachten muß, wird man an allem zweifeln müſſen. Begreifeſt du, was deine Seele ſey? Haſt du darum keine Seele? Faſſeſt du, was dein Gedanke ſey? Haſt du darum keine Gedanken? Falſche Folgerung: die Unbegreiflichkeit eines Dings iſt zwar ſeine Anzeige der Blödigkeit unſers Verſtan-

des, doch wird selbe niemalen machen, daß die Sache in ihrem Wesen nicht bestehe: Quare dubitasti? Zweifelst du, weilen du die Sachen unter uns noch nicht fest genug gestellet siehest? Stehet denn dir zu, zu urtheilen, ob die Fundamente unserer Religion tief genug geleget seyn? Ey! wer bist du, daß du dich erkühnest, dasjenige vor deinen Richterstuhl zu ziehen, was den berühmtesten Männern des ganzen Alterthums als unumstößlich geschienen? Lerne dich selbst erkennen, und wisse, zum Richter über so viele verständige Personen dich aufwerfen, und diese verdammen wollen, ob hätten sie sich betriegen lassen, sey ein Anzeigen geben eines verwegensten, und vielleicht seichtesten Verstandes, welcher nur darum von den Meynungen anderer gelehrten Leuten abweichet, weilen er zu wenig Witz hat, dieselbe zu entscheiden. Quare dubitasti? Warum zweifelst du? Weilen du einigen arglistigen Vernunftschlüssen nicht zu antworten weist, so von jenen fleischlichen Menschen auf die Bahn gebracht werden, welche keine andere Religion erkennen, als welche sie sich selbst geschnitzelt haben; von jenen vermeynten Klüglern, welche sich einen Namen zu machen glauben, wenn sie etwas an dem, was uns vorgetragen wird, zu beschnarchen finden. Wenn so gar die Engel eine andere Lehre, als welche dir angezeiget ist, verkünden würden, müßtest du ihnen keinen Beyfall geben; und weilen ein ausgelassener Freydenker, der selbst nicht ver-

verstehet, was er lästeret, dir seine aberwitzige Einfälle für so viel Wahrheiten verkaufet, ergiebest du dich seinen Reden. Kannst du nicht antworten? Ey, was lieget daran. Mangelt es dir an Lehrern, um dergleichen vermessene Köpfe zu Schanden zu machen? Jene wissen, an wen sie sich wenden, da sie dich angreifen. Laß sie reden, mit ihnen wortstreiten ist nicht deines Thuns: dir lieget ob, ihre Gemeinschaft zu fliehen, wenn du deinen Glauben behalten willst. Quare dubitasti? Zweifelst du an allem überhaupt, oder nur an etlichen Stücken insbesondere? Ich glaube nicht, daß eure unglückselige Stadt solche Misgeburten der Gottlosigkeit in ihrem Schooße ernähre, welche alle unsere heiligste Geheimnisse für eitle Gedichte ansehen. Sind demnach nur etliche besondere Stücke, welche euch irre machen. Sind aber diese auf einen andern Grund gebauet, als jene, welche ihr annehmet? Die Glaubenssachen betreffend, stehet nicht ebendasselbe Ansehen für eine so wohl als die andere! Ist wohl das göttliche Wort mit dem menschlichen untermischet? Alles ist uns auf das Wort Gottes gleichmäßig vorgetragen, muß auch alles auf ebendasselbe Wort Gottes gleichermaaßen geglaubet werden. Ich sage und behaupte, wie ich bey dem Eingange dieser Predigt bedeutet habe, ihr glaubet nichts mit einem göttlichen Glauben, so fern ihr nicht alles glaubet. Alle geoffenbarte Artikel sind also unter sich in der Bewegursache zu glauben,

nämlich in dem Worte Gottes, vereiniget, daß an einem einzigen zweifeln an allen zweifeln wäre. Warum? Dieweilen an einem einzigen zweifeln, zweifeln ist an der Unfehlbarkeit dieses Wortes, welches keinem einzigen aus unsern Geheimnissen die Gewißheit kann beylegen, wenn es nicht in allen unfehlbar ist.

Beschluß.

Gebet derohalben weder der Stimme der Gottlosen noch den Einwendungen der Vernunft einiges Gehöre. Gott hat geredet, er hat über alles geredet, glaubet ohne Unterschied, der wahre Glauben gestattet keine Ausnahme. Glaubet, ohne die Geheimnisse ergründen zu wollen; der wahre Glauben unterwirft sich ohne Nachforschung, er wäre nicht mehr ein christlicher Glauben, wenn er auf die Vernunft sich gründete. Glaubet mit dankbarem Gemüthe; Gott hat für euch gethan, was er hundert andern Völkerschaften nicht hat erwiesen: wenn ihr die Wohlthat ihrem Verdienste gemäß hoch achtet, so erzeiget ihrem Urheber alle schuldige Dankbarkeit. Vor allem aber lebet wie ihr glaubet, und richtet eure Sitten nach eurem Glauben: in diesem stehet das Hauptwesen, welches so wohl von eurer Religion als von

eurer Ewigkeit den endlichen Ausspruch geben muß. Von eurer Religion zwar, weilen der Glauben ohne die Werke ein wankender Glaube ist, und wenn dieser nicht schon völlig erloschen, ist er doch nicht weit darvon entfernet. Wir sehen es, leider! täglich; weilen das Herz das Gemüth gemeiniglich nach sich ziehet, und wenn das Herz für sein Heil nichts wirket, ist das Gemüth und der Verstand angefochten, an allem zu zweifeln. Von eurer Ewigkeit aber; weilen der Glauben ohne die Werke ein todter Glauben ist; und gleichwie er nichts mehr zu geben, oder zu opfern hat, also hat er auch nichts mehr zu begehren. Sonderet derohalben diese zwey Dinge, das Glauben und Wirken niemal von einander ab; glauben mit einer ganz blinden Unterwerfung, wirken mit einem hitzigen Eifer; ist das ganze Gesetz und die Propheten; ist auch das Mittel von einem dunkeln Glauben zu jener unaussprechlichen Klarheit hinüber zu gehen, welche den Wahrhaftgläubigen in der himmlischen Glorie vorbereitet ist. Amen.

Dritte Predigt.

An dem Freytage nach der Aschermittwoche.

Von Verzeihung der Unbilden.

Text, Matth. 5, 44.

Ego autem dico vobis: diligite inimicos veſtros.

Ich aber ſage euch, liebet eure Feinde.

Eingang.

Ihr werdet ſchon lang zu Vergebung der Unbilden eingeladen, liebſten Zuhörer, aber mit was für einer Frucht? Ihr wiſſet es, ja es zeiget ſich immerdar einige Erbitterung, welche die Kirche beſtürzet und ſorgen machet, daß ſie einen Haufen verborge-

bergener Feinde in ihrem Schooße ernähre. Dannenhero diese liebreiche Mutter, auf den Nutzen ihrer Kinder bedacht, stellet ihnen ihre dießfalls tragende Pflicht unabläßig vor Augen, und leget den Predigern die verschiedene Sprüche ihres göttlichen Bräutigams so oft in den Mund, um sein neues Geboth nach allem Vermögen einzuschärfen. Bald saget sie euch, ihr sollet eure Opfergabe bey dem Fuße des Altars liegen lassen, und euch zuvor mit eurem Widersacher versöhnen, bald bedeutet sie euch, wenn ihr nichts verzeihet, so habet auch ihr keine Verzeihung zu gewarten; heut aber gebietet sie euch im Namen JEsu Christi, eure Feinde mit Liebe zu empfangen: Ego autem dico vobis: diligite inimicos vestros. Allein, werdet ihr wohl dem Befehle JESU Christi und seiner Kirche Folge leisten? So lang das Evangelium geprediget wird, prediget man die Vergebung der Unbilden; von Anbeginn dieser Kirche hat man dieselbe geprediget: nichts destoweniger erhält sich die Passion jederzeit aufrecht, und scheinet, weder von ihrer Lebhaftigkeit, noch von ihrer Wuth etwas nachgelassen zu haben. Ich weis nicht, ob ich mir schmäucheln darf, glücklicher zu seyn, als so viele meiner Vorfahrer gewesen, es sey denn, daß die Gnade, welche Wunder wirket, wenn es ihr gefällig ist, durch ihre Stärke die Schwachheit meiner Worte ersetze.

Vortrag, und Abtheilung der Predigt.

Vernehmet demnach, Geliebte, was ich euch über diese hochwichtige Materie zu sagen habe: nichts ist uns in dem Evangelium ausdrücklicher gebothen, als die Liebe der Feinde, und nichts wird in dem Christenthume mehrer vernachläßiget, nichts weniger beobachtet. Das Geboth von der Liebe der Feinde ist ein neues Geboth, ein Geboth des neuen Bunds, das absonderliche Geboth unsers göttlichen Lehrmeisters; ja, aber ein Geboth, welches die Lauigkeit, die Bosheit, und die Zwietracht itziger Christen unter uns würden abgestellet haben, und welches von keiner Kraft mehr wäre, so fern einiges Verjährungsrecht wider das Evangelium je möchte statt finden. Mit einem Worte:

Das Geboth von der Liebe der Feinde ist ein Geboth, von welchem uns nichts ausnehmen kann; der erste Theil.

Das Geboth von der Liebe der Feinde ist ein Geboth, von dem wir uns fast allzeit auszunehmen pflegen: der zweyte Theil.

Ave Maria.

Der

Der erste Theil.

Wenn ihr nur jene liebet, welche euch lieben, was thut ihr anders, fraget JESUS Christus, als die Heyden thun, und wenn ich den Worten des Heilandes etwas beysetzen darf, dessen wir nicht auch so gar an den wildesten Thieren ein Beyspiel haben? Die gegenseitige Freundschaft ist was ganz natürliches, und müßte einer den Menschen fast ausgezogen haben, welcher dem andern versaget, was er von diesem empfänget; aber lieben diejenige, welche uns hassen, diejenige umfangen, von denen wir verfolget werden, ist das große Geboth des Christenthums, ein unumgängliches Geboth für alle die, welche von sich bekennen, daß sie Christen sind. Zween ganz einfältige und natürliche Gedanken, wie ich schon anfänglich gesagt, und welche ich Vorhabens bin, euch gründlicher zu erklären, auf daß ich euch die starke Pflicht den Feinden zu verzeihen desto besser zu verstehen gebe; dessen habet ihr ein Geboth, und zwar ein solches Geboth; von dessen Beobachtung euch nichts kann loszählen.

Ihr habet ein Geboth, den Feinden zu verzeihen: so fast ihr dessen schon zum voraus euch überzeuget wisset, wird doch nicht unnütz seyn, dieses ferner zu beweisen. Man vernachläßiget gar oft seine Pflicht, weilen man das Geboth dem Gemüthe nicht genugsam hat eingedrücket. Es ist ein grosser Unterschied

zwischen

zwischen dem Gebothe, und zwischen dem Rathe; dieser Unterschied aber entstehet hauptsächlich aus der zerschiedenen Art, der man sich bedienet, da man etwas zu befehlen, oder einzurathen gedenket. Zum Beyspiel, ist es ein Geboth, einem jeden das Seinige zu geben, weilen geschrieben stehet, die Räuber und ungerechte Menschen werden das Reich Gottes nicht besitzen: in dem Gegentheile ist es nur ein Rath, des Unserigen uns freywillig zu berauben, dieweilen wenn der Reiche schwerlich in das Himmelreich eingehet, kann er dennoch dahin gelangen, so fern er sich seiner Reichthümer nicht misbrauchet, und dieser Reichthümer sich entschlagen, als eines Mittels, um einen der ersten Plätzen in dem Himmelreiche zu verdienen. Diesem Grundsatze gemäß sehet, ob seinen Feinden verzeihen ein Geboth sey. Die Verzeihung der Sünden, welche ihr begangen habet, hänget ab von der Verzeihung der euch zugefügten Unbilden, und der himmlische Vater wird euch, was ihr ihm schuldig seyd, niemal vergeben, wenn ihr andern das euch vermeynte Schuldige nicht nachlasset: Si non dimiseritis hominibus, nec Pater vester cælestis dimittet vobis. Es ist das Evangelium, es ist JESUS Christus, es ist der göttliche Richter selbst, welche also reden; ihr weigeret euch zu verzeihen, man wird auch euch niemal verzeihen; ihr wollet eurem Nebenmenschen das euch Schuldige nicht vergeben, so wird

denn

denn gleichfalls euer Richter das ihm Schuldige niemal nachlassen: nec Pater vester cælestis dimittet vobis.

Nun, was stehet für uns zu gewarten, wenn uns Gott nicht mehr verzeihen will? Unsere Sünden haben an der Zahl die Haare unsers Haupts übertroffen wir haben einer grossen Barmherzigkeit vonnöthen, um dieselbe auszulöschen; wir haben keine Barmherzigkeit zu gewarten, wenn wir keine Barmherzigkeit erzeigen wollen; wir haben keine Verzeihung zu hoffen, wenn wir nicht hinwieder verzeihen: Nec Pater vester cælestis dimittet vobis. So erwählet ihr denn, ihr Rachgierige, die Hölle für eure Wohnung; und wenn ich euch mit so viel Aergerniß sagen höre, man bemühe sich umsonst, euch auf gelindere Gedanken zu bringen, der Schluß sey schon gefasset, niemand werde euch von diesem abzuführen vermögen, gedünket mich, ich höre jene Israliten reden, welche von dem Roboam verleitet sich öffentlich erkläret hatten, sie wollen mit dem Hause Davids hinfüro keine Gemeinschaft noch Bündniß mehr haben: oder vielmehr jene Unsinnige, von denen die Schrift saget, daß sie von ihren schnöden Wollüsten betrunken sich entschließen, die Ergetzlichkeiten des künftigen Lebens fahren zu lassen, wenn sie nur die Lustbarkeiten des gegenwärtigen ruhig und ungehinderet genießen können.

Euer Schluß ist schon gefasset, und von diesem werdet ihr nimmer abzubringen seyn? ist so viel gesagt, als saget ihr eurem Gott für allezeit ab; ist so viel gesagt, ihr erkläret euch gegen Gott, gleichwie ihr nicht verzeihen wollet, also begehret ihr auch keine Verzeihung; er möge seiner Gerechtigkeit nach Belieben ihren Lauf lassen, ihr wollet nicht minder alle eurer Rachgier schuldige Genugthuung verschaffen; mit einem Worte, ihr wollet an ihm keinen Theil haben, wenn ihr denselben nicht anderst, als durch die Liebe eines Feinds besitzen könnet. Sind dergleichen Reden unter uns gemein? Ihr wisset es, gottesfürchtige Seelen, und wie oft hat euch in geheim das Herz darüber gezittert? Was aber noch entsetzlicher ist, daß es so lasterhafte Leute gebe, welche, an statt die verbitterten Gemüther zu besänftigen, diese in ihrer Zornwuth bestätigen und ermuntern, ja gleichsam die Sorge auf sich nehmen, ein Feuer anzuschüren, welches schon wirklich nur gar zu fast aufbrennet. Allein, weder die eine noch die andere werden entgehen einem Arme, welcher sie verfolget. Derjenige, welcher bey seiner Rachgier fest stehet, und der den Unglückseligen darin bestärket, werden einstens müssen um Gnade bitten, und werden Gott eben so standhaft und unerbittlich erfahren, ihnen dieselbige zu versagen: nec Pater vester cælestis dimittet vobis.

Ich fahre fort, diese höchst wichtigen Wahrheiten einzig aus der Schrift, wie ich mir vorgenommen habe, zu beweisen. Wie ist es denn jenem unbarmherzigen Knechte ergangen, welcher, nachdem sein Herr ihm alle Schulden hatte nachgelassen, seinem Mitknechte dessen Begehren hat abgeschlagen? Er war den Gerichtsdienern übergeben, bis er die ihm nachgelassene Schulden nach aller Schärfe würde abgezahlet haben; also, schließet unser Heiland seine Gleichnißrede, und sagt: also wird mein Vater, der im Himmel ist, mit euch verfahren, wenn nicht ein jeder seinem Bruder von Herzen vergeben wird: Sic & Pater meus cælestis faciet vobis. Matth. c. 18.

Erwäget die ganze Strengheit des ausgesprochenen Urtheils. Dieser schlimme Knecht foderet nur das Seinige; er wird auch keines Unrechts angeklaget, es ist einzig die Unbarmherzigkeit, und das geringe Mitleiden, obwohlen ihm dieses sein Herr kurz zuvor so gütig erzeiget hatte, welches man demselben verweiset. Er ist wieder zu Gnaden gekommen, es wurden ihm seine Schulden nachgelassen; er foderet aber gar streng, was man ihm schuldig war; darum lebet seine Schuld gleichsam von neuem wieder auf, man zwinget ihn die schon nachgelaßene Schuld zu bezahlen: quoadusque redderet universum debitum. Was will euch hiedurch JESUS Christus anders sagen, als, wenn ihr dasjenige foderet, was man

man euch nicht schuldig ist, und Rache suchet, welche Gott sich einzig hat vorbehalten, stellet ihr euch in Gefahr, daß man eben so wohl jenes, was euch schon nachgelassen worden, wieder von euch fodere, und daß ungeachtet der Nachlassung des Vergangenen man euch zurechne nicht allein die Sünden, derer ihr euch wirklich schuldig befindet, sondern auch diejenigen, welche durch die Buße schon ausgelöschet waren. Dieser wäre ohne Zweifel der natürlichste Verstand der Gleichniß, und die billigste Strafe, mit welcher man euch belegen könnte: jedoch Gott der Herr, dessen Güte die Gerechtigkeit zu übertreffen scheinet, und dessen Gaben, wie der Apostel redet, ohne Reue sind, machet oft, nach dem Ausspruche der Gottesgelehrten, unsere Verdienste wieder aufleben, und vergisset für ewig alle unsere Bosheit, also zwar, daß die einmal ausgelöschte Sünde für allzeit ausgelöschet bleibet. Nichts destoweniger bestehet die Gleichniß in ihrer völligen Kraft. Was will denn der Heiland sagen, wenn er euch zu drohen scheinet, ihr werdet eine schon nachgelassene Schuld wieder bezahlen müssen? Quoadusque, redderet universum debitum: Nach Meynung der Schriftausleger will er erstlich sagen, daß die abgeschlagene Verzeihung uns alsbald wieder zurück stürze in den Tod- und Sündenstand, aus welchem uns die Buße gezogen hatte. Zweytens, daß die verweigerte Verzeihung unsrer Sünde einen neuen Staf-

fel

sel der Bosheit beylege. Wir wären minder sträflich, wenn wir weniger empfangen hätten; nachdem wir aber von Gott die Nachlassung der größten Sünden empfangen haben, so fern wir unserm Nächsten die Vergebung etlicher nur geringen Fehler abschlagen, ist es eine Uebermaaße von Undankbarkeit, welche der weise Mann für die Ursache einer ewigen Trennung zwischen Gott und uns ansiehet. Drittens, will er sagen, daß die verweigerte Verzeihung Gott gleichsam die Hände binde, und ihn zwinge, sich gegen uns ganz gesparsam in seinen Gnaden zu erweisen. Von daher entspringet die Entziehung so vieler, so nützlicher und nothwendiger Hülfsmitteln; aus dieser Entziehung jene so vielfältig wiederholte Sündenfälle, welche uns endlich in jenes Land der Finsternissen verleitet, aus welchem wir niemal entkommen werden, weilen wir unsere Schulden niemal werden bezahlen können: Quoadusque redderet universum debitum.

Ich sage noch mehr, und sage, was der H. Geist schon längst hat gesprochen: Die abgeschlagene Verzeihung stürzet uns nicht allein in die äußerste Finsternissen, aus denen wir njemal entkommen werden, weilen wir unsere Schulden nimmer werden bezahlen mögen, sondern sie stürzet uns gleichsam nothwendig darein, und zwar so nothwendig, daß es scheinet, es sey uns aller Ausgang von dannen versperret. Eine jede Sünde führet zur Hölle, ich weis es; so

fast ich doch mit andern Sünden beladen bin, kann ich Gnade begehren, ich kann mir Fürbitter verschaffen, welche an statt meiner um Gnade anhalten. Werde ich das Herz haben, dieses durch mich selbst zu thun? Wie! ich bin ein Mensch, und als Mensch bin ich nichts, denn ein wenig Fleisch und Koth; dennoch obwohlen ich ein so schlechtes Ding bin, soll ich einen Grollen und Unmuth tragen gegen einem andern Menschen, welcher so viel ist, als ich, oder eben so wohl nichts ist, wie ich? Homo, cum caro sit, reservat iram. Eccles. c. 18. Mit dergleichen rachgierigen Gesinnungen werde ich mich erfrechen, einen Gott von solcher Hoheit und Majestät zu bitten, daß er mir verzeihen wolle? werde ich begehren dörfen, daß er gegen einem verächtlichen Sklaven, der in seinem Herzen nichts denn bittere Galle kochet, sich gütig und barmherzig erzeige? Et de peccatis suis deprecabitur? Ibid. Jener müßte alle Vernunft verlohren haben, der in seiner Vermessenheit so weit sich vergienge, und unsern Gott entweder für blind ansähe, ob wüßte er nicht, mit welcher Wuth ich die mir zugefügte Unbilden verfolge, oder für unempfindlich, daß er von jenen durch mich ihm erwiesenen Schmachen nicht gerühret werde. Werde ich aber mich unterstehen; durch andere für mich um Gnade anzuhalten? Quis exorabit pro delictis illius? Ibid. oder wer aus uns würde dieses auf sich nehmen? ja, wenn wir so keck wären, auf

wen würden wir uns verlassen können? Wer Gott kennet, würde fürchten, daß er ihn trotze und beschimpfe, so fern er für euch bitten wollte, ob wäre Gott eben so geneigt, das Laster wie die Tugend zu begünstigen: er würde fürchten, daß er euch selbst auf die eines Gottes unanständigste Gedanken brächte, ob wäre dieser fähig sich zu widersprechen, und seiner Worten zu vergessen, mit welchen er sich erkläret hat, wer nicht verzeihen will, habe keine Verzeihung zu hoffen. Was wird denn Gott zur Barmherzigkeit gegen uns bewegen können? Ein zerknirschtes und demüthiges Herz ist vor Gott ein Gegenstand der Erbarmung; aber ein rachgieriges und vergalltes Herz erwecket bey ihm einen Grausen. So fern ihr in dem Sinne hättet, euren Unmuth abzulegen, und ein gegen eurem Nebenmenschen geneigteres Herz an euch zu nehmen, könnte man Gott um Gnade und Barmherzigkeit für euch bitten helfen; aber denselbigen bitten, daß er euch verzeihe um eben die Zeit, da ihr ihn zum Zorne reizet, ist bitten, er wolle in ebendemselben Herzen die Gnade und die Sünde mit einander vereinigen: eine Sache, welche von Gott zu begehren kein vernünftiger Mensch sich getrauen würde: quis exorabit pro delictis illius? Wenn ihr demnach weder durch euch selbst, noch durch andere um Gnade bitten könnet, was bleibet euch anders übrig, als eine Gattung der Nothwendigkeit, in eu-

rer Sünde zu verharren, und verlohren zu gehen? Quoadusque redderet universum debitum.

Es ist allhier nicht zu thun um einen bloßen Rath, oder um die Vollkommenheit; es ist ein Geboth, welches wir ohne Nachtheil unserer Seligkeit nicht übertreten können. Dieses Geboth aber insgemein betrachtet, was befiehlet es uns insbesondere? Zwey Dinge, von denen sich niemand ausnehmen kann, wer immer dasselbe nach seiner Wesenheit zu beobachten gedenket: erstlich daß ihr euch nicht rächet an der Person, welche euch beleidiget hat; zweytens, daß ihr sogar enren Beleidiger liebet. Daß ihr euch nicht rächet an der Person, welche euch beleidiget hat: denn die Rache stehet nicht euch zu, sondern Gott: mihi vindicta, ego retribuam. Rom. c. 10. v. 19. und wer dem Herrn in der Rachnehmung bevor kömmt, greifet Gott in sein Recht. Er ziehet vor sein Gericht einen Handel, der nur vor dem Richterstuhle Gottes muß beurtheilet werden; er stehet auf wider Gott, und will ihn der Gewalt über sein Geschöpfe berauben. Betrieget euch dießfalls nicht selbst. Keine adeliche Geburt, keine erhabene Ehrenstufe, keine hochangesehene Amtsverwaltung machet euch zum Richter über euren Nächsten. Ihr seyd ein Hausvater, ich weis es; doch wenn ihr müsset beeiferet seyn, die Unordnungen eures Hauses abzustellen, muß solches nicht aus Rache geschehen. Ihr seyd eine obrigkeitliche Person: seyd ihr es aber, um das

Glücke

Glücke eurer Untergebenen eurem Hasse und Feindschaften unter die Füße zu legen? Ihr seyd ein Fürst, ein König, ein vollmächtig gebietender Herr; ihr traget aber das Schwert nur darum, auf daß ihr die Gerechtigkeit handhabet, und nicht eure Rachgierigkeit befriediget: ja wäret ihr noch so hoch gestiegen, ist nichts destoweniger ein anderer Richter ober euch, welcher das Endurtheil sich vorbehalten, und von dem man nicht weiter appelliren kann. Wie weit würde es kommen, so fern, weilen man die Macht hat zu strafen, wir auch die Gewalt hätten, uns zu rächen? Auf der Welt stünde alles in äußerster Verwirrung, und so viel wir Vorgesetzte haben, so viel Tyrannen würden wir erfahren müssen. Aber nein, das Geboth gehet so wohl die Große als die Kleine an, und wenn jemand über den andern etwas bevor hat, ist es nur dahin angesehen, daß, weilen er mehrere Gelegenheiten hat, empfinden zu lassen, was er vermag, er auch mehrer verbunden sey, über sein eigenes Verhalten zu wachen, aus Beysorge, daß nicht aus Bosheit des Herzens geschehe, was er für Beybehaltung guter Ordnung, zum allgemeinen Besten, und der Gerechtigkeit willen zu thun vorgiebet: übrigens, wer immer sich von der Rache wird einnehmen lassen, wird auch für sich einen unerbittlichen Richter finden. Das Verboth ist allgemein, und leidet keine Ausnahme. Mir gehöret die Rache, spricht Gott der Herr; stehet demnach ihm alleinig

zu, uns zu rächen, wenn es der Richter also für gut erachtet; wir aber dörfen nichts vornehmen, was einigen Eingriff in seine Rechte zu thun vermöchte: Mihi vindicta, ego retribuam.

Werden wir aber so schlechte Christen seyn, daß wir uns einbilden, das Verboth sey nur aus der Ursache gemacht, um das Aeußerliche in dem Christenthume wohl einzurichen, und so ferne wir nur die Städte mit fremdem Blute nicht anfüllen, werde uns erlaubet seyn, unsern schalkhaften Begierden den freyen Lauf zu lassen, ein verbittertes Herz in dem Busen herum zu tragen, und mit allem dem, was zum Verderben, und Erniedrigung eines Feindes gereichen kann, uns gleichsam zu nähren? JESUS Christus verlanget unser Herz; wenn er uns zu verzeihen gebietet, will er, daß wir auch lieben sollen: Ego autem dico vobis: diligite inimicos vestros. Matth. 5. Was heißet aber Lieben? ist es weder Gemeinschaft, noch Umgang pflegen mit der Person, welche man liebet? ist es für einen Feind halten denjenigen, welcher derselben sich geneigt und günstig erzeiget? ist es über dessen Unglück in geheim sich erfreuen; ein Belieben sich machen aus allem dem was ihm wehe thut, und in dem Widerspiele einen Unmuth fassen, wenn dem andern wohl gehet? was wäre dieses für eine Freundschaft, wenn sie mit dergleichen Gesinnungen und Verhalten bestehen könnte? so fern man liebet, befördert man den Nutzen der ge-

liebten Person; an ihrem Glück- und Unglücksstande nimmet man Theil; unter Freunden ist alles gemein, und anstatt ihre Gegenwart zu vermeiden, hat man eine Freude, diese zu sehen; an statt dieselbe abzuweisen, empfängt man sie mit aller Neigung und Liebe; an statt ihnen zu schaden, erachtet man für eine Pflicht denselbigen zu dienen. Sehet, was Lieben heiße, und was man fodere, da von euch gefodert wird, daß ihr lieben sollet. Ego autem dico vobis: diligite inimicos vestros.

Verlanget ihr eine unfehlbare Richtschnur zu haben, nach welcher ihr euch gegen dem Nächsten verhalten möget? Ich stelle JESUM Christum euch vor, oder vielmehr ist es JESUS Christus selbst, der sich euch vorstellet: Hoc est præceptum meum, ut diligatis invicem, sicut dilexi vos. Joan 13. Man hat euch bishero sehr viele Gebothe vorgeschrieben, welche zwar fast dienlich sind, euch im Zaume zu halten, und die Aufführung des Menschen gegen dem andern wohl einzurichten; ich aber, spricht dieser göttliche Lehrmeister, begreife alles in einem einzigen, und sage euch: Liebet einander, wie ich euch geliebet habe. Wie war nun die Liebe JESU Christi gegen uns beschaffen? hat er nur diejenigen geliebt, welche ihn liebten, und von denen er hätte können geliebet werden? Obwohlen wir alle Sünder und seiner Liebe ganz unwürdig gewesen, hat er uns geliebt; er hat uns geliebt zur Zeit, da wir mit

aller Wuth wider ihn losbrachen, da wir ihn äusserst verfolgten; und hat uns dermaaßen geliebt, daß er so gar sein Blut und Leben für uns hat dargegeben. Wir zerfleischten ihn in dem Richthause, wir hefteten ihn an das Kreuz auf dem Calvarieberge, und dennoch hat er uns geliebt. Die einzige Erinnerung eines Feindes bringet euch schon in den Harnisch, bey dessen Anblicke gerathet ihr in gänzliche Verwirrung. Ist dieses das Verhalten unsers Heilands? Als man ihn lästerte, hat er nicht hinwieder gelästeret; er drohete nicht, als er mit Schmerzen beladen wurde; er übergab sich ohne Klage demjenigen, der ihn mit Unrecht verurtheilte: also redet von dem Heilande der H. Johannes: Sicut dilexi vos. Ihr könnet euch nicht entschließen, daß ihr ein Wort redet mit der Person, welche euch beleidiget hat; hat JESUS Christus sich geweigeret, mit jenen zu reden, von denen er ist beleidiget worden? Ihr wollet eurem Feinde weder nutzen noch schaden; wie würde es euch ergehen; wenn JESUS Christus auch mit euch also verführe? Ihr liebet ihn zwar vor Gott, aber vor den Menschen muß man ihm zu verstehen geben, ihr lasset euch nicht ungeahndet angreifen. Wie oft habt ihr euch wider JESUM Christum vergriffen, und wie oft seyd ihr ungestraft verblieben? Man schmäuchelt, ja man betrieget sich dießfalls gar sehr, da man sich unter dem Scheine

weis nicht was für falsche Freundschaftsbezeugungen einbildet, daß man verzeihe.

Liebet ihr, wie JESUS Christus geliebet hat? alsdenn ist eure Verzeihung aufrichtig: wo nicht, so seyd und bleibet ihr todt, saget der H. Johannes. Wenn ihr so gar mit den Wunderthätern Berge versetzen, wenn ihr mit den Märtyrern eure Leiber dem Feuer übergeben, wenn ihr mit den Aposteln den Namen und die Glorie JESU Christi bis an die äußerste Weltgränzen verbreiten würdet, so fern ihr einen einzigen obschon schlechtesten Menschen nicht liebet, seyd ihr selbst nichts, sind Worte des H. Paulus: oder ihr seyd wenigst anders nichts, als ein leerer Schall, welcher in der Luft verschwindet; ihr seyd todt, ich wiederhole es, und bleibet todt. Eine in Wahrheit nachdenkenswürdige Sache für so viele Seelen, welche, da sie das Evangelium mit ihren Leidenschaften vereinigen wollen, ihrem Vorgeben nach, ihr ganzes Herz Gott schenken, unterdessen aber bey sich selbst leichtlich verspüren, daß sie des Nächsten nur halb seyn. Die Liebe, sagen alle Gottesgelehrte, ist ein aus zweyen zusammengesetztes Wesen, derer eines uns antreibet, Gott über alle Dinge, und das andere den Nächsten wie uns selbst zu lieben. Die Liebe ist eine einfache und untheilbare Eigenschaft, welche zugleich auf Gott und den Nächsten siehet, oder auf den Nächsten wegen Gott; also zwar, daß wenn mir die Liebe des Nächsten mangelt, verliere ich die gan-

ze Liebe, als ob ich auch keine Liebe zu Gott hätte. Die Sache ist unstreitig wahr, gedenket daran, und schmäuchelt euch nicht, daß ihr Gott liebet, so lang euch euer Herz von der Liebe des Nächsten kein Zeugniß giebet: einerseits verbietet dieses Geboth euch zu rächen, andrerseits gebietet es zu lieben. Hoc est præceptum meum.

Allein, das übelste ist, daß obwohlen man das Geboth eingestehet, doch einjeder sich zu bereden trachte, er sey an dieses Gesetz nicht gebunden. Dannenhero nach empfangener Unbild ist keine Ursache, oder nur einiger Schein darvon, den man nicht hervor ziehet, um sich selbst, oder seine Rachgier und Haß zu rechtfertigen: gleichwie aber keine Gewalt ist, welche das Geboth aufheben kann, also ist auch keine Ursache, welche von demselben auszunehmen vermöge. Lasset uns diese zweyte Wahrheit mit mehrerm befestigen.

Ein Mensch, welcher sich rächen will, hat jederzeit hunderterley scheinbare Vorwände, solches zu thun. Ich, wird er sagen, bin keiner aus jenen kützlichen Leuten, welche über jedes nichtswerthes Ding einen Streithandel erregen, und aus einem kleinen Fünklein eine große Brunst erwecken; ich bin billig gereizet und aufgebracht; dieses Verfahren ist gar zu grausam, als daß man es dulden und darzu schweigen könnte; es wäre den Boßhaften Muth machen, daß sie sich unsere Gütigkeit misbrauchend immer ärger und trotziger

ger würden. Uebrigens, wer bin ich, und wer ist der, so mich beleidiget hat? Ich stehe in hohem Range, welcher mich verbindet, ihn empfinden zu lassen, was ich vermögend sey; wenn ich mich räche, bezahle ich nur Gleiches mit Gleichem, und verschaffe mir selbst die Gerechtigkeit, welche ich durch einen andern wider ihn könnte ausüben lassen.

Sehet, liebsten Zuhörer, wie viele Ursachen; erlaubet aber, daß ich sage, lauter falsche Ursachen, welche gar nichts beweisen. Ihr seyd nicht kützlich, die Ehre belangend, und könntet ihr kützlicher seyn? Wegen einem gähling entfallenen Worte, wegen einer unbedachtsamen Gebärdung siehet man euch wutsinnig zur Rache schreiten, man siehet, wie ihr eine ganze Freundschaft aufhetzet, und alle eure Gönner in euren Handel zu ziehen suchet. Was würdet oder könntet ihr mehrers thun, wenn euch alles, was die größte Ungerechtigkeit oder Verleumdung ersinnen mag, begegnet wäre? Oft wisset ihr so gar, ihr seyd nicht angegriffen, doch, weilen der Verdienst eines Mitwerbers den eurigen zu verdunkeln anfängt, wenn ihr den fremden nicht hinwieder verfinstern könnet, bemühet ihr euch wenigst den Frieden zu stöhren, wodurch nach und nach die Gemüther und Herzen eingenommen werden. Daher jene Uneinigkeiten, wo nach einer Menge angestellter Untersuchungen, nichts anders hat mögen entdecket werden, als daß eure Misgunst die wahre Ursache gewesen sey. Ich will so gar zugeben,

geben, ihr seyd durch einiges Wort oder Gebärdung verletzet worden: soll wegen einem einzigen Worte erlaubet seyn, tausenderley Unbilden auszustossen, durch tausenderley Verleumdungen seinen Nächsten zu verschwärzen, und aller Orten auszubreiten, was man immer Schmähliches wissen oder erdenken kann? Soll wegen einer schimpflichen Gebärdung erlaubet seyn, mit aller Gewalt seinen Nebenmenschen auszuschelten, bey allen Gelegenheiten verschreyet zu machen, und seine ungehaltene Passion wider selben an Tag zu legen? Wo ist dießfalls die Billigkeit und Gerechtigkeit? Wenn ihr Gleiches mit Gleichem bezahlen würdet, wäre es zu viel, und wider das Geboth gehandelt: aber bis auf das äußerste schreiten, wie von euch geschiehet, ist nicht nur kützlich, sondern ganz liebloß und unmenschlich seyn.

Gehen wir noch weiter, vergrößern wir die Unbild, als immer möglich. Geben wir zu ihr seyd öffentlich, auf eine vor der Welt schändlichste Art beschimpfet worden, und zwar von einer Person, welche die größte Schuldigkeit hatte, mit allen Ehren euch zu begegnen; dessen ungeachtet vergiebet Gott nichts von seinen Rechten; ihm als Richter und nicht euch stehet zu, euren Handel zu urtheilen und zu rächen: Mihi vindicta, ego retribuam. JESUS Christus war weit lautbarer und ärger beschimpfet, als du, und zwar von solchen Leuten, von denen er die größte Achtung und Dankbarkeit hätte erwarten

sollen.

sollen. Der H. Stephanus ist viel schmählicher mishandelt worden von einem Volke, welchem zu lieb er eine Menge der Wunder gewirket hatte. David ist weit heftiger verfolget von einem Könige, dessen Thron er doch hat befestiget, und auf welchem er ihm nachfolgen sollte. Unterdessen, was thun so wohl der Urheber, als die getreue Beobachter dieses großen Geboths? Sie schweigen, da du inzwischen eine ganze Stadt mit dem Geschreye von einer empfangenen Unbild, und der gefoderten Ehrenerstattung anfüllest; sie bitten und bethen um Gnade für ihre Verfolger, da du nur einzig bedacht bist, wie du dich nach deinem Wunsche und Verlangen rächen mögest. Sag mir übrigens nicht, diese seyn lauter Wunder derer du dich nicht fähig erkennest: seyn es Wunder, doch sind sie dir auferleget, in allen Vorfallenheiten, an allen Orten, zu allen Zeiten, allen Menschen gebothen. Sey die Unbild groß oder klein, sey es ein Herr oder Diener, welcher dieselbe hat zugefüget, sey es ein Fürst oder Unterthan, welcher die Unbild empfangen hat; sey die Unbild öffentlich oder in geheim, aus Bosheit oder Unachtsamkeit geschehen, kann man die Erstattung mit allem Rechte bisweilen fodern, doch niemal aus Antriebe der Nachgier, und du giebest deinem Richter die Waffen wider dich in die Hand, wenn du jene aus Abneigung und Hasse wider deinen Nächsten ergreifest: mihi vindicta.

Nach allem dem wendest du ein: die Unbild ist doch gar zu groß; es lieget mir meine Ehre daran, daß ich dieselbe nicht erdulde. Ich aber behaupte, je größer die Unbild, desto größer werde auch seyn deine Glorie, wenn du solche starkmüthig überträgst. Eine gemeine und geringe Unbild leiden ist nicht schwer, ich sage noch darzu, es sey so gar nach dem Urtheile der Welt billig, angesehen diese täglich jene übermäßige Zornhitzen verdammet, mit denen man wegen einer nichtswerthen Sache bis auf das äußerste schreitet; aber sich mäßigen, eine obschon außerordentliche und schwere Unbild mit Stillschweigen verkochen ist ein Anzeigen einer erhabenen Seele, welche die von ihren Leidenschaften ganz eingenommene Menschen selbst bewundern müssen. Ihr sehet es selbst; nach jenen so gräulich geführten Streichen, wo man alles seiner Rachgierigkeit aufschlachtet, werden ihre Urheber verachtet, und mit Graußen angesehen; man trägt Erbarmung mit denen, welche ihren Streichen unterlegen sind, man bedauret sie, und wollte sich gern zu derer Gunsten wider jene bewaffnen. Wir alle sind also geartet, daß wir natürlicher Weise durch fremdes Unglück gerühret werden; und wenn das ganze Unrecht auf deiner Seiten stünde, so fern wir uns nicht enthalten können, dich zu verdammen, um wie viel mehr verdammen wir denjenigen, welcher mit aller Wuth dich verfolget? in dem Gegentheile obwohlen wir nicht so viel Muth haben, daß

wir selbst eine Unbild ertragen, sind wir dennoch so gerecht, das gebührende Lob zu sprechen denen, welche den empfangenen Schimpf ohne Rachnehmung erdulden. Vorderst wenn die Unbild was großes an sich hat, wenn der Beschimpfte ein Mann von Verdienste und Tugend ist, wenn ihm die Mittel nicht ermangeln, sich selbst Gerechtigkeit zu verschaffen, also verwundern wir uns, und erheben an dem andern, was wir selbst nicht können, oder nicht thun wollen: also wahr ist nämlich, wir seyn gleichsam Christen von Natur und einerley Sinnes mit dem Evangelium.

Ich gestehe zwar, man mache sich in der Welt, diese Sache betreffend, weis nicht was für Einbildungen von einem großen Geist; derjenige werde für verzagt und feigherzig geachtet, der nicht fertig stehet, seinen Angreifer, wer der immer sey, zurückzuschlagen. Allein, in was für einer Welt? Ist es eine christliche Welt? geschiehet es unter jenen, welche für ein Laster hielten, wenn sie mit Verachtung des Geboths, und deren Beyspielen JESU Christi ihrem Unwillen würden Gehör geben? Nein ohne Zweifel, sie verhoffen, ihr selbst werdet euch richten nach dem, was ihnen zur Richtschnur dienet, und werden in euch niemalen gutheißen, was sie an ihren eigenen Personen als ihrem Stande und ihrem Christenthume zuwider laufendes misbilligten. Denket man also in einer verständigen Welt, oder unter jenen, welche

wollen den Ruhm haben, daß sie von den Sachen richtig zu urtheilen, und die wahrhafte von der falschen Ehre zu unterscheiden wissen? Nein, ohne Zweifel, sie sehen, wie ein zaumloser Mensch seinen unbändigen Gelüsten nachhänget, und tragen ein Mitleiden mit ihm; sie sehen, wie ein hitziger Kopf über alles zu zürnen pflege, und verachten ihn; sie sehen, wie einer auf seinen Adel, den er von seinen Ahnen ererbet hatte, hochmüthig pochend, wegen einem übel aufgenommenen Worte jede Gesellschaften in Unruhe setze, und sie schreiben dieses einer bösen Gemüthsart oder schlechten Erziehung zu. Gedenken sie auch also von einem sittsamen Menschen, von einem Manne, der sich selbst zu bemeistern, und zu schweigen weist, wenn das Reden gefährlich ist, von einem Manne, welcher seine Zunge einzuhalten weist, da er nicht öffentlich loßbrechen kann, ohne in öffentlichen Zwist zu gerathen? An dieser Mäßigung findet man eine Bescheidenheit, welche den eigenen Vortheil dem Frieden zu lieb nachzusetzen verstehet; an diesem Stillschweigen zeiget sich eine Weisheit, welche die menschliche Gesellschaft angenehm machet; an dieser Gelassenheit entdecket man eine Erhabenheit des Gemüths, welche bey sehr wenigen Personen sich antreffen läßt. So gar diese Welt, welche zu gewissen Zeiten vermeynet, es liege ihre Ehre daran, daß sie sich räche, hat auch ihre Zeiten so wohl zu dem Bereuen, als Gerechtigkeit auszuüben; zu dem Bereuen zwar, daß, nachdem die

Hitze der gar zu heftigen Leidenschaft allgemach vergangen, sie selbst dasjenige sich verweise, was ihr aus übermäßigem Zorne entfallen; zu der Gerechtigkeit aber, da sie jenen das Lob spricht, welche durch Verschließung der Augen zu allem dem, was ihren Unwillen hätte reizen mögen, gewußt haben, einem Streithandel auszuweichen.

Ihr rettet demnach keineswegs durch das Rachnehmen eure Ehre. Stellet ihr aber euch selbst in Sicherheit, da ihr euren Feind verfolget? noch viel weniger. Ihr bildet euch ein, daß, wenn ihr ihn zu fürchten scheinet, machet ihr denselben verwägner und trotziger; ihr betrieget euch: eure Sanftmuth wird das verbitterteste Herz gewinnen, und gleichwie die Mäßigung weis nicht was anzügliches an sich hat, also wird die eurige eure Feinde einnehmen, und so fern diese nicht gar alle Menschlichkeit ausgezogen haben, werden dieselbe vielleicht auch eine gleiche Mäßigung und Bescheidenheit gegen euch erscheinen lassen. Wenn sich aber solches nicht begäbe, weilen euch eine Unbild ist zugefüget worden, könnet ihr wider Gott eine Ungerechtigkeit begehen? weilen man eure Rechte verletzet hat, könnet ihr die göttliche Rechte verletzen? Denn, man kann es nicht genugsam wiederholen, ihr habet einen Richter, wartet, bis er euch das Recht spreche. Wenn ihr Unbild mit Unbild bezahlet, kann es vielleicht seyn, daß ihr eure ganze Nachkommenschaft veranlasset, sich mit euch zu Grund

zu richten und zu verdammen. Was haben euch eure Kinder und Kindskinder gethan, daß ihr diese mit euch ins Verderben ziehet? Wenn ihr euren Unmuth JEsu Christo hättet aufgeschlachtet, wäre der Handel nicht weiter gegangen, und ihr würdet die tröstliche Hoffnung gehabt haben, daß euer Richter euch verziehen hätte, wie ihr eurem Nächsten verziehen habet; da hingegen eure erste Rache eine ganze Freundschaft in den Handel einflicht, daß ein jeder daran Theil nehmen, und sich wird rächen wollen; es werden Unbilden mit Unbilden abgetrieben, Unrecht mit Unrecht vergolten werden, und da ihr schon längst in dem Grabe werdet verfaulet seyn, wird doch eure Todtenasche mit dem wegen euch vergossenen Blute befeuchtet werden. Wir haben dessen die unläugbarste Erfahrung; ganze Geschlechte sind nur allein darum unter einander entzweyet, weilen ihre Voraltern in diesem Stücke sich geweigert, JEsu Christo zu gehorsamen.

Nichtsdestoweniger saget ihr, ich trage keine Schuld an allen diesen Zufällen, jener ist der Urheber des Streits, er hat die daraus entstehende übeln Folgen zu verantworten. Ich aber sage euch, wenn ihr eure Rechte durch euch selbst, das ist, wider alles Recht und Billigkeit verfechtet, seyd ihr an allen schlimmen und unglücklichen Folgen schuldig, welche der Streithandel nach sich ziehet. Es war nur an euch gelegen, denselben in seiner Geburt zu ersticken, ihr habt es nicht gethan: durch eure Halsstarrigkeit werden sich

die Familien mit Rechtshändeln zu Grund richten; sie werden in Flüche und Uebelwünschen ausbrechen; sie werden sich mit Lügen und Verleumdungen anschwärzen, und kürzlich alles gesagt, nach dem sie auf Erden sich werden untereinander gelästeret haben, werden sie fortfahren, sich selbst und euch in der Hölle zu lästern. Mit allem dem traget ihr keine Schuld; ja an allem seyd ihr schuldig, und vielleicht mehr, als euer Feind, welcher oft ganz unschuldig den Anfang gemacht, und fortzufahren ist gezwungen worden, weilen ihr euch durch nichts habt erweichen und besänftigen lassen.

Entschuldiget euch nur nicht mit eurer Würde, und vornehmen Stande: eure vornehmste Würde ist', daß ihr Christen seyd. Ihr seyd angesehen, reich, mächtig, wir wissen es: wir wissen aber auch, daß ihr Lehrjünger seyd eines Gottes, welcher verziehen hat, und euch unter der Strafe des ewigen Todes gebeut ein gleiches zu thun; dieses sollet ihr niemalen aus eurer Gedächtniß lassen. Noch nicht genug: unter ebendieser Strafe gebeut er euch eure Feinde zu lieben, und gleichwie keine Ursache zu ersinnen ist, welche eure Rachgier möge rechtfertigen, also ist keine so euren Haß und Widerwillen nicht verdamme: Ego autem dico vobis: diligite inimicos vestros. Wer redet also? ebender, welcher gekommen ist, was unter den Menschen auf Erden zerstreuet war, zu versammeln, und die entzweyte Völkerschaften durch das

Band einer allgemeinen Liebe zu vereinigen: ego dico. Zu wem redet er also? Zu seinen Aposteln, zu seinen Jüngern, zu allen denen, welche zu seiner Lehre und dem Gesetze sich bekennen: dico vobis. Welche Schranken setzet er seinem Gebothe, welchen Feind schließet er aus? Das Geboth hat keine Schranken, kein Feind ist ausgeschlossen, liebet eure Feinde: diligite inimicos vestros. Aber, o Herr! wir sind nicht Meister über gewisse aufsteigende Hitzen unsers Gemüths und Herzens, welche gleichsam wider unsern Willen sich erheben. Wenn ihr nicht genugsam Meister seyd zu verhindern, daß jene erste Hitzen nicht aufsteigen, seyd ihr es doch genugsam, dieselben zu unterdrücken und zu ersticken. Befleißet euch demnach, daß ihr diese unterdrücket und ersticket, alsdenn werdet ihr keine andere Regungen, als der Zartmüthigkeit und Liebe in euch empfinden: diligite. Aber wie, soll uns der grobe Unverstand, die Hartnäckigkeit, die Wuth eines Feindes von diesem Gebothe nicht mögen ausnehmen? Dieses Geboth leidet keine Milderung, liebet eure Feinde: diligite. Doch muß man euch ferner sagen hören: dieses nach eingenommener schweren Unbild, in der Hitze des Streithandels von uns erfodern wollen, wäre fodern, was nicht in unserer Macht stehet: Liebet, diligite. Wie, lieben sollen einen Menschen, der mich hasset, einen Menschen, der mein ganzes Geschlecht durch seine betrügliche Griffe hat in Armuth gebracht, einen Menschen

schen, dessen Hände mit dem Blute mehrerer aus meinen Befreunden annoch gefärbet sind? Ja, diesen müsset ihr lieben, oder aufhören, unter den Meinigen zu seyn: diligite. Nach diesem was kann ich anders sagen, als man müsse sich unterwerfen. Die Natur seufzet und klaget zwar unter diesem Joche, aber kann ich euch dessen entladen? Gott redet, ich und ihr müsset gehorsamen, liebet eure Feinde: diligite inimicos vestros. Dieses getraue ich mir dennoch zu sagen, daß schier niemand ist, welcher gehorsamet.

Der zweyte Theil.

Gleichwie das Verderben nicht aller Orten sich dergestalten verbreitet hat, daß nicht annoch das Geboth überhaupt seine Anhänger zähle; also hat auch das Gesetz der Liebe insbesondere die seinige, und der Rachgeist hat sich der ganzen Welt nicht so stark bemächtiget, daß wir nicht gleichfalls bekennen müssen, es gebe annoch dergleichen wahre Christen, welche ihre Verfolger mit JESU Christo und den Heiligen zu lieben wissen. Doch bekennet nicht minder, diese werden gar selten angetroffen, und ohne von jenen zu reden, welche in der Hitze eines Streithandels ihrer Zornwuth den völligen Zügel schießen lassen, seyn sehr wenige auch unter denen, so verzeihen, welche

nicht anderst, als nach vielen von beederseits Freunden angewendeten Bemühungen, und einer Menge gepflogener Unterhandlungen endlich die Waffen abgeleget, und den Frieden unterzeichnet haben. Auf was gründe ich meinen für das Christenthum so unrühmlichen Ausspruch? Ich beziehe mich wiederum auf zwo, diese Materie belangende, wesentliche Pflichten, und sage, es seyn sehr wenige, welche sich an ihren Feinden nicht rächen, noch wenigere, welche diese lieben. Lasset uns die Sache mit mehrerer Ausführlichkeit behandeln.

So liebest du denn endlich, mein Christ, diesen deinen Feind, welchen nur anzuschauen du von so langer Zeit her dich geweigert hast? Ich will nicht sagen, daß, als du nach vielen durch andere angewendete Bemühungen Frieden gemacht, der von demselben vermeyntlich empfangenen Unbild dich erinnerend, du ihm lieber einen Dolchen in die Brust gestossen hättest. Ich will nicht sagen, daß unter den mündlich gemachten Freundschaftsbezeugungen das Herz deiner Zunge widersprochen, und du ihm eine ewige Feindschaft innerlich geschworen habest. Dieses sind unserm Richter allein vorbehaltene Geheimnisse, welche zu ergründen uns nicht zustehen. Doch ohne in dein Innerstes einzudringen, halten wir uns nur an jenes, was von außen sich zeiget, und es werden uns die Ursachen nicht mangeln, welche dasjenige, was ich zu beweisen gesinnet bin, sattsam bestärken.

Es verstreichen demnach etwelche Tage in dieser entweder wahrhaften oder vorgespiegelten Versöhnung man ist gut Freund, oder thut wenigst dergleichen; man kömmt zusammen, man besuchet einander, die ganze Freundschaft frolocket, unternommen zu haben ein Werk, dessen beglückte Folgen sich sehen lassen. Aber wie lang wird dieses gestillte Ungewitter dauren? Habe ich nicht zu viel gesagt, da ich von etlichen Tagen geredet? Ja oft schon an ebendemselben Tage des Vergleichs machet man den Anfang, den Saamen des Zwietrachts wieder auszustreuen. Aber, weilen man nicht gewaltthätig und ohne Scheingrund brechen will, um diejenigen, welche Stifter des Vergleichs gewesen, nicht für den Kopf zu stossen, und übel angesehen zu seyn, ziehet man die Ursache von weitem herbey, und versetzet seinen Feind gleichsam in die Nothwendigkeit, daß er entweder selbst öffentlich zürnen, oder eine gegen sich schimpflichste Aufführung in der Stille verschlucken muß; man zeiget wider ihn eine Kaltsinnigkeit und unerträgliche Verachtung; man tadelt alle seine Handlungen, man spottet seiner, und zwar, wie vorgegeben wird, nur aus Scherz. Jener muß unrecht haben, wenn er zürnet; ihr würdet es für ein Laster halten, so fern ihr ihn hiedurch hättet beleidigen wollen. Wenn ihr ihn aber nicht wolltet beleidigen, warum habt ihr nicht geschwiegen, als er euch darum gebethen hatte? Warum habt ihr seiner nicht geschonet, da ihr gesehen, daß

ihm seine Geduld zu schwinden anfange? Ihr habt doch nur scherzen wollen; warum aber auf seine Kosten? warum habt ihr den Scherz so weit getrieben? glaubet ihr denn, er werde inskünftig unempfindlich seyn, weilen er so gut war, daß er das Vergangene vergessen? Ihr habt nämlich nicht verziehen. Wenn ich aufrichtig verzeihe, wie ihr gethan zu haben vorgebet, bin ich nicht so stachelicht in meinen Worten, nicht so verachtend in meinen Gebärden, wie ihr in den eurigen euch erweiset. Anstatt einen schon gestillten Streithandel wieder rege zu machen durch verächtliche Worte, verachte ich diejenigen selbst, welche mich könnten in Verachtung bringen. Anstatt daß ich trachte, ein vielleicht annoch blutendes Herz schwierig zu machen, nehme ich alles zum Guten, was das Meinige verbittern könnte. Ich habe Augen, ohne zu sehen; Ohren, ohne zu hören: ich weis nichts, ich schaue durch die Finger. Also hat David, welcher aufrichtig verziehen, gleichsam nichts wissen wollen von allem dem, was sein Feind der Saul zu seinem Schaden und Nachtheil hat vornehmen mögen.

Andere werden uns betheuren, sie lieben ihre Feinde: vielleicht reden sie also in dem Beichtstuhle, vielleicht da sie den göttlichen Geheimnissen sich nähern; unterdessen ungeachtet aller ihrer Betheurungen werden sie einen solchen Freund von Richterstuhl zu Richterstuhl herum führen; sie werden ihm einen Proceß

nach

nach dem andern anhängen; sie werden nach erschöpften ihren Ränken einen verfolgten Feind um sein ganzes Vermögen bringen. Redet zu ihnen von einigem Vergleiche, und sie antworten mit gleißnerischem Angesichte, wir wissen, dem Himmel sey Dank, was wir dem Nächsten schuldig, wir wissen aber auch, was wir uns selbst schuldig seyn, was dem Evangelium, welches uns zwar den Nächsten zu lieben gebeut, nicht aber, daß wir ihm unsern eigenen Nutzen aufschlachten sollen: inzwischen will man von einigem Vergleiche nicht hören, und obwohlen die Mittel und Wege darzu sehr billig sind, verwirft man alle, man bleibet hartnäckig ergrimmet, ohne Zweifel damit man das grausame Vergnügen habe, einen Menschen, den man hasset, zu Grund zu richten, obwohl man ihm zuvor alle Neigung und Freundschaft geschworen hatte. Also hat Saul wider sein öfters gegebenes Wort, den David allzeit verfolget. Wenn seine Freundschaftsgelobungen wären aufrichtig gewesen, hätte die H. Schrift uns betrogen; da sie versichert, von der Zeit her, als Saul den David zu hassen angefangen, sey er sein ganzes Leben hindurch dessen Feind gewesen.

Wie viele sehen wir, welche, da sie selbst nicht können, oder sich nicht mehr getrauen mit jemand anzubinden, andern die Waffen in die Hand geben, und in den Streithandel verwickeln, dessen sie Urheber oder Aufwiegler sind? Reden wir mit unverblümten

ten

ten Worten: wie viele sehen wir, welche nach getroffenem Vergleiche ihren ausgesöhnten Feinden neue Feinde erwecken? welche alles anwenden, um dieselben ins Verderben zu stürzen? und wollte Gott, daß, um seinen heimlichen Anschlag desto besser auszuführen, da man den einen liebet, den andern nicht verbittere. Wollte Gott, daß um seinen Streich nicht zu verfehlen, man nicht beeden alle Mittel an die Hand schaffe, einander zu Grund zu richten. Diese ist die Verstellung, oder vielmehr die Bosheit des menschlichen Herzens; man hat dem Scheine nach gute Einverständniß, man hält zusammen, unterdessen aber leget man einander tausend Fallstricke, man läßt tausenderley zerschiedene Triebfedern springen, um den Untergang seines Feindes zu befördern. Also haben in den ersten Weltjahren zween Brüder bestens vereiniget geschienen; wer diese gesehen hätte auf das Feld mit einander hinaus gehen, um frische Luft zu schöpfen, würde ungezweifelt gesagt haben, sie stehen in der größten Eintracht: nichtsdestoweniger schreyet das Blut des Abels gen Himmel, und Kain hat sich des ersten Todtschlags auf Erden schuldig gemacht. Also ist Amnon unter fröhlich angestellten Gastmahl erstochen, und das ganze königliche Haus Davids in Verwirrung und Schrecken gesetzet worden.

Was soll ich sagen von jenen listigen Ränken, derer man sich bedienet, um die vergangene Misverständnisse zu rechtfertigen. Man will niemal der angreifende

greifende Theil gewesen seyn, das ganze Unrecht stehet auf Seiten des andern, und wenn man sich das Stillschweigen nicht aufgeleget hätte, was hätte man nicht von der schlechten Treue, von der Schalkhaftigkeit, von dem grausamen Verhalten dieses Menschen sagen können. Frage den andern Theil, man redet auf gleichen Schlag, man hatte mit dem unbändigsten, mit dem härtesten und unerträglichsten Manne zu thun; mit einer Person, der kein Laster zu viel, welche alles, was das kostbarste und liebste ist, ihrer Leidenschaft opferet; und dennoch ungeachtet solcher gegenstreitenden Reden lebet man in Frieden. Unseliger Friede, der oft schlimmer ist, als ein offenbarer Krieg! Was soll ich sagen von jener schalkhaften Freude, mit welcher man siehet, wie alles zur Erniedrigung und zum Verderben eines ausgesöhnten Feindes nach Wunsch sich anschicke? Wenn einer so keck ist, daß er an dessen guten Namen oder seine Güter sich wage, da heißet es, Gott habe einen Helden erwecket, welcher um den gemeinen Handel sich annehme. Was soll ich sagen von jener Lust und Vergnügen, womit man die wider ihn gestellte Stachelschriften zu lesen pfleget? Man höret alles an, man giebet allem günstigen Beyfall, das Herz schwimmet in Freuden, wenn man bey den Gesellschaften jenen Unglückseligen, von dem man weist, daß er mit euch einen Handel gehabt, euch zu gefallen tapfer durch die Hechel ziehet und verleumdet? Was soll ich sagen von den allgemeinen Dienst-

bezeu-

bezeugungen, welche ihr ihm verweigeret? Es sind gewisse Pflichten, welche man dem Nächsten nicht versagen darf, in der Noth muß man ihm beyspringen, da man kann, ihn grüßen, da man einander begegnet; es giebt nocht mehr andere dergleichen Dinge, welche die geschehene Versöhnung erfoderet, von denen man sich dennoch schier allzeit ausnimmt.

Nichtsdestoweniger, unter so vielen Zeichen der Nachgier getrauet ihr euch zu sagen, ihr habet nichts auf eurem Herzen, ihr wisset, zu was euch das Christenthum verbinde; mit einem Worte, ihr vergebet ihm wie ihr verlanget, daß JESUS Christus euch selbst vergeben soll? Ihr verzeihet? mit was Recht könnet ihr uns dieses sagen? vielleicht weilen ihr täglich bethet, Gott wolle euch verzeihen, wie ihr eurem Nächsten verzeihet? Dimitte nobis, sicut & nos dimittimus. Wie getrauet ihr euch also mit dem Durchforscher der Herzen zu reden? Bildet ihr euch ein, ihr werdet auf solche Art den Sauerteig des Widerwillens, welcher euer Herz entzündet, vor dessen Augen verbergen? wisset ihr, was ihr mit einer solchen Bitte begehret? Herr, vergieb uns, wie wir dem Nächsten vergeben: das ist, wenn wir unser Herz gegen die Dürftigkeit des Nächsten erhärten, bitten wir, du wollest das deine gegen die unserige gleichfalls erhärten; das ist, gleichwie wir, so viel an uns ist, alles zum Verderben des Nächsten beytragen, bitten wir, du wollest auch also mit uns verfahren; das ist gleich-

wie

wie wir des Nächsten spotten, wenn wir ihr ihn durch unsere Ränke erniedriget sehen, bitten wir dich, du wollest auch uns erniedrigen, und unser in unserer Erniedrigung spotten; das ist, wie wir unsern Nächsten seiner Güter, seiner Ehre, seines Ruhmes gern beraubet sähen, bitten wir dich, du wollest auf gleiche Weise uns in Armuth, in Schande, und Verachtung stürzen. Dieses alles ist in eurem Gebethe enthalten; wehe euch, wenn Gott euch also verzeihet, werdet ihr den Frevel eurer Bitte gar zu theuer bezahlen müssen. Bittet ihn derohalben, daß er euer Herz verändern, und in dieses jene wohlthätige, allgemeine Liebe ergießen wolle, welche er gekommen ist auf Erden zu bringen. Wenn ihr werdet erhöret worden seyn, bittet denselben, daß er euch vergebe, wie ihr eurem Nächsten vergebet: wo nicht, so fürchtet euch zu bethen, aus billiger Sorge, daß nicht eure Bitte für euch zu einer Quelle alles Unglücks und Armseligkeit werde.

Bey solcher Beschaffenheit aber kann man wohl eine Liebe haben, welche zu Erfüllung des Gebothes vonnöthen ist? Ja, wenn die Liebe und die Rachgier in einerley Herz können beysammen stehen. Allermaaßen nun ein Herz, welches wahrhaftig liebet, weder an dem Unglücke des andern sich erfreuen, noch über seinen Wohlstand sich betrüben, noch was Böses von ihm gedenken, noch weniger demselben zufügen kann, hütet euch vor allen Zeichen der Rachgier,

oder schmäuchelt euch nicht, daß ihr den Nächsten mit Liebe umfanget. Wenn ihr euch aber nicht rächen werdet, werdet ihr darum jene Liebe haben, welche von einem jeden Menschen, der verzeihet, gefodert wird, und ohne welche die Verzeihung, so nicht rein ist, eine lautere Verblendung wäre? Ich weis, wenn uns das Evangelium gebeut zu lieben, verbeut es uns keineswegs, in der Freundschaft eine Ordnung zu halten, und daß die Gnade, welche sich gar oft nach der Natur richtet, uns erlaube, gegen jene sich freundlicher zu erzeigen, welche uns näher angehen, oder mit denen wir mehr zu thun haben, oder von welchen wir entweder für die Zeit, oder für die Ewigkeit einen größern Nutzen verhoffen können. Nichtsdestoweniger ist ungezweifelt, daß obwohlen es keine so enge Pflicht, sondern nur ein Rath wäre, seinem Feinde absonderliche Zeichen der Freundschaft zu geben, ist man doch jederzeit verbunden, ihn zu lieben, die gewöhnliche und allgemeine Freundschaftsbezeugungen demselben nicht zu versagen, jene nämlich, welche ein Christ dem andern, ein Bürger dem andern, ein Verwandter dem andern schuldig ist.

Die Gottesgelehrte reden zwar, diesen Punkt betreffend, sehr scharf; doch sagen sie nichts, was mit der Wahrheit nicht auf das genaueste übereinstimmet. Sie behaupten demnach, daß, wenn man seine Nachbarn gemeiniglich grüßet, den Gruß aber einem feindlichen Nachbar abschlägt; wenn man alle

übrige

übrige Anverwandte zu Gaste ladet, einen einzigen aber ausschließet; sie behaupten, daß, wenn ihr einem Feinde, der euch anredet, ihm zu anworten euch weigeret; wenn ihr etwas öffentlich feil bietet, selbes aber eurem Feind nicht verkaufen wollet; wenn ihr allen andern Bedürftigen Almosen gebet, euren Feind aber dessen beraubet; wenn ihr überhaupt für alle Christgläubige bethet, doch mit Ausnahme eures Feindes, sind es ihrer Natur nach schwere Sünden, weilen diese nicht anderst, als aus einem mit Rachgier wider den Nächsten eingenommenen Herzen entspringen können. Ueber das giebt es gewisse Fälle, von denen die nämliche Gottesgelehrte sagen, ihr seyd verbunden, eurem Feinde auch die besondere Zeichen der Freundschaft zu erweisen, als da sind, ihn in seinem Hause zu besuchen, in das eurige ihn aufzunehmen, freundlich mit demselben zu handeln, so fern die Unterlassung solcher Dinge eine Aergerniß verursachen würde, oder wenn ihr hiedurch ohne eure große Beschwerniß euren Nächsten für Gott gewinnen möchtet.

Auf daß ihr aber sehet, wie diese Sittenlehre ganz gleichförmig sey der Lehre JESU Christi, höret wie er sich gegen euch dießfalls erkläre: diligite inimicos vestros. **Liebet eure Feinde:** benefacite his, qui oderunt vos, **thut gutes denen, so euch hassen:** orate pro persequentibus vos, **bethet für die, welche euch verfolgen.** Diligite, liebet; mit der Liebe muß man den Anfang machen.

Benefacite; seine Liebe aber muß man durch die Wohlthaten und das Gebeth unterhalten. Orate. Wenn man nun lieben muß, liebet ihr nach der Verzeihung, und was für Freundschaftszeichen lasset ihr gegen euren wieder ausgesöhnten Feind erscheinen? Dieser kann nicht verhoffen, daß ihr in seinem Hause ihn besuchet, weilen ihr auf öffentlicher Strasse denselben fliehet; daß ihr ihm mit Höflichkeiten begegnet weilen ihr die seinige nicht annehmen wollet; daß ihr freundschaftlich mit ihm handelt, weilen ihr ihn mit keinem guten Auge anschauen könnet.

Wir sind zwar versöhnet, saget ihr, doch giebt es gewisse Personen, wo nicht gut ist, daß man näher zusammen komme, und mit denen man ohne Beschwerniß nicht umzugehen vermag: von dieser Gattung sind jene, welche ich scheue und fliehe; es sind Leute, die unerträglich in ihrem Verhalten, eigensinnig in ihren Anschlägen, unbescheiden in ihren Reden, hitzig, zornmüthige, gewaltthätige Leute, die jederzeit fertig stehen, einen schon erloschenen Streithandel von neuem wieder anzuzünden. Aber die ganze Stadt ärgeret sich ab eurer Entfernung und Kaltsinnigkeit; sie kann nicht begreifen, wie ihr das gegebene Wort, alles Vergangene aus dem Gedächtniß zu lassen, mit eurer gegenwärtigen Aufführung zusammen reimet. Mein Herz ist Zeuge von der Aufrichtigkeit meiner Versöhnung; übrigens begehre ich nicht einen Mann zu sehen, den ich ohne Widerwillen nicht anschauen kann; ich will

mich

mich in seine Händel nicht mischen, gleichwie ich verlange, daß er sich in die meinige nicht einmischen solle; ich will mit demselben nichts mehr zu schaffen, noch eine Gemeinschaft haben. Also reden, ist es nicht die Sprache einer heftigen Passion? ist dieses nicht ungeachtet aller eurer Gegenbezeugungen den Haß offenbar an den Tag legen? Ich wiederhole es, muß ich euch dennoch sagen hören, ich wiederhole es, mein Herz ist Zeuge, daß ich mich aufrichtig versöhnet habe; doch will ich ihn nicht sehen, mit ihm nicht reden, noch jemal einigen Umgang pflegen. Sehet, wie die Versöhnung bey den meisten beschaffen sey, und dieses Versöhnen soll lieben heißen? Diligite, benefacite. Liebet, thut gutes denen, die euch hassen. Hier foderet das Evangelium nichts anders von uns, als was einstens das alte Gesetz von den Juden gefoderet hatte. Wenn euer Feind Hunger hat, gebet ihm zu essen; dürstet ihn, so gebet ihm zu trinken, sagt der weise Mann in den Sprichwörtern. Gott gehet noch weiter, und nachdem er der Person des Feindes Vorsehung gethan, sorget er auch für das ihm Zugehörige; er will, daß so des Feindes Esel unter der Last erlegen, soll man nicht vorüber gehen, ohne dem schmachtenden Viehe wieder aufzuhelften. Aber Herr, dieses Thier gehöret meinem Feinde; lieget nichts daran, geselle dich zu ihm, und richtet dasselbe mit einander auf die Füße: sed sublevabis cum eo. Exod. c. 23. Wenn diese in dem Juden-

thume unumgängliche Pflichten waren, einen offenbaren Feind betreffend, was werden wir in dem Christenthume schuldig seyn einem versöhnten Feinde? werdet ihr so hartherzig seyn, daß ihr ihm in seiner Noth einen guten Rath, in seiner Bedrängniß ein tröstliches Wort, in seiner Dürftigkeit ein Stück Brod versaget? Ich hab ihm schon gar zu viel gethan, da ich das Vergangene verziehen: dieses ist alles, was er von mir hat erwarten sollen. O mein Gott! werden wir denn zwischen deinen Grundsätzen und den unsrigen eine ewige Widersetzlichkeit finden? Werden wir uns erfrechen, daß wir uns bey dir eine Ehre daraus machen wollen, deinen Grundlehren zu folgen, da wir unterdessen durch unsere Aufführung, dieselbigen bestreiten, und aus dem Christenthume verbannen, ja gänzlich zu vernichten suchen? Ihr rühmet euch überall wegen eurer Verzeihung, aber in wem scheinet ihr verziehen zu haben? Höret Gott nicht die Seufzer jenes Unglückseligen, welche zu stillen nur einzig an euch lieget? Hat Gott vergessen jene vergebliche Schritte, welche eine betrübte Wittwe gethan hat, um Hülfe bey dir zu suchen? Ist Gott gehörlos, wenn du rund heraus sagest, du wissest nicht, was dienen sey einem Menschen, der dich beleidiget hat; sollte jener in das äußerste Elend gerathen seyn, wollest du dich nicht würdigen ihm die Hand zu bieten, er möge sich fort packen, diejenigen haben in deinem Hause kein Zufluchtsort, von denen du angegriffen

worden? Wenn Gott nicht weist, was auf Erden geschiehet, magst du fortfahren, also zu reden und zu thun: du hast gesagt, du verzeihest, und wir glauben deinem Worte. Wenn aber dem allwissenden Gott nichts verborgen ist, wird er zu seiner Zeit den Vorhang aufziehen, und wir werden das Vergnügen haben zu sehen, wer du gewesen bist. Doch nein, wir sind nicht so alber, daß wir glauben, du habest verziehen, so lang wir alle Wirkungen des gräulichsten Hasses an dir wahrnehmen. Es kömmt uns alle Tage der Ruf von deinen Grausamkeiten zu Ohren; alltäglich sind wir gedrungen, bald die Thränen einer ehrlichen Matron abzutrocknen, welche du nur aus der Ursache zu Gnaden hast aufgenommen, um dieselbe desto sicherer zu schänden: bald müssen wir einen Hausvater trösten, mit welchem du nur auf den Schein wieder hast Friede gemacht, um ihn mit wenigem Geräusche um das seinige zu bringen. Wäre es nicht beßer gewesen, du hättest deinen Haß öffentlich fortgesetzet, so würde man sich wenigst vor deiner Bosheit gehütet haben; unterdessen da man nach einer verstellten Aussöhnung auf deine Treue und Glauben sich verließ, wurde man von dir zu Grund gerichtet, ohne sich in den nothwendigen Wehrstand zu setzen. Diese ist die Art, wie die meiste mit ihren versöhnten Feinden umzugehen pflegen; aber also handeln, ist es ihnen Gutes thun? Benefacite. Orate pro persequentibus vos, bethet für die, so euch verfolgen.

Der H. Stephanus bat für seine Steiniger. Der H. Paulus wünschte von Christo verbannet zu seyn, an statt jener harten und unbeschnittenen Herzen, welche wider ihn ergrimmeten, nur damit diese sich erweichen, und seiner Lehre ergeben. Moses und Samuel waren bemühet, den Himmel für jene zu besänftigen, welche ihr Ansehen und ihre Befehle auf das keckeste verachteten. Wir hingegen bestreben uns, Gott gleichsam in unsern Handel zu ziehen, ihn beschwörend, er wolle zeigen, auf welcher Seite die Ungerechtigkeit stehe, er soll sich bewaffnen, und vor aller Welt sehen lassen, es gebe annoch in dem Himmel einen strengen Rächer, welcher einem jeden das ihm Schuldige zu geben wisse.

Von euch fodern, ihr sollet noch überdas euren Feinden das Lob sprechen, und für sie bethen, wäre gar zu viel von euch fodern: nichtsdestoweniger behaupten die Gottesgelehrte, ihr seyd hiezu in mehrerley Umständen verpflichtet, auf welches ihr aber wenig merket, als ob man könne gut Freund seyn, und einander ungescheuet lästern. Alles ertönet von eurem Gespötte und Uebelnachreden; man höret aller Orten nichts anders, als die schmäuchlichste Erzählungen, als grausamste Vorwürfe, und gräulichste Scheltworte; dieses aber, wie ihr vorgebet, ohne allen Unmuth, ohne Bitterkeit eures Herzens. Untersuchet euch selbst vor Gott; leben, wie die meiste aus jenen leben, welche jemal einander Feinde gewesen, ist le-

len wie ein Verdammter in der Hölle. Vielleicht würde man sich scheuen öffentlich für einen Feind sich zu erklären; doch liebet man, also hören wir sagen, und inzwischen unter dem Deckmantel dieser vorgeschützten Freundschaft gestattet man sich alles, was immer der bitterste Haß einzugeben vermag. Man beißet und zerreißet sich, man verbreitet mit vergifter Zunge alles was man weist und nicht weist, man leget einander unzählige Fallstricke, man spielet tausenderley listige Räncke: unterdessen schmäuchelt man sich über die gegebene Verzeihung, man machet sich vor Gott einen Verdienst daraus, und anstatt dieses sein boshaftes Verhalten sich zu verweisen, welches zeiget, daß neben der Verzeihung die Rachgier und der Haß in dem Herzen bestehe, trägt man dessen weder Sorge noch Obacht. Man klaget sich in dem Beichtstuhle an über hundert minder wichtige Sachen, von jenem aber redet man kein Wort. Man gehet zum Tische des Herrn, und muß der Gott des Friedens und der Sanftmuth in das mit bitterster Galle angefüllte Herz eingehen. Es kömmt ein Fest nach dem andern, und man kömmt jederzeit mit dem alten Hasse zu dem Sacramente. Endlich kömmt der Tod, und sterbend in seinem Hasse stirbt man wie ein Verworfener: denn gewiß ist aus dem Glauben, man werde mit uns verfahren, wie wir uns gegen andere werden verhalten haben, wir werden gehasset seyn, wenn wir andere hassen, man werde uns ver-

zeihen, wenn wir andern verzeihen. Wenn ihr diesem Ausspruche JESU Christi Glauben gebet, solltet ihr euch erfreuen, wenn ihr gegen jemand Barmherzigkeit erweisen könnet. Daß ihr auf Erden einen Feind habet, geschiehet nicht, um eure Geduld abzumatten, sondern den Himmel euch zu eröffnen, und daß ihr euch selbst eure Seligkeit bestimmet. Umfanget mit Liebesneigung euren Feind, und der Herr wird mit Liebe euch umfangen. Die Natur empöret sich, die eigene Liebe, die Anmuthungen gerathen darüber in Schrecken, ist wahr; aber die Verzeihung eurer Sünden, welche ihr erlanget, der Himmel, den ihr euch eröffnet, sollen euch diese nicht bewegen? Solle ein christliches Herz nicht gerühret werden? Dieser aber ist ein Undankbarer, ein Treuloser, ein Unmensch! um so viel besser für euch, je mehr das Lieben euch kosten wird, desto gewisser werdet ihr selbst geliebet seyn. Die Unbild ist annoch zu neu, die Vorstellung des empfangenen Schimpfes ist noch gar zu lebhaft; lasset mir Zeit dieses aufsteigende Feuer zu dämpfen. Wenn aber in dieser Hitze der Tod dich hinweg nimmet, wenn der Richter dich unversehens überfällt, wird er eine so nichtswerthe Entschuldigung annehmen? Man lästerte seinen heiligsten Namen, er wurde mit Eßig und Galle getränket, die ganze Synagoge grißgramte wider ihn an dem Kreuze, und er hat für dieselbe gebethen. Er war ein Gott, sagest du; ja, eben darum, weilen er Gott gewesen,

hätte

hätte er mit Donnerkeulen sollen dareinschlagen, und die Lasterhafte vertilgen; unterdessen hat er so wohl für diese, als dir zu einem Beyspiele gebethen. Uebrigens was gewinnet man, da man das Verzeihen aufschiebet? Je länger man wartet, desto mehr denket man auf die Größe der Unbild; je länger man nachsinnet, desto mehrere Umstände der Unbild man entdecket, welche noch ärger verbittern; je mehrere dergleichen Umstände aber entdecket werden, desto heftiger bestärket man sich in den ersten Gesinnungen.

Beschluß.

Weilen man derohalben, liebsten Zuhörer, entweder nothwendig verzeihen, oder nothwendig muß zu Grund gehen, warum thut ihr nicht anheut was doch morgen unnmgänglich geschehen muß? Das Evangelium wird morgen nicht aufhören; der Teufel wird morgen nicht nachlassen, von der Verzeihung euch abwendig zu machen; morgen wird die Unbild nicht kleiner, euer Nebenmensch nicht unschuldiger, noch eure Passion minder sträflich seyn, noch ihre Heftigkeit verlohren haben. Ich will lieber zu Grund gehen. Ach! wenn es also beschlossen ist, so gehet denn zu Grund; wir müssen uns für euer Heil nicht mehrer beeifern, als JESUS Christus, und JESUS Christus, welcher auf die Welt gekommen, um mit Verlust seines Lebens euch zu suchen, gebeut euch die Verzeihung

zeihung und ihr weigeret euch zu gehorsamen? Habt ihr aber die Sache wohl überleget? Habt ihr einige Erfahrung von der Schärfe jener in der Hölle euch zubereiteten Flammen eingenommen? Wisset ihr, was in die Hände der strengen Gerechtigkeit Gottes, was unter die Wuth der Teufel verfallen sey? Ein erbittertes Herz kann zwar eine Neigung finden, den Bewegungen der Rachgier zu folgen, wird es aber eine Lust mögen haben, die Last eines erzürnten, und die entsetzlichste Rache nehmenden Gottes in Ewigkeit zu ertragen? Welche Lust, zu sich selbst sagen müssen: ich brenne, und werde ewig brennen, weilen ich eine mir zugefügte Schmach nicht habe vergessen können? Hölle! ach erschreckliche Hölle! wie theuer kömmt mir zu stehen, weil ich meinem Feinde nicht habe verzeihen wollen. Der Handel ist annoch in eurer Gewalt; ihr habt einen Feind, ihr wisset es, erhebet euch, gehet, euch mit ihm zu versöhnen, die ganze christliche Gemeinde erwartet dieses Tugendbeyspiel von euch; dieses erfodert das Evangelium, es hänget daran eure Ewigkeit, warum wartet ihr so lang? der Augenblick ist kostbar, heut ist euch dieser verliehen, morgen vielleicht nicht mehr.

Vollende, o Gott der Liebe! was ich nur angefangen habe in Hoffnung, du werdest meine Bemühung mit deinem mächtigen Beystande unterstützen. Rede durch deine kräftige Gnade meinen Zuhörern zu Herzen, rede durch die Stärke deiner eigenen Bey-

spie-

spiele, durch diesen geheiligten allerseits verwundeten Leib, durch jenes kostbare Blut, welches für die schlechte verächtliche Sünder aus allen deinen Adern stromweise herab fließet: Rede aber so oft, und so nachdrücklich, daß sie deiner Stimme endlich bewilligen, was sie der meinigen versagen würden, damit nachdem sie dein neues Gesetz auf dieser Welt werden erfüllet haben, sie auch den versprochenen Lohn in dem Himmel empfangen mögen.

Amen.

Vierte Predigt.

An dem ersten Sonntage in der Fasten.

Von dem Fasten.

Text, Matth. 4, 2.

Cum jejunasset quadraginta diebus, & quadraginta noctibus, postea esuriit.

Nachdem JESUS Christus vierzig Tage, und vierzig Nächte gefastet, alsdenn hat es ihn gehungeret.

Eingang.

Sehet da, geliebten Zuhörer, zugleich das Vorbild, als die Vorschrift der Fasten, so wir angefangen haben, und welche wir mit göttlichem Beystande bis auf künftige Ostern fortsetzen wollen, auf

daß

daß, nachdem wir uns mit JESU Christo haben abgetödtet, auch mit ihm zum neuen Leben mögen auferstehen. JESUS Christus fastet vierzig Tage und Nächte: Cum jejunaſſet quadraginta diebus & quadraginta noctibus. Eine augenscheinliche Verdammung aller derer, welche sich aus einem unerträglichen Frevel erkühnen, die von der Kirche eingesetzte Fasten zu tadeln. Ein Gott, dessen Beyspiel wir nachahmen, soll er nicht in der That wider allen Einwurf uns sicher stellen? Nachdem der Heiland vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet, hat es ihn gehungeret, poſtea eſuriit. Ein gründlicher Unterricht für jene, die zwar unser Fasten nicht verdammen, doch in dem Fasten sich gar zu viel schonen, oder wegen etlichen geringen Ursachen sich einbilden, sie haben das Recht, von der Fasten sich auszunehmen. Ein Gott, welcher uns zu lieb will Hunger leiden, verdienet er nicht, daß wir aus Liebe seiner etwas erdulden, und uns nicht scheuen, der Sinnlichkeit zu verweigern, was er in der dringendsten Noth sich selbst entzogen hat.

Darf es ich sagen? meine Christen. Wir lassen unsern Heiland alleine fortgehen auf seinem rauhen Wege; und da er durch strenges Fasten ganz erschöpfet kaum so viel Kräften hat, uns zur Nachfolge zu laden, verhärten wir unser Herz zu seiner Stimme, und anstatt unter einem so getreuen Führer in dessen Fußtapfen einzutreten, sind wir vielleicht entschlos-

sen, nach angefangener Fasten ebendieselben Mishandlungen fortzusetzen, welche wir uns die letzt verwichenen Tage haben zugelassen, oder wenigst um diese Bußzeit jene zur Zeit der Ausgelassenheit gemachte Sündenschulden nicht zu bezahlen. Aber wie, großer Gott! der du uns von dieser Welt unversehens hättest abfodern können, wie du einstens die gefräßige Israeliten in Mitte ihrer Schwelgereyen von dem Tode hast überfallen lassen, hast du nur so lang gewartet, auf daß du uns vom neuen als Sklaven unserer Sinnlichkeit sähest, welche das Sündenmaaß erfüllen und überhäufen durch die Verachtung, so wir wider eines der sichersten Mittel begehen, die wir haben, jene abzubüßen? Leben wir in einem Gesetze, welches auf Fleisch und Blut gegründet ist? Ja, wird wohl ein Christ jenen blinden Heyden es nachthun, welche, wie es scheinet, für einen Hauptsatz ihrer Religion mußten ansehen, da sie wollüstige Götzen anbetheten, ihren falschen Gottheiten nachzufolgen? Gehören wir nicht alle JESU Christo zu? Bekennen wir nicht alle, seine Lehrjünger zu seyn? Dieser Gottmensch, unter dessen Fahne geschworen zu haben und zu streiten wir uns eine Glorie daraus machen, ist er wie die heydnische Götter, ein Feind des Kreuzes, ein Freund des Wohllebens und der sinnlichen Gelüsten? Beschauet sein ganzes Leben, was werdet ihr anders sehen, als Abtödtung und Strengheit? Folget ihm vorderist in die Wüste; allda werdet

werdet ihr sehen, wie er gezwungen sey, durch ein Wunderwerk sich zu erhalten, durch seine göttliche Allmacht die Schwachheit einer Menschheit zu ersetzen, welche ohne außerordentlichen Beystand einer so strengen und langwierigen Fasten unfehlbar hätte unterliegen müssen. Soll man sagen, unser göttliche Heiland habe die Sache, wenn also zu reden erlaubt ist, bis zu einer Uebermaaße getrieben, ohne daß er uns zu einer billigen Mäßigung zu bringen vermöge.

Unter uns giebt es annoch Feinde des Kreuzes, sagte einstens mit Seufzen der H. Paulus. Sagen wir mit gleicher Wehemuth, JESUS Christus habe annoch mehrere Feinde unter uns, derer Gott ihr Bauch ist, quorum Deus venter est, und welche ihren Ruhm in der Schande suchen. Gloria in confusione ipsorum. Philip. 3. Wenn uns frey stünde zu essen oder nicht zu essen, sollten wir uns schämen dem aufrührischen Fleische zu schmäucheln, da inzwischen ein Gott sein unschuldiges Fleisch abmärgelt.

Vortrag, und Abtheilung der Predigt.

Jedoch wird uns allhier dieses Beyspiel nicht bloß zur Verwunderung vorgestellet; es ist die Richtschnur unsers Verhaltens.

Und wenn von uns keine so große Strengheit gefoderet wird, wie der Sohn Gottes wider sich selbst ausgeübet hat, foderet man wenigst, daß wir

nach dem Geiste der Kirche mit ihm fasten, cum jejunasset; daß wir fasten vierzig Tage, quadraginta diebus; daß wir fasten, ohne dem Seufzen und Klagen der Natur Gehör zu geben, postea esuriit. Und dieses wird aus zwoen Ursachen gefoderet, davon eine jede insonderheit sollte hinlänglich seyn uns zu bewegen; beyde aber zusammen genommen uns bereden, daß, wer immer sich unterstehet, von dem Fasten sich auszunehmen, für einen Feind Gottes, und seiner selbst sich ansehe.

Wir sind Christen, wir sind Sünder: als Christen sind wir Unterthanen der Kirche Gottes; als Sünder sind wir Schuldner der Gerechtigkeit Gottes. Als Unterthanen der Kirche, können wir das Geboth, welches sie uns auferleget, ohne Laster übertreten? Als Schuldner der göttlichen Gerechtigkeit müssen wir uns nicht befleißen, ein Geboth zu erfüllen, dessen Vollziehung unsere Schulden bezahlet, und mit Gott uns wieder versöhnet? Man findet nichts schwer, wenn die Pflicht, und die Nutzbarkeit zusammen kommen. Nun diese zwo Bewegursachen vereinigen sich allhier mit einander, und behaupte ich, das Fasten sey nicht nur eine Schuldigkeit für den Christen, wie ihr sehen werdet in dem ersten Theile; sondern auch ein Vortheil für den Sünder, wie der zweyte euch zeigen soll: aus einem und dem andern werdet ihr lernen, was ihr dießfalls so wohl Gott, als euch selbst schuldig seyd; Gott zwar, welcher durch seine

Kirche das Fasten gebeut, euch selbst, denen so viel daran lieget zu gehorsamen.

Ave Maria.

Der erste Theil.

Zwo Gattungen der Menschen setzen sich wider das Fastengeboth, der Ungläubige, und der Sinnliche. Der Ungläubige will das Geboth aufheben, und ihm die Stärke benehmen, welche es hat, uns zu verbinden. Der Sinnliche will es mäßigen, er will es nach seinem Kopfe, und der eigenen Willkühr einrichten. Der erste greifet das Geboth an in seinem Grunde, da er sich weigeret, das Ansehen der Kirche und ihre Gewalt zu erkennen, welche das Geboth hat auferleget, als ob sie kein Recht habe, das Fasten zu gebieten, oder daß, da sie solches gebeut, sie ihre Gewalt überschritten habe. Der zweyte bestreitet das Geboth in seinem Ziele, behauptend, daß jene so gütige und liebvolle Macht, von welcher dieses Geboth hergeflossen, niemalen zu dessen Erfüllung habe verbinden wollen, weilen es ohne zu unterliegen nicht möge erfüllet werden: unter diesen falschen Vorwänden suchen beede gleichmäßig des Gehorsams sich zu entschlagen. Mit was für einem Rechte, lasset uns itzt untersuchen.

Ist sich nicht über die Blindheit ganzer Völker zu verwundern, daß sie glauben, in einer verbesser-

ten Kirche zu leben, da sie doch in einer Sekte leben, welche schier alles, was nach der Strengheit des Evangeliums, so zu sagen, riechet, von sich verbannet hat? Schlagen wir auf die göttliche Schriften, was lesen wir darin? Ueberhaupt zwar, jener sey kein Christ, der sich selbst nicht hasset; der Weg zu dem Heile sey eng, und so eng er ist, müsse man darauf wandeln, und sein Kreuz tragen; insbesondere aber zu meinem Zwecke, es gebe eine Gattung der Teufel, welche nicht anderst, als durch Fasten und Bethen ausgetrieben werde; das Fasten ziehe über uns die Augen des himmlischen Vaters, wenn wir durch das Fasten nicht suchen, von den Menschen gesehen und geschätzet zu seyn, sondern aus uns selbst für ihn ein Opfer zu schlachten. Ungeachtet dieser göttlichen Aussprüchen, leben in einer gänzlichen Freyheit, ohne Abtödtung, und Fasten ist nach der Einbildung sehr vieler Leuten in einer verbeßerten Religion leben. Wenn dieses in dem Christenthume sich wahr befindet, hast du, mein göttlicher Heiland, nicht zu den Christen, oder du hast wenigst nicht geredet, daß dir gehorsamet werde. Schämen wir uns hier nicht des Evangeliums, es ist so wohl um seine Ehre als der Kirche zu thun, weilen, so fern die Kirche sich betrieget, nothwendig folget, daß derjenige, welcher ihr zum Führer dienet, sich selbst betrogen habe.

Dannenhero sage ich erstens, die Kirche habe ihren Kindern die Haltung des Fastengeboths befehlen können, ohne daß jemand berechtiget sey, dieselbige ihrer überschrittenen Gewalt anzuklagen. Eine jede weltliche Obrigkeit kann Gesetze geben, welche nach Meynung aller Gottesgelehrten unter Strafe der Sünde verbinden; es saget auch die H. Schrift, es sey keine Gewalt, als von Gott, und wer der Obrigkeit widerstrebet, der widerstrebe der Verordnung Gottes. Rom. 13. Wird demnach die Kirche minder Macht haben, als die weltliche Obrigkeit? Würde man nicht Gott widerstreben, falls man der Kirche widerstrebte? jener Kirche, welche er durch seine Sorgen und Bemühungen gestaltet, durch seine Beyspiele und Gesetze errichtet, gebauet und befestiget durch sein eigenes Blut? jene Kirche, die er uns als eine Auslegerinn seiner Worten hinterlassen, die er mit einer solchen Gewalt und Ansehen bekleidet hat, daß er will, **derjenige soll für einen Heyden und Publican geachtet werden, welcher diese Kirche nicht anhöret**, die er für die letzte Vollzieherinn seiner Verordnungen und Willen bestellet hat? Qui Ecclesiam non audierit, sit tibi sicut Ethnicus & Publicanus. Matth. 18. Nun, aus diesem Grundsatze kann man die Kirche nicht verwerfen, ohne das Evangelium zu verwerfen, welche Folge? Weilen das Ansehen JESU Christi bey der Kirche stehet, hat diese eine unbeschränkte Gewalt über ihre Untergebene,

und kann ihnen Gesetze vorschreiben, welche dieselben das Geschäfft ihres Heils belangend, ohne Unterschied der Geburt, Standes, Würde, und Beschaffenheit verbinden: qui Ecclesiam non audierit, sagt JESUS Christus zu jedem aus seinen Christen. Es ist unnöthig, daß man wisse, ob du reich, groß, und ansehnlich; wer du immer bist vor der Welt, hast du meiner Kirche bey dem Eintritte in ihren Schooß den Gehorsam angelobet, entweder erkennest du ihre Gewalt über dich, oder du sagest ab dem Glücksstande derjenigen, welche sie für ihre Kinder erkennet: Sit tibi sicut Ethnicus & Publicanus. Diese Worte haben einstens den H. Hieronymus also gerühret, daß er den H. Pábst Damasus über eine andere Sache um Rath fragend, doch jederzeit nach dem Gutachten und Ausspruch der Kirche, gesagt: ich kenne keinen Vitalis, keinen Paulinus, keinen Meletius, um an diejenige mich zu halten, mit welcher sich JESUS Christus in dem Glauben vermáhlet hat, und die er uns gegeben, unsere Meynungen einzurichten. Sagen wir ein gleiches über die Materie, welche ich gegenwártig abhandle. Es werden weder jene alte Anbether ihrer Leiber und Sinnen seyn, denen wir wollen Gehör geben, noch diese neu hergeloffene Leute, welche ihre Sekte auf die zerfallene Drümmer der christlichen Abtödtung erbauet haben. Nicht durch ihren Mund hat der Urheber und Vollender des Glaubens geredet, daß wir die Wahrhei

heit lernen sollen; er redet durch die Bischöfe, durch jenen mit ihrem Haupte vereinigten Leibe, er redet durch seine Kirche, welcher die Geheimnisse des Königs einzig anvertrauet sind, und welche als die unfehlbare Auslegerinn der Verordnungen des Himmels gesetzet ist. Gleichwie alles, was dem Geiste und den Gesetzen der Kirche zuwider, JESUS Christus verabscheuet, also wird selbes auch von uns verworfen, und so fern man sich an jemand wenden muß, werden es niemalen diejenigen seyn, welche der Fürst der Finsternissen erwecket hat, um den Rock unsers Herrn und Meisters zu zerreißen: Qui Ecclesiam non audierit, sit tibi sicut Ethnicus & Publicanus.

Ich sage zweytens, die Kirche habe in dieser Sache ihrer Gewalt sich gebraucht, und gebiethe uns die vierzigtägige Fasten, damit sie uns auf die Hoheit der Geheimnisse bereite, welche wir vor, und um die österliche Zeit begehen werden.

Wir werden bald einen Gottmenschen der Wuth seiner Feinden überantwortet, unmenschlich zerrissen, und uns zu lieb an einem Kreuze sterben sehen. Ist nicht ganz billig, daß wir mit ihm aus dem bittern Kelche trinken, und uns bereit machen, durch unsere leibliche Strengheiten die kostbare Frucht unserer Erlösung einzusammeln? Wir werden bald einen Gottmenschen glorreich und siegprangend aus seinem Grabe hervorsteigen sehen; wenn er ohne Streit nicht

 hat

hat überwinden können, wäre es nicht eine Schande für uns, ohne Streiten und Leiden an seinen Siegen wollen Theil nehmen? Der Jünger ist nicht beßer, als sein Meister; entweder müssen wir ihm folgen auf den beschwerlichen Wegen, welche er uns eröffnet hat, oder wir dörfen nicht hoffen, daß wir jemal einen Theil an ihm haben werden. Wir werden bald sehen diesen Gottmenschen als einen friedsamen König mit aller Größe und Herrlichkeit zu uns kommen. Wird er aber den von Wollust betrunkenen Herzen die Süßigkeiten seines Friedens zu verkosten geben? Wird er den in der Dienstbarkeit der Sünde liegenden Seelen die Schätze des Segens und der Gnade eröffnen, welche er nur mit Auswahl ertheilet? Sein Geist hat einstens bey dem Menschen nicht wohnen können, weilen dieser ein lauteres Fleisch wäre. Wie wird sich um die itzige Zeiten JESUS Christus den fleischlichen Menschen können mittheilen, jenen Sklaven ihres Munds und ihrer Sinnen, welche ungeachtet der Neuigkeit des Lebens, so man von uns foderet, nur eintreten in die Fußtapfen jenes groben Volks, welches sich nicht anderst, als in dem Ueberfluße, und Fette der Erde belustigte? Dannenhero muß man entweder absagen dem Glücke, JESUM Christum zu besitzen, oder der Reizung, unsere Sinne zu vergnügen. Die Kirche, diese Braut, welche unser geliebte Meister durch seine Schmerzen sich erworben hat, weist es ganz wohl; ist auch nicht zufrieden, uns

einzu=

zuladen, uns zu ermahnen, dieses wäre zu wenig bey der Weichlichkeit und Ausgelassenheit, in welcher wir leben, sie gebeut, sie befiehlet: annoch glückselig wenn wir jene Mittel ergreifen, wodurch wir den Geist Gottes über uns herab ziehen.

Wäre aber dieses Geboth keine aus jenen Erfindungen unserer Zeiten, welche wegen ihrer Neuigkeit billig muß verdächtig seyn? Weilen man schon in den ersten Jahrhunderten des Christenthums wider die Fasten sich empöret hat, ist es nothwendig, daß selbe schon vorher gebothen wurde. Man greifet nicht an einen Feind, der sich niemal hat sehen lassen, und es hätte nicht mehrer gebraucht, dessen Streiche abzuwenden, als erklären, ein jeder möchte leben und thun nach seinem eigenen Belieben. Allein, haben die Kirchenversammlungen, haben die HH. Väter also geantwortet? Ich berufe mich auf deren Zeugniß; höret dieses an. Diejenigen, welche ohne große Noth die ganze Fasten nicht gehalten hatten, wurden von der österlichen Communion ausgeschlossen: also hat der Kirchenrath von Toledo verordnet. Durch den Kirchenrath von Langres wurden sie mit den geistlichen Bannstraalen geschlagen. Mit dem H. Augustinus wurden sie für offene Sünder, mit dem H. Ambrosius für widerspänstige Uebertreter, mit dem H. Leo für freygläubige und gottlose Leute gehalten. Pfleget man dergleichen Strafen und Worte sich zu gebrauchen in einer Sache, welche in unserer Willkühr

führ stehet? Werdet ihr mir glauben, wenn ich hinzusetze, es sey so gar der Kirche selbst nicht frey gestanden, die Fasten einzuführen, jener Kirche, welche unmittelbar auf die Apostel gefolget ist? Die Gesetze, so schon zuvor sind angenommen gewesen, ehe der Fürst zur Krone gelanget, sind keine Gesetze, die er aus eigener Macht hat einzustellen vermöget. Wenn die Gesetze dem Staate unnütz werden, kann er selbe zwar aufheben, nachdem er die Regierung wirklich in Händen hat; doch wird er niemal verhindern können, daß seine Vorfahrer ihnen nicht die Kraft zu verbinden gegeben. Ist es nicht ebenderselbe Fall, in welchem sich, die Fastenzeit belangend, die Nachfolger der Apostel befunden haben? Schon zuvor dieselben das Kirchenregiment übernommen hatten, war der Handel entschieden; und wenn wir die vierzigtägige Fasten beobachten, sagt der H. Chrysostomus, sind es weder die Päbste zu Rom, noch die in verschiedenen Orten der Welt gehaltenen Kirchenversammlungen, sondern es ist die Versammlung der Apostel selbst, welche uns zu dieser Fasten verbunden hat: Congregati sanxerunt quadraginta dies jejunii. Der H. Hieronymus erkennet solche gleichfalls für eine apostolische Uebergabe: Nos unam quadragesimam secundum traditionem apostolicam jejunamus. Daß dem also sey, giebt uns zu dessen Beweisthum der H. Augustinus eine sichere unstreitige Regel an die Hand, da er spricht;

wenn

wenn eine gewisse Uebung überhaupt von der ganzen Kirche angenommen ist, deren Einsetzung in keinem Kirchenrathe gefunden wird, muß man nothwendig bis zu den Aposteln zurück gehen, und bekennen, daß diese derselben Urheber sind. Hält nicht die Kirche alljährlich die Fasten? Hält sie diese nicht von den ältesten Zeiten unserer Väter? Und auf wessen Befehl? Geschah es nicht aus Verordnung der ersten allgemeinen Kirchenversammlung von Nicea, so die erste nach den Aposteln ist gehalten worden? Ja, dieser Kirchenrath aber redet von der Fasten, als von einer ältern Einsetzung; und ebendieses bekennen mehrere Schriftsteller, welche schon vor jenem Kirchenrathe geschrieben. Was könnte demnach die Kirche anders thun, als an uns übergeben, was sie empfangen hatte? Sollte sie sich erkühnen, die apostolischen Satzungen zu verbeßern; sollte sie öffentlich verwerfen, was die ersten Diener JESU Christi geglaubt, daß sie es zum Nutzen und Heiligmachung der Völker einführen müßten? Alsdenn hätte man das Recht gehabt, wider die Kirche zu schreyen, als ob ihr nicht wäre bewußt gewesen, was der H. Leo gewußt, daß die Apostel aus Einsprechung des H. Geistes die Fasten gebothen; was der H. Augustinus gewußt, das Fasten sey uns überhaupt in dem neuen Testamente anbefohlen; was gewußt hat der H. Petrus Chrysologus, JESUS Christus, da er vierzig Tage lang gefastet, habe uns ein Vorbild jener

Fasten

Fasten geben wollen, welche wir nach seinem Beyspiele beobachten sollen. Hat also die Kirche angenommen, was von den Aposteln ist eingesetzet worden, und hat ihrem Gebothe das ihrige beygefüget; sie hat jederzeit diese Fasten getreu und unverbrüchlich gehalten. Erwartet nicht, daß sie jemalen eines andern Sinnes werde; und wenn sie dießfalls jemand insonderheit etwas nachläßt, wird dieses niemal in Ansehung der ganzen Christenheit geschehen. Sie weist gar zu wohl was sie dem Manne der Schmerzen schuldig sey, welcher ihr vorangehet, wie auch denen, welche durch die Hand dieses göttlichen Meisters gestaltet, uns die erste gelehret haben, auf jenen rauhen Wegen zu wandeln, so uns der Heiland selbst eröffnet hat.

Wird aber das Verhalten der Kirche und der Apostein, diese Sache betreffend, von den Aussprüchen der Wahrheit selbst nicht widerleget und verworfen? Also will zwar der neue Irrthumslehrer mit eben so vieler Aergerniß als Ungerechtigkeit uns bereden. Schreye er wider die Heiligkeit unserer Grundsätzen, so lang er will, es wird doch jederzeit wahr verbleiben, wie ich drittens behaupte, daß unsere billig gebothene und genau gehaltene Fasten mit der göttlichen Schrift, und den Absichten desjenigen, welcher solche zum Unterrichte und Aufführung der Seinigen vorgeschrieben hat, gänzlich übereinstimme.

Wir leben, saget man, unter einem Gesetze der Freyheit; warum will man uns denn so überlästigen und zwanghaften Uebungen unterwerfen, welches eben so viel wäre, als zu jener Strengheit des Gesetzes uns verbinden, welches die Juden und ihre Väter kaum ertragen konnten? Ja fürwahr, wir leben in dem Gesetze der Freyheit; werden wir aber deßwegen keinem Gesetze unterworfen seyn? Wenn das Evangelium sich selbst widerspricht, mögen wir das Joch von uns werfen, und frey dahin leben. Wenn jedoch das Evangelium sich selbst nicht widersprechen kann, will es ungeachtet unserer Freyheit, wir sollen uns dem Gesetze unterwerfen, und das Joch auf uns nehmen; wäre es aber nicht sich rebellisch erzeigen, da man die Frechheit hätte, von demselben sich loß zu machen? JESUS Christus hat die Freyheit mit sich auf Erden gebracht, wie der H. Paulus schreibet, ist wahr: doch JESUS Christus, welcher dem H. Paulus die Feder geführet, sagt selbst, man müsse dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, und zugleich unter Bedrohung des Fluchs der Kirche gehorsamen. Es ist uns derohalben eine Freyheit zu Theil worden, aber keine solche, welche in eine Zaumlosigkeit ausschlägt; eine heilige Freyheit, welche durch das Kreuz erworben, auf gleiche Weise muß bewahret werden. Erhebe man die christliche Freyheit so hoch man wolle, wenn sie in diesem bestünde, daß man ohne Gesetze lebe, wären wir schlimmer als die Juden bestellet:

let: wir würden glauben, es sey uns gestattet, unsern Neigungen blindlings zu folgen; und wohin würden diese uns führen, welche jederzeit zu dem Bösen verleiten.

Warum, fraget ihr abermal, soll man nicht glauben dem Apostel, welcher will, man solle unter den Speisen keinen Unterschied machen, welcher den Korinthern erlaubet zu kaufen und zu essen, was öffentlich zum Kaufe ausgesetzet ist oder insonderheit dienet. Und ich frage euch hinwieder, warum hat David, von Durst geplaget, dem Herrn das Wasser geopferet, welches seine Soldaten mit Gefahr ihres Lebens aus der Cisterne zu Bethlehem geschöpfet hatten? Warum haben die drey babylonische Jünglinge nichts von jenen niedlichen Speisen, mit denen sie ab des Königs Tafel bedienet wurden, und nur allein schlechte Hülsenfrüchte genossen? Warum hat der H. Täufer Johannes in der Wüsten nur einzig mit wenig wilden Honig sich vergnüget? Warum hat JESUS Christus bey dem Brunnen Sichar ausgeschlagen, was ihm seine Jünger aus der Stadt Samaria zu essen gebracht? Warum will der Apostel selbst jener Gattung der Speisen für allzeit sich enthalten, wenn solche seinen Brüdern zu einer Gelegenheit der Aergerniß werden sollte? Es ist ein merklicher Unterschied zwischen der Enthaltung aus Aberglauben und zwischen dem Enthalten aus Tugend. Der Aberglaube siehet die Speisen aus sich selbst für

unrein an. Wer ist aber unter uns so thöricht, daß er also gedenke? Wenn wir dergleichen Speisen für unrein ansähen, würden wir uns von diesen zu allen Zeiten enthalten. Es geschiehet solches nur allein in gewissen Fällen, so geschiehet es denn auch aus Tugend; ist demnach die Tugend üben ein Laster, oder eine Ursache unser Christenthum zu tadeln.

Nichtsdestoweniger verbeut der Apostel den Unterschied der Speisen. Wir wollen die Meynung des Apostels ergründen: Sein Absehen ist, den Korinthern die Gewissensangst zu benehmen, und nicht unserm Fraß den freyen Zügel zu lassen. Die ersten Christen haben geforchten, durch die den Götzen geopferten Speisen sich zu verunreinigen, weilen sie zweifelten, ob nicht unter so vielen Speisen, welche öffentlich verkaufet wurden, und auf ihren Tisch kamen, einige wären geopferet worden: esset, sagte ihnen der Apostel, ohne euch in eine angstvolle Untersuchung zu verwickeln; ihr würdet euch aller Speisen enthalten müssen, wenn euch alles, was ihr nicht sicher wisset, einem Götzen nicht geopferet zu seyn, verbothen wäre. Wenn die Feinde unserer Fasten in gleichen Umständen mit den Korinthern sich befänden, würden sie der von dem Apostel ihnen ertheilten Erlaubniß gar gern gebrauchen; übrigens rathe ich unsern Widersachern, sie sollen ihre Pflicht in obacht nehmen, und nicht glauben, daß etliche übel ausgelegten Wor-

te die ungebundene Freyheit und Freßbegierde jemal begünstigen können.

Letztlich aber, sagen sie, wer kann besser wissen, als JESUS Christus, was uns vor Gott schuldig und sträflich mache? Nicht jenes, was in den Mund eingehet, sondern was aus dem Herzen ausgehet, das verunreiniget den Menschen; denn aus dem Herzen gehen böse Gedanken, unreine Begierden ꝛc. ꝛc. durch diese werden wir strafbar vor Gott. Ja, ich bekenne es, das Herz ist der Ursprung aller Sünden; darum sündiget das Herz, wenn es begehret, was ihm unter Strafe der Sünde zu begehren verbothen ist. Etliche Dinge sind verbothen, weilen sie in sich selbst bös sind, nicht aber die Speisen: in diesem Verstande redete JESUS Christus, da er den Phariſäern einen Irrthum benehmen wollte, welche sich eingebildet hatten, daß die mit ungewaschenen Händen genommene Speise weis nicht was für eine gesetzmäßige Unreinigkeit nach sich ziehe, und wenn selbe zum Munde eingehet, werde auch die Seele dardurch verunreiniget. Andere Dinge sind bös wegen dem Verbothe; und aus dieser Ursache behaupte ich, man müsse entweder alle Unmäßigkeit des Mundes gutheißen, oder bekennen, die Seele werde oft unrein durch das, was in den Mund eingehet. Es war eigentlich nichts böses an der Frucht, welche unser erster Vater gegessen hat, und dennoch ist sie ihm so theuer zustehen gekommen, nur allein, weilen, er solche wider

des

des Herrn Verboth gegessen hatte, und wir tragen annoch dessen Strafe. Es war eigentlich nichts Böses an den Fleischspeisen, nach welchen die Kinder Israel in der Wüsten so heftig gelüstet hatte; weilen sie aber dieselbigen unter Murren und Klagen begehret: Sie hatten das Fleisch annoch unter ihren Zähnen, sagt die Schrift, als der Zorn Gottes sich entzündet, welcher einen großen Theil des gefräßigen Volks mit dem Tode geschlagen, und der Ort, wo die Verstorbene zur Erden bestattet worden, wurde genennet Sepulchra concupiscentiæ Num. 11. die Gräber der Begierlichkeit, um alle künftige Zeiten zu erinnern, daß, wer wider das Verboth etwas begehret, falle dem Gesetzgeber unter die Strafe. Es ist eigentlich nichts Böses an jenen auserlesenen Speisen, und dem kostbaren Getränke, welche euren Geschmack so annehmlich kitzeln; jedoch ist nicht erlaubt die Schranken der Mäßigkeit zu überschreiten; und wie man immer das Evangelium verdrehe, wird man niemal einen Menschen können rechtfertigen, welcher der Mäßigkeit auf viehische Weise zuwider handelt. Er hat mit Verachtung des Gesetzes gegessen, er wird nach aller Schärfe des Gesetzes verurtheilet werden. Warum soll man denn mit jenen gelind verfahren, welche zu dieser heiligen Zeit das Fastengeboth übertreten? Das Gesetz ist durch eine oberste Gewalt gemacht; es stehet sicher gegen alles, was dasselbe zu bestreiten, oder dessen Ansehen und Stärke zu schwächen vermögend wäre.

Ja, obwohlen das Gesetz nicht bestünde, hätte man dießfalls wohl einiges Recht, wider die Heiligkeit unserer Fasten sich aufzuleinen? Sind nicht in dem Christenthume etliche Dinge, welche zwar nicht gebothen, jedoch mit großem Nutzen und Vortheil beobachtet werden? Der H. Paulus hatte zwar kein Geboth die Jungfrauschaft betreffend; haben darum die Jungfrauen nicht einen besondern Vorzug, und den ersten Platz bey dem Throne des unbeflecktten Lammes? JESUS Christus hat uns nicht befohlen alles zu verlassen und ihm zu folgen; unterdessen werden diejenigen, welche aus Liebe seiner alles werden verlassen haben, neben ihm sitzen, die zwölf Zünften von Israel zu richten. Geben wir demnach zu, es sey alles falsch, was das ehrwürdige Alterthum von der Fasten geglaubt, wenn ich meinen Herrn und Heiland ohne Gesetz, ohne Geboth fasten sehe, ist mir nicht genugsam gesagt, es erfodere die Billigkeit und Wohlanständigkeit; daß ich mit ihm faste? Wie, währerd der Zeit, da ein Gottmensch vierzig Tage und Nächte keine Nahrung verkostet, wird man in unsern Städten beschäfftiget seyn, dem Geschmacke zu schmäucheln, die Eßlust zu reizen, die niedlichsten Speisen zu genießen? Während dieser Zeit ward man durch das Jagen die Förste und Wälder durchstreichen, um die Tafel mit dem auserlesensten Wildpräte zu besetzen, ob wollte man die Strengheit JESU Christi öffentlich trotzen und beschimpfen? In einem wohl geordneten

neten Staate würde man jenen Unterthan für unsinnig ansehen, welcher die scheinbarste Zeichen der Freude von sich gäbe, da sein Fürst mit Traurigkeit und Schmerzen überhäufet war? Saget nicht JESUS Christus in allen seinen Handlungen, wir sollen ihm nachfolgen, so viel wir können? Wer folget ihm aber näher, wir, die wir mit ihm fasten, oder ihr, die ihr ihn allein fasten lasset? Wir, die wir, um an seinen Schmerzen etwelchen Theil zu nehmen, unser Fleisch abtödten, weilen wir hoffen, dieses einstens mit dem seinigen wieder erstehen zu sehen; oder ihr, die ihr aus Vergessenheit, daß das Getreidkörnlein nicht werde aufgehen, wenn es nicht zuvor wird erstorben seyn, von jener allgemeinen Auferstehung zum Leben nichts zu hoffen scheinet, weilen ihr nichts wissen wollet von der christlichen Abtödtung, welche uns das Evangelium prediget? Gedenke der Ungläubige von uns und unserer Fasten was ihm der Geist des Ungehorsams und der Empörung mag eingeben, wenn wir keinen andern Vortheil hätten, als daß wir uns dem göttlichen Vorbilde gleichförmiger machen, als er, obwohl er dieses nicht minder, denn wir in seinen Sitten sollte ausdrücken, wäre uns schon genug, daß wir in der angefangenen Fasten fortführen, um JESU Christo zu zeigen, daß wenn er uns dießfalls die Freyheit ließe, wollten wir dennoch nicht unterlassen, ihm zu zeigen die aufrichtige Begierde, welche wir haben, seinem Beyspiele zu folgen.

Wenn aber der Empörungsgeist keinen Vorwand findet, wider das Gesetz sich aufzuleinen, wird wohl der Geist der Sinnlichkeit, welcher ein erkanntes Gesetz vernachläßiget, außer seinen gewöhnlichen nichtswerthen, und falschen Scheinursachen etwas finden, wodurch er sich entschuldigen möge, obwohlen er auf diese sich verläßt? Meine Gesundheit ist gar zu schwach, saget er, ich würde selbe gänzlich zu Grund richten; meine Geschäffte sind gar zu schwer, ich würde der Last unterliegen müssen; die Gelegenheiten sind gar zu mannigfaltig, die Gesellschaften gar zu verbindlich und reizend; wie würde ich in Mitte der Ausgelassenheit ein so trauriges Bußleben können an mich nehmen? Man lebet in und mit der Welt, man muß leben wie die Welt. Deine Gesundheit ist gar zu schwach: ist diese gar zu schwach, wenn du zu einem Gastmahle dich verfügen sollest, um dich mit unnützen Speisen zu überladen, von einem jungen Saufer zu einem Wettstreite herausfodern zu lassen, und deine Stärke in dem Gläserkriege mit ihm zu messen? Was schicket sich beßer für eine schwache Gesundheit, die Völlerey, oder der Abbruch? Deine Gesundheit ist gar zu schwach. Vor wem entschuldigest du dich also, fraget der H. Basilius, vor Gott, oder vor uns Menschen? Wenn du vor Gott diese Entschuldigung anbringest, welcher die Wahrheit erkennet, sey zufrieden, er ist ein liebreicher Vater, welcher seine Kinder reinigen, und nicht überladen will: willst du

aber vor uns dich also entschuldigen, lügest du dem H. Geiste; wisse zugleich, die Menschen betriegen, sey nicht wider den künftigen Zorn dich sicher stellen. Du wirst vielleicht sinnreich genug seyn, die Leichtgläubigkeit eines Beichtvaters zu hinterführen, da du ihm ein ganzes Register von eingebildeten Krankheiten erzählest, und selbes mit einem erbettelten Zeugnisse eines willfährigen Leibarzts unterstützest. Wirst du itzt dich dörfen gesicheret halten? Das erlangte Zeugniß wird eine überzeugende Probe einer gar zu großen und sträflichen Willfährigkeit von Seiten dessen, welcher dir solches gegeben, für dich aber eine Urkunde deiner Verdammung seyn. Wenn du billig zweifeln kannst, frage den Beichtvater, dieses ist deine Pflicht, also pflegen gute Christen zu thun: aber den Beichtvater fragen, wenn du selbst weist, was du ertragen könnest, und dennoch durch erdichtete Unvermögenheit denselben bereden, daß er von dem Fasten dich freysprechе, ist eben so viel, als begehren, er solle dir erlauben, dich verdammt zu machen. Aber nein, jene zu denen ich rede, ohne die Kirche um Rath zu fragen, entscheiden aus sich selbst den ganzen Handel. Nein, wir sind nicht schuldig, ist bey ihnen die gemeinste Sprache; wir sind nicht schuldig unsere Gesundheit zu grund zu richten, es wäre sich selbst das Leben nehmen: dessen sind wir nicht Meister, es ist uns nur anvertrauet, wir müssen es sorgfältig bewahren. Bewahret euer Leben, es ist euch gestattet,

aber nicht mit Verletzung des Geboths. Die erste Christglåubige, sagt der H. Chrysostomus, wollten lieber alles überstehen, als zur Zeit der großen Fasten etwas verkosten von dem, so ihnen verbothen gewesen. Weilen man so große Strengheit von euch nicht foderet, müsset ihr dessentwegen eurem Munde zu Sklaven werden, und unter dem Vorwande eurer Gesundheit etwas zu bewilligen, eurer unordentlichen Eßlust in allem Gehör geben? Einen Abbruch thun ist es sich umbringen? Ist es sich tödten, da man einen Feind nicht måsten will, welcher wider unser Heil alle seine Kråfte anwendet? Es giebt ein Mittelding zwischen jenem, daß man durch übermåßigen Eifer die Gesundheit zu Grund richte, und zwischen dem, daß man seinem Fleische gar zu fast schmåuchle, da man mit åußerster Sorgfalt alles von sich entfernet, was jener nur den mindesten Anstoß verursachen könnte. Ich will euch sagen, was man gemeiniglich zu sagen pfleget, man lebe gesünder bey dem Abbruche, und jene seyn minder krank, welche sich der Niedlichkeiten entschlagen. Unser Leib ist mit wenigem vergnügt, und diesen mit unnützen Speisen überladen, ist ihn beschweren mit einer Bürde, welcher er nicht selten unterlieget. Obschon Daniel und seine Gespanen, nur Hülsenfrüchte genoßen, sind dennoch ihre Angesichte weit schöner und völliger vor dem Nabuchodonosor erschienen, als der übrigen Knaben, welche von des Königs Tafel gespeiset wurden.

Esther nach strengem Fasten hat in den Augen des Königs Assuerus so herrlich geglänzet, daß er ihrem Bitten zuvorgekommen, ihr den halben Theil seines Reichs zu geben versprochen, wenn sie diesen von ihm begehren würde. Wir sehen selbst täglich, wie viel gottselige Einsiedler, welche, nach der Redensart des Evangeliums, weder zu essen noch zu trinken scheinen, welche, gleich dem H. Bernardus, zu dem Essen nicht anderst, als zu einer Gattung der Folter gehen, ihre Lebenstage sehr weit hinaus strecken, und zwar ohne alle aus jenen fürchterlichen Krankheiten, wodurch eure Schmaußgesellen gar oft auf das äußerste gebracht zu werden pflegen, ja bisweilen urplötzlich von der Tafel an dem Orte ihres Gerichts sich einstellen müssen.

Nichtsdestominder fahret ihr fort zu sagen, das Fasten entkräfte, und erschöpfe euch. Das Fasten entkräftet, und mattet euch ab, es thut wehe eurem Leibe? So lang man nichts anders zu besorgen hat, ist es eben dasselbe, was die Kirche suchet. Obschon das Fasten der Leibsgesundheit bisweilen nützlich, ist doch ihr vornehmstes Absehen, den Leib unter die Dienstbarkeit zu setzen, und ihm die Kräfte zu nehmen, daß er sich wider den Geist nicht empöre. Das Fasten befördert mich unvermerkt, und gar zu frühe in das Grab. Ist dem also vor Gott! Ja, ein immerwährendes Fasten könnte von dieser Wirkung seyn; aber ein unterbrochenes Fasten wird

solches nicht verursachen. Du kannst die ganze Fasten von vierzig Tagen nicht halten; wirst du aber etliche Tage nicht fasten können? Man kann mehr, als man vermeynet, wenn man nur ernstlich will. Das Fasten würde vielleicht meiner Gesundheit, welche ich für andere erhalten muß, beschwerlich seyn; ich könnte zwar selbes ertragen. Und weilen du das Fasten ertragen kannst, was verbindet dich, alle Gattungen der Strengheit auszuschlagen? JESUS Christus, welcher Herr ist über unser Leben, weist gar wohl, daß die Abtödtung uns nach und nach schwäche, nichtsdestoweniger gebeut er, wir sollen uns abtödten. Gebeut er uns da etwas, so seine Gewalt übersteiget, oder was zu unserm Schaden gereichet? Vielleicht wird deine Gesundheit, welche du für jemand andern bewahren mußst, Schaden leiden, vielleicht aber nicht. Was immer geschiehet, bleibet das Gesetz bey seinem Besitze. Ich weis, daß nach Meynung der Gottesgelehrten, das Alter und die Geschäffte von sich selbst von dem Fasten lossprechen, und wo man nicht mehr schuldig ist zu prüfen, was man ertragen möge: reden wir aber mit Wahrheit von der Sache; diejenigen, welche wegen ihrem Alter und Geschäfften des Fastens überhoben waren, sind dießfalls die furchtsamste; da inzwischen andere, welche keine andere Entschuldigung haben, als eine schändliche und strafbare Weichlichkeit, muthwillig von demselben sich ausnehmen. Ein junger Ordensgeistlicher

wird weder auf seine Jugend, weder auf seine zarte Leibsbeschaffenheit, noch auf die beschwerliche Verrichtungen seines angenommenen Standes sehen, und wird diesen annoch alle Strengheiten des Fastens beysetzen, obwohlen ihn das Geboth noch nicht darzu verbindet; da hingegen ein junger Weltmensch, von allem dem, was der Natur misfallen kann, weit entfernet, ungeachtet des Geboths, welches er zu halten schuldig ist, neben den Niedlichkeiten, welche ihm der Stand eines Christen zu untersagen scheinet, sich erkühnet, all jenes zu genießen, was die Kirche als sträflich und sündhaft verbeut. Wenn der Himmel für dich nicht erschaffen ist, wie für den andern, gestatte gleichwohl deiner Lust, was ihr beliebet: es ist angenehm, seinen Begierden und Neigung folgen: aber, weilen du nach einerley Ziele trachtest, sage entweder dem Himmel für allzeit ab, oder halt dich zu diesem ebendesselben Wegs. Ein Mensch, so von göttlicher Vorsehung zu einem rauhen Handwerke gleichsam verdammt, und gezwungen ist, in dem Schweiße seines Angesichts das Brod für seine Haushaltung zu gewinnen, wird sich ein Gewissen machen, wenn er nicht fastet: und jene Große, jene Mächtige nach der Welt, welche keine andere Mühe haben, als fremder Mühe ruhig zu genießen, werden von dem Fasten nichts wissen wollen wegen Wichtigkeit ihrer Aemter, wegen den Diensten, welche sie dem gemeinen Wesen leisten, wegen Schwere der Geschäfften,

mit denen sie beladen sind. Gewißlich, heißet es bey ihnen, wir sind nicht aus jenem verächtlichen Haufen, welcher nur allein für das Leiden gemacht zu seyn scheinet, oder von dem schlechten Pöbel, an dessen Erhaltung wenig gelegen. Saget vielmehr, wir sind nicht erschaffen, daß wir Christen seyn, und um den beschwerlichen Grundsätzen des Christenthums uns zu unterwerfen; ja wenn ihr dieses mit Worten nicht sagen wolltet, würde euer Verhalten an statt euer reden. Ihr habt große Geschäffte, sind es aber keine solche, die ihr euch selbst machet, in der Absicht, um das Gesetz kraftlos zu machen? keine solche Geschäffte, welche nur einzig mit der Fasten ihren Anfang, und mit dieser das Ende nehmen? Sind es keine solche Geschäffte, mit denen ihr außer der Fastenzeit gleichsam nur scherzet, welche weder den Geist noch den Leib abmatten, welche euch zu andern Zeiten keine Mühe verursachen würden? Nicht ein jegliches Geschäfft giebet euch eine Ausnahme von dem Fasten, es sind nur die Staats- oder Amtsgeschäffte, so eure Schwachheit nicht ertragen kann, oder euch in Gefahr bringen, neben dem Fasten denselben zu unterliegen. Nichtsdestoweniger habet ihr große Geschäffte; doch, wie sind wohl diese beschaffen? Getrauet ihr euch solche zu nennen? Erstlich, euer großes Geschäfft ist, einer zahlreichen Menge gehorsamer Hausgenossen zu befehlen, welche aller andern Sorge euch befreyen, als daß ihr ihnen zu verstehen

sehen gebet, was ihr von ihnen verlanget und erfodert. Zweytens, euer großes Geschäfft ist, von einer Gesellschaft zu der andern herum fahren, wo ihr vernehmet und erzählet, was auf der großen Schaubühne dieser Welt neues sich eräuget. Bey dergleichen Gesellschaften ist euer großes Geschäfft auf fremde Tracht euch zu schmücken, um desto zierlicher zu erscheinen; euer Geschäfft ist durch Spielen das Geld verschwenden, welches ihr sparen solltet, um eurer Haushaltung die nöthige Vorsehung zu thun: und diese Geschäffte werden sie von Gott für eine gültige Entschuldigung angenommen werden? Die große Welt, will sagen, vornehme Leute, für welche die Fasten hauptsächlich eingesetzet ist, sind eben diejenigen, so unter allen zum wenigsten fasten. Fragen wir um die Ursache, so ist es keine andere, als daß die Personen, aus denen diese große Welt bestehet, unter der Last ihrer Geschäfften schwitzen, wie die müßigen Taglöhner in dem Evangelium, welche den ganzen Tag mit nichts thun verzehren. Nicht daß die Mäßigkeit ihrer Tafel für deren Unterhaltung nicht erklecklich wäre, sondern gleich dem reichen Praßer halten sie immerfort einen prächtigen Tisch. Also lebet man nämlich nach Standesgebühr. Wohl eine schwache Entschuldigung vor dem göttlichen Richterstuhle; doch ist es diejenige, mit welcher der sinnliche Mensch meistens aufgezogen kömmt. Wir befinden uns beständig in den Gelegenheiten; man muß schier täglich

lich Gastereyen anstellen, oder bey solchen erscheinen; was würde man von uns sagen, wenn wir aus unzeitiger Strengheit fremde Lustbarkeiten stöhren wollten? Mir lieget wenig daran zu wissen, was die Leute von euch sagen würden; doch weis ich, es sind etliche unter euch, welche wünscheten, daß ihr wäret, wer ihr seyn solltet; sie verwundern sich, daß man euch so oft bey den Schmaußgesellen, und diese bey euch antrifft. Was wird aber Gott darzu sagen, wird er eure feige, und schändliche Willfährigkeit für eine richtige Entschuldigung gelten lassen? Wird darum sein Zorn gestillet seyn, wenn ihr vor ihm erscheinen werdet, weilen er sehen wird, daß ihr jenem Haufen der Schlemmer entweder vorangegangen, oder gefolget sind, welche euch nach sich gezogen haben, oder von euch sind nachgezogen worden? Et hunc & has destruet. 1. Cor. 6. **Eine so wohl als die andere wird er zu Grund richten**, sagt der Apostel. Nicht zufrieden, dergleichen unglückselige Gesellschaften, welche sich zusammen gethan, um das Geboth ihrer Leidenschaft aufzuschlachten, mit seinem Fluche zu schlagen, sein ganzer Grimm wird wider diese Anbether ihres Fleisches ausbrechen; er wird sie von jenen mit so großer Verschwendung besetzten Tafeln hinweg reißen; er wird sie zu einem ewigen Hunger und Durst verdammen. Mit allem dem, sind wir einer so rauhen Lebensart nicht gewohnt, wir sind unter Gemächlichkeiten gebohren und erzogen; es ist

gar

gar schwer von einem äußersten Dinge zu dem andern hinüber schreiten. Ebendieses ist es, was ich klage, und die ganze Kirche mit mir bedauret, daß ein Christ in Wollüsten lebe, und zwar in solchen Wollüsten, so weder die Heiligkeit der Zeit, noch die Feyerlichkeit der Leidensgeheimnisse unterbrechen können. Bey diesen letzten Tagen haben wir geseufzet, da wir jenes Freudengeschrey, und den Musikklang auf unsern Gassen gehöret hatten, wodurch uns die albern Festbegängnisse der alten Heyden, welche das Christenthum nur mit Graußen hat angesehen, wieder zur Gedächtniß kommen. Unterdessen hoffeten wir, es würden bey euch auf jene Lustbarkeiten die reumüthigen Seufzer und Thränen folgen, wenn ihr unsere Altäre in Trauer bekleidet, und die Priester des Herrn in der Kirche über eure verübte Mißhandlungen würdet haben weinen gesehen. Aber, wie verdoppelt sich anheut unser Seufzen, daß obwohlen jederman die geweihte Bußasche empfangen, und so gar um die Zeit, wo wir sehen, daß unser Heiland allgemach seinem Kreuze sich nähere, unsere betrübte Gedanken durch eure annoch fortwährenden Erlustigungen gestöhret werden, und denen der sterbende JESUS kein Ende hat machen können. Herr! wirst du solchen Herzen verschonen, welche dir so wenig verschonen, und welche scheinen, so wohl aus deinem Gesetze, als aus deinen Geheimnissen das Gespötte zu treiben? Ach! es wird auch die Ordnung an ihn kommen,

und da ihr anheut denselben beschimpfet, wird er vielleicht morgen euch empfinden lassen, daß man sich an ihm nicht ungestraft vergreife: Et hunc, & has destruet.

Wollte Gott, daß nicht unter jenen, welche des Fastens sich schmäucheln, nicht mehrere gefunden werden, denen ihr vermeyntes Fasten zur Sünde wird. Für die Haltung des Fastengeboths ist nicht genug, daß man von gewissen Speisen sich enthalte, man muß auch der zugelassenen sehr sparsam, und in vorgeschriebener Maaße sich gebrauchen. Glaubet ihr zu fasten, wenn ihr so lange Tafel haltet, welche der Prophet verdammet, und nicht minder der Gesundheit als der Religion nachtheilig sind? Glaubet ihr zu fasten durch jene übermäßigen Collazen, welche von der Kirche jederzeit sind verworfen, und niemal für ein Zeichen der Unterthänigkeit angenommen worden, welche ihre Kinder derselben zu beweisen schuldig sind? Wenn dieses fasten wäre, wäre solches weder dem Leibe wehe zu thun, noch die Begierlichkeit in Schranken zu halten eingesetzet. In den Zeiten der ersten Kirche, pflegte man bis auf den Abend nichts zu genießen. Wenn man dießfalls unserer Schwachheit etwas hat nachgesehen, hat man durch Gestattung einer kleinen Collaze kein vollkommenes Nachtessen erlauben wollen. Also redet euch die Kirche an deren Ausspruch ihr euch halten müsset, wenn ihr euch nicht den Fluch der Kirche, und JESU

Christi

Christi selbst wollet über den Hals ziehen: qui Ecclesiam non audierit, sit tibi sicut Ethnicus & Publicanus. Ist demnach gewiß, daß der Christ zu dem Fasten genau verbunden sey, wie ihr bishero vernommen habet. Nun lasset uns sehen, welche Nutzbarkeiten der Sünder aus seinen Fasten zu ziehen vermöge.

Der zweyte Theil.

Ich weis nicht, aus was für einem Unsterne wir so leicht vergessen, wer wir vor Gott sind. Der königliche Prophet erinnerte sich ohne Unterlaß, er habe gesündiget, und diese Erinnerung zerknirschte sein Herz, er verdoppelte seine Seufzer und Thränen; er war äußerst bemühet, durch seine Buße der Strengheit des göttlichen Gerichts zuvorzukommen. Ich bin ein Sünder, wer aus uns muß nicht ein gleiches von sich bekennen? aber wer redet also zu sich selbst bey Annäherung der heiligen Fasten mit so aufrichtigem Herzen, wie von einem Sünder geschehen soll, da die Zeit der Versöhnung und des Friedens ihren Anfang nimmet. Man bestürzet sich, man geräth in Furcht, da man von der Ankunft der Fasten höret; ihr würdet sagen, es komme ein Feind, der uns darnieder schlage. Wenn wir uns erinnerten, wer wir sind, würde die Fasten wider unsern Willen

len gar zu spath kommen, wenigst würden wir diese empfangen, nicht wie jene verzagte und furchtsame Menschen ihr Kreuz auf sich nehmen, welche an solches ohne Schauder nicht gedenken können, sondern, wie dasselbe so viel christliche Helden aufgenommen haben, welche unter der Last des ihrigen frolockend, sich eine Schuldigkeit daraus gemacht, jenes mit Lust und Bereitwilligkeit zu tragen nach dem Beyspiele JEſU Christi.

Der H. Chrysostomus, als er sein ihm anvertrautes Volk ermahnen wollte, die große Fasten mit Freuden anzufangen, wegen den Nutzbarkeiten, welche für den Menschen daraus entstehen, sagte zu den Seinigen: Ihr habt gesündiget, sehet nun die der Fasten gewidmete Zeit ist angebrochen; sehet die beglückten Tage eure Sünden auszulöschen. Jejuna, quia peccasti. Ihr könnet von neuem sündigen; sehet die beglückten Tage, wider die Sünde euch zu schirmen jejuna, ut non pecces. Durch eure Sünden habt ihr die Quelle der göttlichen Freygebigkeit verstopfet, itzt könnet ihr diese wieder eröffnen, jejuna ut accipias, und letztlich bis in die ewige Glückseligkeit springen machen: jejuna, ut permaneant, quæ accepisti: ist also nach dem Sinne dieses H. Lehrers die Fasten gleichsam ein Opfer der Versöhnung und des Heils; der Versöhnung zwar in Ansehen Gottes, den das Fasten entwaffnet, da es entweder seinen Zorn zurück hält, oder den Streichen seiner Gerechtigkeit

zuvor

zuvor kömmt; des Heils aber in Ansehung des Sünders, welchen es wider seine böse Neigung stärket, da es den Zunder der Sünde entkräftet, oder in seiner Armseligkeit ihm Muth machet, da es ihm die Schätze der Gnaden eröffnet. Laßt uns diese verschiedenen Wahrheiten beweisen; diese werden euch alles versüßen, was die Fasten mag bitteres an sich haben, ihr werdet auch in euren Strengheiten Trost und Freude finden.

Gleichwie es eine Fasten giebt, welche Gott zu einem lieblichen Geruche annimmet, also giebt es eine andere, welche er mit einem Unwillen und Graußen verwirft. Ihr fastet zwar, aber es geschiehet vielleicht aus Geiz, oder um jenes, was ihr bey dem Tische euch abbrechet, auf den Kleiderpracht, auf das Spielen zu verwenden. Ihr fastet, aber aus Gleißnerey, aus Eitelkeit, um von den Menschen gesehen zu werden, und einzig, wenn man euch siehet. Nunquid tale est jejunium, quod elegi? Isai. 58. **Habe ich ein solches Fasten von euch begehret**, fraget Gott, daß ihr das Fleisch abtödtet, und beynebens den Aufruhr des Geistes unterhaltet? Dissolve colligationes iniquitatis. Ibid. **Fanget an eure Ketten zu zerreißen, welche euch an die Sünde gebunden halten**: saget ab nicht nur mit dem Willen, sondern in der That jenen Liebsverständnissen, jenen Gemeinschaften, welche aus böser Anmuthung entspringen, und nicht an-

anderst, als durch das Laster fortgesetzet werden; wendet euch zu Gott mit den Gesinnungen eines aufrührischen Unterthanen, welcher durch sein ehrerbietiges und demüthiges Verhalten seinen Fürsten zu besänftigen trachtet. Wenn euer Reuschmerz nicht alle jene Eigenschaften an sich hätte, welche die Gnade wieder herstellen, wird derselbe mit dem Fasten vereinbaret doch hinlänglich seyn, Gott das Herz abzugewinnen, und dessen Zorn zu entwaffnen, welchen eure Sünde wider euch hat in die Waffen gebracht: Jejuna, quia peccasti. Nicht alle Niniviter sind wahrscheinlich lauter vollkommene Büßer gewesen, unterdessen was hat ihre Buße nicht gewirket? Es wurde ihnen angekündet, die Stimme ihrer Sünden sey bis gen Himmel gestiegen, zwischen ihrer Bekehrung und dem Untergange ihrer Stadt sey nur eine Zeit von vierzig Tagen mehr übrig; und alle Bürger bestreuen unverzüglich ihre Häupter mit Aschen; alle seufzen, und weinen, diesem Weinen und Seufzen aber setzen sie das Fasten hinzu, und Gott erbarmet sich der Büßenden, er scheinet seines wider sie ausgesprochenen Strafurtheils auf einmal zu vergessen. Der König Achab war allem Ansehen nach kein vollkommener Büßer, als er durch die Drohungen des Elias geschrecket, seine Kleider zerrissen, die Nacht in einem härenen Sacke, den Tag in Fasten hat zugebracht; nichtsdestoweniger milderte Gott seinen Zorn, daß er so gar dessen Verdemüthigung angerühmet.

Nicht,

Nicht, daß ich hiedurch sagen wolle, das Fasten an sich selbst versöhne den Sünder von neuem mit Gott. Dergleichen Werke sind todt, wenn sie nicht auf andere Weise lebendig werden. Also werde ich auch dem Fasten diese Kraft niemal zuschreiben, welche JESUS Christus nur einzig seinen Sacramenten hat angebunden. Ich will nicht sagen, das Fasten des Sünders verdiene nach Würdigkeit etwelche Gnade, oder aus einem Verdienste, welchem Gott von Rechts wegen einen Lohn schuldig sey. Gleichwie ein todtes Werk keinen Grund des Lebens hat, also hat es auch keinen Grund des Verdiensts. Um dieser Ursache willen ermahne ich euch, ihr sollet euer Fasten mit der Reue und Zerknirschung anfangen: die Zerknirschung und der Reuschmerz werden ihm eine Güte und Kraft beylegen, daß selbes in den Augen Gottes möge angenehm seyn. Nichtsdestoweniger sage ich, das Fasten, welches der Sünder auf sich nimmet aus einem Geiste der Unterthänigkeit gegen die Kirche, der Genugthuung vor Gott, der Buße und Abtödtung wider sich selbst, könne bis gen Himmel steigen, und die Streiche des göttlichen Zorns aufhalten, mit denen er bedrohet ist. Es eröffnet ihm nicht selten den Schatzkasten der Barmherzigkeit, und verbindet Gott, daß er ihm solche Gnaden verleihe, welche dessen vollkommene Bekehrung nach sich ziehen: und ist vielleicht eben dieses, was Gott uns sagen will, da er so oft uns einladet, wir sollen uns durch die

Werke der Buße zu ihm bekehren, und da er unsern Bußübungen verheißet, er selbst wolle sich wieder zu uns wenden; gleichsam ob fürchtete er unsere Strengheiten unbelohnet zu lassen, und könne uns vor seinen Füßen nicht seufzen sehen, ohne daß er uns durch die Bande seiner Liebe an sich zu verknüpfen gedenke. Sagen wir doch abermal, weilen Gott dem Fasten des Sünders der Schärfe nach nichts schuldig ist, wollen wir durch die Reue und Zerknirschung unserm Fasten sämmtlich den Anfang machen, womit wir nicht allein das über uns gefällte Urtheil seines Zorns zurück halten, sondern auch den Streichen seiner Gerechtigkeit zuvorkommen werden.

Hier möchte nicht undienlich seyn, euch vor Augen zu legen die Mittel, welche Gott ergreifet, seinen Freunden jene Reinigkeit zu verschaffen, ohne welche sie ihn niemal anschauen werden. Will er schon auf dieser Welt den Ueberrest ihrer Sünden auslöschen? Er verfolget sie, werdet ihr sagen, gleichsam feindlich; Armuth, Krankheit, Schmach, Verleumdung, was haben sie von ihm nicht zu ertragen? er will nämlich durch die Strafen bezahlet seyn, welche ihre Sünden verdienet hatten. Wartet er, in der andern Welt sich zu rächen? Keusche Gesponsen JESU Christi, die ihr vielleicht noch lange Zeit von eurem Geliebten werdet müssen abgesonderet bleiben, was leidet ihr nicht in der Hitze eurer Begierden, mit denen ihr nach ihm trachtet, und in Mit-

te der Peinen jenes verzehrenden Feuers, welches von euren Makeln euch reinigen soll? Wie hat man nicht Ursache seine Gleichgiltigkeit sich zu verweisen, da man so theuer eine Schuld bezahlen muß, von welcher man schier um nichts sich hätte befreyen können! Durch etliche Fasttage hätte ich mich in den Stand gesetzet, einer vollkommenen Glückseligkeit zu genießen, und itzt werde ich schmerzlichst gequälet. Unglückselige Gefälligkeit gegen einem Leibe, den ich gar zu viel geschonet habe. Wie hat man aber sich selbst Glück zu wünschen, daß man mit den Heiligen seiner eigenen Seele Gewalt gethan habe, wenn man, ohne durch Feuer und Wasser zu gehen, alsbald in die ewige Ruhestatt gelanget! Fastet derohalben, geliebten Zuhörer, weilen ihr gesündiget habt, und richtet die Strengheit eures Fastens nach der Menge und Schwere eurer Sünden; es geschiehet niemalen zu viel, da es zu thun ist, daß man den Zorn Gottes besänftige, und seiner Gerechtigkeit genug thue. Jejuna, quia peccasti. Ja, obschon ihr für das Vergangene nichts mehr abzubüßen hättet, seyd ihr doch für das Künftige nicht unsündlich; fastet demnach, auf daß ihr nicht sündiget: ist die zweyte Wirkung des Fastens, welche den Sünder entweder wider seine Begierlichkeit stärket, daß es den Zunder der Sünde abschwächet, oder seiner eigenen Schwachheit neue Kräften beyleget, da es ihm die Gnadenschätze aufsperret. Jejuna, ut non pecces. Es ist kein Streit

so erschrecklich, als jener, welchen der Geist von dem Fleische auszustehen hat; wenn dieses nicht entkräftet ist, wird der andere niemal zum Obsieger werden: also sehen wir überhaupt, daß diejenigen, welche Leibeigene ihrer Sinnen sind, zugleich auch Sklaven sind der Sünde; insbesondere aber ist man aller Laster fähig, wenn man seinen Mund nicht zu bemeistern weist. Nichts wird gemeiner, als die gräulichste Unzucht: dessen haben wir die Probe an den Bürgern von Sodoma, welche der Ueberfluß nach Zeugniß des Propheten Ezechiel, hat weichlich gemacht, und in den Abgrund der abscheulichsten Laster wider das Gesetz der Natur gestürzet: die Abgötterey hat nichts so gottloses an sich, was den Menschen zurück halte: Zeugen sind die Kinder Israel welche, nachdem sie bey dem Essen und Trinken gesessen, aufgestanden sind, um das goldene Kalb zu tanzen. Endlich ist der Fraß gleichsam eine Urquelle der Sünde, nicht allein, weilen durch jenen die erste Sünde in die Welt eingegangen, sondern auch, weilen er nach ihrem Eingange die Anmuthungen in Aufruhr gebracht, von dannen gleich als aus einer vergiften Wurzel alle Gattungen der Früchte der Bosheit sind hergesprossen. Ein Zeuge ist der Adam, jener unglückselige Vater, welcher sich und uns alle zu Grund gerichtet, weilen er eine unordentliche Eßlust nicht hat zu mäßigen gewußt. Aber auch, wenn die Sünde auf diesem Wege in die Welt eingegangen

gen ist, geschiehet es, daß sie auf dem entgegen gesetzten Wege aus der Welt verbannet werde, wie wir heut an unserm Heilande ersehen. Nach einer langen und strengen Fasten, welche er nicht aus eigener Noth, sondern uns zum Beyspiele auf sich genommen hat, & accedens Tentator, **tritt der Versucher hinzu**; er schleichet gleichsam mit abgemessenen Schritten herbey, er überfällt den Heiland nicht trotzig und unbesonnen wie einen Feind, den man verachtet; ohne auf die Gottheit JESU Christi zu sehen, an welcher er annoch zu zweifeln schien, sagt der H. Hilarius, fürchtete er an ihm das vierzigtägige Fasten, er sorgte sich, daß ein Mensch, welcher das Herz gehabt, so unbarmherzig wider sein Fleisch zu verfahren, mit einem unüberwindlichen Geiste möchte begabet seyn, quadraginta dierum jejunium in eo pertimescebat: aus diesem des Satans Verhalten läßt sich abnehmen, er scheue sich, einen fastenden Menschen anzugreifen: er siehet ihn unempfindlich gegen allem, was dem Leibe schmäucheln kann: er fürchtet, dieser Mensch werde eben so unempfindlich seyn gegen jenem, was dem Herzen zu schmäucheln vermag; er zeiget sich demnach nur von weiten, er gehet um ihn herum, er spähet denselben aus: & accedens Tentator.

Wenn er jedoch die Kühnheit hat, sich zu nähern und sehen zu lassen, wie wird er empfangen? Wir sehen es wirklich an dem Heilande: der Streit ist we-

der hartnäckig, noch zweifelhaft, und der Sieg bleibet nicht lang unentschieden; jeder Sturm des Versuchers wird so standhaft abgeschlagen, daß er gezwungen ist, mit Schande abzuziehen, und den Engeln den Platz einzuräumen, **welche ihrem Herrn die schuldige Ehrendienste erwiesen.** Et accedentes Angeli ministrabant ei. **Matt.** 4. Diese wird ebendieselbe Frucht eures Fastens seyn; der Versucher wird zwar kommen, was wird er aber in euch finden, welches seine Anschläge begünstigen möge? Ein durch Fasten abgetödter Mensch scheinet wider alles sicher zu stehen: die Begierlichkeit ist in ihm gefesselt, wenn sie nicht gänzlich erloschen ist; die Anmuthungen sind entkräftet, wenn sie nicht völlig erstickt sind; durch das Fasten hat er so wohl seine Seele als den Leib gedemüthiget; also abgeschwächet ist er gleichsam aller jener Waffen beraubet, welche denselben wider das Gesetz zu schirmen pflegen; das Feuer der Anmuthungen, die Aufruhren und Begierden des Fleisches sincken ohnmächtig dahin, und wenn in ihm noch nicht alles erstorben, ist doch alles gehorsam und unterthänig. Ohne Zweifel ist dieses, was die HH. Väter uns sagen wollen, wenn sie uns versichern, das Fasten halte die unordentlichen Regungen der verderbten Natur zurück, es bringe die Sinne zu ihrer Pflicht, es zwinge diese unter die Herrschaft der Vernunft und der Gnade; das Fasten sey eine Schutzwache der Reinigkeit, der Unschuld,

schuld, und aller Tugenden, weilen keine ist, welcher das Fasten nicht einen neuen Grad der Vollkommenheit und des Verdienstes beyleget. Dieses haben erfahren die Heiligen; man sahe sie in den Wäldern und Einödden herum irren, von Abbruche und Fasten ganz erschöpfet; sie empfanden zwar die Schwachheiten des Menschen, sie lebeten zwar in dem Fleische, aber nicht nach dem Fleische, sie waren sterblich, doch über die Armseligkeiten der Sterblichkeit erhoben; befreyet von so viel verschiedenen Anmuthungen, denen unser Herz gleichsam zu einem Spiele dienet; allzeit mit muthigen Schritten auf dem Wege zu der Vollkommenheit fort eilend, ohne daß sie durch etwas konnten beunruhiget werden, als durch die heilige Ungeduld, sich báldest bey ihrem Ziele zu sehen. Ihr werdet es selbst erfahren; nach Maaße wie der Geist in die Höhe steiget, wird der Leib erniedriget seyn, seine Kräfte werden abnehmen, seine Neigungen sich vermindern, und ihr werdet ihn so biegsam finden, daß er sich allen euren Anschlägen der Tugend und Heiligkeit ergeben wird; ja obwohlen Gott zulassen sollte, entweder euch zu züchtigen, oder zu prüfen, wie er es bisweilen zur Prüfung der größten Heiligen, und des Weltapostels selbst hat zugelassen, daß ihr ungeachtet aller angewendeten Mühe, diesen verächtlichen Sklaven zu bändigen, ihn aufrührisch empfinden würdet; wenn euer Fasten mit jenem innerlichen Geiste beseelet ist, welcher dessen Werth und

Verdienst ausmachet, wird euch dieses Fasten selbst sowohl zu einem Antriebe des Widerstands, als zu einem Ursprunge des Siegs seyn. Ich faste, um meine Sünde abzubüßen; und nach einem sündhaften Leibe zu schmäucheln oder schön zu thun, werde ich alle Frucht meines Fastens verlieren wollen? ich soll sündigen, da ich die Sünde selbst bestreite und verfolge? Du Feind aller Tugend, du kannst zwar wider mich aufstehen, du kannst mich tausendmal angreifen; doch will ich den Aufruhr mit der Unterthänigkeit, die Buße mit der Wollust niemal vereinbaren. Auf diese Weise wirst du nicht allein die gute Wirkungen deines Fastens, sondern auch in deinem Fasten selbst die kräftigste Mittel finden, vor der Sünde dich zu bewahren: jejuna, ne pecces.

Was aber noch mehr wider die Beschwerlichkeit des Fastens dich ermuntern und stärken soll, ist jener häufige Beystand, welchen Gott dem fastenden verleihet: jejuna, ut accipias. In dem alten Bunde hat man das Fasten jederzeit für eine Quellader des himmlischen Segens gehalten; warum soll es in dem neuen Testamente nicht für eine Urquelle der Gnaden angesehen werden? Moses will den Herrn besänftigen, er fastet und besänftiget ihn. Josaphat der König von Juda will den Einfall der Moabiter und Ammoniter in seine Staaten verwehren, er fastet, und treibet sie zurück. Judith will über die Wuth des Holofernes den Sieg erhalten, sie fastet, und erhält den Sieg.

Esther will den Zorn des Aßuerus stillen, sie fastet, und stillet seinen Zorn. Ist wohl glaublich, daß ein durch das Beyspiel JESU Christi geheiligtes, von der Kirche seiner Braut anbefohlenes, und mit einem Geiste des Christenthums gehaltenes Fasten minder kräftig sey, denjenigen zu verbinden, von welchem alle vollkommene Gabe herkömmt, daß er seine Schätze eröffne und seine Wohlthaten so häufig ausgieße, wie man von einem getreuen Belohner erwarten kann, der sich an Freygebigkeit niemalen überwinden läßt? Wollet ihr von jenem Engel des Satans, der euch plaget, erlediget seyn? Vielleicht ist es eben der, von welchem JESUS Christus gesagt, daß jener nicht anderst, als durch Fasten ausgetrieben werde. Wollet ihr jene Finsternisse verschwinden sehen, welche euch die Geheimnisse entweder des Christenthums, oder der Tugend verdunkeln. Nach strengem Fasten sind dem Saulus die seinige vergangen, und hat er die erhabensten Wahrheiten des Glaubens tiefst eingesehen. Wollet ihr jenen Geist des Lichts erhalten, welcher euch auf euren Wegen erleuchte, jene Weisheit, welche euch anführe, die Stärke, welche euch auf denselben unterstütze? Fastet, und euer Vater, der im Himmel ist, saget der Heiland, wird euch die Frucht eures Fastens erstatten; in dieser Frucht aber werdet ihr nicht allein den Lohn eures erworbenen Verdiensts empfangen, sondern noch andere Gnaden, welche ihr mit Fasten begehren werdet. Die Werke der Buße sind jederzeit vor Gott gleich

als

als so viele Stimmen gewesen, welche ihm das Herz abgewinnen, und ihn bereden, daß er seine Erbarmung reichlich ertheile: jejuna, ut accipias.

Jejuna, ut permaneant, quæ accepisti. Dieß ist die letzte Wirkung des Fastens, und der letzte Antrieb dabey zu verharren; sie ist um so viel nachdrücklicher, je mehr daran gelegen, daß man in der Gnade verharre. Ihr habet vielleicht nur gar zu fast wahrgenommen die schalkhafte Verständniß, so zwischen uns und der Sünde obwaltet; eine heimliche, doch eine solche Verständniß, welche so schwer abgebrochen wird, daß nachdem wir der Sünde kaum abgesaget haben, wir schon wieder angefochten werden, auf ein neues zu sündigen, und wenn wir auch herzhaften Widerstand thun, ist es schier eben so viel, als gegen uns selbst fechten. Wie werden wir denn mögen einen Feind aushalten, welcher, ohne daß er sich fremder Waffen gebrauchen müsse, alles in uns findet, was er zum überwinden bedarf? Bona est oratio cum jejunio, sagte der Engel zu dem Tobias, **das Gebeth ist gut mit dem Fasten**, ob wollte er entweder bedeuten, das Fasten sey so stark, als das Gebeth, oder das Fasten gebe dem Gebethe eine neue Kraft, oder das Fasten mit dem Gebethe vereiniget, sey von solcher Stärke, welcher nichts zu widerstehen vermöge; wenigst scheinet der Engel, dem Fasten wie dem Gebethe einerley Kraft beyzulegen, und was eines, könne auch das andere zuwegen bringen.

gen. Nun, was wird dem Gebethe nicht zugestanden? Man verweiset uns in allen unsern Nöthen, an allen Orten, zu allen Zeiten an das Gebeth. Warum soll ich nicht auch zu dem Fasten euch ermahnen, weilen das Fasten dem Bethen gleich geachtet wird? Oder vielmehr warum soll ich wollen absondern, was der Engel mit einander vereiniget hat, und euch nicht einladen, das Fasten dem Gebethe beyzufügen, auf daß ihr endlich jenes erfahret, was der Tobias erfahren hat, nämlich eine absonderliche Gütigkeit von Seiten Gottes, welcher den Seinigen alles in Bereitschaft hält, was ihnen mag beförderlich seyn, welcher seinen Engel vor ihnen her sendet, welcher sie mit Wohlthaten überhäufet, und gleichsam selbst bey der Hand führet, um dieselbigen auf allen Wegen zu leiten, wo sie wandeln müssen, um an jenes ihnen aufgesteckte Ziel zu gelangen? Ist also nicht der einzige Abbruch, in welchem unser Fasten bestehen soll; sonst hätten wir nur die äußere Schaale eines guten Werks: es ist der innerliche Geist, welcher das Fasten beseelen muß, und dieser Geist wird jederzeit der Geist des Gebeths seyn, wenn er seyn wird ein Geist der Unterthänigkeit und des Gehorsams, welcher euch zu fasten befehlen wird, weilen das Gesetz selbst das Fasten gebeut; wenn er seyn wird ein Geist der Zerknirschung und der Buße, welcher euch zu dem Fasten, als zu einer Gott schuldigen Genugthuung, und zu Abbüßung eurer Sünden wird an-

trei-

treiben; wenn er seyn wird ein Geist der Tugend und Heiligkeit, welcher durch Mäßigung eurer Gelüsten auch zugleich alle eure Begierden also in dem Zaume, und euch inner den Schranken eurer Pflichten halten wird, daß ihr euch von allem dem nichts gestattet, was den Werth und Verdienst eures Fastens vernichten könnte. Nicht, daß ich all euer Gebeth, vornemlich um diese heilige Zeit, in ein Gebeth von solcher Art einschränken wolle; Die Kirche vermehret das ihrige, und verlanget, daß ihr das eurige verdoppeln sollet; ja wenn sie von euch nicht foderet, wie sie das Recht hätte zu thun, daß ihr so vielen Opfern, welche ihr bey gegenwärtigen heiligen Tagen aus euch selbst zu schlachten verbunden seyd, ein immerwährendes Opfer eurer Lippen beyfüget, erwartet sie wenigst, daß ihr von jenen langen Mahlzeiten, welche sie verbeut, von jenen eiteln Gesellschaften, welche sie verabscheuet, von jenen nichtswerthigen Lustbarkeiten, welche sie verdammet, euch enthaltet, itzt aber mehrer als jemalen, billigst von uns begehret, daß, je schmerzlicher sie unsere Sünden beweinet, wir uns vor allem demjenigen desto sorgfältiger hüten, was ihre Seufzer und Thränen vermehren würde. Also werdet ihr euer Fasten durch das Gebeth, und euer Gebeth durch das Fasten heiligen, und eines durch das andere geheiliget, wird euch zeigen, was ein mit dem Fasten vereinbartes Gebeth vermöge. Jejuna, ut permaneant, quæ accepisti.

Beschluß.

Beschluß.

Lasset uns derohalben, christlichen Zuhörer, die uns gebothenen Strengheiten des Fastens mit bereitwilligen Herzen umfangen, zu denen uns nicht minder die Schuldigkeit, als der eigene Nutzen verbindet. Wollet ihr um etliche schmackhafte Bissen euer ganzes Erbgut mit einem unbesonnenen Esau verkaufen, oder mit unserm ersten Vater Adam jener Menge des himmlischen Segens wegen Uebertretung des Geboths euch berauben?

Das Fasten wird uns Mühe kosten: ist die gemeine Schutzwehre jener Zärtlinge dieser Welt, welche sich durch den einzigen Anblick unserer Fasten schrecken lassen. Allein, wie können sie wissen, was es koste, weilen sie niemalen erfahren haben, was fasten sey. Ja, obwohlen sie dieses erfahren hätten, ohne zu wiederholen, was ich bishero gesagt, würde es hnen niemal so viel kosten, als es unsern göttlichen Heiland gekostet hat, sein Kreuz zu tragen? Labor quidem est in jejunando, at nondum pro JESU crucifixi sumus; saget der H. Chrysostomus. Sehen wir JESUM Christum nicht allein an, wie er in der Wüsten fastet, sondern auch, wie er mit Nägeln an das Kreuz geschlagen, unter größten Schmerzen seinen Geist aufgiebet. In Ansehung dessen kann einem christlichen Herzen so gar die allerstrengste Fasten rauh und schwer gedünken? Die Natur

tur wird klagen, das Fleisch und die Sinnlichkeit wird seufzen. Ich lebe in Mitten einer Welt, welche meine Gottseligkeit und Andacht für eine Schwachheit wird ansehen: Labor quidem est. Aber, mein göttlicher Heiland, was hab ich jemal gethan, so mit jenem, was du mir zu lieb gethan hast, nur ein wenig möchte in Vergleich kommen? Hab ich in deinem Dienste einen einzigen Tropfen Bluts vergossen? Hab ich mein Leben für deine Ehre der mindesten Gefahr ausgesetzet? Hat man je so viel von mir begehret? Du hast alles dein Blut und Leben für mich dargegeben; und ich soll dir etliche Fasttage versagen; ich soll mich scheuen, meinen Mund anzusetzen an jenen bittern Kelch, den du bis auf die Hefen hast ausgetrunken? Du hättest Ursache dich gereuen zu lassen, daß für einen Undankbaren so viel von dir geschehen; du hättest Ursache dich zu schämen, daß deine ihm bewiesene Gutthaten so übel bezahlet werden. Nondum pro JESU crucifixi sumus.

Ihr bemühet euch derohalben umsonst, ihr Sklaven eurer Sinnen, da ihr mich von dem Fasten abzuhalten suchet durch die schreckbare Vorstellungen weis nicht was für zerschiedener Krankheiten, mit denen ihr mich bedrohet. Meine gute Leibsgestalt wird sich verlieren, meine Gesundheit wird einigen Anstoß leiden: ja, ich werde vielleicht euer Freudengeschrey anhören müssen, ich werde mich allerseits angegriffen sehen von den Schmaußgesellen, daß ich

mir

mir nur etwelche abgeschmackte Speisen, und zwar sehr sparsam gestatten dörfte, labor quidem est; doch bin ich für JESU Christo noch nicht an das Kreuz geheftet, wie JESUS Christus für mich ist gekreuziget worden; und so lang ich diesen nicht in Wollüsten sehe, will ich jene Strengheiten nicht ausschlagen, welche er mir auferleget; wie glückselig bin ich, daß ich ihm hierdurch bezeugen könne, ich begreife endlich, was er für mich gethan habe, und was ich für ihn zu thun verpflichtet sey: at nondum pro JESU crucifixi sumus. Diese und dergleichen Gesinnungen begehre ich für euch von dem Vater der Barmherzigkeit, auf daß, nachdem ihr unserm Heilande werdet gefolget haben in dem Fasten, welches er euch durch seine Kirche gebeut, ihr ihm auch folgen möget in die Glorie, welche er euch vorbereitet. Amen.

Fünfte Predigt.

An dem Montage der ersten Woche in der Fasten.

Von dem Gerichte der Frommen.

Text, Matth. 25, 34.

Venite benedicti Patris mei; possidete paratum vobis Regnum.

Kommet ihr Gebenedeyte meines Vaters, besitzet das Reich, welches euch bereitet ist.

Eingang.

Wie hat man sich zu erfreuen, die Tugend geübet zu haben, da man siehet, wie herrlich dieselbe geehret, und wie reichlich sie belohnet werde? Der Sohn Gottes, saget das heutige Evangelium, wird kommen in aller seiner Majestät, und sitzen auf dem Throne seiner Herrlichkeit; und nachdem er alle

Völkerschaften der Erde um sich wird versammelt haben, wird er zu jenem erschrecklichen Gerichte schreiten, welches öffentlich über das ewige Schicksal aller Menschen den endlichen Ausspruch geben soll. An diesem Tage der Verwirrung aber wer wird mit einem ruhigen Auge die Verwüstung und den Umsturz der ganzen Natur mögen anschauen? Werden es diejenigen seyn, denen der Richter ein heiteres Angesicht zeigen, und welche er von dem verworfenen Haufen absondern wird, um mit ihnen ein Reich der Wollüsten zu theilen, wo er selbst in alle Ewigkeit herrschen wird? Venite benedicti Patris mei, possidete paratum vobis Regnum.

Auf Erden ist die Tugend schier allzeit verborgen, oder verachtet; verborgen von jenen, welche diese üben; verachtet von denen, welche dieselbige zu üben sich fürchten; ja ihr würdet sagen, so wohl der Fromme als Sünder sind gleichsam in die Wette bemühet, ihre schönste Zierde von der Welt Augen zu entziehen. Aber an dem Tage der Vergeltung, an jenem Tage, wo Gott selbst das Amt auf sich nimmt, die Fromme zu erhöhen, und den Lasterhaften den Mund zu stopfen, werden keine Finsternisse so dick seyn, den Tugendglanz zu verdunkeln, noch einige Ungerechtigkeit so mächtig und stark, der Tugend, was ihr gebühret, hinweg zu nehmen. Venite benedicti Patris mei. **Kommet ihr Gebenedeyte meines Vaters;** und hiedurch werden die Gebene-

deyte des himmlischen Vaters von dem übrigen Hauffen abgesonderet, und der ganzen Welt als so viel tapfere Helden gezeiget seyn, welche aus dem Streite obsiegend zurück kommen. Possidete paratum vobis Regnum, besitzet das Reich, so euch vorbereitet ist; und hiedurch werden die Gebenedeyte des himmlischen Vaters der Frucht ihrer Siegen gesicheret, und zugleich auf jene Throne erhebet seyn, so nur allein von denen bestiegen werden, welche den Sieg werden davon getragen haben.

Vortrag, und Abtheilung der Predigt.

Kommet ihr Gebenedeyte meines Vaters: Dieser Ausspruch wird den tugendhaften Menschen aus jenen dicken Finsternissen hervorziehen, welche er auf Erden gesuchet, und seinen ganzen Verdienst hell an den Tag legen; besitzet das Reich welches euch vorbereitet ist: Dieses wird den Gottlosen beschämen, und ihm die Tugend in ihrem völligen Glanze und Herrlichkeit sehen lassen: also zwar daß der Heilige, und die Heiligkeit in ihrem ganzen Schimmer erscheinen werden.

Der Heilige wird in dem völligen Glanze erscheinen, welcher einem erkannten und richtig bewährten Verdienste gebühret: der erste Theil.

Die

Die Heiligkeit wird in ihrem ganzen Schimmer erscheinen, welchen eine erhöhte Tugend verdienet: der zweyte Theil.

Ave Maria.

Der erste Theil.

Obwohlen an dem Menschen nichts rühmlicher ist, als die Tugend, empfängt diese doch gar selten alle jene Ehre, welche sie verdienet. Bald hält sich der Fromme dermaaßen verschlossen, daß man kaum wissen mag, ob er unter den Menschen sich befinde; bald bedecket er seine Tugendwerke so ämsig, daß er nichts sehen läßt, als was er nicht verbergen kann; bald bleiben seine Absichten und Meynungen für andere ein lauteres Geheimniß; bald benehmen die Unwissenheit oder Bosheit ihren Handlungen alles, was an diesen das Verdienstlichste ist. Ist wohl billig, daß Gott diejenigen vor der Welt verschmähet liegen lasse, welche diese besieget hatten, und in seine Glorie aufnehme, ohne daß er dieselbigen als kluge und getreue Verwalter der ihnen anvertrauten Talenten öffentlich vorstelle? Erfreuet euch, schreibet der H. Paulus an die Kolosser, erfreuet euch, die ihr aller der Welt und der Sünde abgestorben, ein in Christo JESU verborgenes Leben geführet habt; wenn JESUS Christus, der euer Leben ist, erscheinen

wird, werdet auch ihr in der Glorie mit ihm erscheinen, und ein jeder aus euch wird sehen, daß dieser geistliche und freywillige Tod für euch die beglückte Vorbereitung zu einer desto glorreichern Auferstehung gewesen sey. Cum Christus vita vestra apparuerit, & vos apparebitis cum ipso in gloria. Koloss. 3. Ja, es ist Gott daran gelegen, seine Vorsichtigkeit, so wohl den Frommen, als den Sünder belangend, zu rechtfertigen, und zu zeigen, daß er in Zerschiedenheit seiner Urtheilen allzeit gleich gerecht sey. Also wird er nichts verborgen lassen; und da er den Sünder durch jene schändliche und schreckbare Abschilderung seiner Werke der Finsterniß beschämen wird, wird er den Gerechten durch Offenbarung jener Werke der Tugend, welche auf Erden weder erkannt, noch belohnet worden, erhöhen. Aber lassen wir den Sünder, von dem ich allhier nicht zu reden habe, in seiner Schande, und sehen wir, wie weit die Glorie des Auserwählten sich erstrecken werde.

Das Evangelium entdecket uns drey Gattungen der Offenbarung, welche gleich dienlich sind die Vorhaben Gottes über den Gerechten zu erfüllen, und diesen, so viel möglich, auf das vollkommenste zu erkennen zu geben. Der Gerechte hält sich selbst verborgen, und zeiget sich nur so viel vor der Welt, als die Liebe und Schuldigkeit von ihm erfodern: wenn aber des Menschen Sohn kommen wird, wird er die eine von den andern absondern, **wie ein Hirt die**

Schafe von den Böcken absonderet, da er die Schafe auf die rechte, und die Böcke auf die linke Seite stellen wird: Separabit eos ab invicem, & statuet oves a dextris suis, hœdos autem a sinistris. Matth. 25. Dieser erste Umstand wird dienen, daß der Heilige in sich selbst, und in seiner eigenen Person erkennet werde. Einjeder Heilige wird zur rechten Seite des Richters stehen, daß alle mögen gesehen seyn. Die Gerechte entziehen den Augen der Menschen die meiste ihrer guten Werke, so viel sie ohne Ungerechtigkeit und Aergerniß vermögen: aber der Richter wird zu ihnen sprechen: Ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich gespeiset, ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich geträncket; esurivi enim, & dedistis mihi manducare; sitivi, & dedistis mihi bibere. Ibid. Dieser zweyte Umstand wird dienen, daß man den Heiligen in allen seinen guten Werken erkenne. Einjedes Tugendwerk wird offenbar seyn, und alles wird man sehen, was die Heiligen gethan haben, um zu der Heiligkeit zu gelangen. Die Meynungen und Absehen des Gerechten werden entweder nicht erkannt, oder aufs ärgste gedeutet: aber der Richter wird fortfahren zu sagen, was ihr immer dem Mindesten aus meinen Brüdern gethan habet, das habet ihr mir gethan: quamdiu fecistis uni ex his minimis fratribus meis, mihi fecistis. Ibid. Dieser dritte

te Umstand wird dienen, den Heiligen zu erkennen zu geben in allen Regungen, in allen Begierden seines Herzens. Jede Regung, jede Begierde seines Herzens wird an dem Tage liegen, und alle werden sehen, daß die Heiligen die der Heiligkeit schuldige Belohnung verdienen. Wollte Gott, daß wir einstens auf diese dreyfache Weise könnten offenbar werden! Allda wird JESUS Christus sein Wohlgefallen haben, daß er als ein guter Herr seinen Diener könne glorreich machen; und wir selbst werden alldort alle Glorie finden, welche ein getreuer Diener von einem freygebigen und dankbaren Herrn erwarten kann. Cum Christus vita vestra apparuerit, tunc & vos apparebitis cum ipso in gloria.

Es ist eine Glaubenswahrheit, daß JESUS Christus seine Freunde an seine rechte Seite stellen werde, Statuet oves a dextris suis. Welche werden aber diese so vortheilhaft gestellte Freunde seyn? Wird es wohl seyn jener Reiche, welcher seinen Herrn und Heiland in der Person des Armen hungerig sehend so hartherzig gegen dessen Dürftigkeit sich erzeiget, und kein Stücklein Brod ihm zu geben hat, da er unterdessen so viel Reichthümer besitzet, womit er seine eigene und fremde Leidenschaften sträflich unterhalte? Wird es jener trotzige und hofärtige Held seyn, welcher neben seinen Kriegsthaten so viel Grausamkeiten verübet, daß es scheinet, er führe vielmehr den Degen in der Hand, um seinen Blutdurst zu ersättigen, als die Ehre

und den Nutzen des Staats zu befördern? Wird es jener Fürst und Monarch seyn, welcher nicht glaubte, über sein Volk zu herrschen, wenn er dieses nicht unterdrückte, und da er alles konnte, was er wollte, für einen Grundsatz hielt, alles zu wollen, was er kann? Non sic impii, antwortet der Prophet, non sic, sed tanquam pulvis, quem projicit ventus a facie terræ. Psalm 1. Nein, mit keinen solchen Zeichen der vorzüglichen Ehre wird man den Gottlosen begegnen. So groß, so mächtig diese immer gewesen sind, wird man sie nicht anderst, als eine handvoll Staub ansehen, welche einjeder kleinster Wind nach Belieben hin und her zerstreuet. Sie hatten ihre Glorie in dem gesetzet, was ein Gräuel und Fluch war vor Gott; dannenhero wenn sie auferstehen, wie kein Zweifel ist, werden sie nicht auferstehen zu richten, füget der Prophet annoch bey, sondern gerichtet zu werden: Non resurgent impii in judicio. Ibid. Und da sie nicht richten dörfen, werden sie unter den Gerechten keinen Platz haben, welche als Richter der Welt bestellet sind, neque peccatores in concilio justorum.

Welche werden denn, frage ich abermal, jene so vortheilhaft gestellten Freunde seyn? Ebendieselben, von denen der H. Paulus an die Hebräer schreibet: diejenigen, welche von Fasten und Abbruch ausgemärgelt, in den Wäldern und Wildnissen herum geirret; welche der Welt und sich selbst abgestorben,

nur allein mit Christo und für Christum gelebet haben; diejenigen, welche in den finstern Gefängnissen ergrauet sind, welche mit Lust ihre Leiber in Stücke haben zerhauen lassen, aus Hoffnung, eine glorreiche und ewige Auferstehung zu erlangen; diejenigen, welche die ihnen übergebenen Wahrheiten lieber wollten mit ihrem Blute unterzeichnen, als ihr Leben zum Nachtheile des Christenthums retten; ihr alle seyd es, derer die Welt nicht werth war, die ihr ein beßeres und beharrliches Gut erwartend, alles Zergängliche verachtet habet, um das Himmlische zu erwerben; ihr Gerechte seyd es, welche diese auserwählte Schaar ausmachen werden; ihr werdet mit allem Glanze und Herrlichkeit, welche ihr durch eure Tugenden verdienet habet, alldort erscheinen. Wir werden Personen beyderley Geschlechts, aus allen Gattungen und Ständen, von allen Theilen der Welt sehen daher kommen. Von denen zu Vertilgung des Glaubens errichteten Mordbühnen werden wir sehen jene unschuldige Schlachtopfer herabsteigen welche aus Eifer für die Glorie, und zu Beschützung des christlichen Namens ihr Leben gelassen. Wir werden aus ihren Bußhölen hervor kriechen sehen jene Liebhaber des Kreuzes, welche, nachdem sie mit JESU Christo seinen bittern Kelch verkostet haben, gehen werden, mit ihm aus dem Brunnen der ewigen Wollüsten zu trinken. Aus dieser eurer Stadt, aus dieser Kirche werden wir daher treten sehen jene

getreuen Diener, welche, nachdem sie das ihnen anvertraute Talent wohl verwaltet haben, des Lohnes bey dem himmlischen Hausvater sich würdig gemacht; diese insgesammt werden sich an die rechte Seite des Richters stellen, welcher sich eine Pflicht und Freude wird daraus machen, dieselben nach Maaße ihrer Tugend und Verdiensten zu sich zu nehmen: Statuet oves a dextris suis.

Wo werdet alsdenn ihr seyn, ihr Sklaven eurer bösen Anmuthungen, ihr offenbaren Anhänger des Lasters, ihr der Sünde verkauften Menschen, wo werdet ihr seyn? Was werdet ihr gedenken, wenn jener Jüngling, jene Tochter, welche ihr mit allen euren Nachstellungen von der Tugend und Andacht nicht habet abwendig machen können, in die Luft sich erheben, um den ihnen bereiteten Thron zu ersteigen? Wenn jener vornehme Herr, der euch so oft zum Gelächter geworden, weilen er seinen Glücksstand, seine Güter und Reichthümer mit den evangelischen Grundsätzen so trefflich zu vereinbaren gewußt, aus dem übrigen Haufen durch die Engel wird in den Himmel übertragen werden? und zwar mit all jenem herrlichen Vorzuge, welcher dessen Standhaftigkeit und gänzlicher Abschäluug von irdischen Dingen gebühret? Wenn jener arme Handwerker, wenn jene arme und verlassene Wittwe, welche ihr gleich dem verächtlichen Kothe der Erde habet angesehen, von JEſU Christo mit günstigen Augen werden angesehen und einge-

eingeladen seyn, unter jenen zu sitzen, welche als Richter euch werden verdammen? Aus dem Abgrunde der Erniedrigung, in den euch eure falsche Klugheit wird gestürzet haben, werdet ihr dieselben mit vollen Glanze umgeben sehen; und, was werdet ihr alsdenn gedenken? Ich könnte seyn, wer diese sind, ein Freund ein Auserwählter; und wer bin ich? Ohne Zweifel, der ich zu seyn verdienet habe, ein Unglückseliger, ein ewig Verworfener. Bildet euch ein den unglückhaften Saul, welcher gezwungen ist, dem David einen Thron zu überlassen, den er würde behauptet haben, wenn er alle des Herrn Willen und Befehl vollzogen hätte. Diesen König hat seine gezwungene Absetzung dergestalt geschmerzet, daß er sich aller Wuth seines Schmerzens ergeben. Er verfolget seinen Mitwerber, er ergrimmet wider seinen eigenen Sohn, und was thut er nicht? Er empfindet die Größe seines Verlusts; ein verlohrnes Reich läßt sich nicht so leicht wieder finden. Was aber dießfalls erstaunlich ist, zürnet er nicht wider sich selbst: er zürnet nur wider den David, wider Jonathas, und die Priester des Herrn. Unterdessen hätte er doch einzig wider sich selbst zürnen sollen, weilen er allein der Urheber und Stifter seines Unglücks gewesen. In diesem Stücke werdet ihr gerechter seyn, als Saul: aber um wie viel wird eben das euren Schmerz und Herzeleid vergrößern? Es ist eine Gattung des Trostes, auf jemand andern die Schuld dessen, was

man

man zu leiden hat, schieben können: aber leiden, ohne daß man jemand Fremder darum zu beschuldigen vermöge; gezwungen seyn, alles sich selbst beyzumessen, und sich selbst für den einzigen Urheber seines Leidens zu erkennen, dieses ist, was eure Verzweiflung ausmachen wird. Gott wird keinen Theil daran haben, als so viel ihr ihn durch eure Widerspänstigkeiten und Empörungen zu nehmen gezwungen habet; auch die Heiligen nicht, ja es werden unter diesen sehr viele seyn, welche ihren Eifer umsonst verwendet hatten, das Unheil von euch abzuwenden. Niemalen werde ich in eure Gesellschaft, jenen glorreichen Theil der Heerde JESU Christi zugelassen werden; jedoch nur einzig aus meiner Schuld; der Weg stand mir offen, und ich habe denselben nicht antreten wollen. Wehe mir der ich in diesem meinem elenden Stande nichts anders zu sagen habe, als die Urtheile des Herrn sind gerecht!

Was aber eure Verzweiflung auf das höchste wird steigen machen, wird seyn, daß nach der Bedrohung des Heilands zwo Personen, welche in einerley Amte gestanden, in einerley Hause gewohnet, in dem Ehestande beysammen gelebt haben, die eine **wird verworfen, die andere auserwählt seyn**: Unus assumetur, & alter relinquetur. Matth. 24. Ist wohl möglich, daß wir von gleichem Stande so ungleich getheilet, wir in einerley Amtsverrichtung ein so zerschiedenes Schicksal erfahren? Liebste Gemahlinn,

linn, die du einstens meines Lebens der einzige Trost und Vergnügen gewesen; sieh den Augenblick unserer ewigen Trennung! Geliebter Sohn, an dem ich vormals mein ganzes Wohlgefallen hatte; für dich öffnet sich der Himmel, und für mich die Hölle! Lebet wohl ihr heiligen, und beglückten Anverwandte, ihr werdet ewig herrschen, ich ewig brennen. Christlichen Zuhörer! führet euch dieses ernstlich zu Gemüthe. Ihr seyd an die Welt aufs genaueste verstricket, ihr lebet unter einerley Dache, an einerley Tafel; wenn ihr nicht auf gleiche Weise heilig miteinander lebet, werden diese Bande sich auflösen, ihr werdet auf das kläglichste von einander müssen getrennet seyn. Separabit eos ab invicem, der Sohn Gottes wird die Böcke auf die linke, die Schafe aber auf die rechte Seite stellen, und wird man also sehen, wer heilig gewesen: Statuet oves a dextris ſuis, hædos autem a ſiniſtris.

Man wird noch über dieß sehen, was einjeder aus den Heiligen gethan habe, um zu der Heiligkeit zu gelangen; und hiedurch wird JESUS Christus den Heiligen in seinen Werken zu erkennen geben. Ein jedes gutes Werk wird an das Licht gestellet seyn: Eſurivi enim, & dediſtis mihi manducare. Wir bewundern jene Großthaten, welche einen Helden über den gemeinen Haufen anderer Menschen zu erheben scheinen. Es sind nicht diese Dinge, nach denen unser Gott sein Urtheil einrichten wird. Wer groß ist

in

in unsern Augen, wird in den seinigen klein und verächtlich seyn: educet quasi lumen justitiam tuam. Psalm 36. Es werden nicht seyn jene weit aussehenden Entwürfe einer weltlichen Staatskunst; jene großen mit so vieler Geschicklichkeit ausgesonnenen, mit so vieler Klugheit unternommenen, so glücklich zu Ende gebrachten Anschläge, welche man aufweisen wird; es werden nicht seyn die gewonnenen Feldschlachten, nicht die verheerten Länder, nicht die überwundenen Völker, lauter Beschäfftigungen der eiteln Welt. Es werden seyn die Anfälle, welche man wider die Hölle hat ausgehalten, die Schlachten, so man seinen Begierden und Anmuthungen gelieferet; es wird seyn jenes lange und eifrige Gebeth, jenes strenge und öftere Fasten; es werden seyn jene bittern Seufzer, und rauhen Bußwerke, mit einem Worte, es wird seyn die Gerechtigkeit, welche man aus der Finsterniß hervor ziehen wird, jene Gerechtigkeit, welche alles vollzogen, welche alles auf sich genommen, welche sich durch das Gesetz jederzeit hat leiten lassen, welche nicht selten aus Eifershitze mehr gethan, als das Gesetz hat vorgeschrieben; nicht aber jene Thaten welche entweder dem Gesetze zuwider gewesen, oder nach diesem nicht geordnet waren, wie groß sonst immer und herrlich dieselben hätten scheinen mögen.

Merket auch, JESUS Christus wird nicht sagen, ihr seyd auf Thronen gesessen, von dannen ihr

alles

alles, was eurer höchsten Würde nicht gleich kam, mit Verachtung habt angeschauet; ihr seyd an der Spitze jener fürchterlichen Kriegsheeren gestanden, welche alles mit Furcht und Schrecken erfüllet hatten; sondern der göttliche Richter wird sprechen: **ich bin in dem finstern Kerker gelegen**, und in diesem elenden Stande habt ihr mich nicht verschmähet, **ihr habt mich besuchet**, und euch vor meine Füße geworfen; In carcere eram, & venistis ad me. **Matth.** 25. Er wird nicht sagen, ihr habt in jenen Gesellschaften mit allem Prachte euch sehen lassen, wo die Welt ab dem Glücksstande der ihrigen frolockend, alles anwendet, euch mit ihren Wollüsten zu überhäufen; sondern ich lag krank, und anstatt in meinen Gepresten mich allein verschmachten zu lassen, habt ihr euch meiner Uebel erbarmet, ihr seyd zu mir kommen, und habt mit aller Sorgfalt mich erquicket: infirmus, & visitastis me. Er wird nicht sagen, ihr habt euren Aufputz und Kleiderschmuck so hoch getrieben, daß alle Anwesende dadurch geblendet, und verdunkelt wurden; sondern ihr habt gegen meiner Armseligkeit Mitleiden getragen, und als ob die Scheinbarkeit der Weltkinder meine Blöße euch verwiesen hätte, habt ihr euch selbst beraubet, und mit euren eigenen Kleidern mich bedecket: nudus eram, & cooperuistis me. Er wird nicht sagen, ihr habt geglaubt, ihr würdet euch gar zu tief herab lassen, wenn ihr einigen Umgang mit jenen

Leuten

Leuten gepflogen hättet, welche ihr niedriger Stand von der übrigen Welt abzusondern scheinet; sondern ich war ein Fremdling, unbekannt, ohne Herberge, und ihr habt mich in euer Haus aufgenommen, so gütig und freygebig mich bewirthet, wie schimpflich und grob ich von andern bin abgewiesen worden: Hospes eram, & collegistis me. Er wird nicht sagen, Meer und Wälder habt ihr erschöpfet eure Tafeln zu überladen, unterdessen euch sorgfältig hütend, daß kein Bißen unter den Tisch einem Armen in die Hand falle; sondern, ich war hungerig, und ihr habt mich gespeiset, ich war durstig, ihr habt mich getränket: esurivi enim &c.

Wo wird aber JESUS Christus also reden? Vielleicht in dem Umfange einer einzigen Stadt, in dem Bezirke einer einzigen Landschaft, oder vor einem einzigen Volke. So weit, und nicht weiter pfleget der Ruf der berühmtesten Helden in der Welt sich zu erstrecken. Allein JESUS Christus hält sich für den christlichen Helden einen weit größern Schauplatz bevor: Educet quasi lumen justitiam tuam. Er wird die Gerechtigkeit aus den Finsternissen hervor ziehen, ja nicht nur aus der Finsterniß hervor ziehen, sondern wie der Prophet saget, wird er dieselbe gleich der Sonne an dem hellen Mittage schimmern machen: & judicium tuum tanquam meridiem. Psalm 36. Gleichwie die Sonne in ihrem Mittage allen Menschen in die Augen leuchtet, also wird

den Scythen und Medern, den Griechen und Römern das ganze Leben des Heiligen zu Gesichte kommen; alle Völker werden ihn, obschon wider ihren Willen, kennen müssen; sie werden nicht zweifeln können, weilen sie von der Klarheit der Sachen werden überzeuget seyn; sie werden nicht können widersprechen, weilen dieses offenbare Zeugniß ihre Bosheit also wird zu Schanden machen, daß sie zu schweigen gezwungen seyn; oder wenn ihnen zu reden gestattet ist, werden sie den Mund nur eröffnen, den Heiligen zu loben, und ihm Glück zu wünschen: & judicium tuum tanquam meridiem. Was ist nun besser, mit den Weltleuten frolocken, oder mit den Heiligen trauren? den Begierden der verderbten Natur Gehör geben, oder diese unterdrücken, um sich einzig an die evangelischen Grundsätze zu halten? Nicht an euch, christlichen Seelen, stelle ich die Frage, euer Verhalten giebet mir genugsame Versicherung von der Richtigkeit eurer Urtheilen; ich frage diejenigen, welche ihren Sinnen alles gestatten was diesen schmäuchelt, und angenehm ist; doch beziehe ich mich nicht auf ihre gegenwärtigen Gedanken sondern auf jene, welche sie haben werden zur Zeit, da wir alle vor dem erschrecklichen Richterstuhle unsers Richters werden erscheinen müssen. Werdet ihr euch alsdenn vor diesem Richterstuhle alljenes gefallen lassen, was ihr dem Hochmuthe, der Eitelkeit, dem Geize, der Sinnlichkeit geschenket habt? Alles, was euch anitzt zur Sünde verleitet, eure Anmuthungen befriediget,

diget, euren Begierden schmäuchelt? Werdet ihr alsdenn jene lasterhaften Grundsätze gutheißen, welche ihr itzt annehmet, und denen ihr folget? Ach! wie werdet ihr an demselben Tage eure Meynungen ändern, wo der Sünder, und alles, was zu der Sünde verhülflich gewesen, gleichmäßig wird verworfen seyn. Werdet ihr aber annoch Zeit haben, eines beßern euch zu besinnen, da ferner kein Weg zu dem Umkehren offen stehet? Ihr habet das Evangelium in euren Händen; itzt könnet ihr aus diesem heilsam erlernen, was ihr alsdenn unnützlich lernen werdet. Studiret derohalben mit allem Fleiße in diesem heiligen Buche, auf daß, nachdem ihr dessen Lehre wohl begriffen habet, ihr sehen möget, wie eure Verbeßerung müsse beschaffen seyn, oder wie euer Gericht ausfallen werde; eine gänzliche Verbeßerung, welche alles ablege, was ihr von dem alten Menschen an euch genommen habet, oder ein Gericht ohne alle Barmherzigkeit, welches euch zu all jenen Peinen und Tormenten verurtheilet, so der Sünder zu gewarten hat.

Euch belangend gottesfürchtigen Seelen, die ihr schon längst verstanden habet, was ihr JESU Christo und seinem Gesetze schuldig seyd, weichet nicht ab von jenen Wegen der Unschuld und Heiligkeit, welche ihr habt angetreten. Dieses ist, sagt der H. Geist, was dem Menschen auf Erden bleibet, und in Ewigkeit bleiben wird. Wirket Gutes, so lang ihr könnet; wirket des Guten so viel, als euch möglich ist.

Ihr habet mit einem guten Herrn zu thun, welcher, gleichwie er nichts ungestraft, also nichts unbelohnet läßt. Wenn er sich verpflichtet, den einem Gefangenen gemachten Besuch, einen dem Armen gegebenes Stück Brod, ein dem Durstigen gereichten Trunk Wasser so herrlich anzurühmen, wird er gewißlich der übrigen guten Werke nicht vergessen. In dem Widerspiele scheinet er in dem Evangelium nur desjenigen Meldung zu thun, was in dem Gesetze das leichteste ist, denn was ist leichter, als ein Stück Brod, einen Trunk Wasser geben? auf daß er uns schon vorläufig zu verstehen gebe, wie hoch er so viel andere Heldenthaten anpreisen werde, welche, weilen sie einen größern Muth und Stärke anzeigen, auch einen glorreichern Lobspruch vor aller Welt zu verdienen scheinen.

Wie immer unser göttliche Richter dießfalls gesinnet sey, ist doch allzeit gewiß, daß alle unsere guten Werke den Augen aller Menschen werden offenbar seyn, und daß ein jeder in diesen Werken sehen werde, was die Heiligen gethan haben, um zu der Heiligkeit zu gelangen: Esurivi enim, & dedistis mihi manducare, &c.

Es ist aber noch nicht genug, daß die Werke der Heiligen an das Licht gestellet seyn: man wird überdas die Absichten und Bewegungen ihrer Herzen entdecken, auf daß niemand zweifeln könne, sie haben jene ihrer Heiligkeit schuldige Belohnung verdienet:

Quam-

Quamdiu fecistis uni ex his fratribus meis minimis, mihi fecistis. Alles, was ihr einem aus diesen meinen mindesten Brüdern werdet gethan haben, das habet ihr mir selbst gethan; das ist, ihr habet mich in meinen Brüdern angesehen, und was ihr diesen habt Gutes erzeiget, sehe ich an, ob wäre es mir geschehen, weilen ihr solches wegen meiner gethan habt: wenn ihr nicht mich in meinen Brüdern angesehen hättet, würdet ihr zwar die Ehre, nicht aber den Verdienst des guten Werks; die Schale, und nicht den Kern der Tugend haben, so nur den äußern Schein, und nicht den frommen Menschen ausmachet. Aber ihr habt mich in meinen Brüdern angesehen, und darum werdet ihr den Lohn empfangen, nicht wie jener, welcher einen Propheten im Namen des Propheten aufnimmt, sondern wie der, so einen Menschen im Namen Gottes hat aufgenommen: quamdiu fecistis &c.

Ja, es muß nothwendig also geschehen, es muß auch das Herz so wohl des Gerechten, als des Sünders entdecket werden. Wir betriegen uns auf Erden so stark in unsern Urtheilen, daß wir öfter der Passion zuschreiben, was eine Wirkung der Tugend ist, und im Widerspiele der Tugend, was aus der Passion seinen Ursprung genommen. Kann JESUS Christus sich enthalten, den Vorhang aufzuziehen, und unsere ungerechten Vorurtheile, unsere falschen Einbildungen nach seinen gerechten Urtheilen zu verbeßern?

Giebt es übrigens in dem Guten wie in dem Bösen nicht verschiedene Grade der Güte und der Bosheit, welche nur allein nach den Bewegungen des Herzens abgemessen sind? So fern man aber das Herz nicht kennet, wie wird man dasjenige erkennen, was gleichsam die Seele und der Geist der Handlungen des Menschen gewesen? Ja, ohne Zweifel, wird man dasselbe kennen; und diese ist die einzige Ursache, welche der H. Paulus anführet, um der Vermessenheit unserer Urtheilen Einhalt zu thun: Nolite ante tempus judicare, 1. Kor. 4. **Urtheilet nicht vor der Zeit.** Urtheilet nicht in der Zeit dieser Unwissenheit und Finsternissen, wo ihr kaum vermögend seyd euch selbst zu kennen, noch minder andere werdet erkennen mögen. Wartet, bis derjenige kömmt, dem nichts verborgen ist. Alsdenn werdet ihr mit ihm den sichern Ausspruch geben können, weilen er euch die Heimlichkeiten der Herzen schier so klar wird sehen lassen, wie er diese selbst erkennet. Quoadusque veniat Dominus, qui manifestabit consilia cordium. **Ibid.** Unterdessen wollen wir dennoch urtheilen, und legen in unsern Urtheilen alles auf das übelste aus. Ihr könnet zwar sagen, die Tugend so wohl als das Laster habe ihre Deckmäntel, es seyn in den Herzen gewisse verborgenen Triebe, die kein menschlicher Verstand einsehen kann. Wenn man euch glauben wollte, sind es lauter Deckmäntel der Bosheit, lauter Triebe der Ungerechtigkeit; es muß eine Verstellung

lung, eine Gleißnerey seyn. Aber, wer seyd ihr, daß ihr des andern seinen Diener beurtheilet? Tu quis es, qui judicas alienum servum? Rom. 14. Thut er Gutes, oder Böses, hat er nicht einen Herrn, dem es zustehet darüber zu sprechen? Domino stat aut cadit. Er thut Gutes, und darum wird sein Herr zu dessen Gunsten sprechen. Werdet ihr vor der ganzen Versammlung zu euren groben Lästerungen und alten Verleumdungen eure Zuflucht nehmen, um dieselbe des Widerspiels zu berichten? Wird es eine eitle Begierde sich sehen zu lassen, oder ein wahrhaft apostolischer Eifer gewesen seyn, welcher den Mann hat angetrieben? Wird es aus Tugend, oder aus Verdrusse geschehen seyn, daß dieser vornehme Herr von der Welt sich abgezogen? Wird es aus Schwachheit, oder aus Starkmüthigkeit und Andacht geschehen seyn, daß jene hoch adeliche Frau jenem Götzen, den ihr angebethet habt, den Rücken gekehret? Mirabuntur in subitatione insperatæ salutis, spricht der H. Geist. Sap. 5. Ihr werdet erstaunen bey Ersehen der Personen, welche ihr so unbarmherzig verdammet habt: ihr werdet nicht nur erstaunen, sondern mit Furcht und Schrecken eingenommen seyn, nicht nur wegen ihrer Erhöhung und Glorie, ihr selbst werdet ihnen müssen das Recht sprechen, sondern auch wegen dem Frevel, Ungerechtigkeit, und Bosheit eurer vorigen Urtheilen; turbabuntur timore horribili. Ueberdas werdet ihr gezwungen

seyn, saget der H. Geist, zu eurer Schande einen öffentlichen Widerruf zu thun, und zu bekennen: nos insensati. Wir haben uns eingebildet, sie werden ein schmähliches Ende nehmen, æstimabamus finem illorum sine honore. Nun stehen sie unter den Heiligen und Kindern Gottes: Ecce, quomodo computati sunt inter filios Dei, & inter sanctos sors illorum est. Ibid. Wir Thörichte haben den Urtheilen eines Gottes wollen vorgreifen, und für Richter über jenes uns aufwerfen, was unsere Gewalt und Einsicht überstiegen. Ja, wenn euer eigenes Gewissen eine so schmähliche Bekenntniß euch nicht abnöthigte, würden die Heiligen, welche ihr für falsch Kluge habet ausgeschrien, itzt aber vollkommentlich gerechtfertiget sind, euch nicht zwingen, da sie wider euch aufstehen, und eine gänzliche Erstattung ihrer Ehre von JESU Christo fodern? Würde JESUS Christus selbst euch nicht zwingen, da er alle Schande über euch, samt aller Strafe eurer ungerechten Urtheilen ergehen laßt? Unterdrücket demnach für allzeit jene unbesonnene Freyheit, welche ihr euch nehmet, über alles zu urtheilen; und weilen ihr einstens euch selbst werdet verurtheilen müssen, ersparet euch eine Verdammung, welche euch in dem Angesichte der ganzen Welt mit Schande und Spott erfüllen wird: nolite ante tempus judicare.

Obschon unterdessen ihr fortfahren würdet, alles Gift eurer Schalkhaftigkeit wider uns auszugießen;

so

so fern uns das eigene Gewissen nicht beschuldiget, werden wir uns wegen eurem Urtheile wenig kümmern: denn wir wissen, es sey noch ein höheres Gericht, wo das Endurtheil werde gesprochen, und bey welchem Richterstuhle so wohl die Bosheit als Gerechtigkeit nach Verdienst empfangen werden: mihi pro minimo eſt, ut a vobis judicer. 1. Kor. 4. Also urtheilet, also redet; alles Uebel, so wir fürchten, ist nur das Unglück, daß wir uns von den angetretenen Wegen der Tugend und Heiligkeit nicht lassen abwendig machen. Aber nein, wenn ihr JEsu Christo glaubet, welcher euch versichert, er werde euch urtheilen, wie ihr andere werdet geurtheilet haben, entschuldiget in eurem Nebenmenschen so gar jene Dinge, welche die sträflichsten zu seyn scheinen. Führet von eurem Nächsten keine andere als Liebsgedanken, auf daß auch der Richter gegen euch lauter Gedanken der Barmherzigkeit hege, und ihr einstens jener unermessenen Glorie theilhaftig werdet, welche den Heiligen vorbehalten ist. Diese werden in dem völligen Glanze erscheinen, welchen sie durch ihre herrlichen Verdienste erworben haben, daß ihrer Glorie nichts ermangeln wird; die Heiligkeit wird in ihrem völligen Schimmer sich sehen lassen, welche eine erhöhte Tugend erwarten kann, daß sie für ihre Belohnung nichts mehrer werde zu wünschen haben.

Der zweyte Theil.

Wenn ich dem, was bishero geredet worden, nichts anders hinzusetzte, hätte ich nicht schon genug gesagt, um euch zu unterrichten, wie viel an Uebung guter Werke gelegen sey? Man kann die Tugend nicht so hoch erhebet sehen, ohne zu ihren Gunsten zu schließen, und ihr jene Oberstelle einzuräumen, welche die günstigen Anblicke, und das Wohlgefallen verdienen, so JESUS Christus selbst zu ihr trägt; obwohlen sie jenen vollkommenen, jenen großen und übergroßen Lohn, so ihr in der H. Schrift verheißen ist, nicht zu gewarten hätte. Ohne die in dem Himmel für die Tugend bestimmten Freuden und Wollüste umständlich zu beschreiben, welches eine neue Predigt erfoderet, lasset uns sehen, durch was für Staffeln sie zu dem Gipfel der Glückseligkeit gelange. Nachdem also der König aller Welt Augen die Heiligen, ihre guten Werke, und die Heimlichkeiten ihrer Herzen wird vorgewiesen haben, wird er denen zu seiner Rechten sagen: **Kommet, ihr Gebenedeyte meines Vaters, besitzet das Reich, welches euch bereitet ist von Anbeginn der Welt:** Tunc dicet his, qui a dextris ejus erunt: Venite benedicti Pat s mei, possidete paratum vobis Regnum. **Matth. 25.** Denn, ich bin hungerig gewesen, und ihr habet mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habet mich getränket:

esurivi

esurivi enim, & dedistis mihi manducare; sitivi, & dedistis mihi bibere. Ibid. Unterdessen werden die Böse verurtheilet seyn zu der ewigen Pein, die Gerechte aber eingehen in das ewige Leben: ibunt hi in supplicium æternum, justi autem in vitam æternam. Ibid. Also wird der Gerechte sehen, das Himmelreich sey von Gott einzig zur Belohnung und Wohnung der Tugend erschaffen worden: paratum vobis Regnum a constitutione mundi. Er wird sehen, er sey dieses von Anbeginn der Welt zur Wohnung der Tugend bereiteten Reichs vergewisset; und zwar also vergewisset, daß so bald der höchste Richter das Endurtheil wird ausgesprochen haben, er dessen Besitz einnehmen werde: ibunt hi in vitam æternam. Lasset uns diese zerschiedenen Wahrheiten wiederholen, und noch beßer euch zu Gemüthe führen.

Wir begreifen nicht, was das Reich Gottes sey. Der schlechte Begriff, welchen wir von demjenigen haben, was uns bereitet ist, beweiset es genugsam. Es ist nichts von allem dem, was wir sehen, nichts von dem, was wir hören, oder uns einbilden. Unterdessen ist dennoch wahr, dieses obschon so unbegreifliche Reich Gottes sey zur Wohnung der Tugend von Anbeginn der Welt vorbereitet: paratum a constitutione mundi. Das ist, von der Zeit an, als Gott gedacht hat, vernünftige Geschöpfe auf die Erde zu setzen, hat er schon gedacht, dieselben zu sich

in

in den Himmel zu nehmen, und eben die Güte, welche ihn bewogen hat, den Menschen das Wesen zu ertheilen, hat ihn auch vermöget, sich ihnen in all seiner Glorie und Herrlichkeit mitzutheilen: das ist, obwohlen Gott gewußt, ihn besitzen sey die Vollmaaß der Glückseligkeit, hat er dennoch gewollt, daß wir ihn besitzen an einem Orte, welches durch seine Schönheit und Glanz unserm Glücksstande gleichsam ein Wachsthum des Vergnügens und der Wollust beyzulegen schien: das ist, da er dieses Ort der Trübsal und Armseligkeit, wo wir die Zeit unsers Lebens wohnen sollten, erschaffen, hat er zugleich jenes Ort der Glorie und Herrlichkeit erschaffen, wo wir nach unserm Tode wohnen sollten; und da wir uns auf Erden eine zeitliche und zergängliche Wohnung bauen, hat er für uns in dem Himmel eine bleibende und ewige Wohnstadt erbauet: paratum vobis regnum a constitutione mundi. Merket noch ferners: Die Erschaffung dieser sichtbaren Welt hat unsern Gott ein einziges Wort gekostet: **er hat geredet, und alles war gemacht**: dixit, & facta sunt. Zu Erschaffung des Himmels war kein mehreres vonnöthen, ich bekenne es, weilen nach Ausspruche des königlichen Propheten, **die Himmel durch ein einziges Wort des Herrn sind befestiget worden**. Verbo Domini cæli firmati sunt. Psalm 32. Nichtsdestoweniger scheinet der Ausdruck, dessen sich das Evangelium gebrauchet, der

Himmel

Himmel sey keines von jenen Werken gewesen, wie diese sichtbare Welt, wo Gott, um mit der Schrift zu reden, gleichsam nur gespielet hat, und keinen andern Theil daran genommen, als zu welchem er durch eine allgemeine Vorsehung verbunden war. Der Himmel ist ein Reich, aber von einem Gott bereitet, auf welches, und zu dessen vollkommensten Auszierung er, so zu sagen, allen seinen Fleiß und Sorgfalt verwendet hat. Er ist ein Reich, aber ein von Gott bereitetes Reich, folgsam hat er dieses mit allem demjenigen zu schmücken und zu bereichen getrachtet, was aus demselben eine seiner selbst und seiner Heiligen würdige Wohnung machen könnte: paratum vobis regnum. Die Auszierungen der Erde sind gleichsam ohngefähr auf ihre verschiedenen Theile zerstreuet worden, weilen sie eine Wohnung sollte seyn so wohl für die Böse als Gute, war nicht billig, daß alles auf Erden in jener Vollkommenheit stünde, welche ihr der Schöpfer hätte mittheilen können. Der Himmel war nur einzig bestimmet, die Freunde zu beherbergen, darum geziemete es sich, daß alles nach Verdienste derjenigen, welche dahin sollten übersetzet werden, und nach der Macht desjenigen, welche selbige dahin übersetzen sollte, allda eingerichtet wurde. Wir können euch keinen beßern Abriß des Himmels vor Augen legen, als da wir mit dem Heilande sagen, er sey das Reich Gottes, ein Reich, wo Gott seine ganze Größe und Herrlichkeit erscheinen läßt, und wo

er alles, was groß und herrlich ist, einzig zu Belohnung der Tugend versammelt hat: paratum vobis regnum. Warum erheben wir denn nicht von Zeit zu Zeit unsere Augen gegen diesem so annehmlichen Wohnorte? Wenn dieses öfter von uns geschähe, wie der Apostel verlanget, würden wir aus uns selbst freywillig laufen, bis wir alldort angelanget wären; ja ungeachtet des schnellesten Laufs würden doch wir uns selbst bey jedem Schritte unsere Langsamkeit verweisen. Die Heiligen sind daselbst angelanget, sie stehen vor der Thüre hinein zu gehen; haben sie nun eine Reue, daß sie geeilet haben? **Kommet, besitzet ein Reich**, das Reich Gottes, jenes Reich, **welches euch von Anbeginn der Welt bereitet ist**, o liebliche, o trostreiche Worte! Es sind diese kein erschrecklicher Ausspruch, welcher die ganze Natur in Verwirrung setzet: **Gehet hinweg von mir, ihr Vermaledeyte, gehet in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist.** Kommet herentgegen, **ihr Gebenedeyte meines Vaters**, gehet ein in die Freude eures Gottes, nehmet sämmtlich Theil an diesem Reiche aller Wollüste, welches ihr durch euer tapferes Streiten verdienet habt: possidete paratum vobis regnum.

Aber, o Herr! wenn dieses auch für uns geredet ist, soll für uns nicht genug seyn, daß wir die Ehre haben, dir zu dienen? Ist es nicht zu viel, daß du

dich

dich würdigest, unsere Dienste anzunehmen? Ist der Diener, welcher den Willen seines Herrn thut, nicht allzeit ein unnützer Knecht? Aus welcher Uebermaaße der Barmherzigkeit, obwohlen wir so unnütz waren, belohnest du uns, ob hättest du unser vonnöthen gehabt? Ist es nicht deine Güter verschwenden, eine augenblickliche Trübsal mit einer ewigwährenden Glorie bezahlen? Ich bin hungerig gewesen, und ihr habet mich gespeiset; ich bin durstig gewesen und ihr habet mich getränket; gehet derohalben ein in das Reich welches ich euch bereitet habe: possidete regnum: esurivi enim, & dedistis mihi etc. Also wird der Gerechte sehen, das Reich Gottes sey ihm gewiß; jedoch sey er dessen nur vergewisset, weilen er tugendhaft gewesen.

Wie groß ist unsere Freude, wenn uns nach einem lang geführten Processe, oder nachdem wir viele Jahre um eine Ehrenstelle uns beworben, die Zeitung gebracht wird, das Ehrenamt sey unser, wir haben den Rechtshandel gewonnen? Ich nehme da zu Zeugen das Frolocken jenes Weibs in dem Evangelium, welche, nachdem sie den verlohrnen Groschen wieder gefunden, alle ihre Nachbarn hat zusammen gerufen und eingeladen, sich mit ihr zu erfreuen. Man fasset sich schier nicht mehr für Freude, man erinneret sich wohl tausendmal seines Glücks; man will, jedermann soll daran Theil nehmen, und wer nicht zugleich darüber frolocket, den hält man für einen Feind. Welcher

cher Vergleich aber mag seyn zwischen einem erworbenen Amte, und gewonnenen Rechtshandel, und zwischen dem Himmel, dessen man versicheret ist? Nun diese Versicherung werden die Heiligen haben. Wir dörfen nicht mehr fürchten weder die Schwachheiten einer sterblichen Natur, noch die Nachstellungen des Seelenfeindes, noch die grausamen Abwechslungen, wodurch man in einem Augenblicke aus einem Heiligen ein Sünder kann werden. Die Zeit des Traurens, der Versuchung, der Gefahren hat sich mit dem Leben geendet, und ist uns nichts übrig, als die Krone der Glorie zu empfangen, welche durch Krönung unserer Werke unsere gänzliche Glückseligkeit ausmachen wird.

Heut wirst du bey mir in dem Paradiese seyn, sagte JESUS Christus zu dem guten Mörder. Heut werden wir mit JESU Christo in dem Paradiese seyn, können alle Auserwählte zu sich selbst sprechen. Heut werden wir in das himmlische Paradies eingehen, können zu sich selbst sagen jene von ihrer Quaal glücklich befreyten Seelen, und welche in den Flammen des Fegfeuers den Tag ihrer Erlösung bishero schmerzlich erwartet hatten. Heut werden wir den Himmel das erstemal betreten, können zu sich sagen jene aus ihren Aschen neu erstandenen Leiber, welche alsbald die Thronen der unsterblichen Glorie besteigen sollen. Wir wußten nicht, was uns bereitet sey, da wir in der Dienstbarkeit gehalten wurden; aber anheut werden

wir es wissen; der Augenblick nahet herbey, warten wir nur, und über kurz wird sich die ganze Herrlichkeit Gottes vor unsern Augen sehen lassen: possidete paratum vobis regnum.

Dannenhero verwundere ich mich gar nicht, daß der Gerechte an jenem letzten Tage mit einem so großen Vertrauen erscheine, welches die schreckbarsten Schauspiele nicht vermindern können. Das mit Schande überhäufte Laster suchet umsonst sich zu verbergen. Der Gottlose rufet vergebens den Tod. Alles ist in Unruhe und Verwirrung; die Grundvesten der Berge werden erschütteret; die Erde scheinet ihre Inwohner zu verschlingen; die Hölle öffnet ihren feurigen Schlund; die hervorbrechende Flammen umgeben die Feinde des Herrn; und eben damals saget der Richter zu dem Gerechten: Besitze das Reich. Tunc dicet Rex his &c. Wenn der Gerechte an dem Untergange so vieler Sünder Theil nehmen könnte, würde er sich entrüsten; aber weilen er nur allein auf die Glorie des Herrn sein Absehen richtet, und dieser in dem Untergange des Verworfenen seine Ehre findet, kann er auch nicht anderst, als mit ruhigen Augen dessen Untergang anschauen. Der König verheißet ihm ein Reich, und mit diesem hat er alles: Tunc dicet Rex his &c. Er verheißet ihm ein Reich sagt der H. Paulus, nicht für eine bloße Schankung, sondern als eine Krone der Gerechtigkeit; nicht als ein Erbgut, zu welchem man durch nothwendige Er-

folge gelanget, spricht der H. Chrysostomus, sondern welches mit Mühe und Arbeit ist errungen worden: possidete &c. Esurivi enim &c. Ich gebe dir ein Reich, weilen du mich gespeiset hast. Sehet nun, redet er zu allen Gerechten, sehet diejenigen, welche mich mit meiner Armseligkeit haben kämpfen lassen, dieselben überlasse ich itzt ihrem unseligen Schicksale. Ihr meine lieben Kinder, ihr seyd mir in meinen Nöthen beygesprungen, ihr habet mich in meinen Trübsalen getröstet, in meinen Bedrängnissen heimgesuchet; darum bestelle ich euch über alle Güter meines Hauses, ich nehme euch auf in dieses Reich, wo ihr mit mir an aller meiner Glückseligkeit und Macht werdet Theil haben: Possidete. Esurivi enim &c.

Doch weilen JESUS Christus nicht allein die Werke der Barmherzigkeit kund machen wird, also wird er auch nicht einzig diese belohnen. Ein jedes gutes Werk wird seinen Verdienst mit sich bringen, und den verdienten Lohn darvon tragen. Es gedünket mich, ob höre ich schon den göttlichen Richter, welcher begierig, die Seinige in das Ort ihrerhi mmlischen Erbschaft einzuführen, dieselbigen einladet, wie der H. Märtyrer Hipolitus in dem Buche von dem Ende aller Zeiten schreibet, einen jeden nach seinem Amte, welches er auf Erden verwaltet, nach Verschiedenheit der Kämpfen, welche er überstanden, nach den Siegen, welche er erfochten hat. Kommet ihr herzhaften Propheten, denen die Verstockung des Volks

den Mund nicht schließen, noch die Wuth der Tyrannen hat zwingen können, die Wahrheit in der Ungerechtigkeit gefangen zu halten. Kommet, ihr glorreichen Patriarchen, die ihr als Häupter der Zünften Israel, nicht so fast seyd bedacht gewesen, denselbigen vorzustehen, als durch eure Tugenden ihnen vorzuleuchten. Kommet, ihr geliebten Apostel, ihr unabsonderlichen Gespanen in meinen Arbeiten, und stärksten Stützen jenes Werks, welches meine Liebe angefangen hat. Kommet, ihr großmüthigen Blutzeugen, die ihr unter den grausamsten Peinen euch nur über die Schwachheit der Tyrannen, und ihrer Tormenten zu beklagen geschienen. Kommet, ihr getreuen Diener, die ihr in was immer für einer Tugend gegen mir eure Treue bewiesen habet, kommet, mit mir die ganze Ewigkeit hindurch zu regieren, venite, possidete; und sie werden eingehen in das ewige Leben: Justi autem in vitam æternam.

Oeffnet euch demnach ihr Porten des Himmels, die ihr aller Unreinigkeit verschlossen bleibet; öffnet euch, und nehmet auf diese neue Menschen, in welchen euch die Erde, was sie immer reiches und kostbares hat, übersendet. Es sind nicht jene faule Müßiggänger, welche, nur scheinen eine Seele empfangen zu haben, um diese in einer schändlichen Trägheit liegen zu lassen. Sie haben ihren Werth bestens erkennet, und waren nur bemühet, würdige Früchte ihrer Unsterblichkeit hervor zu brin-

gen: Qui non accepit in vano animam suam. Psalm 23. Es sind keine Sklaven ihrer Begierden und Anmuthungen, welche sich einzig mit dem Laster beschäfftiget haben. Sie haben ihren bey der Taufe empfangenen Rock ohne Makel bewahret: oder haben denselben entweder in ihrem Blute, oder in ihren Thränen gewaschen: Innocens manibus, & mundo corde. Ibid. Es sind keine aus jenen Verzagten, welche bey Ersehung einer Krone die Waffen schändlich abgeleget; und lieber sich dieselben haben nehmen lassen, als durch den mindesten Streit erobern wollen. Es sind lauter Helden, welche wider alle Angriffe der Welt und des Fleisches, wider alle Wuth der Hölle ritterlich obgesieget haben. Fortis & potens in prœlio. Ibid. Sehet JEsum Christum an ihrer Spitze, unter Anführung dieses glorreichen Obsiegers kommen sie als so viel tapfere Kämpfer mit Palmen und Lorber beladen von dem Streitfelde zurück. Der Sieg war ihnen mit ihrem Kriegsfürsten gemein, es ist billig, daß sie auch gemeinschaftlich mit diesem triumphiren. Oeffnet euch derohalben, lasset euch herunter ihr ewigen Porten, um diese großen Seelen aufzunehmen, derer die Welt nicht würdig gewesen. Für diese ist alles dasjenige zubereitet, was ihr herrliches inner euren Mauren begreifet; ihnen ist es verheißen. Versaget ihnen nicht länger den Eintritt, welchen sie durch ihre Arbeiten verdienet haben, und dessen sie durch den

Aus

Ausspruch ihres Richters um diese Stunde sind versicheret worden. Elevamini portæ æternales. Ibid.

Die Himmelspforten öffnen sich, JESUS Christus gehet hinein, die Heiligen begleiten ihn, sie werden von dem himmlischen Vater mit allen Zeichen der Güte aufgenommen, welche sie von einem belohnenden Gott haben erwarten können; unter tausenderley freudigen Zurufungen wird einem jeden sein Ort und Ehrenthron angewiesen. Welches Frolocken! und in der That welche Ursache zu frolocken! Eingehen in den Himmel, um in alle Ewigkeit bey Gott zu wohnen, welcher nur scheinet wegen uns glückselig zu seyn, oder wenigst ein Belieben zu haben, seine Glückseligkeit mit uns zu theilen; eine Ewigkeit zubringen in einem vollkommenen Vergnügen des Leibs und der Seele, welche nach ihrer Fähigkeit mit den Wollüsten des Hauses Gottes werden überschwemmet werden; eine Ewigkeit zubringen in der herrlichsten und annehmlichsten Gesellschaft der Heiligen, welche, weilen sie nur ein Herz und Seele haben, einzig werden bedacht seyn, eine neue Lust und Geschmack den himmlischen Süßigkeiten beyzulegen: Justi autem &c. Glückselig, o Herr! rufet auf der königliche Prophet, glückselig diejenigen, welche in deinem Hause wohnen! Beati, qui habitant in domo tua, Domine! Psalm 83. Ja, ohne Zweifel, sind sie glückselig bey der Urquelle und Vollmaaße aller Glückseligkeit.

Beschluß.

Nun, was gedenket ihr, liebsten Zuhörer, nachdem ihr so große Dinge von derselben vernommen habet? Ist es nicht eine Glückseligkeit, nach welcher auch wir trachten dörfen, wenn wir wollen? **Wir werden einstens in das Haus Gottes eingehen,** wir werden allda Platz nehmen, wenn wir wollen, in domum Domini ibimus. Psalm 121. Mit dieser Hoffnung warum halten wir uns an die Erde verstricket? Das Haus Gottes ist unser Haus, es ist auf ewig für uns bestimmet. Warum lieben wir denn diese aus Erde und Koth gemachte Häuser, welche wir nur für eine sehr kurze Zeit bewohnen können, und vielleicht gar bald uns werden genommen werden?

Ach! Herr wir bekennen es, wir sind nicht würdig, in dieses Haus eingelassen zu werden, Jedoch, weilen du uns gestattest, den Eintritt dahin zu hoffen, ist dieses schon genug uns zu vermögen, daß wir vorläufig all unsere Wünsche und Begierden nach demselben abschicken; daß wir eilen, jene Menge der Tugenden zu sammeln, welche allein vermögend sind, uns dessen Besitz zu verschaffen, und die für das Vergangene verlohrne Zeit wieder herein zu bringen? daß obwohlen wir die Letzte an die Arbeit gekommen, wir den Ersten beygezählet werden, und wo nicht einen gleichen Lohn, doch wenigst mit ihnen em-

empfangen. Unterdessen können wir so wohl den Anfang, als die Vollendung dieses großen Geschäffts von dir erwarten. Wir haben uns verirret, du kannst uns wieder zurück führen. Unsere vormaligen Verirrungen sagen uns, was wir für das Künftige zu fürchten haben. Du kannst unsere Wege also einrichten, und auf diesen uns erhalten, daß sie uns endlich zu jenem Ziele bringen, welches uns deine Güte und Barmherzigkeit ausgestecket haben. Du hast uns dorthin berufen, und allda eine Wohnung zubereitet. Wirst du dein Werk unvollkommen lassen und die Plätze ewig leer sehen, oder andern verleihen, welche du für uns bestimmet hattest? Wir kennen dich: du bist kein Gott, der sich änderet; du hast uns für dich erschaffen, du wirst uns zu dir nehmen; und dieses Haus, welches der Sitz deiner Glorie ist, wird auch, wie wir hoffen, der Sitz unserer Glückseligkeit seyn. In domum Domini ibimus. Psalm 121. v. 1.

Jedoch muß uns der Lohn des Gerechten nicht also blenden, daß wir die Strafe des Sünders aus den Augen lassen. Der erste wird in das Haus Gottes, in das Haus aller Freuden und Wollüsten, der andere in das Haus des Fürsten der Finsterniß, in das Haus der Schmerzen, der Wuth, und der Verzweiflung eingehen. Welcher Unterschied! aber ein solcher, der auf die Verschiedenheit des Lebens noth-

wendig folget. Man seufzet nach der Belohnung des Gerechten, und will leben wie der Sünder. Kann Gott sich selbst also betriegen, und dem Laster zustehen, was er nur allein der Tugend bereitet hat? Wie ihr werdet gelebet haben, wird wahrscheinlich auch euer Tod seyn. Man stirbt schier allzeit, wie man gelebt hat. Wenn ihr heilig gelebet habt, werdet ihr heilig sterben; lebet ihr aber als Sünder, werdet ihr als Sünder sterben. Wie euer Tod gewesen, wird euer Gericht seyn. Der Tod wird unser Schicksal bestimmen. Nach wem aber wird sich dieses richten? Nach jenem, was ein jeder mit sich vor den Richterstuhl bringen wird. Bringet ihr Werke des Lebens, so werdet ihr leben; bringet ihr Werke des Todes, so werdet ihr sterben. Wie euer Gericht ausfallen wird, wird euere Ewigkeit seyn. Da giebt es keine Endurtheile, welche sich ändern lassen. Werdet ihr entweder lediggesprochen, oder verdammet, wird es darbey auf ewig sein Verbleiben haben? Gedenket daran, und vergesset niemalen, daß ihr zwischen zwo Ewigkeiten wandelt, zwischen einer der Freuden, und einer andern der Peinen; entweder ewig glückselig, oder ewig unglückselig, da ist kein Mittelding. Hat wohl ein kluger Mensch sich darüber zu besinnen? Herr, mein Schluß ist gemacht, nichts wird mich von diesem mögen abbringen. Nach deinen ewigen

Wohnungen will ich trachten, dein Gesetz wird die Richtschnur meiner Handlungen, die Heiligen das Muster meiner Aufführung seyn, damit, nachdem ich für dich hab gelebt, auch ewig mit dir in dem Himmel zu herrschen vermöge.

Amen.

Sechste Predigt.

An dem Dienstage der ersten Woche in der Fasten.

Von der den Kirchen schuldigen Ehrerbiethung.

Text, Matth. 21, 12.

Intravit JESUS in templum Dei, & ejiciebat omnes vendentes & ementes.

JESUS gieng in den Tempel Gottes, und trieb hinaus alle, die verkauften und kauften.

Eingang.

Was gedenket ihr liebsten Zuhörer, von dieser Schärfe des Heilandes? Derjenige, so nach dem Ausspruche des Propheten kein zerstossenes Rohr zerbrechen soll, bewaffnet sich anheut mit einer Gei-

ßel; er gehet auf diejenigen loß, welche in dem Tempel Kaufhandel treiben, er stürzet ihre Wechseltische zu Boden, er jaget die Käufer und Verkäufer spöttlich hinaus, sie müssen gleichsam als besiegte Feinde ihr Heil in der Flucht suchen: Invenit vendentes, & ejecit omnes. Wenn dieses, nach Meynung des H. Hieronymus, eines der größten Wunder gewesen, so JESUS Christus jemal gewirket, ist es nicht zugleich ein stärkster Unterricht, den er geben kann jenen, welche die der Heiligkeit der Kirchen schuldige Ehrerbiethung versagen? Alle sämmtlich hinaus treiben, welche bey der Porten des Tempels durch Verkaufen ihren Gewinn gesucht, und hinaus treiben, ohne daß jemand sich entgegen zu setzen unterstunde, ohne daß ein einziger sich wider einen Menschen gewehret, der ganz allein sie verfolgte, welch großes Wunder! Aber, welcher Unterricht für die, so gleich den kirchenschänderischen Juden aus dem geheiligten Orte ein Ort des Gräuels zu machen sich erkühnen? Es scheinet, sagt der ehrwürdige Beda, ob hätte sollen erlaubet seyn, in dem Vorhofe des Tempels dasjenige zu verkaufen, was zum Gebrauche des Tempels gewidmet war. Nichtsdestoweniger konnte solches der Heiland nicht gedulden. Wie sollte er denn gedulden mögen jenes ausgelassene Lachen, jenes lange Geschwätz, jene nichtswerthen, will nicht sagen, freyen und ärgerlichen Unterhaltungen, welche offenbar zum Schimpfe der Kirche gereichen?

reichen? Er wird allen seinen Eifer bewaffnen, er wird in seinem Grimme darein schlagen, und ehender die Kirche selbst zerstören, als gedulden, daß solche ungestraft durch unser gottloses Wesen entheiliget und geschändet werde: Invenit vendentes, & ejecit omnes.

Was hat aber den Heiland wider die Unehrerbiethungen der Juden so heftig gereizet, und was soll ihn auch wider die unsrige erhitzen? Er sagt es selbst, die Kirche sey das Haus Gottes, Domus mea. Matth. 21. Die Kirche sey ein Bethhaus, Domus mea domus orationis vocabitur. Die Kirche ist das Haus Gottes, weilen Gott mit seiner ganzen Unermessenheit darin sich befindet, und zwar in unsern Kirchen auf absonderliche Weise, welche uns die Majestät seiner Gegenwart noch beßer zu erkennen giebet. Die Kirche ist ein Bethhaus, weilen Gott, welcher zwar aller Orten will gebethen seyn, doch anderstwo uns die erfoderliche Zeit läßt, unsere zeitlichen Geschäffte zu besorgen, aus der Kirche aber alles dasjenige verbannet, was mit dem Seelennutzen und unserer Ewigkeit keine Bewandniß hat. Domus orationis vocabitur.

Was machet ihr aus diesem Hause Gottes, aus diesem Bethhause? Eine Mördergrube, wenn ich der Worte des Heilandes mich gebrauchen darf; weilen ihr allda nicht mit jener äußerlichen Erniedrigung, und gleichsam völliger Vernichtung eurer

selbst

selbst erscheinet, welche die besondere Gegenwart eines Gottes erfoderet, nicht mit jener innerlichen Versammlung des Geistes, in welcher der Werth eures Gebeths bestehet, und hiemit versaget ihr Gott dasjenige, was dessen Glorie in seinem Hause ausmachet, ja ihr versaget euch selbst, was in dem Bethhause euren Verdienst ausmachen kann: daß also der Geist der Ausgelassenheit und der Unandacht gleichsam in die Wette sich bearbeiten, die Kirche zu entunehren. Ich sage demnach:

Vortrag, und Abtheilung der Predigt.

Der Geist der Ausgelassenheit beschimpfet durch eine offenbare Gottlosigkeit die Majestät Gottes in ihrem eigenen Hause. Der Geist der Unandacht machet durch eine verstellte Andacht aus seinem Gebethe eine Materie der Sünde so gar in dem Hause des Segens und der Gnaden. Dem Geiste der Ausgelassenheit stelle ich entgegen den Geist des Glaubens. Gewiß ist, die Kirche sey das Haus, in welchem Gott auf besondere Weise unter uns wohnet, Domus mea; so muß man derohalben nichts der höchsten Majestät Unziemliches daselbst begehen. Der erste Theil.

Dem

Dem Geiste der Unandacht stelle ich entgegen den Geist des Eifers. Es ist nicht minder gewiß, die Kirche sey das Haus, welches Gott mir besonders verordnet hat, wo ich das Geschäffte meiner Seele behandeln soll, Domus orationis, darum muß man allda nichts anders vornehmen, was auf dieses große mir obliegende Geschäffte sich nicht schicket. Der zweyte Theil.

Ave Maria.

Der erste Theil.

Obwohlen die ganze Welt für einen Tempel mag angesehen werden, dessen Fußboden die Erde, der Himmel das Heiligthum, und alle Geschöpfe gleichsam so viel Priester sind, welche ihrem Schöpfer und Herrn durch ihre Unterthänigkeit täglich darinn opfern; so haben doch alle Völker der Erde die Gewohnheit, und Gott selbst das Gesetz eingeführet, Tempel zu erbauen, wo die Uebungen des Gottesdiensts sollen entrichtet werden: Vide, ne holocausta tua offeras in omni loco, quem videris. Deut. 12. Hüte dich, daß du deine Brandopfer nicht an jedem Orte schlachtest, sondern an dem Orte, welches dein Gott wird erkießen und geheiliget haben, sed in loco,

quem

quem elegerit Dominus Deus tuus. Ich behaupte, daß der Herr in den Kirchen in drey verschiedenen Ständen sich befinde, und zwar auf eine ganz besondere Weise, erstlich als **Gott**, zweytens als ein **Heiland**, drittens als ein **König**. Wenn er als Gott mit seiner Allwesenheit die ganze Welt nothwendig erfüllet, erfüllet er diese Kirche aus freyer Wahl, er will, diese soll sein Tabernakel und Thron seyn: Majestas Domini implevit templum. 2. Paral. 7. Wenn er als Heiland an der Rechten seines Vaters sitzet, hat er uns darum nicht verlassen, er wohnet allhier gegenwärtig und bleibet bey uns bis an das Ende aller Zeiten: Ecce vobiscum sum usque ad consummationem sæculi. Matth. 28. Wenn er als König seine Macht überall ausübet, giebt er uns diese in den Kirchen noch beßer zu verstehen, mit einer so vollkommenen, und von seinem höchsten Wesen unzertrennlichen Herrschaft, daß gleichwie ihm niemand dieselbe kann beylegen, also auch zu benehmen nicht vermag. Regnum ipsius omnibus dominabitur. Psalm 10, 2. Drey Wahrheiten, welche uns von der absonderlichen Gegenwart Gottes in seinem Tempel überzeugen, zugleich unterrichten werden, was wir diesem Gott als Menschen, diesem Heilande als Sünder, diesem Könige als Unterthanen schuldig sind. Wir schreiten zur Sache.

Es

Es war ohne Zweifel ein herrliches Schauspiel für die Kinder Israel, als sie nach Erbauung des Tempels zu Jerusalem die Majestät Gottes herunter steigen, und das ganze Gebäude mit dem Glanze seiner Glorie erfüllet sahen. Ein Schauspiel, welches allen so tief ins Gemüth gedrungen, daß sie sämmtlich mit dem Angesichte auf die Erde fallend, ihre Ehrfurcht und Verdemüthigung einem Gott bezeugen wollten, welcher sein Volk mit so großer Gütigkeit besuchte. Ey! hat Gott nur allein wegen den Juden sich gewürdiget auf Erden zu wohnen? Wir weihen ihm Kirchen, und alsbald werden diese gleichsam der auserlesene Theil seines Erbes, und das Heiligthum seiner Gottheit. Er selbst lehret, und versicheret uns bey der Wahrheit seines Worts, dieses Ort sey erschrecklich, weilen er allda sich befindet, und obwohlen der ganze Himmel ihn nicht begreifen könne, habe er dennoch in diesen so engen Wohnungen seine Majestät gleichsam verschlossen: Majestas Domini implevit templum.

Es ist hier nicht jener prächtige Thron, auf welchem der König Salomon gesessen; es ist jener brinnende Dornbusch, den die Gegenwart des Allmächtigen dem Moses so schreckbar gemacht. Es ist nicht jener herrliche Palast, in welchem Aßuerus geschimmert; es ist jener rauchende Berg, auf welchen der Gott Israel unter Donnern und Blitzen herunter gestiegen, um seinem Volke sein Gesetz zu geben. Es

ist

ist nicht jene hochmüthige Stadt, welche alle Schätze der Erde in ihrem Schooße zusammen fließen, uud so viele Fürsten als Inwohner inner ihren Ringmauren gesehen; es ist jene Stadt, jene heilige Stadt, so einstens dem Propheten Ezechiel gezeiget worden ist, und deren einziger Namen dieselbe über alles, was immer Großes auf der Welt sich befindet, erhoben hat, weilen sie den Namen führet **das Haus des Herrn.** Dominus ibidem. **Ezech.** 48. Wahrhaftig glückselige Mauren, rief vor alten Zeiten jemand auf, welche zur Wohnung eines Gottes bestimmet sind. Sagen wir aber zu diesen unsern Tagen, wahrhaftig unglückselige Mauren, welche obwohlen sie einen Gott in sich enthalten, uns dennoch bey unserer Pflicht nicht zu halten vermögen. Die Kinder Israel, nachdem die Majestät des Herrn den Tempel erfüllet hatte, wurden geheißen in der Ferne zu stehen; von fern betheten sie ihn an, sie priesen von weitem ihre Glückseligkeit, und die Erbarmung ihres Gottes. Uns Christen gestattet man den freyen Zutritt, uns ist erlaubt bis in das Heiligthum hinein zu dringen; richten wir deßwegen unsere schuldigen Anbethungen nach jenen Vorzügen, mit denen wir beehret sind? Die Ausgelassenheit der Welt gehet dermalen so weit, daß man sich aus dem Muthwillen einen unseligen Verdienst machet, und so zu reden glaubet, man erwerbe sich einen Namen, da man sich durch die Unandacht von andern unterscheidet. Je-

doch, was gewinnet ihr mit dieser frechen und ärgerlichen Aufführung, welche offenbar auf die Beschimpfung unsers Gottes abzielet? Ich fürchtete, ich würde euch beleidigen, wenn ich nicht sähe, daß ihr meinem Gedanken schon zuvor kommet, oder wenigst die ganze Wahrheit gar wohl begreifet. Alles, was ihr gewinnet, ist dieses, daß ihr uns beredet, ihr habet entweder den Glauben, oder die Vernunft, oder beede zugleich verlohren. Der Glaube sagt, Gott befinde sich gegenwärtig in der Kirche; eine so gewisse Wahrheit, als gewiß es ist, daß ein Gott sey. Nun, wer seyd ihr vor Gott? Ich frage euch, die ihr, da alle wahrhaften Christgläubige nicht anderst, als zitternd in die Kirche gehen, und mit Schrecken die Barmherzigkeit Gottes anrufen, ihr so stolz hinein tretet, ob hättet ihr mit eures gleichen zu handeln, und mit euren nicht minder hochmüthigen als verächtlichen Gebärden uns zu sagen scheinet, Gott möge eurer halben seine Gerechtigkeit vor der Barmherzigkeit walten lassen; ihr habt vor ihm weder etwas zu fürchten noch zu hoffen; ihr wisset euch gegen seinen Zorn und Strafe genugsam sicher zu stellen. Ich frage euch, wer seyd ihr vor Gott? Ihr, die ihr unter einem frommen Haufen, welcher auf die Erde sich darnieder wirft, euch schämet die Knie zu beugen, und in einer demüthigen Leibsstellung zu erscheinen, ob wolltet ihr der Andacht anderer nur trotzen, und Gott in das Angesicht sagen, ihr seyd nicht wie diese, gebrech-

liche Menschen, Staub, und Asche. Ich frage euch wer seyd ihr vor Gott? Euch, die wir öfter so laut schwätzen hören, daß die Priester bey dem Altare in ihren heiligsten Verrichtungen gestöret werden, und ihr euer Geschwätz bisweilen nicht ehender vollendet, als bis der Levit zu Ende der Messe dem Volke die Erlaubniß ertheilet wegzugehen. Ich frage euch, wer seyd ihr vor Gott? Euch, die wir sehen, wie ihr jenen Gräuel der Verwüstung, dessen der Prophet sich beklaget, in das heilige Ort einzuführen suchet, bald da ihr euch zu gewissen Personen gesellet, von denen uns bewußt ist, daß sie euch eine Ursache der Aergerniß geworden; bald da ihr gewisse Blicke herum schießen lasset, welche, obwohlen sie nicht eigentlich abgemessen und nur unbedacht herum zu schweifen scheinen, dennoch auf den sich ausersehenen Gegenstand richtig zu fallen wissen; bald da ihr gewisse Worte redet, welche nur darum ein stilles Lächeln und Beyfall begleitet, weilen sie die Weichlichkeit, und die Wollust einflößen. Muß man nicht den Glauben verlohren, und Gott entweder blind oder unempfindlich sich eingebildet haben, wenn man auf solche Art in der Gegenwart Gottes sich verhält, dessen Majestät uns zu einem tiefen Stillschweigen und Ehrfurcht bewegen sollte? Ja, so fern ihr auch glaubtet, Gott gegenwärtig zu seyn, was könnten wir aus so vielen von seiner Gegenwart höchst unanständigen Thaten anders schließen, als daß, wo nicht der Glaube

welcher euch davon nicht abhält, wenigst die Vernunft in euch erloschen sey?

Vor großen Herrn pflegt man nur mit Schrecken zu erscheinen; und der einzige Gedanke, man befinde sich in jenen prächtigen Zimmern, welche von ihrer Gegenwart gleichsam eingeweihet sind, erfüllet sie mit weis nicht was für einer Furcht, welche die Verwegenste von allem dem abhält, was ihnen sonst ihre Frechheit einzugeben vermöchte. Wenn wir uns bey dem Throne eines Gottes befinden, sollen wir, ich will nicht sagen, so frey und kühn uns erzeigen, wie in dem Palaste eines Fürsten; alles wäre, das Aeußerliche betreffend, in bester Ordnung, wenn wir gegen unsern Gott ein gleiches Ehraufsehen trügen, wie gegen unsere Fürsten; ich sage so frey und kühn, wie auf einem öffentlichen Platze, wo wir uns nicht scheuen zu schwätzen, überall herumzuschauen, und uns zu zerstreuen? Und ihr glaubet, saget ihr, daß ihr euch in dem Hause eines Gottes, bey dem Throne eines Gottes befindet? Erlaubet mir zu wiederholen, der Glaube, welcher euch in solchen Umständen nicht abhält, zeiget an, daß die Vernunft in euch verloschen sey. So wenig Kenntniß ihr übrigens von den Gesetzen der Wohlanständigkeit, des menschlichen Umgangs und der Gesellschaft haben möchtet, würdet ihr doch so gar auf einem öffentlichen Platze nichts thun wollen, was der dem Orte, wo ihr euch aufhaltet, oder den Personen, mit welchen ihr handelt, schuldigen Gebühr

zuwider wäre; und nur allein in unsern Kirchen soll man von Beobachtung der Wohlanständigkeit nichts wissen? Sind dieselben nicht ein heiliges Ort, wo man anders nichts thun oder handeln soll, als was heilig ist? Wo alle gute Christen von euch erwarten, daß ihr eurer Pflicht ein Genügen leistet, und wenn ihr glaubet, euch anderstwo der Freyheit gebrauchen zu dörfen, ihr wenigst in dem Hause Gottes nicht außer den Schranken tretet? Wenn ihr unter uns nur seyn wollet, um Aergerniß zu geben, so packet euch fort; unsere Kirchen sind nicht gebauet, daß sie der Ausgelassenheit zum Schauplatze dienen. Unser Gott wohnet allda; gehet entweder hinaus, oder bethet ihn an; die Volksmenge ist unnütz, wenn sie nicht ihre Schuldigkeit verrichtet. Majestas Domini implevit templum.

Wenn aber die Majestät eines Gottes das Gemüth des Menschen mit einem heiligen Schrecken erfüllen soll, welchen Eindruck in dem Herzen des Christen soll nicht die Gütigkeit eines göttlichen Heilandes machen, welcher, um den Sünder zu suchen, unter uns bis an das Ende aller Zeiten wohnen will? Vobiscum sum usque ad consummationem sæculi. Denn, sey es, daß er seine Menschheit so oft wieder hervorbringet, als unsere göttliche Geheimnisse gehandelt werden, oder daß er seine Menschheit in unsern Tabernakeln verschlossen hält, ist er auf unsern Altären, und zwar ein Schlachtopfer für den Sünder

zu seyn. Wenn er seine Menschheit in dem Opfer der H. Messe wieder herstellet, ist es nicht eine Wiederholung des Kreuzopfers? Wäre aber das Kreuzopfer nicht genug, alle Gedanken eines Christen zu beschäfftigen, welcher die hohe Verdienste und das Absehen des Opferpriesters erkennet hat, sein Gemüth einzig an diesen Mann der Schmerzen zu heften, welchen eine starke und freywillige Liebe zu uns den grausamsten Peinen hat ausgesetzet? Bildet euch derohalben ein, ihr sehet unter dem Haufen der Henkerknechte, wie JESUS Christus an seinem ganzen Leibe mit Wunden zerrissen, und schwimmend in seinem Blute durch die Wuth seiner Feinde sterbe. Wer aus euch, anstatt von einem so kläglichen Schauspiele gerühret zu seyn, würde ihm seine Schmerzen vermehren, und mit eigenen Händen dessen frische Wunden noch heftiger aufreißen wollen? Nichtsdestoweniger geschiehet ebendieses von euch, da ihr während dieser heiligen Ceremonien, welche so wohl die Priester als Engel bey einer ehrerbiethsamen Verwunderung halten, vor unsern Altären, schier wie die Juden neben dem Kreuze, ohne Erbarmung gegen den leidenden Heiland, ohne Linderung seiner Schmerzen anders nichts suchet, als ihn zu beschimpfen, mit Eßig und Galle zu tränken, letztlich gar die Seele aus dem Leibe zu treiben.

Weilen unsere Altäre mit Blute nicht gefärbet sind, weilen JESUS Christus unleidbar und unsterblich ist,

weilen

weilen ihm das Opfer sein Leben nicht mehr nehmen kann, ist darum das Opfer minder geschlachtet. Nein, ohne Zweifel, das Opfer ist so wesentlich als unbegreiflich, und wird ihm durch das Geheimniß von seiner Wahrheit nichts benommen. Der Leib JEsu Christi ist zwar sicher vor unsern Streichen, doch wird sein Herz an dem empfindlichsten Theile getroffen. Dieses Herz, welches, um sich uns Menschen mitzutheilen, die Allmacht seines Vaters verbindet, alle Gesetze der Natur zu überschreiten, und eine Menge der größten Wunder zu wirken; dieses Herz, welches durch ein unerhörtes Wunder der Liebe sich ganz, und zugleich alle Schätze seiner Güte uns eröffnet, da es uns alles dessen ungeachtet nicht die mindeste Empfindung der Erkenntlichkeit abzwingen kann, muß es nicht unter der Last unserer Undankbarkeit gleichsam verschmachten, und durch unsere Unempfindlichkeit in ein bitterstes Meer versenket werden? Lasset diese muthwillige Freygeister, lasset diese Gottlose machen, derer Vorbild jenes unmenschliche Judenvolk gewesen, welches um das Kreuz grißgramete, und seine Wuth destomehr vergrößerte, je heftiger die Schmerzen unsers Heilandes unaufhörlich anwuchsen. Ihr habet an der bey den Füßen des sterbenden JEsu seufzenden Magdalena einen Abriß eurer Pflicht; ihr habet an dem geliebten Jünger, an der Mutter des Mannes der Schmerzen ein Muster. Diese waren mit Thränen, und Mitleiden, mit Danksagungen, und

Anbethungen einzig beschäfftiget; auch ihr sollet einerley Beschäfftigungen haben; und hiedurch bemühet seyn, zu erkennen die Liebe eines Gottes, welcher sich euch zu lieb opferet: Ecce ego vobiscum sum usque ad consummationem sæculi.

Merket noch überdas, es wäre gar zu wenig, wenn wir unsere Ehrerbiethung nur in jene kurze Zeit einschränken wollten, als wir bey dem Opfer der H. Messe erscheinen. JESUS Christus lebet länger auf unsern Altären, und hat so große Neigung zu uns, daß ebendieselbe Liebe, welche ihn verbindet, wegen unser in einen Stand des Todes sich zu stellen, ihn auch verpflichtet, beständig unter uns zu leben. Ihr habet demnach in diesen so engen Wohnungen jenen König, welchen anzubethen die Weise von Morgenland sich aufgemacht haben, dessen Geburt den Herodes samt seinem ganzen Hofstaat hat zittern gemacht, jenen Gott, vor welchem die Engel ihre Angesichter bedecken, und dem alle Selige des Himmels ewiges Lob singen werden. Wenn ich euch dießfalls betröge, ist es die Kirche, es ist Gott selbst, der mich betrieget. Weilen aber ungezweifelt ist, daß JESUS Christus auch nach vollendetem Opfer mit Leib und Seele unter den schwachen Gestalten des Brods gegenwärtig sey; daß er allda sich nur befinde, um die Bittschriften derjenigen zu unterzeichnen, welche zu seiner Gütigkeit ihre Zuflucht nehmen; um sich zur Speise denjenigen zu geben, welche ab den schnöden

Süßigkeiten der Welt einen Eckel tragend, bey diesem göttlichen Gastmahle sich einstellen werden, wo man mit den Wollüsten des Himmels ersättiget wird; daß er allda sich befinde, um das Amt eines Mittlers zwischen seinem Vater und uns zu vertreten, was können wir anders thun, als uns bemühen, gleiche Gesinnungen mit ihm zu führen, und jener Gedanken des Friedens uns würdig zu machen, welche ihn unter uns zu wohnen vermögen. Wie! werden wir uns bey den Füßen eines göttlichen Heilandes befinden, ohne an unser Heil so wenig zu gedenken, als ob nur fremde uns nichts angehende Geschäffte allda gehandelt würden, gegen welche man sich ganz gleichgiltig verhalten dörfte? Wie! werden wir uns bey den Füßen eines göttlichen Heilandes mit der Last unserer Sünden beschweret einfinden, und anstatt unsere Stimme zu erheben, wodurch wir um Gnade und Barmherzigkeit anhalten, werden wir mit den alten Anschlägen der Sünde uns beschäfftigen? Wir werden mit dem bösen Mörder das Gewicht unserer Sünden an der Seite desjenigen vergrößern, welcher nur allein unter uns bleibet, auf daß er die Sünden der Welt hinwegnehme, und auslösche?

Wenn wir nach allem diesem dennoch verharren, Sünder zu seyn, geschiehet es aus einer Wirkung einer strengen Gerechtigkeit ab Seiten unsers Heilandes, oder ab Seiten unser wegen einer unüberwindlichen Hartnäckigkeit? Vis sanus fieri? Joan 5.

Wollet ihr gesund werden? sagt JESUS Christus von der Höhe dieses Tabernakels zu euch, schier auf die Weise, wie er einstens zu jenem elenden Menschen gesprochen, welcher bey dem Schwemmteiche zu Jerusalem acht und dreyßig Jahre lang krank gelegen, wollet ihr eure Wunden geheilet sehen, so die Sünde eurer Seele hat geschlagen? Ihr könnet mit jenem von jedermann verlassenen Kranken nicht antworten, ihr habet keinen Menschen, der euch hülfreiche Hand biethe: hominem non habeo. Ibid. JESUS Christus selbst reichet euch die seinige; er versicheret euch, es sey nur an euch gelegen, daß ihr in seiner Liebe ein kräftiges Heilmittel wider alle eure Krankheiten findet. Aber es ist nicht dieser göttliche Mensch, den ihr suchet, es sind andere Personen, welche euch stärker an sich ziehen; und anstatt euch zu dessen Füßen zu werfen, kehret ihr ihm den Rücken; ihr bethet an eine neu aufgehende Sonne, oder weis nicht was für einen Schatten der Hoheit, so etliche Schritte ober euch sich sehen läßt, dem ihr alle eure Verehrung zum Schimpfe JESU Christi erzeiget; und da man siehet, wie ihr so tief vor demselben euch neiget und bücket, würde man sagen, es sey jenes Götzenbild des Moloch, welches ihr dem Gott Israels wollet entgegen stellen. Ihr verschwendet euer Rauchwerk vor jenen überweißten Gräbern, derer falscher Schimmer euch blendet; und man möchte behaupten, ihr hättet nichts anders zu verehren,

als

als jene gefährlichen Steine der Aergerniß, welche, da sie euch so strafmäßig beschäfftigen, Ursache sind, daß ihr in der Kirche die ärgerlichsten Gottlosigkeiten verübet. Ihr jungen Anbetherinnen der eigenen Schönheit, suchet ihr nicht ebenmäßig eure Reizungen den Leibeszügen JESU Christi entgegen zu stellen. Ja, nachdem ihr ganze Versammlungen durch eure freche Gebärden, durch eure Bloßheiten, welche die gescheide Welt anitzt mit Graußen ansiehet, welche das Christenthum jederzeit verbothen hat, und euch selbst bewußt ist, daß selbe den Gemüthern und Herzen tausenderley der Ehrbarkeit widrige Eindrücke verursachen müssen, kommet ihr nicht, diese unselige Brandfackeln der Unzucht bis zu den Füßen unserer Altären zu bringen? Und zwar wider das Verboth des Apostels, welcher will, daß ihr verschleyert in unsere Kirchen kommet, erscheinet ihr allda nicht allein mit starren und unbedeckten Häuptern, sondern in einem so ungebührlichen Aufzuge, daß keusche Augen sich fürchteten euch anzuschauen? Was thut ihr nicht, so wohl die einte, als die andere? Ich würde mich scheuen solches zu sagen, wenn es nicht der H. Chrysostomus schon vor mir gesaget hätte: unsere Kirchen scheinen das Laster und die Frechheit zu begünstigen; allda siehet man die schändlichsten Liebesbrunsten entstehen, allda werden die Liebshändel angesponnen; allda kömmt man zusammen; man vergleichet sich allda über die Zelt und das Ort: verzeihet mir eine dem Chri-

sten-

stenthume so schmähliche Beschreibung, welche uns doch lebhaft zu verstehen giebet, wie weit sich unsere Ausgelassenheit erkühne. Wir alle sind Sünder, und sollten vor den Füßen desjenigen, welcher die Sünde der Welt hinnimmt, in bitterste Seufzer ausbrechen, und in Bußthränen zerfließen. Aber, was sehen, was hören wir allda? Verzeihet mir noch einmal eine unserm Christenthume so schändliche Beschreibung, welche unser ärgerliches Verhalten ganz eigentlich vor Augen stellet.

Die Barbarn erwarteten nicht von JESU Christo, was wir von ihm erwarten; nichtsdestoweniger haben die Barbarn, sagt der H. Augustinus, in Ansehen JESU Christi den Kirchen der Christen verschonet: Barbari pepercerunt templis propter Christum. Und wir, die wir die Gnade von JESU Christo erwarten, die wir nur allein von JESU Christo die Gnade erhalten können, verschonen weder JESU Christo, noch seinen Tempeln? Wir werden uns für jene Gottlose ansehen, welche den Gräuel der Verwüstung in das heilige Ort einführten, und zu sich selbst zu sagen sich erkühnten, Gott sehe sie nicht, Gott habe die Erde verlassen und wolle mit dieser nichts zu schaffen haben! Wäre nicht zu wünschen, daß jene Strafe, welche die Bethsamiten getroffen, weilen sie die Bundslade gar zu vorwitzig angeschauet hatten, auf diese lasterhaften Köpfe fiele? Diese Züchtigung der einen würde zum Unterrichte der andern dienen.

Aber,

Aber, anstatt was Böses zu wünschen, wünsche ich vielmehr, daß ihr JEſUM Christum in seinem Tempel, und den Tempel wegen JEſU Christo in Ehren haltet, propter Christum, welcher anitzt zum Troste des büßenden Sünders dort gegenwärtig ist, einstens aber mit allem Grimme wider den kirchenschänderischen Sünder sich erheben wird; wegen JEſU Christo, welcher da er gütig ist denen, welche ihn fürchten, mit aller Schärfe, und ohne Erbarmung verfahren wird wider jene, die ihn verachten. Wenn wir dergleichen Gedanken führen, werden unsere Versammlungen in der Kirche nicht mehr durch euer eitles Schwätzen gestöhret, oder durch eure frechen und ausgelassenen Gebärden geärgeret werden. JEſUS Christus opferet sich allda für unser Heil, und ein jeder wird beflissen seyn, die Verzeihung von Gott zu erlangen, welche er allen Menschen anerbeut, die da wollen selig werden. Vobiscum sum usque ad consummationem sæculi.

JEſUS Christus war ein gebohrner König, also hat er selbst dem Pilatus gesagt, um der Wahrheit Zeugniß zu geben. Wo hat er auf Erden den Sitz seines Reichs hauptsächlich aufgeschlagen? Wenn der heilige Berg Sion jenes Ort war, wo er in seiner Glorie geherrschet, befindet sich dieser heilige Berg in unsern Kirchen, oder wenigst finden wir in diesen den vollkommensten Abriß seiner höchsten Herrschaft. JEſUS Christus hält allda seine Hofstaat. Ist

wohl

wohl eine prächtigere und herrlichere zu sehen? Seine Hofherren sind die Engel. Ist eine zahlreichere? Sie bestehet aus allen Gläubigen. Ist eine für seine Glorie mehr beeiferet? Alle Tage vereinbaren sich tausend und tausend Zungen, welche ihm sämmtlich das Lob singen. Seine ersten und vornehmsten Beamten sind die Bischöfe; die Dollmetscher und Erklärer seiner Befehlen sind die Lehrer, seine Abgesandte die Prediger; die Ausspender seiner Gnaden sind die Beichtväter; die ihm opfern, sind die Priester. Wenn er die königliche Majestät behaupten sollte, wie ein David, durch geführte Kriege, und gelieferte Feldschlachten, wo werden die Mächten der Finsternissen heftiger bestritten? Behaupten durch gute Ordnung und weise Einrichtung seines Hauses, wie ein Salomon, wo findet man alles zierlicher geordnet und eingerichtet, als in seinem Hause? Keiner ist, der sich nicht eine Ehre daraus machet, ihm zu dienen, und zwar ein jeder nach seinem Range; da zeiget sich nicht jene unglückselige Stadt, wo der König seine Hand an das Rauchfaß leget, noch jenes gottlose Feld wo diejenigen von dem Feuer sind verzehret worden, welche sich unterstanden hatten eigenmächtig zu opfern. Behaupten durch Reichthum, und kostbare Auszierungen, wie von unsern Fürsten und Königen geschiehet? Der Eifer stimmet zwar nicht allzeit, noch überall mit der Schuldigkeit überein; doch sehet ihr unter euch, und habet es bey andern gesehen, was

der

der Geist der Gottseligkeit in jenen Herzen vermöge, welche von demselben eingenommen sind. Behaupten durch Freygebigkeit, und ansehnliche Geschenke? Ist wohl eine reichlichere Quelle? Sie ergießet sich täglich, und wird niemalen erschöpfet. Behaupten endlich durch den äußerlichen Glanz und Gepränge, wodurch Augen und Gemüther gerühret werden? Kann was herrlicheres und majestätischeres seyn, als unsere Kirchenceremonien, mit welchen jene des alten Testaments nicht anderst als wie der Schatten gegen dem Lichte mögen in Vergleich kommen.

Was aber die Herrschaft JESU Christi noch beßer beweiset, und zwar eine solche Herrschaft, unter welcher die Fürsten und Könige selbst sich neigen müssen, sind die Beichtstühle: die Beichtstühle, sage ich, wo wir sehen, daß die Große wie die Kleine, die Fürsten wie die Unterthanen ohne Unterschied des Ansehens und Standes sich erniedrigen, wo alle insgesamt verbunden sind, von einem Menschen, welchen JESUS Christus an seine Statt zum Richter bestellet hat, seinen Ausspruch zu erwarten, und die Ledigsprechung zu begehren. Es gedünket mich, ob sähe ich aus ihren Berghöhlen jene fünf Könige hervor kriechen, welche nach ihrer Niederlage auf Befehl des Josue mit Ketten beladen, vor den israelitischen Kriegsfürsten erschienen sind, um aus dessen Munde ihr Endurtheil zu vernehmen. Ihr Große dieser Welt, ihr herrschet; und geblendet von eurer

Hoheit,

Hoheit, nachdem ihr alles mit Schrecken erfüllet habet, wolltet ihr vielleicht annoch euch fürchterlich machen an dem Orte, wo alle Könige und Kaiser zittern müssen. JESUS Christus erwartet euch vor seinem Richterstuhle; und wo ist nun eure hohe Geburt, euer Ansehen, und Würde, auf welche man sehen wird? Man wird in euch aufrührische Unterthanen finden, und ihr werdet als Rebellen gehalten werden. Man wird euch eure wider die Untergebene verübte Grausamkeiten, eure Treulosigkeiten gegen eures gleichen, eure Mishandlungen wider Gott verweisen. Was werdet ihr auf all dieses mögen antworten! Die H. Schrift scheinet uns anzuzeigen, jene gefangenen fünf Könige haben ihr Todesurtheil empfangen, ohne daß sie sich getraueten, ein einziges Wort dargegen einzuwenden. Unglückseliger als diese, werdet ihr zu reden gezwungen seyn; aber was werdet ihr sagen können! Euer Gewissen saget es euch, höret: Die Gott schuldige Treue habet ihr wohl tausendmal gebrochen, ihr habet seine Unterthanen aufrührisch gemacht, sein Reich gestöhret, und verwüstet; und was euch das eigene Gewissen saget, ist alles, was ihr werdet sagen können. Vor diesem Könige der Glorie des Hochverraths schuldig, habet ihr Ursache euch dessen zu berühmen? habet ihr Ursache, in euren Gedanken zu vereiteln?

Erinneret euch dessen, so oft euch euer Stand etwelche Gelegenheit zu dem Sündigen verschaffet, zu-

vorderst

vorderst aber alsdenn, weilen ihr gewohnet seyd, über andere euch zu erheben, wenn ihr euch angetrieben verspüret, gleichsam einen Thron wider den Thron JESU Christi aufzurichten. Gott läßt euch herrschen in der Welt, und behält für sich allein das Recht in den Kirchen zu herrschen. Da Gott eure Herrschaft nicht stöhret, werdet ihr ihm die seinige stöhren wollen, und euch erkühnen, denselben in den Himmel, wenn ich also reden darf, zu verweisen, als ob für ihn auf Erden kein Ort wäre, wo er als Herr und Meister zu gebieten habe?

Erinneret euch dessen ihr Diener der Kirche. Gemeiniglich sind es die Große, die Reiche, die Mächtige dieser Erde, welche sich durch ihre Unandacht über andere hervorthun. Nolite timere, Jos. 10. kann ich hier sagen, was Josue zu den Soldaten gesprochen, welchen er befohlen hatte, jene fünf feindlichen Könige zu tödten, und dem Herrn zu schlachten, was fürchtet ihr euch, ihre Ausgelassenheit zu bestrafen? So groß und fürchterlich diese Kirchenschänder scheinen möchten, sind sie dennoch verächtliche Sklaven, welche wider ihren Herrn sich empören. Wenn sie glauben, es sey wider ihren hohen Stand, daß sie ihre Pflichten in Obacht nehmen, gebet ihnen diese zu verstehen, ja, falls es nothwendig ist, verbannet sie aus der Kirche, und lasset sie wissen, daß ihr jener Ehrenstelle, welche ihr an dem Hofe des größten Königs vertretet, würdig seyd. Für unsern Gott ist

glorreicher, wenig, aber getreue Christen zu haben, von denen er mit Aufrichtigkeit des Herzens bedienet werde, als viel ärgerliche, welche ihm nur dienen, um seine Majestät, und dessen Geheimnisse zu entunehren. So groß, so fürchterlich sie scheinen, seyd ihr doch ihre Richter, ihr müsset sie nicht fürchten, wenn sie sündigen, weilen ihr wisset, ihr werdet sie vor euren Füßen zittern sehen, da sie ihre Sünden bekennen werden.

Erinneret euch dessen ihr weltlichen Obrigkeiten. Ihr habet die Gewalt in euren Händen, welche euch doch nicht gegeben worden ist, um einzig die dem Fürsten zugefügten Unbilden zu rächen. JESUS Christus erwartet von euch, daß ihr seine Ehre behauptet, und diese wider die Beschimpfungen der Freygeister sicher stellet. Aber nein, ohne zu dieser Schärfe zu schreiten, welche oft das Uebel nur ärger machet, erinnern wir uns unsers Glaubens, und wir werden uns ohne Mühe in den Kirchen ganz sittsam verhalten. Die Kirche ist die Wohnung des lebendigen Gottes. Geheiligtes Wohnort! wirst du denn durch meine Unehrerbietigkeiten den Ungläubigen zum Gespötte und Gelächter werden müssen! Die Kirche ist der Altar, wo ein Gottmensch geopferet wird. Der Himmel verhüte es, o göttliches Schlachtopfer! daß ich deine Erniedrigungen beschimpfe, und jenen Unsinnigen mich beygeselle, welche aus dem größten Wunder deiner Gütigkeiten eine Ursache der Aergerniß und des

Lasters

Lasters ihnen selbst gemacht haben. Die Kirche ist der Thron des allergrößten Königs. O Gott der Glorie und Majestät! kann ich mich genugsam verdemüthigen, um deine Herrschaft zu erkennen, und zu bezeugen, ich wisse, daß ich vor dir nichts, denn Staub und Asche sey. Weit seyd von mir, ihr ärgerlichen Gegenstände, ihr alten Versucher, packet euch fort. Ich befinde mich in dem Hause, welches Gott ganz absonderlich auf Erden bewohnet: Domus mea. Nichts will ich jemalen begehen, was der höchsten daselbst wohnenden Majestät unziemlich sey; nicht minder befinde ich mich in jenem Hause, welches insonderheit für mich bestimmet ist, um alldort das Geschäffte meiner Ewigkeit abzuhandeln: Domus orationis vocabitur. Niemalen will ich allda was anders abhandeln, so nicht jenem großen Geschäffte anständig sey, welches mir hauptsächlich oblieget.

Der zweyte Theil.

Wenn wir über die Wichtigkeit jener Geschäffte, so wir mit Gott in seinem Hause abzuhandeln haben, recht beredet wären, würden wir alle Augenblicke uns zu Nutzen machen, da er sich würdiget, uns anzuhören; wir würden fürchten, das mindeste von jener so kostbaren Zeit, von jener Zeit unsers Heils, deren Verlust unersetzlich ist, aus eigener Schuld uns

benehmen zu lassen. Weilen wir aber unsere Seele mit gleichgiltigen Augen ansehen, sind wir auf ihren wahrhaften Nutzen wenig bedacht, und da wir desjenigen vergessen, was wir derselben schuldig sind, vergessen wir auch, was wir begehren, und Gott ihrem Schöpfer erstatten sollen. Welche sind nun jene Geschäffte, welche wir in der Kirche abzuhandeln haben. Lasset uns derselben Wichtigkeit vernehmen, und sehen, ob wir ohne Laster dieselben vernachläßigen mögen. Diese Geschäffte ziehe ich auf drey hauptsächlich zusammen, welche allein fähig sind, einen Christen zu beschäfftigen. Erstlich, die begangenen Sünden beweinen. Zweytens, um den nothwendigen Beystand anhalten. Drittens, für die empfangenen Gnaden danksagen. Ihr seyd Sünder, seufzet demnach mit reumüthigen Herzen. Ihr seyd arm und bedürftig, erhebet derohalben eure Hände gegen dem Himmel, rufet um Hülfe. Ihr seyd vor andern mit tausenderley Gutthaten angesehen worden; dannenhero öffnet euren Mund, um Lob zu singen einem Gott, welcher sich gegen euch so freygebig erzeiget hat. Diese sind einzig jener eurer Ewigkeit würdigen Geschäffte, und die einzigen, welche euch in der Kirche abzuhandeln gestattet sind.

Seufzet, zerknirschet eure Herzen; ist wohl für einen Sünder was nothwendiger, welcher von dem Zorne seines Gottes alles zu fürchten hat? Allein zu diesem Ende muß man die Schwere seiner Sünden erkennen,

nen, und sich ansehen wie jener Publican, welcher von Schrecken der Seinigen ganz eingenommen, kaum sich getrauete die Augen gen Himmel aufzuheben, sich unwürdig erachtend, mit seiner Sündenlast sich dem Heiligthume zu nähern. Ihr tretet hinein, gleich dem Pharisäer, welcher sich weis nicht was von seinen Verdiensten und Tugenden eingebildet hatte. Was kann man von einem so aufgeblasenen Geiste anders, als Verwirrung und Zerstreuung des Herzens erwarten? Ihr gedenket nicht, wer ihr seyd, ihr haltet euch für reich, damit ich nach der Schrift rede, und stecket in Armuth; und soll man sich verwundern, daß ihr weder um Gnade, noch Verzeihung bittet?

Unterdessen kamen die ersten Christen nur allein in die Kirche, um ihre Sünden zu beweinen; sie kamen dahin mit Aschen bestreuet, und in härenen Säcken, um ihre Sünden abzubüßen. Waren ihre Sünden so groß, oder so zahlreich, wie die unsrige? Wie verkehrt des Menschen Herz immer mag gewesen seyn, ist doch keine Bosheit je so hoch gestiegen, daß sie nicht in der Kirche ein Ort der Sicherheit antreffe, wo jene Richter, welche die Stelle JESU Christi vertreten, Kraft ihrer Gewalt die Sündenbande auflösen. Oder leben wir allein in einer so beglückten Unschuld, welche uns ihrer Gerichtbarkeit entziehet, daß wir von ihnen nichts begehren müssen, weilen wir nichts zu beichten haben? Jedoch schimmeret in unsern Kirchen aller Orten jenes Zeichen des Heils, an

welchem die Sünde ist zerstöhret worden. Hat JEsUS Christus an diesem Kreuze nichts von uns zu leiden gehabt? Hat er uns nicht mit jenen vermischet gesehen, welche seinen Tod mit der äußersten Wuth fortgesetzet haben? In unsern Kirchen wiederholet er annoch alle Augenblicke jene anmuthigen und liebreichen Worte zu Gunsten der Sünder: Herr, verschone deinem Volke, laß deine Erbschaft nicht zu Schanden werden, auf daß deine Feinde deinen Namen nicht lästern, und dir vorwerfen, diejenigen, welche dir zugehören, seyn aus Abgange deiner Macht, oder deiner Gütigkeit verlohren gegangen. Haben wir keinen Theil an diesen herzbrechenden Worten? Sind wir aus der Zahl jener glückhaften und besonders begnadigten Freunden, welche sich auf die Barmherzigkeit sicher verlassen dörfen, weilen sie die Gerechtigkeit niemal gereizet haben? Nos, nos prævaricati sumus in Dominum Deum nostrum, **Esdr.** 10. riefen auf die Kinder Israel, als sie den Esdras vor der Porten des Tempels liegen, und die Sünden des Volks beweinen sahen: Wir haben gesündiget, wir haben die Geduld unsers Gottes müde gemacht, und gleichsam erschöpfet: ein jeder bereuete mit Zittern seine eigene Missethaten, und vergoß häufige Thränen: Flevit populus fletu multo, trementes pro peccato. **Ibid.**

Ist nicht dieses ein richtiger Abriß dessen, was von uns geschehen sollte? Ich habe es schon gesagt, und

sage

sage es noch einmal, wir alle sind Sünder; und wie sinnreich unsere Eigenliebe immer seyn möge, unsere Sünden vor uns selbst zu verbergen, spüren wir dennoch genugsam, unser Gewissen könne uns nicht entschuldigen: nos prævaricati sumus. Weilen wir aber alle gesündiget haben, was stehet uns beßer an, als unsere Sünden bereuen, und über diese zu weinen? Vielleicht ist der Arm des Herrn wider uns schon ausgestrecket; ein Seufzer, ein Zäher kann denselben entwaffnen; werden wir nichts thun, um seinen Zorn zu besänftigen, und zu verhindern, daß er nicht darein schlage? Werfen wir uns demnach dem erzürnten Richter zu Füßen, lasset uns mit zerknirschten Herzen vor ihm weinen und seufzen: dieses ist das einzige für den Sünder annoch übrige Mittel, wodurch er sich vor der Strafe des gerechten Richters bewahren kann. Flevit populus fletu multo, trementes pro peccato.

Erscheinet derohalben ihr alle, schließet der H. Basilius, weilen ihr alle mit Sünden beladen seyd: Tu in medium prodi, tu, inquam, peccatis oneratus prodi. Erscheinet in der Kirche, aber nicht euch sehen zu lassen, in keinem prächtigen, oftermal ärgerlichen, einem büßenden Sünder jederzeit unanständigen Aufzuge; nicht mit jenem frechen Angesichte, und vorwitzigen Augen, welche euch in die Sünde stürzen würden, wenn ihr nicht in der Sünde wäret; erscheinet, aber nicht, um eurer Sünde einen neuen

Stufen der Bosheit beyzulegen, durch solche Gebärden, welche all jenes zu verachten scheinen, was uns als ein Mittel wider die Sünde dienen soll. Prodi, humi procidens, clama, suspira. Erscheinet mit gebogenen Knien, bittend, und seufzend, um so wohl innerlich als äußerlich zu zeigen, was großes Abscheuen ihr vor der Sünde traget, daß ihr bereit seyd zu derer Auslöschung nicht nur eure Thränen, sondern auch euer Blut zu vergießen, noch darzu euch glückselig erachtend, wenn ihr auf diese Art bey Gott wieder möget in Gnaden kommen. Flevit populus fletu magno. Ich weis, man könne ohne Vergießung der Thränen einen wahrhaften Reuschmerz haben. Doch glaubet mir, wenn das Herz von innen wahrhaft zerknirschet ist, läßt es auch von außen weis nicht was bußfertiges an dem Menschen erscheinen. Also möget ihr uns, so lang ihr wollet, an das Innerliche, und an denjenigen verweisen, welcher die Herzen durchgründet, nichtsdestoweniger wenn ich von außen kein Zeichen einer Reumüthigkeit sehen werde, habe ich allzeit das Recht zu schließen, daß auch Gott, der die Herzen durchgründet, in dem eurigen nichts sehe, was seinen wider euch billig gefaßten Zorn zu entwaffnen vermöge. Was kommet ihr derohalben zu suchen in dem heiligen Orte, welches wir alle für eine Zufluchtsstadt des Sünders, und für einen Thron der Gnade betrachten? Wenn ihr durch eure Thränen nichts auszulöschen habet, warum menget ihr euch

unter

unter jene, welche ihre Sünden bereuen? Warum verlasset ihr jene Häuser, wo nichts denn Freude und Lustbarkeit herrschen, wenn es nicht geschiehet, um die Lustbarkeit und Freude mit der Reue und Zerknirschung zu vertauschen? Uns belangend, sind wir in einem Hause des Traurens und Wehklagens, in einem Hause des Seufzens und Weinens; ja so lang uns nicht gesaget wird, unsere Sünden seyn vergeben, werden wir unsern Thränen und Seufzen kein Ende machen. Flevit populus fletu magno, trementes pro peccato.

Wenn man so gar euch sagte, eure Sünden seyn euch nachgelassen, habet ihr nicht mehr nöthig, um Beystand und Gnaden anzuhalten, damit ihr den Willen Gottes vollziehen, den Fallstricken des Satans entgehen, auf den rauhen und gefährlichen Wegen der Ewigkeit unabläßlich fortwandeln könnet? Erhebet derohalben eure Hände gen Himmel, bittet, und rufet diesen um Hülfe; ist der zweyte Antrieb, der euch in unsere Kirchen führen, und die zweyte Sorge, welche euch allda beschäfftigen soll. Gott erzeiget uns bisweilen seine Gutthaten, ohne daß er darum gebethen werde; oft will er darum gebethen seyn; wenn jedoch ein Ort ist in der Welt, wo er gebethen seyn will, sind es zuvorderst seine Kirchen. Höret, wie er gegen dem Salomon sich erkläret. Der Tempel, welchen dieser König erbauet hatte, war nur ein schwaches Vorbild der unsrigen, und jener Gnaden, welche Gott in den christlichen Tempeln uns Menschen ertheilen wollte.

Nichtsdestoweniger hat er verheißen, sein Volk jederzeit zu erhören, in was immer für Bedrängnissen und widrigen Zufällen er allda von demselben werde angerufen werden: Ego exaudiam vos de cœlo. 2. Paral. 9. Und warum? Weilen Gott allda seinen Wohnsitz hat aufgeschlagen, wo er allen denen ein gnädiges Gehör verleihe, welche Gnade und Barmherzigkeit von ihm begehren. Erunt aures meæ arrectæ; sein Herz sey ihnen geneigt, und stehe jederzeit bereit, ihnen zu helfen: Permaneat cor meum ibi cunctis diebus. Ibid.

Nicht, daß Gott zu all anderm Gebethe außer der Kirche seine Ohren und das Herz verschlossen halte; er ist überall unser Gott, ein gütiger und gnadenreicher Gott; bereit uns überall zu erhören, erhöret uns auch an allen Orten. Was will er uns demnach mit jenen zerschiedenen Ausdrücken bedeuten. JESUS Christus selbst saget es, die Kirche sey ein zu dem Gebethe absonderlich gewidmetes Haus, dahin er uns einladet, und wo er uns den Zutritt gestattet. Er will uns sagen, wenn er uns anderstwo erhöre, geschehe dieses aus einer Uebermaaße seiner Güte und Barmherzigkeit; in der Kirche aber geschehe es gleichsam aus einer Gattung der Pflicht, welche er sich selbst hat auflegen wollen. Mit einem Worte, er will uns sagen, wenn er uns an allen Orten von sich abweisen, wenn er uns mit einem ungnädigen Auge anschauen, wenn er sein Angesicht von uns abwenden würde,

wolle

wolle er uns in der Kirche mit günstigen Augen ansehen, und unser Gebeth zu einem lieblichen Geruche annehmen: Ego exaudiam de cælo.

Wie aber? Wird er zwischen denen, welche in der Kirche sich einstellen, in Austheilung seiner Wohlthaten keinen Unterschied machen, weilen alle, sämmtlich in dem Hause der Gnade und des Segens sich befinden? Wird er seine Schätze jenen gottlosen Kirchenschändern eröffnen, welche, obschon sie so vieler Sünden schuldig, dennoch kein Zeichen der Reue an sich verspüren lassen, welche nicht das mindeste Gebeth verrichten, kein Knie beugen, nicht einmal die Lippen bewegen, noch einigen Seufzer gen Himmel abschicken wollen? wird er seine Schätze euch eröffnen, die ihr zwar beßer versammelt scheinet, doch mit eurem Gemüthe überall umschweifet; die ihr zwar mit dem Munde eurem Gott das Lob sprechet, aber durch Zerstreuung eurer Gedanken denselben entunehret; die ihr wollet gehöret seyn, und euch selbst nicht höret, die ihr den Gott schuldigen Ehrenzins so übel entrichtet, daß der verächtlichste Mensch sich hiedurch beleidiget zu seyn erachten würde? Was würdet ihr von dem Tempel, und dem Herrn des Tempels gedenken, wenn er seine eigene und des Tempels Ehre sich so wenig ließ angelegen seyn? So will derohalben Gott in seinem Tempel gebethen werden, aber gebethen auf eine seiner Majestät würdige Art; allein, wenn er wider die Gottlosigkeit und Unehrerbiethung

zürnet, werden ihn die Unandacht und Zerstreuung niemal besänftigen. Also hat Salomon, welcher doch so viele Ursachen gehabt, auf sein in dem Tempel verrichtetes Gebeth zu vertrauen, dennoch nur allein auf das demüthige und ehrerbiethige Gebeth sein Vertrauen gestellet. Er glaubte, er würde dem Herrn eine Unbild zufügen, wenn er von Rechtswegen begehrte, was ihm Gott verheißen hatte; wenn er nicht mit jenen Bereitschaften des Gemüths und Herzens dahin käme, welche ein jeder Mensch mit sich bringen muß, der mit Gott zu reden gedenket. Er begehret, er bittet demnach, und bethend, hält er sich für unwürdig das Begehrte zu empfangen. Er bittet um Barmherzigkeit, und zugleich bemühet er sich, die Gerechtigkeit zu besänftigen. Er erhebet seine Hände, er klopfet an seine Brust, er zerknirschet sein Herz, er weinet, er seufzet, und dieß alles, weilen er weist, daß, wenn er mit einem Gott zu thun habe, der die Sünder erhöret, habe er dennoch mit einem Gott zu thun, welcher nur den demüthigen Sünder erhöret; und obwohlen der Herr reich sey an Barmherzigkeit, pflege er dennoch seine Freygebigkeit zu mäßigen, wenn man ihm nicht alle schuldige Ehrerbiethung erzeiget.

Ihr habt euch öfter verwunderet, daß Gott zu eurem Bitten gehörlos, und dessen, was er euch in seiner Kirche versprochen, vergessen zu haben scheine. Ihr werdet von euren Anmuthungen heftig herum getrieben; ihr bittet, nur von diesen befreyet zu seyn, und sie fahren fort euch

zu

zu plagen. Ihr werdet von euren Feinden beschimpft, ihr bittet, daß diese gebändiget würden, und ihre Beschimpfungen vermehren sich mit eurem Gebethe. Warum bethet ihr nicht mit jenen Gesinnungen, welche dem Gebethe des frommen Königs so große Kraft beygeleget haben? Warum bethet ihr nicht, wie Salomon mit tiefer Demuth? Er vergisset ein König zu seyn, und nennet sich nur einen Diener. Warum bethet ihr nicht mit einem Mistrauen auf euch selbst? Ungeachtet seiner Reichthümer und des königlichen Prachts siehet er sich an für einen Bedürftigen, der nichts hat, wenn nicht eine mildreiche Hand gegen ihm sich eröffnet. Warum bethet ihr nicht mit Vertrauen auf denjenigen, zu welchem er sich wendet? Er wirft sich in seine Arme, und beschwöret ihn, er wolle seiner vormaligen Erbarmungen nicht vergessen, er wolle sich seiner alten Gütigkeiten erinnern, um zu zeigen, je mehr er gebe, sey er desto mehr zu g ben bereit. Warum bethet ihr nicht mit zerknirschtem Herzen, wie Salomon? Er führet seine eigene Mishandlungen schmerzlich zu Gemüthe; er machet sich samt dem ganzen Volke vor Gott zu Schanden, und da er um Gnade bittet, bezeuget er öffentlich, wenn er nicht sollte erhöret werden, würde ihm kein Unrecht widerfahren. Warum bethet ihr nicht mit einem Eifer für Gottes Ehre? Er bethet zu jenem Gott, den er weist, wie beeiferet derselbige für seine Ehre seye, und bethet weniger zu seinem eigenen Vortheile, als daß alle Völ-

kerschaften bekennen müssen, es sey ein Gott Israel, dem nichts könne widerstehen. Also muß man bethen in unsern Kirchen, ein solches Gebeth hat Gott zu erhören sich verpflichtet: Ego exaudiam de cælo.

Eurem Gebethe füget hinzu eure Danksagungen, ist die dritte Pflicht eines Christen, welche dieser in der Kirche erstatten soll. Die empfangenen Wohlthaten müssen daselbst alle Dankbarkeit aufwecken. Weilen uns Gott aller Orten mit seinen Gutthaten überhäufet, ist billig, daß wir überall seine Güte und Barmherzigkeit anpreisen. Doch giebt es Gutthaten von einer höhern Ordnung, welche Gott besonders den Christen erweiset. Gott ertheilet zwar dieselben nicht allein in den Kirchen, doch habet ihr solche in der Kirche empfangen. Erstattet Gott überall den schuldigen Dank; wo ihr ihm aber mehr schuldig seyd, erstattet ihm dieses mit einem hitzigern Eifer. Allda seyd ihr in dem Taufwasser wieder neu gebohren worden; bey diesem geheiligten Brunnen hat JESUS Christus ein Vaterherz gegen euch an sich genommen, da er euch ein neues Leben hat mitgetheilet, welches der Glaube erleuchtet, die Gnade beseelet, die Hoffnung erhält. In der Kirche seyd ihr von euren Sünden ledig gesprochen worden; in jenen heiligen Richterstühlen hat JESUS Christus das Herz eines Richters an sich genommen, aber eines besänftigten Richters, welcher über euch das Urtheil der Gnade und Barmherzigkeit ausgesprochen

hat.

hat. In der Kirche habt ihr das Brod der Engel empfangen, und bey dieser himmlischen Tafel hat JESUS Christus, so zu reden, ein wahrhaftes Mutterherz an sich genommen, obschon andere Mütter, wie der H. Chrysostomus saget, nachdem sie ihre Kinder auf die Welt gebracht haben, diese nicht selten fremden Säugammen zu ernähren übergeben. Er hat das Herz eines Hirten an sich genommen, aber keines aus jenen Hirten, von welchen der Prophet spricht, daß sie sich mit dem Marke und Fleische ihrer Schafe zu mästen pflegen. Er hat mehr als das Herz eines Freundes an sich genommen: denn obwohlen der Freund seine Güter mittheilet, behält er nichtsdestoweniger sich selbst für sich. Du allein, o keuschester Bräutigam unserer Seelen! bist derjenige, welcher durch Mittheilung seiner eigenen Wesenheit unsere Krankheiten heilet; und welcher, damit wir in der Tugend wachsen, mit einem Brode uns speiset, so der Leib eines Gottes ist. In der Kirche wird täglich jenes verehrungswürdigste Opfer erneuret, welches die Welt an dem Kreuze erlöset hat, und auf diesem Altare der Versöhnung und des Heils nimmt JESUS Christus an sich sowohl das Herz eines Priesters, welcher nicht nöthig hat für sich zu bitten, sondern er bittet für das ganze übrige Volk, als auch das Herz eines Schlachtopfers, dessen immerwährende Aufopferung den Arm des billig erzürnten Richters entwaffnet, welcher vielleicht schon ausgestrecket ist, uns

zu schlagen. Und ohne Zweifel hatten wir einen solchen allzeit lebenden höchsten Priester vonnöthen, sagt der H. Paulus, auf daß er unabläßlich zu Gunsten unserer reden könnte; einen allzeit heiligen und unschuldigen, auf daß, wenn er nur für die Sünder redet, er wenigst in sich selbst eine Bewegursache befinde, um erhöret zu werden; einen dem Vater ganz gleichen, auf daß er mit jenem Nachdrucke und Sicherheit reden könne, welche die Gleichheit der Würde beyleget. In der Kirche werden euch jene tiefe Geheimnisse entdecket, welche den Falschweisen dieser Welt verborgen geblieben, und auf diesen Kanzeln der Wahrheit nimmt JESUS Christus das Herz eines Lehrmeisters an sich, um jene unseligen Finsternisse zu vertreiben, welche ihr aus dem Mutterschooße mit euch habt gebracht, und euch zu unterrichten, wie ihr als Kinder des Lichts wandeln sollet an dem hellen Mittage, der nur jenen scheinet, welche er liebet. Ja, wenn man so gar in unsern Kirchen schweigen würde, wenn ihr weder Propheten noch Apostel hättet, würdet ihr euch schützen können wider alles dasjenige, was ihr daselbst gleich als so viel stumme und heilsame Unterweisungen antreffen würdet? Die Bildniß des an dem Kreuze, und zwar für das Heil der Sünder hangenden Gottes würde sie euch nicht lehren, was ihr von der Sünde gedenken sollet? Die eurer Verehrung ausgesetzten Gebeine der Heiligen, die andächtigen Bilder und Gemählde, würden sie

euch

euch nicht lehren, was ihr von der Heiligkeit gedenken sollet? So gar die Grabstätte eurer Voraltern, wo ihr auch einstens euren Platz werdet finden, würden sie euch nicht lehren, was ihr von der Unbeständigkeit menschlicher Dingen gedenken sollet?

Wie viel Gutthaten habet ihr empfangen durch die HH. Sacramenten, durch das göttliche Meßopfer, durch die Predigten, und Ermahnungsreden? lauter Antriebe der Dankbarkeit. Der königliche Prophet glaubte sich außer Stand, die seinige genugsam bezeugen zu können, so fast war er von den ihm bewiesenen Wohlthaten eingenommen: Quid retribuam Domino pro omnibus, quæ retribuit mihi? Psalm. 115. Unterdessen was der Prophet empfangen hatte, war mehr nicht, denn ein Schatten und Vorbild desjenigen, was wir besitzen; die königliche Salbung, welche ihn des irdischen Throns zu Jerusalem versicherte, war ein Vorbild jener Salbung, welche uns bey der Taufe das unstreitige Recht zu dem himmlischen Jerusalem ertheilet; jene Vergebung, welche ihm durch den Mund des Propheten angekündet worden, war ein Vorbild der öftern Ledigsprechung, welche JESUS Christus durch die Priester seine Statthalter in dem Bußsacramente uns ertheilet; jener Ueberfluß an Fruchtbarkeit der Erde war ein Vorbild jenes göttlichen Manna, welches uns in dem Sacramente des Altars zu einer Speise wird, so oft wir wollen, und ist unser tägliches Brod; jene

rohe und unvollkommene Opfer, wo nur das Blut verächtlicher Schlachtthieren vergossen worden, war ein Vorbild jenes allerheiligsten Opfers, welches uns wesentlich den Leib und das Blut darstellet, welches an dem Kreuze geopferet worden; die Wissenschaft, welche er gehabt von dem alten Gesetze, in welchem alles unter den geheimnissreichen Schleyern verborgen gelegen, war ein Vorbild der Erkenntniß, so wir haben von dem neuen Gesetze, wo alles übereinstimmet mit jenem Vorzuge, welchen JESUS Christus über den Moses hatte, und wo alles ohne einigen Schatten oder Dunkelheit uns vor Augen liegt.

So empfangen wir demnach in unsern Kirchen alle diese Zeichen der Vorzüglichkeit. Quid retribuam Domino? Wie werden wir, o Gott aller Güte! so viele Gnaden dankbarlich erkennen mögen? Dieses lehret uns der königliche Prophet. Er führet sich das Empfangene zu Gedächtniß, und redet: propter quod locutus sum: aber was redet er für eine Sprache? Die Sprache eines demüthigen Herzens, und welches das Empfangene sich zu Gemüthe führet, um so wohl seiner Schuldigkeit sich zu erinnern, als sich selbst zu verweisen, daß er dieselbe vergessen habe: Ego autem humiliatus sum nimis. Herr du bist auf tausenderley Weise mir zuvor gekommen, du hast mich aus meiner Niedrigkeit heraus gezogen, du hast mich deinem Volke zum Haupte gesetzet, du hast mir deine Gerichte zu wissen gemacht, du hast

mich in deine Wohnungen eingeführet. Nichtsdestoweniger habe ich gesündiget, und anstatt mich zu verstossen, hast du dich gewürdiget, mich von meinem Sündenfalle aufzurichten, und zu dir wieder zurück zu führen. Was hast du wohl in deinem Diener gefunden, so dich bewegen konnte, deine Wohlthaten über ihn so freygebig auszuschütten? In mir sehe ich nichts, den eine lautere Unwürdigkeit, Armseligkeit und Gebrechlichkeit. In der Sünde bin ich wie alle andere gebohren, ich bin ein Sünder gewesen wie diese; und wenn ich in dir eine größere Gütigkeit gegen mir ersehe, als gegen andere, sehe ich auch eine größere Ursache der Beschämung, weilen es geschienen, ich habe nur mehr empfangen, um weniger zu erstatten, und das Empfangene zu misbrauchen: Ego autem humiliatus sum nimis. Wenn ich meinerseits mehr Ursache habe dich zu loben und zu benedeyen, als der Prophet, habe ich nicht auch mehrere Ursache als er mich zu schämen? Jenes Gesetz, welches mir zu einem Wegweiser hätte dienen sollen, hat mir öfter nur gedienet, um mit größerer Bosheit zu sündigen, weilen ich mit mehrerer Erkenntniß gesündiget habe. Was für eine Frucht habe ich aus jenen heiligsten Geheimnissen, aus jenen göttlichen Opfern, aus dem Brode des Lebens geschöpfet? Habe ich mich zu denselben genäheret, oder davon entfernet, war es schier einerley Verdammung und Schaden für mich. Die so oft mir ertheilte Verzeihung hat sie mich desto nachdrück-

licher von dem Sündigen abgehalten? Weilen mir meine Sünden so leicht sind nachgelassen worden, habe ich nicht ein gleiches für das künftige verhoffet, daß ich mir eingebildet, ich habe das Recht bös zu seyn, weilen Gott so gut gewesen; daß ich dessen Gerechtigkeit getrotzet, weilen er mir gestattete auf seine Barmherzigkeit zu hoffen? Von jenem königlichen Priesterthume, von jener geheiligten Salbung, welche mich dem Volke Gottes hat beygesellet, was ist mir übrig, als ein unauslöschliches Kennzeichen, (Character) welches mir doch nur zu einer Schande gereichet, und vielleicht einstens die Ursache meiner Verdammung wird seyn?

Also habe ich zu meinem Verderben verkehret, was mir eine Urquelle des Heils hätte seyn sollen. Ich würde noch über das minder zu seufzen haben, wenn ich nur für mich allein gesündiget hätte. Aber ich war andern Christgläubigen ein Stein der Aergerniß so gar alsdenn, wo ich ihnen hätte ein Muster der Tugend seyn sollen. Wie oft habe ich mit den Feinden Gottes und seines Hauses mich bearbeitet, aus dem Heiligthume einen Schlupfwinkel der Bosheit und des Lasters zu machen? welche Schande für mich, daß ich meiner selbst so sehr vergessen habe so gar an dem Orte, wo mich alles meiner Schuldigkeit erinnerte? Ego autem humiliatus sum nimis. Aber itzt nicht mehr also, und dieser Tempel, den ich so oft entunehret habe, wird inskünftig für mich jenes heilige Wohnort Got-

tes

tes seyn, wo alle Gemüther sich vereinbaren müssen, seine Gerechtigkeit zu besänftigen, seine Barmherzigkeit zu loben, ihn zu verehren, und ihr Gebeth vor seinen Füßen demüthig zu verrichten: Quid retribuam Domino pro omnibus, quæ retribuit mihi?

Gott gebe, daß ihr mit dergleichen Gesinnungen in die Kirchen kommet, auf daß wir nicht gedrungen seyn, so bittere Strafreden zu halten, welche der einzige Eifer für das Haus des Herrn von uns erzwinget. Ihr machet euch eine Ehre daraus, den Tempel des wahren Gottes unter euch zu haben: Templum Domini, saget ihr mit den Juden, Templum Domini. Jerem. 9. Ja, der Tempel des wahren Gottes ist unter euch; aber ihr irret, spricht der Prophet Jeremias, wenn, dieweilen ihr den Tempel des wahren Gottes habet, ihr glaubet, daß ihr nicht verbunden seyd, jene Irrwege zu verlassen, welche der wahre Gott nicht anderst, alt mit Verabscheuung ansehen kann; euch zu enthalten von jenen schändlichen Verleumdungen, mit denen ihr den guten Namen des Nächsten so unbarmherzig verschwärzet, von jenen offenbaren und grausamen Ungerechtigkeiten, mit welchen ihr die unersättlichen Begierden eures Herzens ernähret, jene ebenteuerliche Unzuchten, welche ihr der Passion ganz zaumlos gestattet. Der Prophet, oder beßer zu sagen, Gott durch den Mund des Propheten, gehet mit seiner Schärfe so weit, daß er drohet, er wolle seinen Fluch über den Tempel ergehen lassen,

und diesen so gar wegen den außer dem Tempel verübten Lastern von Grund aus zerstöhren. Was wird denn geschehen müssen wegen so vielen sowohl äußerlichen als innerlichen Unehrerbiethungen, wegen so vielen Verirrungen des Gemüths und des Herzens, wegen so vielen frechen und unverschämten Blicken, wegen so vielen ausgelassenen und ärgerlichen Reden, mit denen ihr den Tempel selbst entheiliget und verunehret?

Beschluß.

Höre derohalben, du Haus von Juda, die Stimme des Herrn; höret ihr alle, die ihr in die Kirche hinein tretet, um euren Gott anzubethen, und lernet, es müsse aus diesem heiligen Orte alles verbannet seyn, was nicht heilig ist: Auferte ista hinc. Joan. 2. Anderstwo verbeut man euch die Eitelkeit und den Pracht, die Ungebühr und Ausgelassenheit, jedoch wenn diese an andern Orten euch möchten gestattet werden; wäre nichtsdestoweniger dieses alles unerträglich in den Kirchen, samt allem dem, was zu einer Entunehrung des Hauses Gottes gereichen könnte. Anderstwo mag man für gleichgültig ansehen, was die strengere Sittenlehre in dem welt-

lichen Umgange geduldet; in der Kirche aber, was anderstwo gleichgültig, ist sträflich, und was anderstwo sträflich, ist in der Kirche gottesräuberisch: auferte ista hinc. Redet anderstwo von Kaufen und Verkaufen, von Staats- oder Kriegshändeln, so lang ihr wollet, wenn nur die Ehre Gottes darunter nichts zu leiden hat. Gedenket anderstwo, wie ihr euer Haus und Geschlecht möget in die Höhe bringen, wenn ihr nur keine der Gerechtigkeit widrige Gedanken führet. In der Kirche muß man an nichts Zeitliches und Zergängliches gedenken; nichts, was einen sinnlichen und irdischen Menschen anzeiget, muß allda Platz finden: Auferte ista hinc. Es ist das Haus Gottes; und solle man in das Haus Gottes etwas einer so großen daselbst wohnenden Majestät Unwürdiges hinein bringen? Es ist das Haus des Gebeths, und soll man in dem Bethhause etwas abhandeln, so einer Seele unanständig ist, welche eine Menge der Dingen entweder zu erstatten, oder zu begehren hat? Erscheinet derohalben alldort mit jenem Geiste des Glaubens, welcher euch mit der Majestät des anwesenden Gottes also durchdringe, daß sich überall zeige, ihr erkennet, was für eine Ehrfurcht und Verdemüthigung ihr ihm schuldig seyd; erscheinet mit jenem Geiste des Eifers, welcher euch mit der Wichtigkeit der Sachen, die ihr zu erstatten oder zu begehren habet, also beschäffti-

ge, daß ihr euch nichts gestattet, was den Fluch über euer Gebeth herab ziehen, oder eure Danksagungen in eine Sünde verwandeln möge. Dieses wird das Mittel seyn, von jenem Tempel, den Gott auf Erden gebauet hat, seine Gnaden allda auszugießen, hinüber zu gehen in jenen Tempel, den er in dem Himmel gebauet, um alldort seine Glorie euch sehen zu lassen.

Amen.

Siebente Predigt.

An dem Donnerstage der ersten Woche in der Fasten.

Von dem Gebethe.

Text, Matth. 15, 28.

Fiat tibi ſicut vis: & ſanata eſt filia ejus ex illa hora.

Weib, dir geſchehe, wie du willſt: und von derſelben Stunde an ward ihre Tochter geſund.

Eingang.

Da ſehen wir, geliebten Zuhörer, den Triumph des Gebeths, und das ſcheinbarſte Zeichen deſſen, was es über das Herz Gottes vermag. Die Kananäerinn kömmt daher geloffen, und man würdi-

get sich kaum, dieselbige anzusehen; sie fähret dennoch zu bitten fort, sie erhebet ihre Stimme, sie wird übel empfangen, unterdessen läßt sie sich nicht abweisen, noch schrecken. Die gegen eine kranke Tochter tragende Liebe dringet die Mutter und diese dringet so gar bis zu einer Ueberlästigkeit in jenem, von dem sie die hitzigst begehrte Gesundmachung verhoffet. Endlich saget der Herr, dem alles gehorsamet, zu ihr: **Weib, dir geschehe, wie du willst.** Fiat tibi, sicut vis; und zur selbigen Stunde empfindet die obschon weit entfernte, von ihrer Krankheit auf das äußerste gebrachte Tochter die Kraft dieser göttlichen Worte, und erlanget ihre völlige Gesundheit: & sanata est filia ejus in illa hora: daß also, wenn der Heiland anfangs geschienen gegen dem Bitten der Kananäerinn gehörlos zu seyn, solches nicht geschehen wie der H. Chrysostomus saget, ob wolle er dieselbe gänzlich von sich weisen; sondern er habe ihr wollen Gelegenheit geben, daß sie jenes mit größerm Verdienste und Ehre erhielte, und was sie mit einem größern Glauben und Beharrlichkeit hat bitten müssen. Das Gebeth, wie die Schrift redet, kömmt niemalen leer zurück. Weilen JESUS Christus dem Gebethe alles verheißen hat, si quid petieritis, Joan 14. was ihr begehren werdet, das werdet ihr erhalten, so bringet es seine Frucht, und wie es immer wird aufgenommen seyn, wird es dennoch über kurz oder lang erhöret werden. Läßt sich

aber dieses von allen Gattungen des Gebeths sagen, von einem irdischen, und wenn ich also reden darf, einem fleischlichen Gebethe, von dem Gebethe, welches nur schlechte und menschlichen Absichten führet? Wird einem zerstreuten Gebethe, einem Gebethe, welches nur die Schaale, und den äußerlichen Schein von einem christlichen Gebethe hat, eine so große Kraft verheißen? Ihr werdet alles erhalten, was ihr begehren werdet, saget JESUS Christus, doch mit der Bedingniß, wenn ihr solches in meinem Namen begehren werdet, in nomine meo. Ibid. oder daß in eurem Gebethe nichts sich befinde, was mit der Vortrefflichkeit eures Berufs, und der Hoheit meines göttlichen Wesens nicht übereinstimme. Wenn wir also nicht erhöret werden, ist der Mangel keineswegs ab Seiten der Macht und Gütigkeit Gottes, sondern es fehlet die Unterscheidung und Ehrerbiethigkeit ab Seiten unser; die Unterscheidung in den Dingen, so wir begehren: wir begehren insgemein, was Gott ohne Nachtheil seiner Ehre, und zu unserm Schaden nicht verwilligen kann; die Ehrerbiethigkeit fehlet in der Weise, mit welcher wir so gar jene Dinge begehren, welche uns zu begehren erlaubt sind: wir begehren diese jederzeit mit einer so wenigen Vorbereitung des Gemüths und des Herzens, daß obwohlen wir sonst erhöret würden, wir eben darum verdieneten abgewiesen zu werden.

Sehet, was unserm Gebethe alle Kraft und Nachdruck, welchen es haben könnte, völlig benimmet.

Vortrag, und Abtheilung der Predigt.

Wir begehren solche Sachen von Gott, welche seiner Heiligkeit unwürdig sind; oder wenn wir seiner Heiligkeit würdigen Dinge begehren, begehren wir diese nicht auf eine seiner Majestät würdige Weise. Wir begehren seiner Heiligkeit unwürdigen Dinge, wenn wir solche Sachen begehren, welche uns von dem ausgesteckten Ziele entfernen, oder von dem Wege ableiten, auf welchem er will, daß wir dahin gelangen sollten. Wir begehren seiner Heiligkeit würdigen Dinge, aber auf eine seiner Majestät unwürdige Weise, wenn wir solche mit zerstreutem Gemüthe, mit Unehrerbiethigkeit, ja gleichsam mit Beschimpfung derselben begehren, daß wir ihn vielmehr zum Zorne reizen, als besänftigen; hiemit thäte er so wohl uns als sich selbst unrecht, wenn er uns erhören würde. Tragen wir derohalben Sorge, daß in unser Gebeth nichts einschleiche, was der Heiligkeit und Majestät Gottes möchte unwürdig seyn.

Seiner Heiligkeit unwürdigen Dinge begehren, wäre Gott für blind halten, ob wüßte er nicht, was uns anständig ist: der erste Theil.

Auf eine seiner Majestät unwürdige Weise begehren, wäre Gott für unempfindlich achten, ob wüßte er nicht, was wir ihm schuldig sind: der zweyte Theil. Ave Maria.

Der erste Theil.

Das Gebeth, saget Clemens von Alexandria, ist unter allen Opfern, so ein pures Geschöpf entrichten kann, dasjenige, wodurch wir die höchste Gewalt Gottes über uns, und unsere Abhängigkeit gegen ihm bestens erkennen. Aus uns selbst vermögen wir nichts. Alles, was wir haben können, erwarten wir von Gott, und durch das Gebeth machen wir diese doppelte Bekenntniß. Eine Bekenntniß unserer Unterwerfung und Abhängigkeit zwar; weilen wie der H. Augustinus redet, der Mensch ein armer Bettler ist, welcher bey der Thüre des Reichen anklopfet, und in seiner Dürftigkeit bekennet, er habe nur von dessen Liebe und Reichthum einige Hülfe zu verhoffen. Ein Bekenntniß aber der höchsten Gewalt Gottes über uns; weilen wir, gleich den Juden zu ihm rufen müssen: Herr, wenn du uns verlässest, wohin werden wir unsere Zuflucht nehmen? Die fremden Völker umringen und drücken uns von allen Seiten; zu dir erheben wir unsere Hände, stehe auf o göttlicher Beschirmer von Israel, und laß so wohl

uns, als diejenigen empfinden, welche unser Verderben geschworen haben, daß, wenn wir mit dir alles wider selbige vermögen, sie ohne dich wider uns nichts ausrichten können. Gleichwie aber in dem alten Gesetze Opfer waren, so Gott zu einem lieblichen Geruche nicht konnte annehmen; also sind in dem neuen Gesetze Opfer der Lippen, welche nicht allzeit Lob- und Bittopfer sind, weilen sie nach dem Gesetze nicht eingerichtet erscheinen, und darum den Augen Gottes einen Graußen verursachen. Qui declinat aures suas, ne audiat legem, oratio ejus erit execrabilis. Prov. 28. Ohne Zweifel will der H. Geist allhier nicht reden von einem Sünder, welcher bethet, und bethet wie er soll. Das Gebeth ist eben so wohl ein Schild für den Sünder, als den Gerechten, und wenn das Gebeth uns verbothen wäre, da wir Sünder sind, würde sich niemand zu bethen getrauen. Wir kennen uns selbst gar zu gut, als daß wir auf unsere Gerechtigkeit uns verlassen. Nichtsdestoweniger ist gewiß, das Gebeth desjenigen, welcher seine Ohren gegen dem Gesetze verschlossen hält, sey häßlich vor Gott; welches anderst nicht seyn kann, als weilen der Sünder, da er zu dem Gesetzgeber sich wendet, der Vollkommenheit und Vortrefflichkeit des Gesetzes widrigen Dinge von ihm begehret, und da er will erhöret werden, will er auch, daß der Gesetzgeber selbst zu seiner Sünde helfen soll. Ist nicht der meiste Theil unsers Gebeths also be-

schaffen? Wir begehren von Gott entweder daß er unsern wider ihn geführten sträflichen Willen befriedige, oder die Wirkungen seines heiligen Willens gegen uns kraftlos mache; er solle uns erhören, wenn wir etwas erhalten wollen, so unsere Neigung und Passion begünstiget; er solle seinen heiligen Willen kraftlos machen, wenn wir wollen befreyet seyn von dem, so unserer Natur und Eigenliebe widerstrebet. Gott will uns gewisse Dinge nicht geben, weilen sie unserer Heiligkeit schädlich sind; und diese verlangen wir: es sind andere Dinge, welche er uns geben will, ohne daß wir solche von ihm begehren, weilen dieselben zu unserer Vollkommenheit nothwendig sind, und wir bitten ihn, er solle diese von uns hinweg nehmen: so wohl durch eines als das andere begehren wir von ihm seiner Heiligkeit unwürdigen Sachen, und halten Gott für blind, ob wisse er nicht, was für uns anständig sey. Oratio ejus erit execrabilis. –

Schweiget ihr falsche Zungen, schweiget ihr Betrieger und Häuchler, spricht der Prophet. Ihr beweget zwar eure Lippen, Hände und Augen erhebet ihr gen Himmel; an diesem aber ist so viel nicht gelegen: euer mit Bosheit angefülltes Herz widerspricht euren scheinheiligen Gebärden, und verweiset euch, daß, indem ihr die Leute durch eine andächtige Leibsstellung betriegen wollet, ihr anders nichts suchet, als Gott durch euer haßenswürdiges Gebeth

beth gleichsam zu einem Gehülfen eures Lasters zu machen. Ja, liebsten Zuhörer, dem ist also, jene sind die ersten, welche Gott zwingen wollen, ihre Neigung zu begünstigen; nicht zufrieden, für sich selbst boshaft zu seyn, sie wollten gern noch überdieß Gott in ihre Bosheit verwickeln, damit sie alle ihre Schande auf denselben zu schieben vermöchten. Also geschiehet, sagt der H. Augustinus, daß derjenige, welcher einen Ehebruch zu begehen im Sinne hat, bisweilen sich erkühne Gott zu bitten, dieser wolle ihm die Gnade verleihen, um zu seinem lasterhaften Vorhaben zu gelangen. Also derjenige, welcher mit Verlangen auf den Tod seines Vaters, als die Grundveste seines Glücks wartet, scheuet sich nicht, den allgemeinen Vater wider ein Leben zu bitten, dessen baldiges Ende, als den Zweck seiner Begierden zu sehen, ihm so viel daran lieget. Also derjenige, welcher heimlich einen ungerechten Handel anspinnt, erfrechet sich, den gerechtesten Herrn um Hülfe zu bitten, daß er durch seine Allmacht ein der Heiligkeit seiner Gesetzen widriges Unternehmen befördern wolle. Jedoch, auf was immer für eine Weise dergleichen Gebeth verrichtet werde, gereichet dieses allzeit zur Unbild Gottes. Ich mag bethen, wie ich will; bethe ich mit jener innerlichen Versammlung des Gemüths, welche die Seele und den Geist des Gebeths ausmachet; bethe ich in einer heftigen Passion, Gott soll in seinem Grimme meinen Feind zu grund richten;

er soll mich in einem Handel, den ich widerrechtlich unternehme, zum Obsieger machen; er soll mir zu Ausübung eines Lasters verhülflich seyn, ist es jederzeit den Namen Gottes misbrauchen, es ist jederzeit eine Sünde, zu deren Urheber ich denselben machen will; es ist jederzeit sein Beystand, den ich zu dem Bösen anrufe, ob könnte ich nicht anderst, als unter seiner Anführung den Lasterweg antreten.

Glaubet ihr vielleicht an unserm Gott einen solchen anzutreffen, wie die alten Heyden ihre Götzen sich eingebildet haben, einen blutdurstigen Mars für die Mörder und Todtschläger, einen diebischen Mercurius für die Räuber, einen ehebrecherischen Jupiter für die Ehebrecher? Ist jener unser Gott, den wir anbethen? Ja ein solcher muß er seyn, so fern man von ihm aus eurem Gebethe urtheilen soll, ein blinder, ein passionirter, ein Schutzgott des Lasters. Fürchtet ihr nicht, daß dieser Gott, um seine so schaamlos mishandelte Heiligkeit zu rächen, die Waffen ergreifen, und da er euch erhöret, so wohl die Sünde, welche ihr begehen wollet, als euer Gebeth, welches ihr verrichtet, daß er zu der Sünde euch helfe, strafen werde? wenigst habet ihr diese Strafe zu gewarten, spricht der H. Augustinus: Qui aliquid injustum petit, in suam pœnam exauditur.

Ihr wollet Gott zwingen, daß er euch zu der Sünde verhülflich sey; wenn er euch zu dem Sündigen nicht antreibet, wie er dieses nicht kann, wird

er doch euren Fall nicht wollen verhindern. Ihr rufet ihn an, daß er zu Ausübung der Sünde euch beystehe; wenn er euch seine Gnaden nicht versaget, um die Sünde vermeiden zu können, wird er euch jene aus eurer Schuld nur also ertheilen, daß es scheine, ihr habet solche empfangen, um mit desto größerer Bosheit zu sündigen. Die Hindernisse von außen werden aufhören, das Gewissen wird von innen nicht mehr sich hören lassen; alles wird zusammen halten euch einen freyen Weg zu bahnen, und als ob die Sünde weder etwas sträfliches noch gefährliches an sich habe, werdet ihr die Sünde ohne Mühe, ohne Gewissensangst, ganz sicher und ruhig umfangen. Es geschiehet dem Menschen keine Unbild, wenn ihm gestattet wird, was er selbst begehret; und wenn man ihn strafen will, weilen er seinem Nutzen schädliche Dinge begehret hat, kann er nicht ärger gezüchtiget werden, als da man ihm das Begehrte verwilliget. Qui aliquid injustum petit, in suam pœnam exauditur.

Die Juden hatten begehret, das Blut JESU Christi soll über sie und ihre Kinder kommen. Sie begehrten dieses in ihrer heftigsttn Passion, und waren euch dießfalls schier gleich, da ihr ohne alle Ehrfurcht, ohne Unterschied den Namen Gottes immerdar um Hülfe rufet, jenen heiligsten Namen, welchen die Engel nicht anderst als mit einem ehrerbiethigen Schauder aussprechen. Die Juden wurden

erhöret,

erhöret, das Blut JESU Christi, welches nur für unser Heil ist vergossen worden, schien einzig zu ihrem Verderben geflossen zu seyn; und jene Drangsalen, welche dieses unglückselige Volk bis auf gegenwärtige Stunde empfindet, haben die göttliche Rache nicht stillen können, so ihnen das kostbarste Blut über den Hals gezogen. Fürchtet, daß dieser göttliche Namen, vorgebildet durch jene Säule, welche den Israeliten geleuchtet, die Aegyptier hingegen erschrecket hat, für euch nicht sey ein Namen des Schreckens, da er dem gläubigen Volke seyn wird ein Namen des Segens und des Heils. Ihr entunehret, ihr misbrauchet denselben in allen euren Handlungen und Gesprächen, als ob ihr nichts bekräftigen oder schließen könntet, ohne diesen heiligsten Namen zu beschimpfen. Gott wird endlich sich erheben, und bewaffnet mit jenem Eifer, welcher ihn zwinget, wider die Gottlosigkeit seine Ehre zu vertheidigen, wird euch empfinden lassen, wen ihr in seinem Namen entunehret. Oratio ejus erit execrabilis.

Die zwote Gattung der Menschen, welche Gott gern verbinden wollten, daß er ihre Neigung begünstige, sind gewisse rohe und strenge Geister, welche sich einbilden, mit gleichem Eifer, wie Jeremias, beseelet zu seyn, und sich unterstehen, Gott zu fragen, warum den Gottlosen ihre Anschläge glücken, warum er nicht mit allem Zorne wider jene verfahre, welche wider ihn sich erheben? Sie wünschten, er soll

gewisse Familien von der Erde verschlingen lassen, wie jene des Kore, Dathan, und Abiron; er soll gewisse Städte, wie jene von Sodoma und Gomorrha durch Feuer verheeren; er soll gewisse Personen wie den Ananias und die Saphyra mit dem gähen Tode strafen, und zwar, so fern man ihnen glauben müßte, weilen Gottes Ehre daran gelegen sey, daß er den Muthwillen durch Schrecken zurückhalte, und durch Züchtigung der Mitschuldigen den verwegensten Sündern eine Furcht einjage, als ob die lasterhaften Menschen nicht sich bekehren könnten, es sey denn, daß die Welt mit einer neuen Sündfluth überschwemmet und vertilget werde. Wissen aber diese unbescheidene Eiferer, von was für einem Geiste sie getrieben sind? Auch jene zween Jünger hatten geglaubt, sie begehren aus einem heiligen Eifer von dem Heilande um Erlaubniß zu gebieten, daß das Feuer über die Stadt Samaria vom Himmel falle. Sie vermeynten, die verletzte Ehre ihres Meisters müßte gerochen seyn, und wäre die Rache zu klein, wenn nicht alle Inwohner von Samaria durch eine allgemeine Brunst aufgetrieben würden. JESUS Christus aber hat sie wortgestraft, und gab ihnen zu verstehen, ihr Begehren sey vielmehr aus einer heftigen Uebereilung der Natur und Unbescheidenheit, als aus Eifer und Liebe zu ihm entsprossen: Nescitis, cujus Spiritus estis. Luk. 9. Ihr begehret Gott soll die Sünder zu grund richten. Von welcher Zeit an seyd

ihr

ihr nicht mehr aus ihrer Zahl? Von welcher Zeit an hat euch eure Unschuld wider die den Sündern zu befürchtenden Donnerkeile sicher gestellet? Ja, obwohlen ihr euch übrigens nichts zu verweisen hättet, wäre nicht euer Begehren sehr strafmäßig, und eine Ursache der Sünde? Wie! soll dieses ein Eifer, eine Liebe des Nächsten seyn, da ihr diesen der Rache eines erzürnten Gottes übergeben wollet? Da ihr ihm jene Uebel wünschet, von denen ihn durch den Werth seines Bluts zu befreyen JESUS Christus auf die Welt gekommen? Soll es ein Absehen auf die Ehre, eine Liebe zu Gott seyn, da ihr euch unterstehet, ihm gleichsam zu rathen, und ihn anzutreiben, daß er sich selbst schütze, als ob er nicht wüßte seine Ehre zu schirmen? Nescitis, cujus Spiritus estis. Ist dieses nicht eine eben so verdammliche Hoffart, wie jene des Pharisäers, welche euch also bethen machet? Ich bin nicht wie andere Leute, kein Dieb, kein Ehebrecher, ich handle nicht wider die Gerechtigkeit, ich erfülle dem Buchstaben nach das ganze Gesetz; ich faste, ich bezahle den schuldigen Zehenten; dannenhero verdienen andere deinen gerechten Zorn, o Herr! gegen mir aber mußt du dich gefällig erweisen, du kannst mir ohne Ungerechtigkeit nichts versagen. Ist es nicht ein heimlicher Haß, welcher dergleichen Gedanken eingiebt? Ihr sehet unter den eurigen eine Menge verschiedener Uebelthaten, und ihr seyd die ersten, welche solche gutheißen und loben. Ebendieselbe Gemeinschaft,

welche ihr vormals mit diesem oder jenem ärgerlichen Sünder unterhalten habet, hat euch den Mund gänzlich geschlossen, itzt hat sie euch denselben geöffnet, und hat Gott nicht Donnerkeile genug, jenen zu erschlagen. Ist es eure Rache, ist es die göttliche, welche ihr suchet? Nescitis, cujus Spiritus estis. Wisset ihr, dieses sey nicht der Geist JESU Christi? Wisset ihr, der Geist JESU Christi sey ein Geist des Friedens, ein Geist des Mitleidens, und der Sanftmuth? Wisser ihr, dieser Sünder, wider welchen ihr den Heiland zum Zorne zu reizen trachtet, sey dem gütigen Gott annoch lieb? er sey gegen ihm annoch barmherzig, er sehe sich annoch an als dessen Vater und Heiland? Er verehre annoch in ihm, wenn ich also reden darf, sein Blut und Leben, welches er für dessen Erlösung hat dargegeben, und wenn er gezwungen ist, denselben zu Grund zu richten, geschehe dieses wider seinen Willen, er müsse der liebvollen Neigung seines Herzens Gewalt anthun? Seufzet über die Laster dieser Welt, sie sind fähig, die bittersten Seufzer zu erwecken in einer Seele, welche für die Ehre Gottes beeiferet ist. Bethet für die Bekehrung der Sünder, es ist eine Liebspflicht, welche wir andern schuldig sind: übrigens erfrechet euch nicht durch eine gottlose Vermessenheit den Urtheilen Gottes zuvor zu kommen, und euren Eifer für dessen Glorie bis zu einer Verachtung seiner Rechten zu treiben: Oratio ejus erit execrabilis.

Die letzte endlich, welche Gott auf ihre Neigung gern ziehen wollten, sind irdische Herzen, welche nur nach der Fette der Erde seufzen, welche immerdar um die Güter und Ehren dieser Erde bey ihm anhalten. Unter so vielen Menschen aber, welche bethen, wie klein ist die Zahl derjenigen, sagt der H. Augustinus, welche Gott anrufen. Warum? Weilen, antwortet der H. Lehrer, nicht Gott ist, den sie suchen, sondern die Güter, welche ihnen Gott zu ertheilen vermag: Lucrum invocas, non Deum. Heut kniet ihr vor den Altären, die ihr bishero die Unandacht und Gottlosigkeit mit euch dahin zu bringen gepflogen. Was suchet ihr mit einer so ungewöhnlichen Leibsstellung? Was suchet ihr mit eurem so vielfältigen Bethen, die ihr sonst kaum wisset, die Gott täglich schuldige Pflicht abzustatten? Die wir euch in unsern Kirchen vergebens gesucht hätten, was suchet ihr, da ihr euch anitzt so oft allda finden lasset? Wenn es angesehen wäre, um einen lebhaftern Glauben, eine hitzigere Liebe, ein gegen fremde Armseligkeiten mitleidiges, ein von allem dem was Gott nicht ist, noch was zu Gott nicht führet, abgeschältes Herz zu erlangen, wollten wir glauben, ihr seyd schon erhöret, und derjenige, welcher euch den Gedanken eingegeben hat, dergleichen seiner würdigen Dinge zu begehren, sey entschlossen, euch solche zu verwilligen; aber nichts von allem diesem. Ihr begehret die Freundschaft und die Gunst eines großen

Herrn, ihr bethet um die Vermehrung eurer Einkünfte, um eine Ehrenstelle, um ein ansehnliches Amt. So sind demnach diese Dinge, die Vermehrung der Einkünfte, das ansehnliche Amt, die Ehrenstelle der Gegenstand eures Gebeths; es ist jener große Herr, und nicht Gott, vor welchem ihr die Knie beuget: Lucrum invocas, non Deum. Es ist ein Zeichen, daß ihr nicht Gott suchet, sondern die Güter, welche er austheilen kann; es ist ein Zeichen, saget ferner der H. Augustinus, daß, wenn Gott ohne Silber und Gold, ohne zergängliche Güter, welche ihr von ihm begehret, zu euch kommet, ihr nicht Gott wollet, den ihr verwerfet und verachtet: Si venit ad te sine auro, sine argento, vilescit tibi Deus, non vis illum. Wenn Gott, anstatt jenes Amts und Ehrenstelle, nach welchen ihr trachtet, euch in der Niedere hält, weilen dieses nothwendig ist, euch von der Eitelkeit abzuziehen; wenn Gott, anstatt der begehrten Vermehrung des Einkommens, euch noch überdas eurer Güter beraubet, weilen ihr in diesen die Gelegenheit zu dem Sündigen finden würdet; wenn Gott, anstatt der Freundschaft und Gewogenheit, um welche ihr euch bewerbet, die Gemüther der Menschen wider euch aufzuwiegeln scheinet, damit ihr lernet, euer Vertrauen nicht auf einen fleischernen Arm, sondern auf den Arm des Allmächtigen zu setzen, scheinet er euch nur ein herber und strenger Gott zu seyn, der euch verläßt, der euch in Verdruß,

Unmuth,

Unmuth, und Verzweiflung stürzet: Vilescit tibi Deus, non vis illum. Was kommet ihr denn bey Gott zu suchen, wenn ihr nicht Gott selbst suchet? Ministrum lucri facis tibi Deum, fähret der H. Augustinus fort zu reden. Eure Freunde, eure Anverwandte, alles scheinet euren Anschlägen sich zu widersetzen, oder sind gar zu schwach, jene zu befördern. Bey Gott allein stund dießfalls das Ansehen und die Gewalt. So seyd ihr denn kommen, Gott für einen Unterhändler zu erkießen; ihr seyd kommen, ihn für einen Vollzieher eurer Begierden zu bestellen; ihr habt ihn zwingen wollen, daß er eurem Nutzen diene, daß er nach euren Absichten und Einbildungen sich richte: Ministrum lucri facis Deum. Oder, wie verfahret ihr anderst mit unserm Gott? Heißt das nicht, mit ihm und seiner Gewalt nach eurem Belieben verordnen wollen? Sey es jedoch, daß er all euer Verlangen begünstige, daß er euch Ehren und Güter ertheile, so viel ihr immer wünschen möget. Was würde er euch geben, wenn er sich selbst nicht giebt? Die Gaben Gottes ohne Gott, das ist, jene Gaben, welche so wohl den Bösen als Guten gemein sind, welche nicht minder von der Gerechtigkeit als von der Barmherzigkeit herfließen können, welche weder ein Ursprung noch eine Wirkung der Gnade sind, werden schier allzeit zum Steine des Anstoßens, zu einer Ursache der Aergerniß, und zu Hindernissen des Heils. Man begehret mit dem verlohrnen Sohne

einen Theil jener zergänglichen Güter, welche man, nachdem dieselben erlanget worden, auf gleiche Weise, in Unzucht und Praßen verschwendet. Man will mit dem Saul vor den Aeltesten des Volks geehret seyn, und wie jener misbrauchet man sich der Ehren, zu welchen man gelanget ist; ja anstatt daß man solche auf ihren wahrhaften Ursprung richte, bedienet man sich derselbigen, um andere zu unterdrücken. Gott kann euch zwar zugleich mit den Gütern des Himmels und der Erde bereichen; doch sind diese gar seltene Wunder. Wenn Gott einerseits freygebig ist, scheinet er gemeiniglich andrerseits sparsam zu seyn. Das Manna, oder Himmelbrod, saget die H. Schrift, fällt nicht mehr auf die Felder der Israeliten, nachdem sie die Früchte der Erde gegessen hatten, ein eigentliches Vorbild dessen, was denjenigen widerfährt, welche mit ihrem Glücksstande wenig zufrieden, immerdar bitten, und was beßeres erwarten. Sie werden über andere erhöhet, sie werden mit Reichthümern überhäufet seyn, die Fette der Erde wird ihnen zu Theil werden; aber um ebendieselbe Zeit wird sich das Himmelbrod, oder die Gaben der Gnade vermindern. Es werden ihnen die Quellen des göttlichen Segens nicht mehr so häufig eröffnet werden; und weilen die Schwächung oder die Verminderung der Gnaden eine Menge der Sünden gleichsam nothwendig nach sich ziehet, werden sie mit Lust ihren bösen Begierden nachlaufen, und wie die Juden von dem Tode gähling dahin ge-

rissen werden, welche, nachdem sie das Brod der Engel verworfen, annoch mit jenen so heftig verlangten Speisen in dem Munde vertilget sind worden. Ihr wollet euch von Gott nicht führen lassen; er wird euch demnach führen, wohin ihr wollet; weilen aber diese Wünsche keinen andern Ursprung haben, als die Passion, werden sie euch auf alles dasjenige treiben, was die Passion euch eingiebt, und je weiter ihr gehet, desto mehr wird sich das Uebel verstärken, und vielleicht endlich zu jenem unseligen Ziele verleiten, zu welchem ein Wille führet, der nicht anderst als nach seinen eigenen Einfällen geführet zu werden verlanget. Legen wir uns mit einer gänzlichen Gleichgiltigkeit in die Hände Gottes, welcher am besten erkennet, was uns anständig sey, und so gütig ist, daß er uns nichts versage. Es ist Gott Gewalt und Unrecht thun, Ordnung und Maaße ihm vorschreiben wollen, deren er sich gegen uns halten soll, gleich ob wüßte er nichts ohne uns, oder vermöge nicht unser Schicksal zu bestimmen: Oratio ejus erit execrabilis.

Wenn man aber in die Hände Gottes sich ergeben soll, ist dieses zu verstehen, daß man eben so wohl annehme, was der Natur zuwider ist, als daß man nicht suche, was dieselbe vergnüget. Hier rede ich zu euch, die ihr unabläßlich klaget und jammeret, ihr seyd gleichsam als eine Zielscheibe ausgesetzt einem Gott, der euch verfolget. Die Armuth hat euer Hauswesen in Verfall gebracht. Die Bosheit eurer

Feinde stürzet euch in Schmach und Verachtung; die Krankheiten drücken euch; der Tod selbst scheinet zu eurem Verderben sich verschworen haben, da er euch einen für euer Haus so nothwendigen Vater, einen einzigen Sohn, eine so geliebte, und liebenswerthe Gemahlinn hinweg genommen: allein, wenn ich euch unter diesen schmerzlichen Begebenheiten, die ihr für Unglück ansehet, seufzen höre, von dergleichen widrigen Zufällen befreyet zu werden, schier wie ein Gefangener um seine Erledigung seufzet, kann ich mich nicht enthalten zu sagen, da ihr Gott bittet, er soll euren Trübsalen ein Ende machen, ihr begehret von ihm seiner Heiligkeit unwürdigen Dinge; ihr bittet ihn, er soll euch von dem kürzesten, und sichersten Wege abführen, der immer seyn kann, zu der Vollkommenheit zu gelangen. Gott ist heilig in allen seinen Werken, sein Verhalten, und seine Urtheile sind gerecht. Welches Ziel denn oder Absehen kann er sich vorsetzen, welches seiner nicht würdig, auch da er sehr streng, und wider euch zu zürnen scheinet? Er hat euch erniedriget, er hat euch in das Krankenbett geworfen, er hat euch eurer Güter entsetzet; ihr bittet ihn, er wolle euch wieder herstellen, er wolle euch wieder zu Ehren bringen. Ach! wie hat er nicht Ursache, euch ebendasselbe zu sagen, was er einstens jenen zween Jüngern geantwortet, welche von ihm die ersten Stellen in seinem Reiche begehret hatten: Nescitis, quid petatis. Matth. 20.

Eure

Eure Absichten sind nicht die meinige, ihr gedenket wie Menschen, und ich urtheile wie Gott, **ihr wisset nicht, was ihr begehret**, eure Vollkommenheit ist an diesem bittern Kelche, den ich euch darbiete, gleichsam angebunden, nur alsdenn werdet ihr seyn, wie ich euch zu haben verlange, wenn ihr jenen Kelch bis auf den letzten Tropfen werdet ausgetrunken haben. Die Uebel, welche euch drücken, werden aufhören, aber auch die heilsame Furcht, so ihr ab meinen Gerichten zu tragen habet angefangen, wird ein Ende nehmen und verschwinden. Ihr werdet euch zu mir wenden, weilen für euch keine andere Zuflucht übrig ist; wenn ich euch diese in eurem gesuchten Glücksstande finden lasse, werdet ihr zu euren alten Götzen zurück kehren. Lasset mich machen, ich sehe euch tiefer in das Herz, als ihr selbst, ich weis beßer, was euch nützlich und nothwendig sey. Alles was euch obliegt zu thun, ist, daß ihr euch gänzlich an mich überlasset, und anders nichts wollet, als was ich will.

Allhier auf Erden erkennen wir weder unsere wahrhaften Güter, noch unsere wahrhaften Uebel. Joseph hielt sich für unglückselig in der Leibeigenschaft, und dennoch hat er dieser zu danken, daß er in Aegypten zu der Würde eines Vicekönigs gelanget ist. Pharao achtete sich für glückselig auf dem Throne, und diesem Throne hat er beyzumessen, daß er in dem Meere versunken. Die Judith entrüstete sich mit ihrem

rem Volke über die Ankunft der Assyrier, und der Niederlage der Assyrier ist sie schuldig, daß sie auf den höchsten Stufen der Glorie ist erhoben worden. Jezabel frolockete über den ungerechten Besitz des Weingartens, welchen sie dem Naboth samt seinem Leben gewaltthätig genommen, und dieser ungerechte Besitz hat sie in das ewige Verderben gestürzet. Nach dieser Grundregel, daß wir weder unsere wahrhafte Güter, noch Uebel erkennen, wollen wir setzen, Gott ziehe uns gleichsam zu Rath, und frage uns bey nahe, wie der Heiland den Blindgebohrnen einstens gefraget hatte: Quid tibi vis faciam? Luk. 10. **Was willst du, daß ich dir thun soll?** Dein Schicksal stehet in deinen Händen, erwähle. Was könnten wir anders dir antworten, o Herr! als weilen es um eine Ewigkeit zu thun, sey es gar zu gefährlich, bey so kurzer Vernunft, wie die unsrige ist, erwählen; unsere Wahl könnte vielleicht nicht die deinige seyn, und wenn jene mit dieser nicht einstimmete, würde die übel getroffene Wahl uns gar zu theuer zu stehen kommen? Würdige dich demnach du selbst, o gütigster Gott! diese Wahl auf dich zu nehmen, und ohne die Stimme unserer Widerspänstigkeiten anzuhören, gieb nur einzig deiner Barmherzigkeit Gehör: es ist weder Fleisch noch Blut, welche einen so wichtigen Handel müssen zu Stande bringen. Nun, was wir auf sothane Frage antworten würden, warum antworten wir nicht anitzt ebendieses? Weilen

uns

uns Gott nicht fraget, ist er darum für unser Heil minder beeiferet? Ergreifet er darum die weniger sichere Wege uns selig zu machen? Ihr seyd ihm mit eurem unbescheidenen Bitten überlästig, ihr seyd mit eurem Stande niemal zufrieden, ihr habet jederzeit ihm was neues vorzutragen. Wehe euch, wenn Gott nach euren falschen und betrüglichen Einbildungen sich richten würde, welche, weilen sie nur allein aus der Passion ihren Ursprung herleiten, keine andere, denn Früchte der Ungerechtigkeit und Bosheit hervorbringen können. Aendere sodenn Gott, wenn ihr also wollet, die Ordnung seiner Vorsichtigkeit über euch; anstatt der Armuth und Drangsalen, durch welche er euch zu eurem Ziele hat führen wollen, versetze er euch in Ueberfluß und Freuden; was wird alsdenn geschehen? Was so vielen andern begegnet ist, welche obschon zu dem einsamen Leben berufen, dennoch mitten in die Welt sich wagen wollen, welche sie zu Grund richtet.

Die zerschiedenen Beschaffenheiten des Lebens sind nicht minder von Gott geordnet, als die zerschiedenen Stände, und auf was immer eine Weise man wider die göttlichen Absichten handelt, verkehret man die Ordnung seiner Vorsichtigkeit. In dieser Verkehrung aber kann man sich wohl versprechen jenen absonderlichen Beystand und Wahl, so er denjenigen bestimmet, welche keinen andern Willen, als den seinigen haben? Seyd dannenhero eurem Gott nicht überlästig,

lästig, solche Dinge von ihm zu begehren, welche er euch nicht geben will. Er will, daß ihr euch in dem gegenwärtigen Stande befindet; wenn ihr ihn bittet, er wolle euch in einen andern versetzen, und zwar wie von etlichen geschiehet, mit Unruhe des Herzens und Verdruß, vielleicht auch mit Murren und Unmuth, ist es eben so viel, als sagen, er handle übel mit seinem Geschöpfe, er irre sich in den Maaßregeln, welche er ergreifet, jenes zu regieren: Oratio ejus erit execrabilis.

Aus allem diesem lernen wir erstlich, nichts von Gott zu begehren, was seiner Glorie möchte zuwider seyn. Wir würden uns nicht getrauen, einen irdischen König um etwas zu bitten, was seine Gerechtsamkeit oder Ansehen verletzen könnte. Wir wissen wie die Bitte der Bethsabea, der Mutter des Salomons sey aufgenommen worden. Der junge König trug gegen dieselbe alle Hochachtung, welche sie hat mögen erwarten; er ließ ihr einen Thron an seiner Rechten aufschlagen; er gab ihr die Versicherung, er werde ihrem Begehren nichts versagen. Sie begehret; aber eine Sache, welche Salomon geglaubt, neben dem Nutzen des Reichs, und mit der Glorie seines Thrones nicht bestehen zu können. Jene Mutter, welche alles hätte erhalten sollen, wird abgewiesen, und so gar in ihrer Gegenwart schwöret er den Tod demjenigen, für welchen sie gebethen. Und werden wir wollen, daß Gott die Ehre seines Reichs

nicht behaupte? Er soll zu Gunsten unserer etwas nach=lassen von dem, was seiner Gottheit gebühret? Haben wir denn vergessen, er sey der Gott Himmels und der Erde, ein für seine Ehre so eifernder Gott, daß er uns in H. Schrift betheuert, er werde und könne dieselbige niemand geben, weilen sie ihm allein mit Ausschluß aller übrigen Menschen zugehöre.

Wir lernen zweytens solche Dinge mit Demuth von ihm begehren, welche obwohlen sie seiner Glorie nicht gerade widerstreben, jedoch dieselbige in uns vermindern, und den Anschlägen der Barmherzigkeit, welche dieser liebreiche Vater gegen uns geführet hat, können zuwider seyn. Also wird euch nicht verbothen, daß ihr um die Erhaltung einer Person bittet, von welcher die Wohlfahrt eures Hauses abhänget, daß ihr in euren Drangsalen um Trost, in euren Uebeln um Hülfe und Beystand anhaltet, sondern es wird euch gesagt, ihr sollet dieses alles nicht begehren mit solcher Hartnäckigkeit, ob wollet ihr solches mit Gewalt von Gott erzwingen; es wird euch gesagt, ihr sollet mit einer gänzlichen Ergebenheit in seine Verordnungen darum bitten, er möge alsdenn euer Gebeth verwerfen, oder dieses zu erhören sich würdigen. Der Kelch, den du mir darbeutst, sagte JESUS Christus vor seinem Leiden zu dem himmlischen Vater, ist zwar bitter; wenn es möglich, daß ich ihn nicht trinke, so nimm ihn von mir hinweg, **doch nicht mein Wille, sondern dein Wille**

geschehe: Non mea, sed tua voluntas fiat. Luk. 22. Sprechen wir ein gleiches, wie immer der Herr mit uns verordne. Mein Gott, alles was du mir zuschicken wirst, wird mir jederzeit gleich angenehm seyn. Ist es Reichthum, so sey gebenedeyet; ist es Armuth, sey nicht minder gebenedeyet. Ich will nur was du willst, überglückselig, daß ich dein Unterthan bin, gegen welchem du nach allem deinem Belieben anzuordnen vermagst. Du kannst mich leben lassen, du kannst mich tödten, Leben und Tod werde ich gleich lieb haben, auf daß dein Wille in mir gleichmäßig erfüllet werde: non mea, sed tua voluntas fiat.

Ein solches Gebeth wird euch jederzeit zufrieden stellen, dieweilen, was euch immer begegne, dieses niemalen anderst, als nach eurem Wunsche und Willen sich eräugen wird. Ja, obwohlen eure Wünsche nicht erfüllet würden, werdet ihr dennoch euer Vergnügen finden. Gott ist Herr, er wird jederzeit thun was ihm wird gefällig seyn. Derohalben ist beßer, daß man aus Tugend sich unterwerfe, als ohne Nutzen demselben widersetze.

Wir lernen drittens, das einzige, was uns Gott mit einer ernstlichen Begierde zu begehren gestattet, sey seine **Gerechtigkeit und sein Reich.** Quærite regnum Dei, & justitiam ejus. Matth. 6. Ich trage mit euch Erbarmung, erlaubet mir also zu reden, wenn ich sehe, wie ihr große Almosen austheilet,

theilet, strenges Fasten auf euch nehmet, mit vielen Seufzern eure Hände gen Himmel erhebet, auf daß ihr ein ansehnliches Glück, eine scheinbare Ehrenstelle, und andere dergleichen Dinge erlanget, nach welchen der sinnliche Mensch zu trachten pfleget, ohne schier jemal daran zu gedenken, daß ihr eine wahre Reue und Leid, eine vollkommene Lebensbeßerung, die Verachtung der Welt, die Verläugnung und Absagung alles dessen erwerbet, was dem Glückstande des Menschen einen Anfang machen, oder denselben ausmachen kann. Hiedurch aber was für eine Ehre erweiset ihr eurem Gott? Wenn ihr einzig dasjenige von ihm begehret, was auch die Menschen ertheilen können, und niemalen jenes, was er allein geben kann, gebet ihr ihm wohl Gelegenheit, daß er als Gott gegen euch sich verhalte? Wisset ihr, daß ihr ihn auf diese Art gleichsam zwinget, euch alles abzuschlagen, so wohl die ewigen und himmlischen Güter, um welche ihr ihn nicht bittet, als die zeitlichen und irdischen, so ihr von ihm begehret? **Suchet zu erst das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit, und das Uebrige wird euch beygeleget werden:** & hæc omnia adjicientur vobis. Ebendas. Ob wollte er sagen, Gott wird euch nur in so weit die Güter der Erde bescheren, als ihr die Güter des Himmels von ihm werdet begehret haben; ein Herz aber, welches die durch ihn festgestellte Ordnung umkehret, hat nichts von ihm

zu gewarten; also zwar, daß, so fern ihr gar zu viel auf die zeitlichen Güter bedacht seyd, richtet ihr diese zu Grund, und stellet euch in Gefahr, daß er euch die Schätze seiner göttlichen Freygebigkeit verschlossen halte. Wie immer diese zergänglichen, von euch so hitzig verlangten Güter mögen beschaffen seyn, ertheile er euch dieselbigen mit eigener Hand, wie bisweilen geschiehet, oder lasse er euch solche durch die Menschen anstatt seiner zufließen, wie er öfter zu thun pfleget, stehen doch jene in seiner Gewalt, und ihr werdet, ausgenommen durch ihn selbst, oder vermittelst anderer, nichts haben. Wenn ihr aber nicht anfanget bey dem, wo er will, daß ihr sollet den Anfang machen, nämlich zu erst das Himmlische zu begehren, gebet ihr ihm nicht das Recht, daß er euch gar nichts ertheile, und die Unordentlichkeit, so ihr in eurem Bitten begehet, züchtige durch die Versagung, welche euch zu verstehen gebe, er sey Herr über seine Gaben, und wenn er ohne Schuldigkeit was giebt, geschehe es nicht ohne besondere Absicht. Bethet derohalben zuerst um jenes, was er allein euch zu geben vermag, um seine Freundschaft, um seine Gnade, um den Himmel und seine Glorie: das Uebrige wird folgen, wenn er solches für euch nützlich erachtet. Wenn ihr das Widerspiel für gut ansehet, werdet ihr wenigst den Trost haben, daß ihr euch gegen ihm als einem Gott verhalten, will sagen, daß ihr solche Dinge begehret habet, welche

seiner Heiligkeit würdig sind. Allein, dieses ist noch nicht genug; ihr müßt überdieß dieselben von ihm begehren auf eine Weise, welche seiner höchsten Majestät nicht unwürdig sey.

Der zweyte Theil.

Wenn man mit einem großen Herrn dieser Welt reden will, saget der H. Chrysostomus, muß man sich der geschliffensten Worte gebrauchen, man muß sein Thun und Verhalten auf das zierlichste einrichten, man muß die gelegentlichste Stunde nnd Augenblicke ausspähen, öfter um Audienz anhalten, und vielfältigen Verschub ertragen; nachdem man doch endlich ist vorgelassen worden, hat man kaum so viel Zeit, daß man seine Ursachen zu erklären, oder ihre Wahrheit, Grund, und Stärke vorzutragen vermöge. Nicht also bey Gott, spricht ferner der H. Lehrer, wenn ihr mit demselben zu reden begehret. Er ist ein großer Herr, verlanget doch keine Wohlredenheit, noch zierlich gesetzten Worte; er läßt sich durch etliche ohne Kunst und Ordnung vorgebrachten Worte bewegen; man saget ihm oft mehr durch etwelche aus einem zerknirschten Herzen hervor dringenden Seufzrr, als durch langes Wortgepränge. Er ist ein großer Herr, aber dessen Thron ist mit keiner fürchterlichen Leibwacht umgeben, welche dem ge-

meinen Haufen den Zutritt verwehret, weder mit eifersüchtigen Hofleuten, welche ohne Unterschied alle diejenigen von dem Fürsten entfernen, welche dessen Gunst mit ihnen theilen könnten; alle Gattungen der Personen können zu ihm sich nähern, so wohl Armen als Reichen wird der freye Zugang gestattet. Er ist ein großer Herr, welcher aber mit Geschäfften nicht also überladen ist, daß er einigen sich müsse entziehen, um andern abzuwarten: er schlichtet alle Vorfallenheiten dieser Welt, und ungeachtet dieser allgemeinen Anordnung, erklecket er doch also für jeden insonderheit, daß niemand zu finden, den er nicht bereit ist, nach dessen eigenen Belieben anzuhören. Unterdessen vergißt Gott dennoch nicht, wer er sey, und wenn er jene zwanghafte Behutsamkeiten von uns nicht erfoderet, welche uns natürlicher Weise von der Ansprache großer Weltherren abhalten sollten, foderet er nichtsdestoweniger, daß wenn wir uns durch unser Gebeth zu ihm wenden, wir die seinem höchsten Wesen, der Weitschichtigkeit seiner göttlichen Erkenntnisse und der unermessenen Güte seines Herzens schuldige Ehrerbiethung abstatten; und zwar seinem höchsten Wesen, wenn wir zu ihm mit aller Ehrfurcht reden, welche uns ein Gott eingeben kann, vor dem wir erscheinen; seiner unendlichen Weisheit, wenn wir ihn mit aller Aufmerksamkeit anreden, welche uns ein Gott einflößen kann, welcher uns anhöret; der unermessenen Güte seines Herzens, wenn wir ihn mit

allem Vertrauen bitten, welches in uns ein Gott erwecken kann, der nichts anders suchet, als mit seinen Wohlthaten und Gnaden uns zu bereichern. Weilen wir derohalben weder seiner höchsten Obergewalt, da wir vor ihm erscheinen, noch seiner unendlichen Weisheit, da wir mit ihm reden, noch der unermessenen Gütigkeit seines Herzens, da wir bethen, keine Ehrerbiethung erzeigen, und unser Gebeth nichts an sich hat, was seiner möge würdig seyn, kann es demselben keineswegs gefallen, keine Kraft und Nachdruck haben. Lasset uns diese verschiedenen Wahrheiten euch klärlich vor Augen legen, und fasset solche tief zu Gemüth.

Wir erscheinen demnach vor Gott, da wir zu ihm unser Gebeth verrichten: dieses ist ein Hauptgrund, der zum voraus muß gesetzet werden: nun wer ist dieser Gott, vor welchem wir erscheinen? ist er der Richter dieser Welt? Vor einem irdischen Richter, antwortet der H. Augustinus, erscheinet ein beklagter Mensch nicht anderst, als mit Furcht und Zittern, und so fast dieser seines gerechten Handels möchte gesicheret seyn, würde er doch fürchten, seinen Handel zu verderben, so fern er denjenigen zu beschimpfen sich unterstünde, welcher die Macht hat, ihn zu verdammen. Ist er ein Fürst dieser Welt? Wen man vor einem weltlichen Fürsten erscheinen soll, spricht der H. Chrysostomus, nimmt man sich in Obacht, man hält sich ganz eingezogen, und hütet sich, daß man wider die Gebühr

nichts begehe. Nach dem Abrisse des Propheten Elias, ist er ein lebendiger Gott, der also durch sich selbst lebet, daß er sein eigenes Leben ist, und alles dessen, was lebet. Nach der Vorstellung des Davids ist er ein Gott der Kriegsheeren, noch über dieß der ganzen erschaffenen Natur, ein vollmächtiger Beherrscher aller Dingen, dessen Macht keine andere Gränzen hat, als jene seines Willens. Er ist der Anfang und das Ende aller Dingen; er ist alles in allem, und ohne ihn kann nichts bestehen.

Nun vor diesem höchsten Wesen, vor diesem vollmächtigen und allgemeinen Herrn was ist der Mensch? Ich sage der Mensch an sich selbst, auch da wir ihn ohne seine Armseligkeiten und Sünden betrachten; ich sage der gerechte Mensch, und welcher durch seine Gerechtigkeit vor Gott etwas mehrers ist, als andere Menschen. Loquar ad Dominum, cum sim pulvis & cinis. Genes. 27. **Ich will zu dem Herrn reden, der ich nichts, denn Staub und Asche bin**, sagte jener Patriarch, in welchem alle Völker der Erde sind gesegnet worden, jener dem Himmel so geliebte Mann, durch dessen Namen man zu seinen Zeiten geglaubt, vor den Donnerkeilen des Himmels sicher zu stehen. Abraham, der Vater aller Gläubigen, dem Gott so herrliche Verheissungen gemacht, hielt sich für unwürdig, seine Augen gen Himmel zu erheben, er hat sich tiefst erniedriget: Loquar ad Dominum, cum sim pulvis & cinis.

Ich

Ich, Staub und Asche, soll mich erkühnen zu meinem Gott zu reden? Mit dergleichen Gesinnungen waren Josue, die Machabäer, und hundert andere israelitischen Feldobersten eingenommen, von denen man, so fern nicht wäre bekannt gewesen, was für einer Religion sie beypflichteten, nicht würde geglaubt haben, daß diese Männer, welche man sah, als sie zum Gebethe sich verfügten, wie sie von heiligem Schrecken durchdrungen, alle Ehrenzeichen ihrer Kriegswürde abgeleget, ihre Häupter mit Aschen bestreuet, und in härenen Bußkleidern vor Gott sich gestellet, jene Helden seyn, welche die Wuth nnd die Menge ihrer Feinde getrotzet, zugleich den Namen und den Schrecken ihres Volks aller Orten ausgebreitet. Eben diese Gedanken haben die Esther und Judith geführet, welche, wenn sie geglaubt, sie dörften zu gewissen Zeiten, nach den Absichten und Willen Gottes in Pracht und Herrlichkeit sich sehen lassen, glaubten doch, die Zeit des Gebeths sey für die Zeit, wo sie nicht anderst, als mit größter Ehrfurcht und Verdemüthigung vor ihm erscheinen müßten. Das innerliche und äußerliche Verhalten war nach jenen Gesinnungen eingerichtet, welche sie von Gott und sich selbst geheget. Also muß ein jeder Christ gesinnet seyn, der mit Gott in seinem Gebethe reden will; denn dieß ist die Vorbereitung des Herzens, welche der weise Mann von uns erfoderet, auf daß wir Gott nicht versuchen, oder vielmehr beschimpfen, da wir uns

auf eine so wohl seiner als unserer selbst unanständige Weise zu ihm wenden. Außer allem Zweifel muß ich vor meinem Gebethe sehen, um was ich Gott bitten, welche Fürsätze, und Opfer ich ihm darstellen wolle; wenn aber dieses nicht geschehen wäre, nachdem mich der Glaube gelehret hat, was er, und was ich sey, habe ich gleichsam nothwendig ihm tausend Opfer zu machen, tausend Bitten vorzutragen, weilen ich nothwendig weis, was er von mir erwartet, und ich von ihm zu erwarten habe.

Dannenhero soll dieses bey dem Gebethe euere größte und vornehmste Vorbereitung seyn. Ich gehe zu einem Gott, und wer bin ich vor Gott? Nichts denn Staub und Asche: Loquar ad Dominum, cum sim pulvis, & cinis.

Neben diesen Gedanken, welche ein jeder Mensch haben muß, welcher mit Gott reden will, was soll der Sünder gedenken, welcher Vorhabens ist, mit Gott, der die Sünde auf das äußerste hasset, zu reden? Nun, wer ist unter uns, der nicht gesündiget hat? Wie werden wir dann vor Gott uns sehen lassen, welcher scheinet, dem Sünder ein Laster daraus zu machen, daß er sich erfreche, seine Gerechtigkeiten zu verkünden, und mit unreinen Lippen seinen Namen zu preisen, ob wollte er uns bedeuten, es soll der Sünder sich aufs weiteste von ihm entfernet halten. Doch ist es nicht also zu verstehen, ob wären alle Werke des Sünders lauter Sünden, wie etwelche

kezeri-

ketzerischen Irrlehrer behaupten, welche gern dem Sünder aus seinem Gebethe ein Laster machen wollten, gleich als würde Gott durch jenes beleidiget, wodurch er sich besänftigen läßt; diesen Irrthum aber hat die Kirche schon längstens verdammet. Unterdessen, wenn das Gebeth des Sünders keine Sünde ist, so fern dasselbe nicht wenigst gewisse Eigenschaften an sich hat, welche seinem Gebethe alle Häßlichkeit benehmen, von was für einer Kraft und Nachdruck wird es seyn mögen bey dem, welcher die Sünde so sehr verabscheuet? Wie! ich bin ein Sünder, und wird Gott mir nicht in das Herz sehen, ob ich meine Sünde wahrhaftig verfluche? Der Publican oder offene Sünder hat reumüthig an seine Brust geklopfet: percutiebat pectus suum. Luk. 18. Er hat Gott gebethen, ihm gnädig zu seyn, und einen unter der Last seiner Sünden seufzenden Sünder nicht zu verschmähen: propitius esto mihi peccatori. Ja, auf diese Weise muß der Mensch, so gesündiget hat, seinem Gebethe den Anfang machen. Wenn seine Reue noch nicht vollkommen wäre, würde sie wenigst wie der Prophet saget, eine Vorbereitung des Herzens seyn, welche Gott bewegete, ihr ein minder strenges Angesicht zu zeigen, und daß er seinem Gebethe ein geneigteres Gehör verliehe: Præparationem cordis eorum audivit auris tua. Psalm 10. Uebrigens ersehen so wohl die Menschen als Gott an dem Publican alles, was zu einem wahrhaften Büßer

gehöret; einen des erbärmlichen Standes, in welchen ihn seine Sünde gestürzet hat, überzeugten Sünder, der nur zitternd in den Tempel eintritt, er fürchtet sich das Heiligthum zu beschmützen, wenn er näher hinzu gienge, er getrauet sich so gar nicht, seine Augen gen Himmel zu erheben: ganz anderst bestellet, als so viele Sünder, denen wir zwar in ihr Innerstes nicht einsehen können, welche doch öffentlich auf so viele Weise uns ärgern, daß sich leicht urtheilen läßt, sie haben zugleich vergessen, daß sie Sünder sind, und was die Sünde verdienet. Die vorderist Gott schuldige Ehrerbiethung erzeigen sie denen, welche in der Kirche sich einfinden. Nachdem sie auf alles, was ihnen zu Gesichte kömmt, sich gewendet haben, kehren sie sich zu Gott; ziehen sich aber von diesem ganz unanständig báldest wieder ab, und sehen auf ihre vorige Gegenstände, gleich ob hätten sie das Recht, zwischen Gott und dem Geschöpfe sich zu theilen, oder vielmehr an dieses sich zu heften, welchem sie alle Gattungen der Höflichkeit beweisen, da unterdessen Gott kaum etliche Blicke schier nur ohngefähr, oder einiges Gebeth ohne alle Aufmerksamkeit und Andacht erhält.

Noch erbärmlicher ist, sehen müssen, wie die vornehme Leute, welche sich ein Laster daraus machen würden, so fern sie den Gesetzen der Welthöflichkeit zuwider handelten, sich bereden, sie können ganz ungestraft die Gott schuldige Ehrbezeugung versagen. Bildet euch nicht ein, meine Herren, wegen eurem erhabenen

Stande von der allgemeinen Pflicht ausgenommen zu seyn, und weis ich nicht, wenn die Frage ist von der Sünde, ob euch diese nicht größere Ursache geben soll zu eurer Verdemüthigung; denn weilen euer Stand euch mehrere Gelegenheit zu dem Sündigen verschaffet, müßt ihr euch auch vor Gott billig mehrer demüthigen und erniedrigen. Uebrigens, wer wir immer seyn, sind wir doch alle Menschen, wir alle sind Sünder; und wer ist endlich der Mensch mit Gott verglichen? Wer ist der Sünder vor Gott? Ja, wenn ich in der Gegenwart dieses Gottes erscheinen will, ist je möglich, daß ich vergesse, wer ich aus mir selbst, und wer ich durch meine eigene Bosheit geworden sey? Du bist mein Gott, vor welchem alle Menschen nichts sind, der Sünder aber minder denn nichts. Nach dieser Gesinnung will ich forthin mich verhalten, ich will mich dir zu Füßen werfen mit all jener Ehrfurcht und Verdemüthigung, so du erfodern kannst von einem schlechten und verächtlichen Geschöpfe, welches mit dir zu reden sich unterstehet: Loquar ad Dominum, cum sim pulvis & cinis.

Wenn wir in solcher Gesinnung vor Gott uns stellen, werden wir uns in einer solchen Versammlung des Geistes befinden, welche kein äußerlicher Gegenstand noch ein fremder Gedanke wird stöhren können. Vor Gott mit all jener Ehrerbiethung erscheinend, welche dessen höchstes Wesen erfoderet, werden wir mit aller Aufmerksamkeit zu ihm reden, welche wir seiner unermessenen

messenen Weisheit und Erkenntniß schuldig sind. Allein man begiebt sich zum Gebethe gleichsam nur von ohngefähr, wenigst ohne genugsamen Bedacht, ohne zu wissen, wohin man gehe; man bethet ganz ausschweifig, ohne sich weder Gottes, noch seiner selbst zu erinnern; man weist schier nicht, was man thue. Ich rede allhier nicht allein von jenem Gebethe, dessen Misbrauch ich schon erkläret habe, welches Gott so offenbar verdammet, und vielmehr für eine Beschimpfung, als für ein seiner Majestät entrichtetes Opfer ansiehet; sondern von einem Gebethe, wo zwar äußerlich alles wohl geordnet scheinet, der Geist aber und das Gemüth in einer Menge seiner Gedanken sich verlieret. Ich will glauben, saget der H. Hieronymus, ihr werfet euch vor dem Herrn auf die Knie, ihr seyd dem Ansehen nach mit ihm und mit eurem Gebethe ganz beschäfftiget, aber in dieser Scheinversammlung wo ist euer Gemüth? Bald spatzieret es durch die öffentlichen Plätze, es merket auf alles, was alldort vorüber gehet, und abgehandelt wird: nunc in oratione per porticus deambulo. Bald wendet es sich auf euer Hauswesen, es untersuchet die vorfallenden Geschäffte, es ordnet die nothwendigen Ausgaben, es denket auf Mittel, wie ihr euren Pracht und Reichthum vermehren könnet, ihr machet aus der Zeit des Gebeths, so zu reden, eine Zeit des Gewerbs und der Handelschaft: nunc de fænore computo. Bald befindet es sich in den weltlichen Gesellschaften und Zusammenkünften, wo es

von

von der Bosheit seiner Gedanken eingenommen, sich nicht schämet mit solchen Dingen sich aufzuhalten, welche zu nennen wir uns scheuen sollen; es erinneret sich der unkeuschen Lieder, ausgelassener Gebärden, und lasterhaften Schauspielen. Wir wollen aber schweigen, und so viel zerschiedene Vorstellungen bedecket lassen, mit denen sich das Gemüth nicht anderst, als zu seiner eigenen Schande ergetzen kann: aut turpi adductus cogitatione, etiam quæ dictu erubescenda sunt, gero. Nun, vor wem werden dergleichen Unehrerbiethungen verübet? Sind es jene heydnischen Gottheiten, welche Augen haben, und nicht sehen, Ohren, und doch nichts hören? Nein, es ist derjenige selbst, welcher mit gleich großer Majestät seinen Sitz hat an dem Orte eures Gebeths, als auf dem Throne seiner Glorie, welcher mit all jener Einsicht die dickesten Finsternisse, und die geheimsten Winkel eurer Herzen durchdringet, dem unmöglich etwas von allem, was wir immer gedenken, reden, oder thun, kann verborgen seyn.

Ich weis, es ist gar schwer, jenen so leichtsinnigen, so flüchtigen und zum Ausschweifen von Natur geneigten Geist im Zaume zu halten. So gar der königliche Prophet war gezwungen, den seinigen bey dem Gebethe ohne Unterlaß auf seine Pflicht zurück zu bringen, nachdem er aber seinen Zweck erreichet hatte, hat er mit solcher Sorgfalt darüber gewachet, daß derselbe sich nicht mehr zu zerstreuen vermöget. Uns belan-

langend, kommen wir ganz angefüllet von den Gegenständen, welche uns zuvor beschäfftiget haben, zum Gebethe, und anstatt zu jenem verwirrten Haufen der Gedanken, wie der H. Bernardus zu sagen pflag, sie sollen sich fort packen, und alleinig mit Gott uns handeln lassen, geben wir uns auch so wenige Mühe, dieselbigen zu entfernen, und andere eines Herzens, welches bethen will, würdigen Gedanken zu fassen, daß es scheinet, wir kommen nur zu Gott, um mit diesem die Zeit zu vertreiben. Ist es alsdenn ein Wunder, daß unser Geist sich zerstreue, und überall anderstwo, als wo er seyn sollte, sich befinde?

Oder, sind wohl jene Dinge, welche uns in dem Gebethe beschäfftigen sollen, von so schlechter Wichtigkeit, daß sie unsere Aufmerksamkeit nicht können erwecken; Wir haben der höchsten Majestät Gottes unsere Anbethung zu entrichten; und hat diese schuldige Ehrenpflicht nichts wichtiges an sich? Wir haben seine Vollkommenheiten und Hoheiten zu verkündigen; und wir sollen dießfalls minder beflissen seyn, als da wir die Großthaten eines Menschen, den wir vor der Welt wollen berühmt machen, zu verherrlichen suchen? wir haben seine Gutthaten zu loben und anzupreisen; und wir werden uns für diese so wenig dankbar erzeigen, ob hätten wir nichts von ihm empfangen? Wir müssen ihn bitten, daß er uns seine Gnadenschätze eröffne; und wir werden unserer Bedürftigkeit vergessen, ja, wenn er seine Hände zuschließet,

wo werden wir die benöthigte Hülfe und Beystand hernehmen? Wir müssen um Verzeihung unserer Sünden bey ihm anhalten; und so fern wir nichts anders mit ihm abzuhandeln hätten, wäre dieses einzige nicht schon genug, alle Zerstreuung aus unserm Gemüthe weitest zu verbannen? Es gedünket mich einen Uebelthäter vor seinem Richter zu sehen, welcher ihn ließ Gnade hoffen, wenn er das verübte Laster bereuete. Wie heftig würde dieser nicht seufzen, wie bitter würde dessen Reue, wie steif der Vorsatz seiner Lebensbeßerung seyn? Seine begangene Missethat, die Mittel, solche abzubüßen, die Verzeihung, welche er erwartete, würden alle seine Gedanken beschäfftigen. Sehet, ihr Sünder, was euch oblieget zu thun. Wenn wir zu dem Bethen euch anmahnen, ist eure gewöhnliche Antwort, ihr wisset euch bey dem Gebethe nicht aufzuhalten. Mangelt es euch dort an Gelegenheiten zu seufzen uud zu weinen? Weinet demnach, seufzet, und benetzet mit euren Thränen die Füße eures beleidigten Richters; wir könnten euch keine nothwendigere Beschäfftigung an die Hand geben. Ich nehme so gar von dem Weinen diejenigen nicht aus, welche zu einigem Staffel der Tugend gelanget sind. Sie haben auch ihre Unvollkommenheiten und Schwachheiten gehabt, ja es kann wohl seyn, daß sie annoch derselben Folgen empfinden; weinen sie derohalben, und befeuchten gleichfalls die Füße ihres Richters mit ihren Zähern, welche sie mit größerer

Frucht vergießen werden. Wenn man vergißt, ein Sünder gewesen zu seyn, obwohlen man wirklich keiner ist, wird es doch nicht lang anstehen, daß man wieder in die Sünde falle. Uebrigens, was sind wir jenem Gott nicht schuldig, welcher mit so großer Strenge seine Schulden einfoderet. Lasset uns also denselben bitten, daß er mit uns nicht zu Gerichte gehe, und daß er weniger an jenes gedenke, was wir ihm, als was er seiner Güte und Barmherzigkeit schuldig sey. Haben wir nach so manigfaltigen Sünden nicht Ursache zu fürchten, er werde endlich seiner Freygebigkeit gegen uns engere Schranken setzen? Beschwören wir ihn sodenn, er wolle jene heilsamen Quelladern nicht vertrocknen lassen, ohne welche unsere Seele in Trockne und Unfruchtbarkeit gerathen würde. Sind wir nach so vielen Sünden versicheret, er werde ein gnädiges Urtheil über uns aussprechen? Bitten wir ihn derohalben, daß er uns aus dem Buche des Lebens, in welchem alle die Seinige, und mit denen er seine ewige Glückseligkeit theilen will, eingeschrieben sind, nicht ausstreiche. Wir alle sind Sünder, alle sind Schuldner der göttlichen Gerechtigkeit, wir alle stehen in Gefahr, unsere Sünden in dem ewigen Feuer büßen zu müssen. Würden wir uns mit Seufzen und Weinen nicht erschöpfen? Würden wir Worte genug finden, unsern Reuschmerz zu erklären, wenn wir recht begriffen, was der Sünder seinem Gott, und sich selbst schuldig sey?

Ich wiederhole es, wenn wir keinen andern Handel, als diesen allein mit unserm Gott auszumachen hätten, was brauchte es mehrer, unserm Gemüthe seine Zerstreuung völlig zu benehmen? Aber wie viel andere nicht minder wichtige Geschäffte haben wir mit ihm abzuhandeln, und welche eben so wohl alle unsere Gedanken erfodern? Die Neigungen, welche uns nach sich ziehen, die Anmuthungen, welche uns gleichsam belagern, die böse Gewohnheiten, so wir an uns genommen, die Gebrechlichkeit unserer Natur, ihre Entfernung, und Unvermögenheit zu dem Guten, wenn ihr die Gnade nicht zuvorkömmt, und der Himmel mit seinem Beystande dieselbe unterstützet; welche Ursachen des Nachsinnens und des Bittens? Die Lieblichkeiten unsers Gottes, um diese zu preisen, seine Vollkommenheiten anzubethen, seinem Willen sich zu unterwerfen; man findet in ihm so viel bewundernswürdigen Dinge, welche wir zu loben und anzurühmen haben, daß solche gleich als lauter tiefsten Abgründe sind, wo jene sich verlieren, welche ihren Gott verkosten, und wo sich die Heiligen so annehmlich verlohren, daß sie mit diesem göttlichen Gegenstande ganz erfüllet, ihrer selbst vergessen zu haben schienen.

Bey dem Gebethe müssen wir uns in der Gegenwart Gottes also verhalten, ob wäre niemand als Gott und wir auf der Welt; Gott, welcher, so groß und unendlich er ist, dennoch sich würdiget, uns anzuhören;

zuhören; wir, so verächtlich und unwürdig wir sind, vor ihm zu erscheinen, dennoch mit ihm reden dörfen; Gott, der alles sieht, und seine Augen zu unserm Gebethe insonderheit eröffnet, um dessen Tugenden und Mängel zu entdecken; wir, die wir keine unserer Zerstreuungen zu verbergen vermögen, müssen fürchten, daß wir ihm kein solches Gebeth anerbiethen, an welchem er mehrer zu strafen, als zu belohnen findet; Gott, welcher allein sein Geschöpfe von jenen Wegen des Verderbens, in welche es durch seine eigene Bosheit sich stürzet, abziehen kann; welcher allein dasselbe wider seine Armseligkeiten und Schwachheiten kann schützen, welcher allein seine Gnaden und Wohlthaten über dasselbige kann ausgießen; wir, die wir ohne ihn nichts sind, nichts haben, nichts vermögen. Alsdenn werden wir uns gleichsam nothwendig mit Gott also versammelt befinden, daß wir, unerachtet der verschiedenen Gedanken, derer unser Gemüth fähig ist, keine andere, denn lauter heilige haben werden, oder wenn sich einige Zerstreuungen darunter erheben, wir diese augenblicklich und ohne Mühe werden ausschlagen können.

Dieser Versammlung des Geistes füget hinzu das Vertrauen, so uns die Gütigkeit Gottes einflößen soll, welcher uns nur zu verstehen will geben, er sey die Urquelle aller Güter, auf daß er uns mit diesen bereiche, wenn wir Fleiß anwenden, uns derselben würdig zu machen. Ein so nothwendiges Vertrauen,

ohne welches man, nach dem Ausspruche des H. Jakobus, nichts erlangen, und jederzeit umsonst bethen wird; zumal aber ein solches Vertrauen, welches auf so viele Ursachen gegründet, sich niemalen erschüttern lasse. Durch die Kraft des Gebeths werden die heftigsten Anmuthungen gebändiget, die lasterhaftesten Gewohnheiten ausgereutet, die stärksten Anklebungen abgerissen, die wildesten Gemüther besänftiget, die verderbtesten Herzen wieder zurecht gebracht. Dem Gebethe sind die auserlesensten Gnaden, die erstaunlichsten Bekehrungen, die höchste und standhafteste Heiligkeit versprochen und zugestanden. Ja, alles weichet dem Gebethe, Wind und Wetter gehorsamen ihm, die Hölle fürchtet das Gebeth, der Himmel öffnet ihm seine Pforten, und trägt ein Belieben, daß man dessen Nachdruck und Vermögen erkenne. Jedoch dieses Vertrauen, welches wir in Ansehung so vieler durch das Gebeth gewirkten Wunder fassen müssen, auf was gründet es sich? Vielleicht auf unsere eigenen Verdienste? Es ist uns gar zu wohl bewußt, daß wir aus uns selbst nichts haben, was unserm Gebethe eine solche Kraft beylegen könne. Nein, nicht unsere Verdienste: es ist der süße und liebliche Namen des Vaters, welchen JESUS Christus will, daß wir bey dem Anfange all unsers Gebeths Gott beylegen sollen; es ist seine Güte, mit welcher er sich selbst verpflichtet, unser Gebeth seinem himmlischen Vater vorzustellen, und solches durch sein Ansehen zu unter-

terstützen. Es sind nicht jene herrlichen oder fürchterlichen Namen, welche er will, daß wir unserm Gebethe sollen voran setzen; sondern der Namen **Vater**, Pater. Wenn er aber saget, **Vater**, will er keinen nach dem Fleische, keinen jener Väter verstanden haben, welche bisweilen gut, aus sich selbst doch jederzeit bös sind, welche in gewissen Umständen freygebig und verschwenderisch, in andern ihre Sparsamkeit bis zu einer Uebermaaße treiben; welche vielmehr nach ihrem seltsamen Kopfe, als mit Vernunft Gutes erweisen, welche nur geben, um zu empfangen; welche übrigens sehr wenig zu geben haben, und dieses Wenige, so sie geben, nicht fähig ist, die Weitschichtigkeit des menschlichen Herzens zu vergnügen und auszufüllen. Er saget einen Vater, der wesentlich gut und barmherzig ist, welcher allzeit zu geben bereit, wenn er einen zum empfangen tüchtigen Grund findet, und den er selbst für jenen beglückten Samen vorbereitet, welchen er darin ausstreuen will, der weil er in Austheilung seiner Güter nur allein seiner höchsten Weisheit Gehör giebt, nicht minder in seiner Sparsamkeit als Freygebigkeit verdienet gepriesen zu werden. Er giebt zwar auch, um zu empfangen, aber nur allein, damit er Ursache habe, desto häufiger zu geben, ja, er giebt nichts lieber, als jenes, was er in seinen Schätzen und Reichthümern kostbarstes hat. Er theilet die irdischen Güter mit minder oder mehrerer Freygebigkeit aus, wie er es den Empfangen-

den

den für nützlicher erachtet; jedoch gleichsam mit einer Gattung der Reue, weilen er jene seiner Hoheit minder würdig zu seyn glaubet. Mit weit größerm Belieben ertheilet er uns die himmlischen Güter, weilen diese mit der Heiligkeit seines Wesens, und mit den Absichten der Heiligkeit, so er über uns führet, sich beßer vergleichen. Bald machet er uns derselben theilhaftig, ehe und bevor wir darum bitten können. Bald ladet er uns ein, und ermahnet, daß wir solche begehren sollen; er läßt uns wissen, er stehe jederzeit vor der Thüre unsers Herzens, um jene entweder uns anzutragen, oder zu geben: Pater. Nun bey diesem an Erbarmung so reichen, die ewigen Güter zu ertheilen so bereitwilligen Vater was haben wir für einen Fürsprecher? Denjenigen selbst, welcher wegen seiner höchsten Würde erhöret zu werden verdienet, für wen er zu reden sich würdiget; welcher von der Erde abscheidend, uns versicheret hat, er gehe zu Gunsten unser zu sprechen; welcher, um desto nachdrücklicher zu reden, an seinem glorreichen Leibe jene Wundenmaale hat behalten wollen, aus denen seine Gnaden über uns zu fließen haben angefangen; JESUS Christus der Gerechte, nachdem er dem großen Werke unserer Versöhnung durch das Opfer seines Lebens den Anfang gemacht, suchet durch die Inbrunst seines Bittens dasselbe zu vollenden: Advocatum habemus apud Patrem, JESUM Christum justum. 1. Joan. 4. Aus dieser zweyfa-

chen Bewegursache, wegen dem Vermögen meines Heilandes, und wegen der Güte seines Vaters, den er für den meinigen anzusehen mir gestattet, was kann ich nicht begehren, was habe ich nicht zu hoffen? Mit dem Propheten kann ich sprechen, wenn alles wider mich aufzustehen schiene, wenn die Erde samt der ganzen Hölle zu meinem Untergange sich verschwörete, will ich meine Augen gegen die heiligen Berge erheben, auf jene zweyfache Bewegursache will ich hoffen, wodurch ich versicheret bin, ich werde nicht zu Schanden werden: In hoc ego sperabo. Psalm. 26.

Ihr saget, wir erfahren weder die Gütigkeiten, mit denen uns der Himmel zuvor kömmt, noch jene Bereitfertigkeiten uns zu erhören. Ihr erfahret nicht jene euch zuvor kommende Erbarmungen, kommen also euch diese nicht zuvor: wohl eine unrichtige Folgerung. Ihr empfindet sie nicht, weilen ihr solche in einem Herzen empfanget, welches wegen seiner immerwährenden Ausgießung auf das Aeußerliche, an jenes sehr wenig gedenken kann, was in demselben vorüber gehet, oder aus Gewohnheit den Gnaden zu widerstehen, diesen unaufhörlich widerstrebet, ohne daß es seinen Widerstand vermerke. Ihr empfindet nicht jene Bereitwilligkeiten euch zu erhören. Habet ihr jemalen gebethen auf eine Weise; welche verdiente, daß euch Gott erhöre? Auf eine Weise, welche entweder in dem Endzwecke und Gegenstande eures

Gebeths,

Geberhs, oder in seinem Eifer und Inbrunst etwas an sich gehabt, welches Gott hätte bewegen sollen, seine freygebige Hände euch zu eröffnen? Ja, obwohlen euer Gebeth nach dem innerlichen Geiste, welcher dessen Werth und Verdienst ausmachet, vollkommen wäre eingerichtet gewesen, was könnet ihr anders daraus schließen, als Gott wolle durch öfteres Bethen gleichsam gezwungen seyn, er führe weit höhere Absichten, welche zu eurem Vortheile gereichen sollen? Wie gut dasjenige seyn möge, was ihr begehret, ist euch vielleicht nicht nütz, daß ihr selbes gleich erhaltet. Eine durch das Gebeth gleich erlangte Gnade, scheinet kaum mehr eine Gnade zu seyn, weilen man glaubet, man habe diese verdienet. Vielleicht läßt sich Gott so lange Zeit bitten, auf daß ihr des Verlangten durch eure Beharrlichkeit euch würdiger machet; vielleicht weilen er Willens ist, euch was Beßeres zu geben. Ueberlasset euch in di sem Stücke demjenigen, welcher euch zu gebieten hat: vornemlich aber lasset euer Vertrauen niemalen sincken, was immer sich eräuge. Es giebt gewisse kleinmüthigen Seelen, welche alsbald verzweifeln, und einen jeden Verzug für eine gänzliche Verweigerung anzusehen pflegen. Hat uns JESUS Christus zu dergleichen Aufschub nicht vorbereitet, da er uns gesagt, man müsse begehren, man müsse suchen, und anklopfen? Will er uns nicht zugleich anzeigen, wir müssen zwar nicht erwarten, jederzeit augenblicklich erhöret

zu werden, aber auch den Muth nicht verlieren; und wenn sich Gott länger bitten läßt um solche Dinge, welche zu unserm Heile mögen vorträglich seyn, geschehe dieses aus lauter seiner Güte und Barmherzigkeit würdigsten Absichten, so er gegen uns träget. Euer Glück und Wohlfahrt stehet in den Händen eines Vaters, der euch liebet; in den Händen eines Fürsprechers, welcher sich eine Lust und Schuldigkeit daraus machet, euch zu schirmen; wie könnet ihr ein Mistrauen auf seine Güte setzen, sintemal ihr wisset, daß er alles zum Besten seiner Auserwählten ordne? Auf eben diese Güte will ich forthin wider alle Hoffnung vertrauen, und sicherlich glauben, der Himmel, welcher itzt zu meinem Gebethe gehörlos und unempfindlich scheint, werde sich letztlich freygebigst eröffnen, und mich desto glorreicher krönen: in hoc ego sperabo.

Glückselig ist derohalben derjenige, welcher recht zu bethen, und sein Gebeth nach Erheischung seiner Dürftigkeiten zu vermehren weist. Nun diese Dürftigkeiten sind so vielfältig, daß JESUS Christus, der solche gar wohl erkennet, uns ermahnet, wir sollen unaufhörlich bethen. Oportet semper orare, & nunquam deficere. Luk. 18. Nichtsdestoweniger muß man bekennen, niemand sey zu dem Gebethe mehrer verbunden, als der Sünder. Der Gerechte hat seine Anmuthungen besieget, seine Sinne hat er im Zaume gehalten, er hat sich an das Joch der Gebothen gewöhnet; er wird übrigens von Gott

mit

mit günstigen Augen angesehen, welcher gleichsam ein Belieben hat, ihm hülfliche Hand zu reichen. Hiedurch aber will ich zwar den Gerechten von dem Bethen nicht ledigsprechen; doch wird er nicht von so vielen verschiedenen Orten her angefochten, nicht von so manigfaltigen widrigen Bewegungen umgetrieben, wie der Sünder, welcher ohne das Gebeth niemalen den Feind wird mögen überwinden. Wenn also der Sünder in diesen Umständen nicht bethet, was hat er anders, als seinen Untergang zu erwarten?

Unterdessen obschon insgemein der Sünder der Gnade mehrer vonnöthen hat, als der Gerechte, obwohlen es insonderheit gewisse Sünder giebt, denen keine andere Gnade mehr übrig ist, als die Gnade des Gebeths, die Gnade des Segens, und welche, wenn sie nützlich angewendet würde, ihr Heil wirken könnte, weilen Gott, wie der Prophet sagt, uns den Schooß seiner Barmherzigkeit nicht zuschließet, so lang er uns den Mund zum Bethen eröffnet, sind doch nicht die größere Sünder, noch jene, so der Gnade mehrer bedörfen, eben die, welche mehr denn andere bethen. Sie haben auf Erden alles nach ihrem Wunsche, darbey vergessen sie ihres Vaters, der im Himmel ist. Dannenhero rufet der Prophet zu Gott, und spricht: **Herr, demüthige diese hofärtigen Köpfe, und sie werden deinen Namen suchen.** Imple facies eorum ignominia, & quærent nomen tuum. **Psalm. 8.** Demüthige

thige

thige diesen stolzen Jüngling, welcher auf den von seinen Voraltern ererbten Adel so übermüthig trotzet, welcher so wenig an dich gedenket, als ob er Meister und Herr seines eigenen Schicksals sey. Bey seiner Erniedrigung wird er in sich selbst gehen; und da er die Schwere deines Arms empfindet, wird er wahrnehmen, er schmäuchle sich vergebens, etwas zu seyn vor einem Gott, vor welchem alles nichts ist. Benimm dieser weltlichen Frau jene zierliche Leibsgestalt, welche dieselbe so sträflich beschäfftiget, und ihr alle Zeit raubet, welche sie der Glorie deines Namens widmen sollte; wenn sie sich von ihren Anbethern verlassen siehet, wird sie sich gleichsam nothwendig in deine Arme werfen, sie wird sich bey deinen Füßen jenes Schadens zu erholen trachten, den ihr die Kaltsinnigkeit ab Seiten der Welt hat zugezogen. Schicke Krankheiten, Verachtungen, Trübsalen über so viel andere deiner ganz vergessenen, in ihre Geschäffte vertieften, in ihre Ergetzlichkeiten dergestalt verliebten Familien, daß sie sich nicht erinnern, es sey kein Mensch, der nicht die Pflicht habe, wenigst den Anfang und das Ende des Tags dir zu heiligen. Unter deinen Streichen werden sie zwar seufzen, doch werden sie darneben lernen, dich anbethen, und ihr Gebeth mit verschiedenen Tugendübungen zu begleiten, so du von einer Seele erwartest, welche du in deinem Zorne nur darum schlägest, auf daß du mögest Ursache und Gelegenheit haben,

an

an ihr deine Barmherzigkeit auszuüben: quærent nomen tuum, Domine.

Bildet euch übrigens nicht ein, christlichen Zuhörer, es habe mir ein falscher Eifer dergleichen seltsamen Wünsche abgenöthiget. Ihr wisset nicht, worinn eure wahrhaften Vortheile bestehen, und wo anderst werdet ihr diese kennen lernen, als in dem Feuer der Trübsal? Man läßt sich von der Heftigkeit seiner Begierden fortreißen, wenn ihr Schwall nicht aufgehalten, oder ihre Süßigkeit nicht verbitteret wird; man ist nur bedacht, denselben zu folgen mit Verachtung alles dessen, was immer Gott zu Werke richten kann, um von jenen uns abzuziehen. Führe demnach, o Herr! noch einen Streich über diese hofärtigen Köpfe, schlage ohne alle Erbarmung darein, wenn du sie nicht allzeit dir widerspänstig erfahren willst. Sie werden sich deiner nicht achten, so lang sie die Früchte ihrer Bosheit ruhig genießen, und nicht empfinden werden, daß sie deiner nicht zu entrathen vermögen: imple facies eorum ignominia, & quærent nomen tuum, Domine.

Beschluß.

Dieser ist der elende Zustand sehr vieler Sünder. Wenn Gott nicht wenigst mit bedrohlichen Donnerkeilen in der Hand über sie kömmt, werden sie kaum gedenken, daß ein Gott die Welt regiere.

Ihr

Ihr aber, Geliebte, ich weis es, seyd nicht also beschaffen: ihr verstehet gar zu wohl, was ihr eurem Gott schuldig seyd, um den gebührenden Ehrenzins demselben gewöhnlich abzustatten; ihr begreifet, was ihr euch selbst schuldig seyd, auf daß ihr jene Quelladern des Segens und der Gnade für euch offen haltet. Fahret demnach in einer so heiligen Uebung unabläßlich fort, erinneret euch aber zumal, sie sey nur heilig, als viel sie Gottes würdig ist; als viel sie euch zu Gott führet in jenem Geiste der Erniedrigung, wie die Hoheit seines göttlichen Wesens erfoderet; als viel sie euch vor Gott in dem Geiste der Versammlung erhält, wie seine unendliche alles einsehende Weisheit erfoderet; als viel ihr eure Hände und Herzen zu Gott erhebet mit jenem Geiste des Vertrauens, wie seine unermessene Güte und Barmherzigkeit erfoderet; als viel endlich euer Gebeth an sich hat von jenen Gesinnungen, welche ein Unterthan gegen seinem Herrn, ein Sünder gegen seinem Richter, ein Bedürftiger gegen seinem Gutthäter, ein Mensch gegen Gott haben kann. Auf solche Weise wird in eurem Gebethe alles christlich seyn, alles wird verdienen zum lieblichen Geruche auf = und angenommen zu werden. Die himmlischen Geister werden selbes mit aller Geflissenheit Gott darstellen; dieser wird es mit Wohlgefallen erhören und euch mit

seinem Segen so häufig erfüllen, daß, nachdem ihr erfahren habet, was das Gebeth auf Erden vermag, ihr auch dessen Früchte in der seligen Ewigkeit des Himmels einsammeln werdet. Amen.

Achte Predigt.

An dem Freytage der ersten Woche in der Fasten.

Von der Versuchung.

Text, Matth. 4, 1.

Ductus est JESUS in desertum a spiritu, ut tentaretur a diabolo.

JESUS ist in die Wüste von dem Geiste geführet worden, auf daß er von dem Teufel versuchet würde.

Eingang.

An dem letzt verwichenen Sonntage haben wir gesehen, wie JESUS Christus in der Wüste versuchet worden; nicht zwar, daß die Versuchung in dessen Geiste oder Herzen etwelchen Eindruck gemacht habe,

habe; nicht daß die Versuchung, ohne ihm einigen Beyfall abzuzwingen, gewisse Empfindlichkeiten in demselben erwecket habe, von denen so gar die frömmsten Leute nicht allzeit pflegen befreyet zu seyn: denn er auf die Welt gekommen ohne alle Sünde, saget der H. Gregorius, und konnte nicht der geringsten jener Schwachheiten unterworfen seyn, welche der Sünde gleichsam nothwendig ankleben. Wir haben ihn angefochten gesehen, auch wir Menschen werden unsererseits angefochten: kann ich demnach unterlassen, euch zu unterweisen, wie ihr die Versuchung zu eurem Nutzen verwenden, und jene auf eine solche Art überstehen möget, welche den Versucher zu Schanden mache? Der Versucher gebrauchet sich heut zu Tage aller seiner Gewalt wider uns. Mittelst der Versuchung spannet er alle seine Kräften an, unsere Treue zu erschüttern, unsere Herzen zu verführen, und sein Reich zu bevölkern; jedoch durch ebendieselbe Versuchung können wir unsere Kronen und Siege vermehren; wir können auf jene Thronen uns erschwingen, wohin niemand anderst als mit Streiten zu gelangen vermag: wird also die Versuchung und der Streit uns anerbothen als ein Mittel entweder der Verdammniß oder des Heils; der Verdammniß von dem höllischen Geiste, der solche in uns erwecket, des Heils aber von dem Geiste Gottes, welcher dieselbige uns zuschicket, oder gestattet.

Vortrag, und Abtheilung der Predigt.

Es ist derohalben nicht eigentlich um dieses zu thun, daß wir bedacht seyn, der Versuchung zu entgehen. Ich rede von jenen Versuchungen, welche aus Eingebung des Satans über uns kommen, welche aus gewissen Gegenständen, und hunderterley verschiedenen sich eräugenden Gelegenheiten wider unsern Willen gleichsam bey jedem Schritte unter unsern Füßen entstehen. Was wir immer thun, werden wir denselben niemal gänzlich mögen ausweichen. Hiemit ist es vielmehr um dieses zu thun, daß wir die Versuchung mit Furcht und Vertrauen annehmen. Die Furcht wird machen, daß da wir uns selbst nicht trauen, noch weniger unserm Feinde, wider welchen wir zu kämpfen haben, unsere Seele jederzeit auf unsern Händen tragen, und so fleißig darüber wachen werden, damit jene gegen alle Anfälle gesicheret stehe. Das Vertrauen wird machen, daß wenn wir unsere ganze Hülfe von Gott erwarten, wir werden bemühet seyn, aus der Versuchung einen Gewinn zu ziehen, und jenen absonderlichen Schutz zu verdienen, welchen er nur einzig den getreuen, und auf seinen heiligen Wegen standhaft fortwandelnden Seelen angedeyen läßt; beede sämmtlich werden machen, daß die von dem Satan zu unserm Verderben angesponnene Versuchung aus Gottes Barmherzigkeit uns zu einer Urquelle des Verdiensts und ewigen Glorie werde.

de. Also müssen wir zwar fürchten, darneben aber den Muth nicht verlieren.

Wir müssen fürchten, weilen keine Tugend so fest mag gegründet seyn, welche die Versuchung nicht könne zu Boden stürzen. Der erste Theil.

Wir müssen den Muth nicht sinken lassen, weilen keine Tugend ist, so schwach diese immer sey, welche nicht durch die Versuchung möge vollkommener werden. Der zweyte Theil. Ave Maria.

Der erste Theil.

Ein Mensch, und zugleich ein schwacher Mensch seyn ist eines. Wir alle empfinden nur gar zu wohl die Schwachheit unsrer Natur, ist auch keiner aus uns, wie weit er auf dem Tugendwege fort geschritten sey, der sich der Unüberwindlichkeit zu rühmen vermöge.

Die stärksten Säulen sind darnieder geworfen, man hat die glänzendesten Sterne, welche in der Kirche Gottes gleich den hellesten Fackeln geschimmeret hatten, in Finsterniß fallen gesehen. Auch wir haben mit den Mächten der Finsternisse zu thun, welche, nachdem sie die Erlaubniß bekommen uns anzugreifen,

aller ihrer Arglist, allen ihren Kräften aufbiethen, uns zu Boden zu stürzen: wegen diesen zwoen Ursachen behaupte ich, es sey keine Tugend so stark, daß sie nicht der Versuchung unterliegen könne. Wir werden versuchet, und sind schwache Menschen; wir sind schwach, und werden von solchen Feinden angefochten, welche weit mehr von der Stärke, als wir von der Schwachheit an uns haben: daß also unsere eigene Schwachheit und die Stärke unserer Feinden gleichmäßig zusammen helfen, uns ins Verderben zu bringen. Glückselig der, so jederzeit auf sich selbst bedacht ist, und über die Bewegungen seines Herzens unaufhörlich wachet. Ja vielmehr glückselig jener, der zu allen Zeiten mit jenem Gott sich beschäfftiget, welcher die Herzen der Menschen in seinen Händen hält, und einzig vermögend ist, dieselben mitten unter den größten Gefahren sicher und ohne Anstoß wandeln zu machen.

Es findet demnach die Versuchung eine Menge von Schwachheiten in uns. Ist noch viel zu wenig gesagt; sie findet überdas eine große Neigung zu dem Bösen, samt einer Gattung heimlicher Einverständniß zwischen uns und der Versuchung, auch so gar bey denen, welche täglich betheuren; es werde nichts fähig seyn, ihre Standhaftigkeit zum Wanken zu bringen. Doch ungeachtet aller ihrer Betheurungen tragen sie jederzeit sich selbst mit sich, und in sich die Sinne herum, welche zwar durch die Bußstrenghei-

abgeschwächet, aber nicht völlig entwaffnet sind; eine Begierlichkeit, welche durch vorgehendes Streiten zwar eingeschläferet, aber nicht gänzlich erloschen ist; ein Gesetz der Glieder, welches immerfort sich hören läßt, obschon alles angewendet wird, ihm das Stillschweigen zu gebiethen, und dasselbe auf seine Pflicht zu verweisen: dessen haben wir einen Zeugen an dem königlichen Propheten, welcher, nachdem er in seinem Glückstande überlaut betheuret hatte, er werde durch keinerley Dinge je sich erschüttern lassen, dennoch wider einen schwachen Gegenstand, der seinen Augen sich vorgestellet, nicht aufrecht sich hat erhalten können. War dieser ein gebrechliches Moosrohr, welches von jedem Winde hinundwieder getrieben wird? Er wurde von dem Saul verfolget, diesen hatte er in seinen Händen, diesen hätte er tödten können, nichtsdestominder war er stark genug, die heftigste aus allen Leidenschaften zu bemeistern, doch wird er von einer schwachen Schönheit, von einem einzigen Blicke schändlich überwunden. Er war nämlich ein Mensch. Ist Salomon einer aus jenen groben und hirnlosen Leuten gewesen, welche keinen Gott erkennen, weder wissen, wer er ist, noch was man ihm schuldig sey? Seine Großmacht wurde von allen benachbarten Völkern gefürchtet, seine Weisheit und Verstand von aller Welt auf das höchste bewunderet, doch hat er mit ebenderselben Hand, womit er den Abriß des Tempels des Herrn gezeichnet, den

heydnischen Götzen Weihrauch geopferet. Wie vieler widrigen Gemüthsregungen ist das menschliche Herz nicht fähig? War Petrus einer aus jenen Verzagten, welche bey jeder eingebildeten Gefahr schon erzittern? Er zeigte sich bereitfertig, für seinen Meister alles zu leiden, so gar sein Blut ihm zu lieb zu vergießen, und dennoch auf die einzige Stimme einer schlechten Magd will er seinen Meister nicht mehr kennen, er hat niemal mit ihm was zu thun, noch einigen Umgang gehabt. Wohl eine große Ursache des Nachdenkens und der Furcht für alle Christgläubige, rufet auf der H. Ambrosius! Wir begnügen uns gemeiniglich an einer mittelmäßigen Tugend, und glauben, es geschehe sehr viel, wenn wir nicht in gewisse grobe Laster blindlings hinein platzen. Wie wird denn unser Widerstand beschaffen seyn, falls wir sollten angefochten werden? Die tugendhaftesten Männer haben sich besiegen lassen, der Frömmste aus den Königen, der Weiseste unter allen Menschen, der vornehmste Apostel haben sich durch die Regungen einer Passion überwältiget gesehen, welche sie doch durch ihr wiederholtes Streiten und ihren gottseligen Lebenswandel sich längst unterwürfig gemacht zu haben schienen: was für eine Verwirrung demnach wird in uns nicht anrichten eine Passion, welche wir vielleicht niemal bestritten haben, und welcher wir eben darum nichts anders können entgegen setzen, als ein Herz, so durch seine vielfältigen Aufruhren in seiner

unglückseligen Neigung zu der Sünde noch mehr gestärket ist? Aber, was für eine Neigung, und zu was für einer Sünde? Eine Neigung, welche uns überhaupt zu allen Gattungen des Lasters lenket. Ja, etliche fallen in Meineid und Verrätherey mit dem Petrus, andere in Unlauterkeit, wie David, oder mit dem Salomon in Abgötterey; und wer unter uns kann sagen, es gebe ein Laster auf der Welt, zu welchem er nicht einige Neigung in sich verspüre? Vielleicht wird sich außer der Gelegenheit solche Neigung nicht merken lassen, wenn aber die Gelegenheit sich darbietet, wie bald wird dieselbe wiederum aufwachen? Ihr erfahret dieses täglich. Ihr trachtet zwar nach keiner Ehrenstelle, so einen andern schon bekleidet; soll man aber einem Mitwerber weichen und nachgeben? Die Eifersucht entzündet sich. Ihr seyd mit eurem mittelmäßigen Stande und Amte zu frieden; ihr könnet aber höher steigen, der Ehrgeiz will nicht stehen bleiben. Bey Erblickung eines Feinds reget sich die Rachgier, die Geldsucht und der Geiz, wo etwas kann gewonnen werden. Auf diese Art sind wir alle beschaffen. So fern man uns zu der Tugend, zu Haltung der Gebothen, oder zur Ausübung der evangelischen Räthen einladet und ermahnet, da siehet man lauter unübersteigliche Hindernisse, es empöret sich die ganze Natur. Nicht also bey der Ausgelassenheit und dem Laster, da erweiteret sich das völlige Herz, es hat was es wünschet, es wird von

seiner eigenen Lust und Neigung dahin gezogen. In einer dergleichen Bewandniß, was kann der Versucher vorschwätzen, so nicht alsbald angenommen und gutgeheißen wird?

Ja, wenn wir auch nicht so allgemein zu allen Gattungen der Laster uns geneigt befänden, hat nicht einjeder aus uns seine besondere, seine vor andern ihm beliebte Sünde, seine eigenthümliche Zuneigung? Dieses ist für unsern Feind schon genug. Es liegt ihm wenig daran, sagt der H. Augustinus, da er von jenem übergroßen Haufen verschiedener Irrmeynungen in Glaubenssachen redet, die sich in die ganze Welt verbreitet hatten, ihm liegt wenig daran, in welchen Irrthum wir gerathen. Wenn wir nur in einen derselben verwickelt werden, hat er, was er verlanget: non pertinet ad eum, quis isto vel illo modo erret, omnes errantes vult quibuslibet erroribus. Er achtet nicht viel; ob dieser ein Abgötterer, und jener ein Jud sey, wenn nur der Heyd bey seinem Götzendienste, der Jud aber bey seinem abgeschafften Judenthume verbleibet: Idola adoret, meus est; in Judæorum superstitione remaneat, meus est. Er bekümmert sich wenig, daß der Donatist die Arrianische Gottlosigkeit, oder der Arianer den Irrthum der Donatisten verfluche, wenn nur beede von ihrem Afterglauben nicht abweichen: in illam vel illam hæresin pergat, meus est. Nun lasset uns ein gleiches von unserm Vorhaben sprechen. Weilen

len es dem Satan nur zu thun ist um unsern Fall und das Verderben, wie dieses immer erfolge, erhält er, was er suchet. Gehen wir zu Grund durch die sinnlichen Wollüste, oder durch den Hochmuth, durch offenbare Laster, oder durch die unter dem Schleyer der Tugend versteckte Gleißnerey, der Geist der Finsterniß findet allerseits sein Vergnügen: non pertinet ad eum, quis isto aut illo modo erret, omnes errantes vult. Er wird derohalben nicht sagen: Dieser Beamte verwaltet die Gerechtigkeit übel, ist aber der Unzucht nicht ergeben; dieser Kriegsofficier ist zwar unkeusch, handelt doch nicht wider Recht. Die Ungerechtigkeit ohne die Unlauterkeit, und die Unlauterkeit ohne Ungerechtigkeit sind ihm schon genug, daß er uns in seiner Gewalt habe: in illam vel istam hæresin pergat, meus est. Er wird nicht sagen: Dieser Vater tritt alles Recht und Gerechtigkeit unter die Füße, um seine Kinder in die Höhe zu bringen, gegen sich selbst aber ist er äußerst sparsam und genau. Diese Frau will in allen frechen Gesellschaften erscheinen, nichtsdestoweniger will sie auch bey allen Andachten in der Stadt die erste sich einstellen. Weilen man nichts unterlassen darf, damit man nicht alles verliere, so fern man an einem einzigen Stücke ermangelt, hat der Satan, was er suchet: meus est.

Also pfleget sich der Feind in unsere Neigungen zu schicken. Er prüfet eines jeden aus uns seine eigene

Gemüthsbeschaffenheit, und packet uns, wo wir zum schwächesten sind. Wegen eurem übermäßigen Geiz würde er bey euch nichts ausrichten, wenn er euch jene Lustbarkeiten vorstellete, welche den Wollüstler erschöpfen: schmachtet derohalben ihr Geizhälse in der Finsterniß, und vergrabet euch unter eure Geldtruhen. Weilen ihr hiemit von eurer gar zu starken Anklebung an die zeitlichen Güter nicht abzubringen waret, welche mit so vielfältiger Ungerechtigkeit verknüpfet ist, hat der Satan, was er will: meus est. Sintemalen ihr euch so sehr bestrebet, euer Ehransehen wider alle Vorwürfe unverletzt zu erhalten, hütet er sich, euch etwas vorzutragen, so eurer Ehre etwelchen Schandfleck anzuhängen vermöchte; er wird euch mit solchen Dingen angreifen, derer man in der Welt sich rühmet, mit dem abgetrotzten, und auf die ungerechteste Art erlangten Vorzug, durch Stürzung eines Mitwerbers, durch eine merkliche Rache, und andere dergleichen von den Grundsätzen der Welt zwar gutgeheißenen, aber von dem Evangelium misbilligten Frevelthaten: meus est. Zu Einführung des Lasters bedienet er sich so gar der Tugend selbst. Bey Verrichtung eurer guten Werke wird er euch tausenderley heimliche Begierden eingeben, euch sehen zu lassen, tausenderley Rücksichten auf euch selbst, welche mit einer höhern Tugend euch schmäuchelnd euch letztlich in Vermessenheit stürzen werden, daß ihr glauben werdet, das Recht zu haben, alles zu

beur-

beurtheilen, alles zu verdammen, ja öfter die Entscheidungen der Kirche selbst den eurigen zu unterwerfen: meus est. Bey eurem unbescheidenen Verlangen, Gott von jedermann bedienet und geehret zu sehen, wird er euch alles für tadelhaft vorspiegeln, was mit euren falschen Begriffen nicht einstimmet; ja er wird euch zu dem gröbsten Uebelnachreden, als einer Wirkung des vollkommensten und reinesten Eifers verleiten: meus est.

Warum sollen wir aber alle Schuld dem Versucher beymessen? Er gehet zwar herum wie ein hungeriger Löwe, welcher auf bequeme Gelegenheit wartet, uns einen tödtlichen Biß zu versetzen. Doch müssen wir zu unserer eigenen Schande bekennen, wir lassen ihn nicht lang warten; ja, ich habe zu wenig gesagt, da ich sagte, er finde in uns eine große Schwachheit; er findet noch über das einen guten Grund von der Bosheit, welche ihm den Ruhm benimmt, uns zum Falle gebracht zu haben, weilen wir uns in Mitte der Gefahren hinein stürzen, ehe und bevor sich der Feind hat sehen lassen. Ihr begreifet schon, was ich sage, durch die traurige Erfahrung genugsam belehret, angefochten, und zugleich überwunden seyn, sey eines bey euch; doch höret ihr nicht auf, der Versuchung euch bloß zu geben, ob wäret ihr des Siegs wirklich versicheret, oder ob läge wenig daran, überwunden zu werden. Hat man euch von neuem mit Gewalt in jene Gesell-

schaften ziehen müssen, aus denen ihr niemalen anderst zurück gekehret, als nachdem ihr eure Augen mit unkeuschen Blicken, und euer Herz mit schändlichen Begierden beschmützet habet? Wer hat euch gezwungen, jene Person wieder zu besuchen, welche ihr niemal gesehen, ohne daß ihr euch weis nicht wie vieler Verbrechen habet schuldig gemacht, über welche ihr strenge Rechenschaft werdet geben müssen? Es ist keine Sünde, die nicht freywillig ist, weilen der Wille jederzeit vorher gehet. Die eurige sind doppelt freywillig, so wohl an sich selbst, als in der Ursache, welche ihr habet gewollt. Der Teufel hat zu eurem Untergange keiner Arglistigkeiten vonnöthen; ohne ihn geschiehet schon mehr von euch, eures Verderbens sich gesicheret zu halten: über diese Sache will ich etwas zum voraus setzen, welches euch vielleicht befremden wird. Ich setze demnach, wir seyn nur auf Erden, um uns selbst zu Grund zu richten, es sey kein Himmel weder himmlische Glorie, zu welcher, als zu seinem Endziele, ein Christ gelangen solle, sondern es sey nur eine Hölle, und die höllischen Peinen. Wie viel giebt es unter uns, welche demjenigen, was sie heut zu Tage verüben, nichts beyzufügen wüßten, welche der Sünde, und sündhaften Gelegenheiten mit grösserer Wuth nachtrachten könnten, welche sich letztlich in einer Gattung der Unvermögenheit befänden, in jenem Reiche sich ansehnlicher zu machen, wo das Laster den Zepter führet? Der H. Geist erinneret

uns täglich, wer immer die Gefahr liebet, werde in dieser zu Grund gehen; man sündige nicht allein durch Böses thun, sondern auch, da man in die nächste Gefahr des Bösen sich begiebt; wir seyn aus uns selbst schon genugsam verkehret, ohne daß wir der innerlichen Verderbniß von außen ferner was hinzusetzen; der Feind merke auf alle unsere Schritte, immerdar fertig, aus allem seinen Gewinn und Vortheil zu ziehen: liegt wenig daran. Man bricht von seinen Ergetzungen nichts ab, man befindet sich bey allen lustigen Gesellschaften, man unterhält jederzeit die vorigen Freundschaften; man hat einmal den Anfang gemacht, man ist entschlossen fortzufahren, was immer sich eräugen möge. Gehet in euch selbst, ihr Sünder, ich bitte euch. Gedenket an jenes euch vorgesetzte Ziel; es ist ein Himmel, es sind himmlische Freuden. Sehet, wie viele Hindernisse euch in dem Wege stehen, um dorthin zu gelangen. Eure Sinne sind die Pforten, durch welche die Sünde von allen Seiten hinein gehet, euer Leib ist ein Rebell, jederzeit mit den Waffen in der Hand; eure Begierlichkeit erlöschet niemalen; eure Anmuthungen stehen immerdar in Aufruhr, oder jeden Augenblick zu dem Aufruhr geneigt. Warum wollet ihr neben diesen innerlichen Hausfeinden noch mehr andere von außen, die verführischen Gesellschaften, die gar zu vielfältigen Vertraulichkeiten, die schier allzeit gefährlichen Gelegenheiten, wider euch selbst zu Hülfe rufen? Ich

will zwar zugeben, es werden von euch alle Behutsamkeit angewendet, auf daß ihr dem Feinde nicht in die Maschen gerathet; doch werdet ihr darum nicht weniger angefochten seyn. Er hat euren Untergang geschworen, er wird nicht ablassen, euch zu verfolgen. Wir sind schwach, und angefochten, und zwar angefochten von einem Feinde, dessen Stärke unserer Schwachheit sehr weit überlegen ist: Sehet die zweyte Ursache, wegen welcher wir die Versuchung fürchten müssen.

Es erschien ein verwunderliches Zeichen an dem Himmel, saget der H. Johannes. Es war ein **Drach von abenteuerlicher Größe:** Draco magnus. Apoc. 12. Dieser Drach hatte sieben Köpfe, und auf den sieben Köpfen sieben Kronen; habens capita septem, & in capitibus diademata septem. Mit seinem Schweife zog er den dritten Theil der Engel vom Himmel, und stürzte sie auf die Erde: cauda ejus trahebat tertiam partem stellarum de cœlo, & misit eas in terram. Ebendas. Wer ist nun dieser Drach, dessen einzige Abschilderung weis nicht was für einen Schauder und Schrecken verursachet? Der H. Johannes setzet hinzu, es sey die alte Schlange, der Teufel. Kein Volk und Geschlecht, kein Stand, noch einiger Mensch ist von dessen Nachstellungen sicher: Draco magnus. Auf seinen siebenfach gekrönten Köpfen träget er sieben Tod- oder Hauptsünden, derer er sich als eben so vieler

ser Waffen zum Streiten gebrauchet, er sparet auch weder Mittel noch Wege zu überwinden: habens capita septem, & in capitibus diademata septem. Trotzig wegen seinem ehemals in dem Himmel selbst erfochtenen Siege, bedrohet er die erhabenste Tugenden, und saget uns allen, daß, obwohlen wir die Krone wirklich schon erhalten zu haben schienen, könne er diese uns von der Stirne reißen und von dem höchsten Gipfel der Vollkommenheit uns in den tiefsten Abgrund der Sünde und des Verderbens hinunter stürzen: cauda ejus trahebat tertiam partem stellarum.

Ja, wer ihr immer seyd, an was für einem Orte ihr euch befindet, werdet ihr den Versucher sehen zu euch kommen. Er ist gekommen zu unsern ersten Aeltern in dem Paradiese; er hatte die Kühnheit, unserm Heilande sich zu nähern in der Wüste, den König Saul hat er besessen auf dem Throne, in des Judas Herz ist er eingegangen in dem Speisesaal, die Männer der Sara hat er umgebracht in dem Hause ihres Schwiegervaters, er hat von Magdalena Besitz genommen zu Jerusalem: Draco magnus. Die Kinder Israel murreten wegen der langen und beschwerlichen Reise, Gott aber zürnete über ihr unzeitiges Murren und ließ feurige Schlangen regnen, welche von allen Seiten auf dem Felde, in und außer ihren Gezelten, auf ihre Tische, und wo sie sich aufhalten möchten, gefallen, wurden auch über-

all

all von selben verfolget und geplaget. Dieses ist eine Figur, sehet nun aber das Wirkliche. Entweder unsere Geduld zu prüfen, oder unsere Missethaten zu züchtigen, hat uns Gott dem alten Verfolger des menschlichen Geschlechts übergeben, welcher sich seiner Gewalt also bedienet, daß wir ihn aller Orten antreffen, in den geheimsten Winkeln wie in Mitte der Stadt, in den heiligsten Uebungen der Religion, wie in den ernstlichsten Geschäfften der Welt; ja wir finden ihn jederzeit als einen grimmigen Feind, welcher seinem Widersacher kaum einige Zeit zum Verschnaufen läßt. Wehe jenem, der nicht unabläßlich auf seiner Hut stehet; es ist nicht sicher, saget der H. Hieronymus, schlafen bey einer Schlange, welche an unserer Seite jederzeit wachet, um unversehens einen tödtlichen Stich uns beyzubringen: Draco magnus. Unser Widerstand selbst treibet sie von uns nicht ab. Ein überwundener Feind suchet zwar sein Heil in der Flucht; der Teufel aber, wenn er heut überwunden ist worden, wird morgen wieder zum Schusse kommen, und einen neuen Angriff wagen: wollte Gott! daß wir nicht öfter so gar in unserm Siege unsere Niederlage fänden. Er läßt seinen Raub niemal fahren. Wenn ihm sein Streich mislungen, verlieret er denselben dennoch nicht aus dem Gesichte, er verfolget, und trachtet ihn durch sein ungestümes Wesen abzumatten. Der Apostel hat dieses erfahren, und wenn seinem Gebethe etwas ist zugestanden worden, war es

keine gänzliche Befreyung, sondern die zum Widerstehen nothwendige Gnade. Ihr werdet demnach die Gnade haben, wie der Apostel, aber da euch die Gnade einerseits beystehet, werdet ihr den Versucher auf der andern haben. Ueberschiffet die weitschichtigsten Meere, verkriechet euch in die dickesten Wälder, ihr werdet alldort so wohl den Geist Gottes, um euch zu unterstützen, als den Höllengeist, euch anzugreifen antreffen. Beede sind aller Orten zugegen, um ihren Vortheil in acht zu nehmen, und ihr Recht zu behaupten: Draco magnus.

Nun dieser erstaunlich große höllische Drach wodurch greifet er uns an? Auf alle Weise und Wege: habens capita septem. Unser Heiland JESUS Christus hat in seiner eigenen geheiligten Person erfahren, wie weit dessen kühnen Unternehmungen sich erstrecken. Er machte den Anfang mit den Wollüsten des Leibs. Du leidest Hunger, warum gebrauchest du dich nicht jener, wie man von dir vorgiebt, über die ganze Natur habenden Gewalt, die Steine in Brod zu verwandeln? Er setzet den Angriff fort mit den Wollüsten des Gemüths, durch die Glorie und Hofart. Stürze dich von der Zinne des Tempels herab, die Engel werden mit ihren Händen dich auffassen, und jedermann, wenn man dich mit so grosser Herrlichkeit herunter steigen sieht, wird deinem Verdienste den gezieменden Ruhm beylegen. Er vollendet den Streit mit der Hoffnung irdi-

scher Güter. Wenn du vor mir nieder fällest, um mich anzubethen, will ich dir alle Reiche der Welt geben. Von daher, aus diesen drey großen Quellen welch entsetzliche Ueberschwemmung der Laster soll nicht entstehen? Aus der Neigung, welche er uns zu den Leibsgelüsten einzuflößen trachtet, wie viel Verletzungen der Keuschheit, wie viel sinnlichen Gesuche, wie viel Treulosigkeiten in dem Ehestande, wie viel Verachtungen der heiligsten Gesetzen; er befriediget sich, dem Heilande die Verwandlung der Steine in Brod anzumuthen, weilen er nicht verhoffen konnte, daß ein so heiliger Mann den groben und schändlichen Wollüsten sich ergeben würde. Uns belangend, weilen er wohl weist, daß wir uns gemeiniglich keines Dings zu schämen pflegen, darum trägt er auch keine Scheu, das Allerehrloseste uns vorzustellen, verführischen Schauspiele, unreinen Blicke, unkeuschen Gespräche, Hurereyen, Ehebrüche; uns aber zu dergleichen verruchten Mishandlungen anzutreiben, oder darinn zu erhalten, alles dasjenige, wessen ein verderbtes Herz immer fähig ist, die Verstockung wider die Ermahnungen der Aeltern, die Vergessenheit der wesentlichen Pflichten, den Verlust der Ehre und Reichthümer, ja, wenn es nöthig ist, die Vergießung fremden Bluts, und den Todtschlag; alles wendet er an, uns zum Falle zu bringen: jedes Mittel scheint ihm gut zu seyn, angesehen er durch selbes seinen Zweck erreichet: habens capita septem. Wie vieler Mit-

teln gebrauchet sich nicht diese alte Schlange, um die Anmuthungen, welche sie uns zu den Wollüsten des Gemüths eingiebt, zu bestärken? Zu jenen Wollüsten, welche dem hitzigen Verlangen schmäucheln, so wir tragen, über unsern gegenwärtigen Stand zu erheben? Wie bedienet sie sich nicht der Eitelkeit in unsern Anschlägen, der Ungerechtigkeit, um solche glücklich auszuführen, der Bosheit in dem ganzen Verhalten? Der Satan begnüget sich, dem Heilande mit dem englischen Beystande zu schmäucheln, da er ihn mit der Hofart versuchet. Mit was schmäuchelt er uns, da er uns eine höhere Ehrenstufe vor die Augen leget? Mit einer unseligen Eigenmächtigkeit, mit einer tyrannischen Herrschaft, mit einer sträflichen Freyheit, alles zu thun und zu reden. Durch welche Mittel bringet er uns aber dahin? Durch Ueberdrang, durch List, und Betrug, durch alles, was immer ein ungehaltener Ehrgeiz zu Werk zu richten vermag: habens capita septem. Aus der Neigung zu irdischen Gütern, wie viel Unredlichkeit in den Verträgen, Wucher in dem Gewerbe, Ränke und Verschlagenheit in den Gerichtshändeln? Man wird angefochten, alles zu unternehmen, so bald man übermäßig reich zu werden begehret. Um alle Reiche der Welt foderet der Teufel von dem Heilande nur etwelche äußerlichen Ehrenbezeigungen. Wir sollten uns billigst schämen, daß wir um so schlechtes Anerbiethen, so er uns machet, ihm alles verwil-

ligen; und ist es nicht erstaunenswürdig, daß ein Mensch, der sich von erhabenem Geiste zu seyn schmäuchelt, in so schändliche Niederträchtigkeit verfalle, um ein wenig Staub und Koth zu sammeln? habens capita septem. Diese sind noch nicht alle Mittel und Kunstgriffe des Versuchers. Er hat sieben Köpfe samt sieben Kronen, und in diesen sieben Kronen hat er alles, was immer vergiftes seyn kann in verschiedenen Sünden, deren das menschliche Herz je fähig ist. Nach diesen veranstaltet er alle seine Angriffe, weilen er weist, wie eng die Begierlichkeit und die Sünde mit einander verknüpfet sind, daß er sich vergewisset erachtet, die sieben Tod- oder Hauptsünden herrschen zu sehen, wenn er einmal die drey große Begierlichkeiten in Bewegung setzen kann. Also, daß entweder die sieben Hauptsünden aus der dreyfachen Begierlichkeit, gleich als aus ihrer Urquelle herfließen, oder daß die drey Begierlichkeiten nur allein durch die sieben Hauptsünden mögen bestehen; wo immer unser Feind seine Waffen hernehme, findet er jederzeit in diesen genugsame Mittel uns zu betriegen, und in alle Gattungen der Sünde zu stürzen: habens capita septem.

Was kann nun aus diesem anders erfolgen, als was den Sternen des Firmament begegnet ist, welche vom Himmel auf die Erde gefallen? Misit eas in terram. Wir haben uns wider uns selbst zu wehren, und hält alles in uns mit der Sünde. Wir ha-

ben wider die ganze Hölle zu kämpfen, welche allen ihren Kräften aufbietet, uns in die Sünde zu ziehen. Werden wohl die Gerechte selbst mögen sicher stehen? Wenigst bezeuget die Schrift, sie werden von allen Seiten bestritten werden, man werde alles anwenden selbe in Irrthum zu bringen. Ja, es läßt sich sagen, der Auserwählte, der Gerechte sey der vornehmste Gegenstand der teufelischen Wuth; sie seyn die auserlesenste Speise, mit welcher der Teufel sich nähret, und seine größte Lust darbey hat, nach dem Ausspruche des Propheten. Den Sünder siehet er nicht an für eine seiner würdigen Beute; er hält ihn entweder schon wirklich in seinen Banden, oder glaubet, denselben fangen zu können, wenn er nur wolle. Der Gerechte widerstehet ihm, er meidet seine Fallstricke, er spottet und trotzet seinem Grimme. Der Satan machet sich eine Ehre daraus, den Gerechten zu überwinden, er wird an verschiedenen Orten ihn angreifen, er wird sich allerhand Arglisten gebrauchen, er wird bald diese bald jene Leidenschaft rege machen, also zwar, daß wenn der Gerechte nur einen Augenblick seine Seele oder Gott außer Acht läßt, er sich an den Feind ergeben wird. Und, wollte Gott, daß der Teufel nach seinem ersten Siege jenen Menschen, den wir gleichsam für einen Heiligen kurz zuvor angesehen hatten, nicht in einen Libertiner, und ärgerlichen Sünder verwandle! Misit eas in terram.

Uebrigens trauet nicht, wenn ihr sagen höret, der Teufel fürchte sich, euch anzugreifen, oder ihr habet von seinen Angriffen wenig zu fürchten. Es sind nur betrieglichen Worte eines Feinds, der euch desto sicherer einen tödtlichen Streich zu versetzen trachtet. Er wird sich stellen, ob wolle er mit euch einen Stillstand halten, er wird euch in Ruhe lassen, ohne daß er euch verhindere, oder in euren Andachtsübungen euch stöhre. Unterdessen ist er darum nicht weit von uns entfernet, sagt der H. Hieronymus, er ist nicht minder mit seinen boshaften Anschlägen wider uns beschäfftiget; er stehet dem Armen jederzeit an seiner Seite, um diesen gähling zu überfallen, da er es am wenigsten vermuthet. Ein gar zu großes Geräusch wäre vielleicht Ursache, daß ihr euch in Gegenwehr setzen würdet. Eine heimliche, und unter den scheinbaren Deckmantel des vorgegebenen Friedens verborgene Kriegslist wird euch zwar weniger schrecken, doch nicht minder gefährlich und schädlich seyn. Trauet derohalben nicht, beschließet der H. Lehrer, trauet nicht dieser vermeynten Windstille, welche euch mit einem entsetzlichen Ungewitter bedrohet: Tranquillitas hæc tempestas est. Ihr werdet in diesem euren Vertrauen einschlafen, ihr werdet euch auf den zu genießen habenden Frieden und Ruhe verlassen; aber auf einmal werden tausenderley fremden Gegenstände euren Sinnen sich vorstellen, tausenderley wider einander streitenden Bewegungen werden sich

in Mitte eures Herzens erheben, die Seele wird sich von tausenderley widrigen Begierden umgetrieben sehen, und weilen sie unversehens angegriffen wird, und zwar um die Zeit, wo sie sich ganz wehrlos befindet, ist sie schon geschlagen und überwunden, ehe sie sich zu wehren gedacht: misit eas in terram.

Trauet noch weniger jener Gattung der Bescheidenheit, welcher sich der Versucher zu gebrauchen scheint. Er wird anfänglich nur eine dem Ansehen nach geringe Sache von euch begehren, jedoch dieses Wenige, so fern ihr ihm selbes nicht versaget, wird ihm unvermerkt die Thüre zu eurem Herzen eröffnen. Es werden keine von jenen groben Verbrechen seyn, welche eine gottesfürchtige Seele zu verabscheuen pfleget; es wird alles in seinem Grunde, und auch, wie es scheint, nach der christlichen Sittenlehre was geringes seyn: doch wird alles freywillig geschehen, eine kleine Liebsneigung, ein kleiner Haß, eine kleine Verleumdung oder übles Nachreden. Wenn ihr ihm solches gestattet, wird der Teufel sein Absehen weiter treiben, er wird unter tausenderley scheinbaren Vorwänden sich bedecken, und von dem Leichten, so er erlanget hat, zu dem Größern und Schwerern euch verleiten. Bald zu einem durch den Gebrauch und die Wohlanständigkeit gutgeheißenen Liebshandel, bald zu einem auf die Bosheit, und von dem andern empfangene Unbild sich gründenden Haß; bald zu einer Verleumdung, welche man als nothwendig, für eine

billige und rechtmäßige Gegenbeschuldigung wird verkaufen wollen. Der Versucher begehret nichts anders als dieses von euch; unterdessen dieses Nichts, dieses Wenige, so ihr ihm bewilliget, machet den Anfang, seine Hoffnungen und Ansprüche über euch zu befestigen; dieses Wenige schwächet und vermindert die Gaben der Gnade; dieses Wenige ist Ursache, daß Gott von euch abweiche, es führet euch gleichsam Schritt vor Schritt in das äußerste Verderben: misit eas in terram. Dieses Wenige ist nur ein kleiner Funke, aber das mindeste Fünklein, da es vernachläßiget worden, hat schon oft die herrlichsten Paläste in die Asche geleget. Es sind nur etliche Wassertropfen, aber nachdem sich diese versammelt haben, wurden die größte Schiffe in den Abgrund versenket. Es giebt gewisse Dinge in dem Gesetze, welche von geringer Wichtigkeit scheinen, doch falls man dieselben nicht achtet, bahnen sie den Weg zu den gröbsten Missethaten; dieses sehen wir täglich. Ihr gedenket nur einen kurzen Besuch zu geben. Durch das Besuchen lernet man einander kennen, aus der Bekanntschaft entstehet die Vertraulichkeit, und diese bringet das Laster hervor. Einem begüterten Manne etlich wenige Kreuzer stehlen ist Anfangs nur eine kleine Ungerechtigkeit, ja, ich bin einerley Meynung mit euch, jedoch, wie die gewöhnliche Erfahrung lehret, ist es der Anfang zu den wichtigsten Diebstählen und Ungerechtigkeiten: misit eas in ter-

ram. Ist also kein angefochtener Mensch anzutreffen, der nicht schier ein gleiches sagen kann, was David in seiner Furcht, dem Könige Saul in die Hände zu fallen von sich gesprochen hat: quia uno tantum gradu ego morsque dividimur. Ich stehe nur einen Schritt weit von dem Tode. 1. Reg. 20. Weilen man aber in allen Versuchungen nur einen Schritt weit von dem Tode sich entfernet befindet, weilen nicht alle das Leben der Gnade uns benehmen; ist es doch jederzeit ein Schritt, welcher zu dem Verlust der Gnade beföderet, und nach und nach in den Tod führet. Unsere Natur ist dermaaßen gebrechlich und zu dem Sündigen geneigt; der Feind, mit welchem wir zu schaffen haben, so arglistig, so schalkhaft, und hartnäckig, daß wir uns schier auf nichts verlassen dörfen. JESUS Christus war ohne Zweifel einer von jenen außerordentlichen Menschen, dessen Heiligkeit die ganze Hölle hätte sollen in Verwirrung bringen: doch war er ein Mensch, und der Satan, spricht der H. Leo, machte sich so starke Rechnung von der menschlichen Schwachheit, daß nachdem er vergewisset gewesen, JESUS Christus sey ein Mensch, die Hoffnung nicht fallen ließ, einen Sünder aus ihm zu machen. Er hat sich aber in seiner Hoffnung betrogen; allein, was er in Ansehen des Heilandes vergebens gehoffet, lehret uns, was er in Ansehung unser wahrscheinlich zu hoffen habe, wenn wir unsere Augen nicht immerdar zu ie-

nen ewigen Bergen erheben, von denen all unsere Stärke und Hülfe herkommen muß; wenn wir nicht wandeln gleich als in einem feindlichen Lande jederzeit mit den Waffen in Händen, und in dem Stande uns zu wehren; wenn wir uns selbst gar zu viel trauend, jene gefährlichen Gelegenheiten nicht fliehen, wo die best gegründete Tugend jederzeit wanket; wenn wir die Gerichte Gottes aus den Augen lassend, uns nicht erinneren, daß der Augenblick unsers Falls vielleicht der Augenblick unsers Verderbens sey. Wenn wir vermessentlich auf eigene Kräften bauen, wenn wir die Gefahr nicht sorgfältig vermeiden, wenn wir von der Wachtsamkeit ablassen, werden wir niemalen zu Obsieger werden. Lasset uns derohalben wachen, betten, und fürchten; alsdann werden wir erfahren, so gar die schwächste Tugend könne in der Versuchung sich vollkommen machen.

Der zweyte Theil.

Wir werden versuchet, und sind schwach; wir sind schwach, und werden versuchet von solchen Feinden, welche unsere Schwachheit mit ihrer Stärke weit überwägen. Nichtsdestoweniger muß uns dieses den Muth keineswegs benehmen, weilen sich Gott unserer Schwachheit erbarmet, und diese unterstützet, weilen Gott jene Stärke in seiner Gewalt hat, und zurück treibet.

Gott

Gott trägt mit unserer Schwachheit Erbarmung, und prüfet gleichsam, wie weit unsere Kräften reichen mögen, bevor er die Versuchung gestattet, oder zuschicket. Also wird er niemal zulassen, spricht der Apostel, daß wir über unsere Kräfte angefochten werden: non patietur vos tentari ſupra id, quod potestis, 1. Kor. 10. nicht zwar, daß Gott nach unsern natürlichen Kräften sich richte (denn die Tugend belangend, sind wir von Natur alle gleich schwach, eine wie die andere) sondern nach dem Widerstande, den wir mit seiner Beyhülfe zu thun vermögen, nach dem Fortgange, den wir auf den Wegen der Heiligkeit gemacht, nach der Erfahrung und Vollkommenheit, welche wir in Ausübung des Evangeliums können erlanget haben. Daher kömmt die Zerschiedenheit der Versuchungen. Etlichen wird dießfalls geschonet, da inzwischen andere mit solchen überhäufet zu seyn scheinen. Der Tobias wird durch alles, was immer hart und rauh ist, geprüfet, weilen seine Tugend eine standhafte und bewährte Tugend gewesen. Die Korinthier müssen nur kleine Streithändel erdulden, welche einzig aus ihrer Erkenntlichkeit gegen jene entstanden waren, welche ihnen den Glauben verkündiget hatten, und wenn die einte wollen des Paulus, die andere des Apollo seyn, ist es nicht geschehen, daß die eine wie die andere dem Christenthume abzusagen gedächten: non patietur vos tentari ſupra id, quod poteſtis.

Zwey-

Zweytens, füget Gott dieser nach unserer Schwachheit oder Stärke abgemessenen Versuchung jedesmal den Beystand seiner Gnade hinzu, und ziehet niemalen aus der Rüstkammer seiner Gerechtigkeit die Ruthe hervor, mit welcher er uns schläget, ohne daß er nicht zugleich aus dem Schatzkasten seiner Barmherzigkeit die Gnadenhülfe hervor ziehe, mit welcher er uns unterstütze. Joseph wird von des Putiphars Weibe zu der Sünde gereizet; alsbald führet ihm die Gnade zur Gedächtniß, was er Gott und seinem Herrn schuldig sey. Susanna wird von zweenen unkeuschen Alten plötzlich überfallen, und der HErr stellet ihr seine strengen Gerichte vor Augen. Der Teufel begehret den Petrus zu sichten, wie das Getreid in der Tenne gesichtet wird, und der Heiland bethet unverzüglich für ihn, auf daß jener Glaube bey ihm nicht abnehme, welcher ihm die erste Stelle in der Kirche Gottes verdienet hat. Dem angefochtenen Menschen widerfähret alle Tage, was sich einstens mit den babylonischen Knaben in dem angezündeten Feuerofen hat zugetragen. Sie waren mit Feuer allerseits umgeben, ohne doch verzehrt zu werden, weilen der Engel des HErrn die hitzigen Flammen durch ein sanftes Windlein gleichsam in kühles Thau verwandelt hatte. Wenn Gott in der Versuchung uns wollte zu Grund richten, würde er mit uns handeln, wie David mit dem Urias, er würde uns allein und hülflos lassen, wo wir wider einen ganzen feindlichen Haufen streiten müßten,

ohn

ohne alle Hoffnung, uns retten zu können. Aber lasset uns seiner, und der Güte seines Herzens würdigere Gedanken fassen. Er hat uns einzig und allein für sich erschaffen; nun so fern er uns verliesse, und uns uns selbst übergäbe, wären wir nicht so fast für ihn, als für seinen Feind gemacht? Er sorget demnach für unsere Schwachheit so wohl, da er unter den Versuchungen eine Wahl anstellet, als da er seine Gnaden verschiedentlich austheilet. Nicht minder hält er die Wuth des Versuchers zurück, und zwar auf so vielerley Art, daß denselben in seinem heftigsten Grimme nichts so sehr schmerzet, als die Schranken, welche ihm von Gott sind gesetzet worden. Bald wollte er auf dem ganzen Erdboden sich ausbreiten, und er wird in dem Abgrunde angeschmiedet. Bald wollte er seine Wohnung aufschlagen in einem Lande, um dieses zu verwüsten, und er wird in eine Heerde unflätiger Schweinen durch den Heiland verwiesen, mit denen er sich in den See von Genesareth stürzet. Bald wollte er sich unserer Leiber bemächtigen, und es ist ihm solche zu berühren verbothen. Bald wollte er an unsern Seelen sich vergreifen, um diese mit sich in gleiches Verderben zu bringen, und er darf ihr nicht schaden. Das Evangelium lehret uns, der Teufel müsse jederzeit Befehl von Jesu Christo erwarten. Wir sehen es an dem Job, welchem der böse Geist keinen einzigen Streich ohne neue Erlaubniß von Gott versetzet hat. Wir erfah-

re

ren es selbst; die ganze Erde würde von Grund aus erschüttert und umgekehret seyn, wenn dem Teufel frey stünde, seiner völligen Macht sich zu gebrauchen. Unterdessen, da er um uns herum wüthet und tobet, fahren wir fort zu leben, weilen er mit uns nach seinem gehässigen Willen nicht verfahren kann. Wir haben zwar unsere Schwachheiten, aber auch seine Gewalt hat ihre Schranken; er ist ein rasender, doch an die Ketten gelegter Hund, sagt der H. Augustinus, welcher nur jenen beißen kann, der seinen Zähnen zu nahe kömmt, und will gebissen werden: latrare potest, mordere non potest.

Uber diese zwo fest gestellte Wahrheiten sage ich, es sey keine so schwache Tugend, welche in der Versuchung nicht möge vollkommener werden. Gleichwie nämlich keine Tugend ist, die nicht könne Widerstand thun, also ist keine, die sich durch diesen nicht geübter, reiner, und standhafter zu machen vermöge: geübter zwar, in der Beschwerniß, so man bey dem Streiten und Uberwinden verspüret, wenigst daß man alle Mittel ergreife, welche der Glaube uns verschaffet; die Tugend wird reiner in dem Eckel und der Abschälung, welche die bittere Noth, wo man sich befindet, hervor bringet, immerdar die Waffen in der Hand zu haben; die Tugend wird standhafter in der beglückten Gewohnheit, die man durch beständige Gegenwehr an sich nimmt, noch mehr aber, da man sich dermaaßen kennen lernet, daß man forthin kaum mehr

jener

jener verborgenen Hofart fähig ist, welche die sonst reineste Tugend verderbet, und anstecket. Diese verschiedene Wahrheiten will ich nun ausführlicher erklären.

Weilen du Gott angenehm warest, sagte der Engel zu dem alten Tobias, **ist nothwendig gewesen, daß die Versuchung dich prüfete:** Quia acceptus eras Deo, necesse fuit, ut tentatio probaret te. **Tob. 12.** Ob wollte der Engel anzeigen, wenn die Tugend nicht geprüfet wird, bleibet sie kraftlos liegen, darum muß man angefochten werden, um zu zeigen, wer man sey. Abraham war groß vor Gott, weilen er sich nicht widersetzet hat, da er seinen einzigen Sohn hat schlachten sollen. Moses war groß vor Gott, weilen er nicht gezweifelt hat, ein verborgenes, und allen Widerwärtigkeiten unterworfenes Leben den Vortheilen, so er an dem Hofe des Pharao hätte genießen können, vorzuziehen. Ebenderselbe Tobias war groß vor GOtt. Er hatte sich schon geweigeret, das goldene von dem Jeroboam aufgerichtete Kalb anzubethen; er hatte schon zum öftern seine Landsleute in der Gefangenschaft besuchet, um selbe sowohl durch seine klugen Ermahnungen zu ihren dem wahren Gott schuldigen Pflichten aufzumuntern, als auch in ihren Nöthen durch seine reiche Almosen ihnen beyzuspringen; er hatte sich schon den Zorn eines grausamen Königs über den Hals gezogen, welcher nicht leiden konnte,

daß

daß er seine verstorbenen Mitbrüder begrub, und um dieser Ursache willen ihn zu tödten befohlen. Unterdessen, da Gott den Abraham wegen seinem Opfer, welches er zu schlachten fertig stund, belohnet, und ihm eine über die Sterne des Firmaments zahlreichere Nachkommenschaft verheißet; da er den Moses belohnet, welcher entschlossen gewesen, mit seinem Volke ein unedles und verborgenes Leben zu führen, denselben nicht allein zum Heerführer von Israel, sondern auch zu einem Zuchtmeister des gottlosen und verstockten Pharao bestellet, scheinet Tobias für seine vormals überstandene Prüfungen keinen andern Lohn, als noch härtere und empfindlichere darvon zu tragen, welche ihm zur Gelegenheit gedienet, ein alles zu unternehmen und zu leiden bereitwilliges Herz zu zeigen: quia acceptus eras Deo, necesse fuit, ut tentatio probaret te. In jenen ersten Prüfungen hatte er Gott jederzeit an seiner Seite, um ihn zu segnen, ihn zu trösten, seinen Nutzen und Ehre befördern zu helfen. Hat aber Gott für gut geachtet, den Tobias neuen Versuchungen auszusetzen? Ja, er nimmt selbst auf sich, denselben zu schlagen, da er ihn durch die Blindheit alles Trosts ab Seiten der Menschen beraubet, da er ihn den Beschimpfungen seiner Anverwandten, dem Gespötte, und den höhnischen Vorrückungen seines eigenen Weibs überläßt. Welche Prüfung seiner Tugend! zugleich aber, welche Urquelle des Verdiensts für eine Tugend, welche sich

wider

wider so starke Anfälle aufrecht erhält! Tobias in seiner Blindheit bethet an die Urtheile Gottes über sich; den Beschimpfungen seiner Anverwandten stellet er entgegen die Belohnungen, so allen denjenigen vorbereitet sind, welche Gott ihrem Beherrscher unabsonderlich anhangen; bey dem Gespötte seines Weibs seufzet er über so unbilliges Verfahren, er erhebet seine Augen gen Himmel, und bittet diesen, er wolle sich nicht allein seiner eigenen Sünden, sondern auch seines Hauses, und seines übrigen Volkes nicht mehr erinnern. Sehet die Tugenden, welche Gott in diesem großen Manne hat angetroffen, eine blinde Unterwerfung, einen hitzigen Seeleneifer, eine unveränderliche Liebe; Tugenden welche er nur darum auf die Probe gesetzet, damit er ihm Gelegenheit an die Hand gäbe, um für sich desto größere Schätze der Verdiensten und der Glorie zu sammeln: quia acceptus eras Deo, necesse fuit, ut tentatio probaret te.

Was für einen Tobias nothwendig gewesen, um diesen in standhafter Tugend besser zu üben, ist eben so wohl für uns zur Ubung einer schwachen und mittelmäßigen Tugend vonnöthen, welche jederzeit bey ihrer Mittelmäßigkeit würde stehen bleiben, wenn sie durch die Versuchung nicht gleichsam aufgewecket und ermuntert würde: denn was weist der Mensch, welcher nicht angefochten ist? fraget der H. Geist bey dem weisen Manne: er weist kaum wer er sey.

Mit sich selbst vergnügt wegen einem oder andern Schritte, welchen er auf dem Tugendwege gemacht, giebt er sich keine Mühe, weiter zu kommen. Er ist nur bedacht, seiner ersten Arbeiten zu genießen, da inzwischen die Heiligen bemühet sind, von einer Tugend zu der andern zu schreiten; er hält sich bey jener, welche er erlanget hat, und läßt sie in dem Grunde seines Herzens, so zu reden, verscharret liegen, ohne daß dieselbige aus seiner Schuld einige jener Früchten der Gerechtigkeit hervorbringe, wodurch seine Glorie in dem Himmel einen Wachsthum bekömmt. Wenn man bey sothaner Beschaffenheit nicht Gefahr läuft, wieder auf den Weg des Lasters und der Bosheit zu treten (weilen, wie der H. Bernardus saget, wer nicht fortgehet, der gehet zurücke) machet man wenigst keinen Fortgang. Man verharret immer in dem alten Stande, und wenn jemals der Richter kommen sollte, würde er einen aus jenen fahrläßigen Knechten antreffen, denen er so herb verwiese, daß, nach dem sie ein Talent von ihm empfangen, nur ein einziges darzubiethen gehabt. Dannenhero muß man euch entweder aus dieser Gattung der Schlafsucht aufwecken, oder zu dem Streiten zwingen, damit ihr Gelegenheit findet, eure Talente und Kronen zu vermehren. Die Versuchung ist dieser heilsame Werkzeug, dessen sich Gott bedienen wird. Diese wird er von allen Seiten über euch losbrechen lassen. Bald werden die Anmuthungen in

Auf

Aufruhr gerathen, und wenn ihr dieselben nicht unterdrücket, werden sie die Oberhand gewinnen. Bald werden die Sinne rebellisch werden, und werden euch zu tausenderley Sünden antreiben; wenn ihr ihnen nur ein wenig Gehör gebet, werden sie dennoch nicht säumen, euch zu dem Tode zu befördern. Bald wird der Engel des Satans entweder durch sich selbst, oder durch seine Handlanger zerschiedenen Kunstgriffe wider euch gebrauchen nach Verschiedenheit der Umstände, in denen ihr euch befinden werdet. Bey Ersehung eines reichen Glückes, wird er euch durch den Geiz versuchen, bey Erinnerung eines empfangenen Schimpfs oder Unbild zu der Rachgier, bey Vorstellung weis nicht was für unziemlicher Gedanken, welche er in euch erwecken wird, zu der Unlauterkeit antreiben. Wenn ihr allen diesen Arglistigkeiten nicht vorbeuget, wird er sich eurer bemächtigen, und seinen Gesetzen euch unterwerfen. Gott selbst wird scheinen, wider euch sich erkläret zu haben. Er wird euch eure begangene Sünden vorwerfen, er wird zulassen, daß ihr in tausenderley Verwirrungen und Zweifel gerathet über jenes, was ihr gethan habet, dieselben abzubüßen. Vielleicht wird er mit Fleiß sein Angesicht vor euch verbergen, und euch in jene dicke Finsternisse stürzen, wo man nichts mehr siehet, oder nur so dunkel, daß man vermeynet, man habe kaum etwas übrig von dem, so doch in dem Glauben das nothwendigste und wesentlichste ist. Bey dergleichen verschiedenen Anfechtungen, wenigst so fern man sich

 nicht

nicht ganz verzagt, und ohne allen Streit ergeben will, was für Tugenden wird man üben? Wider die Sinne und Anmuthungen, welche in euch sich ungestüm bewegen, müßt ihr euch mit jenem Schwerte bewaffnen, welches das Fleisch dem Geiste unterwirft, welches den alten Menschen von seinen bösen Lüsten abtrennet, und ihn zwinget, unter das Joch desjenigen sich zu neigen, welcher kommen ist, alles zu erneuern. Wider die verschiedenen Gegenstände, welche der Satan von außen euch vorstellen wird, um hierdurch die Begierlichkeit, oder die Sinnlichkeit zu erwecken, werdet ihr eure Seele gleichsam in euren Händen herum tragen, sorgfältigst darüber wachen, nur allein mit den ewigen Wahrheiten euch beschäfftigen, die Welt fliehen, und allem demjenigen absagen, was euch ihren Umgang kann gefährlich machen. Unter vielen angstvollen Verwirrungen, in welche Gott euch stürzen, oder wird fallen lassen, entweder die Verzeihung eurer Sünden, oder seine göttlichen Geheimnisse betreffend, werdet ihr demselben müssen seine alte Barmherzigkeiten zur Gedächtniß bringen; ihr müsset ihn erinnern, er selbst habe erkläret, er wolle nicht den Tod eines obschon größten Sünders; ihr müßt ihm vorstellen eure vergossene Thränen, und diese mit von neuem zerknirschten Herzen vor ihm verdoppeln. In diesem bittersten Reuschmerze werdet ihr euch müssen zu dessen Füßen werfen, ihm betheuren, ihr wollet niemalen einen

andern

andern Gott anbethen als ihn, welcher euch in euren Finsternissen kann stecken lassen; doch werden euch diese nicht hindern, ihm jenes zu beweisen, was die Vortrefflichkeit, und Hoheit seines Wesens verdienet.

Kann wohl dieses alles ohne tausenderley Uebungen verschiedener Tugenden geschehen, ohne daß man die Abtödtung zu Hülfe nehme, um sich wieder auf seine Pflichten zurück zu führen, die Wachtbarkeit bey denselben sich fest zu halten, das Vertrauen sich dahin zu ermuntern, den Glauben sich zu stärken gegen alle Widersprüche und Beschwernisse, ohne daß man nicht jederzeit offene Augen habe über seine Niederträchtigkeit, um sich selbst zu demüthigen, über die aller Orten sich zeigenden Gefahren, um vor diesen sich zu hüten, über die Barmherzigkeiten Gottes, um ihn unaufhörlich zu bitten, daß er sich seines elenden Geschöpfs erinnere, und wenn er dieses prüfen wolle, nicht gestatte, daß solche Prüfungen jemal zu dessen Verderben ausschlagen mögen.

Es ist einzig um das Wollen zu thun. Ein großes Feld stehet vor euch offen, kann ich allhier sagen, was einstens der H. Paulus von seiner eigenen Person an die Korinthier geschrieben; die Feinde stellen sich in großer Menge entgegen, aber auch der Beystand Gottes stehet euch bereit, und verlanget Gott nichts so sehr als dessen Macht und Nachdruck euch sehen zu lassen. Verharret nur fest in dem Glauben,

handelt männlich, und ihr werdet erfahren, es sey zur Uebung der Tugend nichts dienlicher, als die Versuchung: quia acceptus eras Deo, necesse fuit, ut tentatio probaret te. Ja, ich setze hinzu, es sey nichts tauglicher, dieselbe zu läutern und reiner zu machen durch den Eckel, und die Abschälung, welche die harte Noth mit sich bringet, jederzeit die Waffen in den Händen zu halten.

Man ermüdet in dem Streiten, wenn jederzeit Gefahr ist überwunden zu werden; man seufzet nach dem Frieden, man hält darum bittlich an; und bis derselbe ist erlanget worden, betrachtet man sich, ob stehe man immerdar auf dem äußersten Rande des Verderbens. Diese ist die Beschaffenheit des angefochtenen Gerechten; seine Feinde erheben sich von allen Seiten, innerlich und äußerlich, überall siehet er seiner Unschuld Fallstricke geleget. Obwohlen man sich des Vergangenen versicheret halten könnte, wer wird uns für das Künftige gut stehen mögen? Ich weis, was mich das Ueberwinden gekostet habe, wenn ich nur mit einiger Gewißheit mir schmäucheln konnte, daß ich zum Obsieger geworden: ja, obwohlen ich überwunden hätte, kann ich mir doch von meinen vorigen Siegen nichts versprechen. Wenn ich an dem heutigen Tage nicht gesündiget, bin ich dessentwegen für Morgen dem Sündigen nicht minder unterworfen: ich erkenne die Flüchtigkeit und Unbeständigkeit meines Willens; meine unzahlbare

Fehl-

Fehltritte schweben mir vor Augen, und erinnern mich, ich könne schier in ebendemselben Augenblicke ein Heiliger und Sünder seyn. In solchem Stande was ist zu thun für eine Seele, welche ihres Heils sich befürchtet? Sie weist, was sie ihr selbst, und was sie ihrem Gott schuldig sey; sie erkennet aber zugleich nicht weniger, wer sie ist, und wer sie werden könne; zwischen dergleichen so verschiedenen Gesinnungen zertheilet, erhebet sie sich gleichsam natürlicherweise gegen demjenigen, von welchem sie ihre Befreyung erwartet; sie wendet sich zu ihm durch alles, was immer von Andachtsübungen ihr die Gottseligkeit einzugeben vermag; und wenn sie ihn nicht bewegen kann, daß er sie zu sich in seinen Schooß aufnehme, unterläßt sie doch nichts, von ihm zu erhalten, er wolle so nahe bey ihr bleiben, daß sie nur in ihm und für ihn lebe.

Dieses ist nicht, ich bekenne es, was der Sünder erfähret; er weist nichts von einigem Widerstande, und wenn er zu streiten hat, geschiehet es keineswegs mit dem Versucher, an welchen er sich alsbald ergiebet: er hat mit seinem eigenen Gewissen zu kämpfen, welches ihm seine sträfliche Faulheit und Nachläßigkeit verweiset. Eben so wenig erfährt solches der laue Christ: dieser nimmt in seiner Lauigkeit kaum wahr, daß er angefochten werde, oder wenn er es wahrnimmt, erkennet er doch niemalen, wie er sollte, die Bosheit, und Gefahr der Versuchung. Aber die

Heiligen haben es erfahren, der Apostel hat es in jenem Widerspruche und Streite empfunden, welcher in ihm zwischen dem Geiste und Fleische sich erreget hatte. Nach dem Geiste liebte er das Gesetz, er machte sich eine Pflicht, ja Beliebenheit daraus, daßselbe gänzlich zu erfüllen: dem Fleische nach spürete er sich mit Gewalt auf die Sünde gezogen, und fand in seinen Gliedern ein Gesetz, welches dem Gesetze des Geistes widerstrebte. Er beseufzete sein Elend, er sah sich an für einen Menschen, der zwischen Leben und Tod wandelt, er bittet inständig von diesem Leibe der Sünde aufgelöset zu seyn, und wenn er nicht erhöret wird, tröstet er sich einzig mit der Hoffnung, der Gnade JEsU Christi sich nicht unwürdig zu machen, welche ihm verheißen ist worden: quis me liberabit de corpore mortis hujus? Rom. 7. Es erfährt dieses ein jeder Mensch, der für sein Heil wahrhaftig bekümmert ist; alles schrecket ihn, die Wuth seiner Feinde, die Bosheit seiner Anmuthungen, seine so vielerley verschiedenen Bewegungen fähige Gebrechlichkeit; und wenn er in diesen Furchten nichts unterläßt, daß er Gott vermöge, seine Beschirmung auf sich zu nehmen, wenn er nicht aufhöret zu streiten, weilen er weist, sein Leben sey ein immerwährender Krieg auf Erden, wünschte er, Gott möchte sich gefallen lassen, seinem Kämpfen ein Ende zu machen, und diese zu krönen: quis me liberabit de corpore mortis hujus?

Nicht

Nicht so fast, daß die Furcht den Gerechten entröste, oder er von seinen Begierden verwirret werde. Er fürchtet zwar, hoffet doch zugleich; er wünschet, unterwirft sich aber der göttlichen Anordnung; und da er aus seiner Hoffnung und Ergebenheit gleichsam eine Schutzwehre aufrichtet wider seine Furcht und Begierden, nimmt er die Versuchung an, ohne den Muth zu verlieren, weilen er sich auf den ihm versprochenen Beystand verläßt, und erhält sich aufrecht, ohne zu wanken, oder einen Unwillen zu fassen, weilen er versicheret ist, daß ihm die innerliche Ruhe wieder werde hergestellet werden. Glückselig jene Seele, welche wider die Versuchung also in Bereitschaft stehet. Sie gleichet jener Stadt in der Schrift, welche nicht mag überwältiget werden, so lang nicht alle ihre Mauren und Vorwerke, so zu ihrer Befestigung dienen, darnider geleget sind. Lege der Versucher seine Maschen und Fallstricke, vermehre und verdopple er seine Stürme, es wird ihm schier ergehen, wenn ich also reden darf, wie bey unserm Heilande: seinen schalkhaften Eingebungen, seinen ungerechten Anerbiethungen, seinen gottlosen Begehren von innen wird mit Unempfindlichkeit und Verachtung von außen begegnet. Hiemit verkehret sich alles zum Vortheile derjenigen, welche Gott fürchten und lieben; was sie beschmützen könnte, reiniget dieselbige, und der Satan in seinen Hoffnungen betrogen, siehet sich durch eben das zu schanden gemacht, wodurch er zu

siegen vermeynte, und gezwungen wider sich selbst zu zürnen, da er jene ins Verderben zu stürzen gesucht, hat er ihnen Gelegenheit gegeben, sich vollkommen zu machen.

Endlich mittelst des Streitens und Ueberwindens wird man zu einem streitbaren Leben geschickt, und zuletzt schier unüberwindlich. Diese ist die Wirkung einer guten Gewohnheit; sie erleichteret alle Dinge, und zwar also, daß man solche gleichsam wie natürlich und fast ohne Mühe zu Stande bringet: ich will zwar nicht sagen, weilen wir oft gesieget haben, daß wir auf unsere Kräfte uns verlassen, und jene des Versuchers verachten mögen; nein, wir dörfen seiner Wuth nicht trotzen, so lang wir in diesem Leibe der Sünde uns befinden, wir dörfen unserm Herzen nicht trauen, bis es nicht in den Händen desjenigen seyn wird, der solches geschaffen hat: denn es hat mit diesem Kriege schier eine gleiche Bewandniß, wie mit dem irdischen Kriegswesen; um so mehr man in diesem geübt wird, desto beßer verstehet man sich auf die feindliche Kriegslist, man erhärtet wider die Beschwernisse, und lernet, den Gefahren mit größerer Behutsamkeit auszuweichen. Wenn der Feind von weitem und mit gewissen Waffen sich zeiget, welche dem Ansehen nach nur leichtlich verwunden können, siehet man ihn näher anrücken; doch vergewißt, daß jenes, was man für nichts hält, oft eine Vorbereitung sey zu größten Lastern, und in eben diesem Wenigen, welches man ihm versaget, vereitelt man

dessen

dessen gefährlichste Kunstgriffe. Wenn er ungestüm angreifet, wenn er unversehens zu überfallen trachtet, erwartet man seiner, und durch das vergangene unterwiesen, er stehe zu nächst bey der Pforte des Herzens, da er sehr weit entfernet zu seyn scheinet, empfängt man ihn mit den Waffen in der Hand, und schlägt denselben spöttlich in die Flucht. Wenn er seine Anfälle verdoppelt, hält man diese tapfermüthig aus, und gedenket, es müsse gefochten seyn, wenn man wolle gekrönet werden. Von dergleichen heiligen Grundsätzen ganz eingenommen, führet man sich diese heilsam zu Gemüthe, und sie geben einen starken Antrieb, daß man über alles überwinde, was in dem Widerstande beschwerliches, oder zu dem Falle immer reizendes seyn möchte. Schon vormals gewohnet, seine Augen gen Himmel zu erheben, erhebet man diese bey dem ersten Anblasen der Versuchung, man rufet zu Gott um Hülfe, und Gott seinerseits, wenn so zu reden erlaubet ist, gewohnet, diejenigen absonderlich zu schützen, welche all ihr Vertrauen auf ihn stellen, umgiebt sie mit dem Schilde seiner Stärke, und bedecket sie unter dem besonders günstigen Schatten seiner Flügel. Nun bey Vereinigung dieser zweenen Willen, womit einestheils das Geschöpf durch seine Treue und das Vertrauen seinem Gott anhängt, anderntheils aber Gott durch seine Freygebigkeit und Wohlthaten mit dem Geschöpfe sich verbindet, was kann anders geschehen, als was der

Prophet gesagt? Du hast zu Gott deine Zuflucht genommen, und er wird dich in seinen Händen eingeschlossen tragen; er wird die Pfeile jenes schalkhaften Feindes vor deinen Füßen machen darnieder fallen, jenes Feindes, welcher bey dem hellen Mittage wie in der dickesten Nachtfinsterniß immerdar fertig stehet, dich anzugreifen, und der Herr wird dich über alle die gelegten Fallstricke sicher hindurch führen, daß es scheinen soll, du seyst nur darum dem gefährlichen Kampfe ausgesetzet worden, damit sich jene trostreiche Worte erwahren, welche uns versichern, man verharre tapfermüthig bis an das Ende, nachdem man sich glückselig gewöhnet hat, auf sich selbst nicht zu vertrauen, und alles von Gott zu erwarten.

Was euch aber von der Gründlichkeit einer wohl bewährten Tugend noch größere Versicherung giebt, ist dieses, daß, wenn ihr angefochten werdet, ihr wider die schmäuchelhaftesten, und für ein Herz, welches seiner Schwachheit vergisset, gefährlichsten Versuchung bedecket stehet. Wenn man das Gute ohne Widerspruch wirket, und sich vor jedermann gepriesen siehet, welche Gefahr, daß man nicht Gott die ihm schuldige Ehre raube, und da man vermeynet Gott zu dienen, daß man nicht der Eitelkeit eigener Begierden diene. Die Hoffart pflegt gemeiniglich mit dem, was Gutes in uns gefunden wird, sich zu nähren, und hiedurch tausenderley Vortheile über uns selbst zu gewinnen. Welchen Gewinn aber kann die Hofart bey einem angefochtenen Menschen für sich erjagen?

gen? Was für ein heimliches Wohlgefallen kann sie in ihm erwecken über jenes, so alle Tugend verderbet, und in das Laster verwandelt? Ein solcher Mensch ist jederzeit auf alle Mittel bedacht, der Versuchung zu entgehen, jederzeit beschäfftiget, dieselbe abzutreiben, er schwebet immerdar zwischen Furcht und Hoffnung, von allen Seiten her verfolget, unfähig ohne himmlischen Beystand obzusiegen, ungewiß, ob er mit diesem Beystande überwunden habe; er kann sich weder des Vergangenen jemal gesicheret halten, noch für das Künftige etwas versprechen; er wirket niemalen das Gute mit jenem lieblichen Troste, daß er wisse ob er alles Gute gethan habe, was er gekonnt, oder so vollkommen, wie er hätte gesollt: er fürchtet so gar öfter, ob nicht in seinem Guten mehr straf- als belohnungwürdiges anzutreffen sey, und anstatt von einer Tugend zur andern zu schreiten, er von einer Sünde in die andere gefallen sey; in solcher Beschaffenheit wenn er den Muth nicht sinken läßt, weilen er weist was er zu hoffen habe, würde er sich doch nicht erkühnen, sich selbst eine Versicherung zu geben, weilen er nicht minder weist, was ihm zu fürchten bevorstehe: also zwar, daß wenn die Demuth eine Schutzwacht aller Tugenden ist, muß man die Anfechtung ihre Mutter nennen; nicht allein weilen sie uns tausend Gelegenheit dieselbige zu üben verschaffet, nicht allein weilen sie die Tugenden läuteret, und ihnen alles was sich grobes und irdisches einmengen kann, benimmt,

nimmt, sondern auch weilen sie uns solche verbirgt, nachdem wir uns darinn fest gesetzet haben, und dergestalt unsern Augen entziehet, als ob sie nicht wären, doch aber in uns gleichsam in einer sichern Burg und Zufluchtsstadt sich befinden. Also wahr ist nämlich, wenn ich den Worten des Engels zu dem Tobias etwas hinzusetzen darf, es sey uns nicht allein nothwendig, sondern auch nützlich und vortheilhaft, angefochten zu werden, allermaaßen die Versuchung unserer Tugend eine ihrer würdige Uebung, und Reinigung verschaffet, welche sie Gott täglich angenehmer machet, wie nicht minder eine Gattung der Unveränderlichkeit ihr beyleget, wodurch sie gleichsam unauflößlich an denjenigen verstricket wird, welcher sie einstens in dem Himmel krönen soll: quia acceptus eras Deo, necesse fuit, ut tentatio probaret te.

Weilen jedoch sehr viele unter uns nicht erfahren, was ich sage, und die Versuchung ihnen gemeiniglich vielmehr eine Ursache ist der Sünde, als eine Gelegenheit zur Tugend, vernehmet den Rath, so diesen Leuten diejenigen ertheilen, welche die geschicktesten sind, in dergleichen Gattungen des Streitens uns abzurichten; also zwar, daß solcher Rath, wenn man sich dessen nützlich gebrauchet, dem schwächesten Menschen zeigen wird, die Versuchung sey einzig zu seinem Vortheile und Heile angesehen.

Vor der Anfechtung bewaffnet euch mit einem festen Entschlusse, ihr wollet euch lieber das Leben

selbst,

selbst, als die Gnade benehmen lassen; ein wankender Wille ist keine lange Zeit im Stande, sich aufrecht zu halten; pflegen auch unsere Fälle nur allein aus der geringen Starkmüthigkeit zu entspringen. Wir lieben Gott, so zu reden, nur halben Theil; und wenn uns bey etlichen Augenblicken des Eifers gedünket, es werde nichts fähig seyn, uns zu erschüttern, gleichwie dergleichen Augenblicke gar selten erscheinen, also siehet man uns auch selten Widerstand thun. Ein unerschrockenes Herz erhebet sich unverzüglich wider den Teufel, so bald dieser wider selbes aufstehet, es greifet nach seinen Schutzwaffen, so bald es sich angegriffen verspüret! Also betheuret täglich, und zum öftern den Tag hindurch eurem Gott mit dem Propheten, ihr gehöret gänzlich sein, und nichts werde euch von ihm zu trennen vermögen, Wenn diese Betheurungen aufrichtig sind, wird der Versucher sich fürchten, euch anzugreifen, oder wenn er einen Angriff waget, wird ihm dieser zu seiner Schande gereichen. Weilen aber die obschon stärkeste Entschließungen nur so viel einen Nachdruck haben, als sie von oben herab unterstützet werden, bittet den Vater der Barmherzigkeit, daß, wenn er dem Versucher einige Gewalt wider euch geben wolle, er soll wenigst eure Seele seiner Wuth nicht überlassen. Wir verlangen nicht, o Herr! von allem Angriffe befreyet zu bleiben; deine Urtheile sind eine lautere Gerechtigkeit; urtheile nach deinem Belieben,

und

und wir wollen uns unterwerfen: sondern wir bitten dich, daß diese Stürme nicht zur Glorie desjenigen ausschlagen, dessen du dich zu unserer Prüfung bedient, auf daß er sich nicht zu rühmen unterstehe, er habe vielmehr über deine Gnade, als über unsere Schwachheit gesieget: ne dicat inimicus, prævalui adversus eum. Psalm 12.

Ungeachtet eurer dießfalls schuldigen Unterwerfung, getraue ich mir dennoch zu sagen, ihr könnet Gott bitten, ohne alle Sorge ihm zu misfallen, er wolle euch von gewissen Anfechtungen erledigen; von jenen starken und ungestümen Anfechtungen, welche das Herz wider seinen Willen mit Gewalt fortreißen; von jenen Anfechtungen, welche so listig einschleichen, daß sie ihren Streich eheunder vollbracht haben, ehe man dessen ist gewahr worden; von jenen Anfechtungen, welche wir aus langer Erfahrung wissen, daß wir von selben jederzeit seyn überwunden worden. Weilen wir unterdessen wider die Rathschlüsse Gottes nicht handeln können, und er vielleicht für gut wird erachten, daß wir auf solche Weise Anfechtung leiden, um entweder uns zu reinigen, oder zu züchtigen, müssen wir nach der Ermahnung des Heilandes unser Gebeth und Wachtsamkeit verdoppeln: vigilate & orate, ut non intretis in tentationem. Matth. 26. Die Versuchung, welche er seinen Jüngern bereitete, war gefährlich. Es ist zu thun gewesen, daß sie ihn entweder verläugneten, oder in Gegenwart seiner

geschwor-

geschwornesten Feinden bekenneten. Bethet, sprach er zu ihnen, nicht lediglich daß die Versuchung nicht über euch komme; denn hiedurch will ich eurer Treue mich versichern; sondern daß ihr nicht in die Versuchung eingehet, und was ihr immer mich werdet leiden sehen, euch dennoch weder meiner Lehre, noch meines Namens nicht schämet. Dieses alles erwarte ich von euch, und um alles dieses habet ihr meinen Vater zu bitten: Vigilate, & orate ut non intretis in tentationem.

Ihr bethet zwar, christlichen Zuhörer, doch lasset ihr euer Herz auf all jene Gegenstände schießen, welche sich euch unter die Augen stellen: Gott ist nicht verbunden, jederzeit bey der Porten eures Herzens zu stehen, um dem Versucher den Eingang streitig zu machen; und nachdem derselbige einmal hinein geschlichen, weis ich nicht, ob ihr ihn wieder werdet hinaus treiben können. Wachet derohalben nach dem Rathe des Heilandes, und füget der Wachsamkeit das Gebeth hinzu: Vigilate. Die Wachsamkeit, wie der weise Mann spricht, treibet euch an zu aller Sorgfalt, euer Herz wohl zu bewahren; Omni custodia serva cor tuum. Prov. 4, 13. sie verpflichtet euch jene gefährlichen Gelegenheiten zu fliehen, wo die best gegründete Tugend niemalen fest stehet; mit großer Behutsamkeit eine Wahl zu treffen zwischen jenen, unter welchen ihr zu leben gedenket, auf daß sich eine freundliche Gesellschaft nicht in eine lasterhafte verwandle; eure Sinne fleißig in dem

Zaume zu halten, und weder euren Augen noch Ohren die Freyheit zu gestatten alles zu sehen und zu hören: ein augenblicklicher Vorwitz zieht oft eine vieljährige Reue nach sich. Serva cor tuum. Das Herz muß man bewahren, denn in dem Herzen gestaltet sich die Sünde; in jedem Alter muß das Herz bewahret werden. Das graue Alter hat seine Gebrechlichkeiten und Armseligkeiten, wie das junge; das Herz muß man bewahren in allen Ständen: man sündiget unter den Hütten und Strohdächern der Armen, wie in den Pallästen reicher und großer Herren; man muß es bewahren an allen Orten: der Teufel machet sich fürchterlich so wohl in den entlegensten Einödden, als bevölkerten Stâdten; wider schier alle Gattungen der Menschen müssen wir das Herz bewahren, weilen schier alle zum Steine der Aergerniß uns werden können, etliche auf diese, die andere auf andere Weise; das Herz muß endlich durch allerhand Mittel und Wege, durch die Abtödtung, durch äußerliche Leibsstrengheiten, durch die Flucht und Entfernung bewahret werden. Ein solchergestalt in Verwahr genommenes Herz stehet vor allem Ueberfalle sicher. Omni custodia serva cor tuum. Itzt sage ich zum

Beschluß

Beschluß.

Wenn nach allen diesen angewendeten Mitteln die Versuchung dennoch nicht ausbleibet, nehmet diese gutwillig an, widerstehet doch männlich; Nehmet sie an mit Ergebung in den göttlichen Willen; sie ist eine Ruthe, deren sich Gott zu eurer Züchtigung bedienet; bethet an die Hand, die euch schlägt. Sie ist ein Feuer, dessen sich Gott bedienet, um euch zu läutern; danket ihm für die Sorgfalt, welche er zu eurem Vortheile auf sich nimmt: widerstehet aber herzhaft, und lasset den Muth nicht sinken, gleich jenen Verzagten, welche bey Annäherung des Feindes schändlich die Waffen strecken. JESUS Christus, welcher, um durch sein Beyspiel uns Menschen einen heilsamen Unterricht zu geben, hat wollen versuchet werden, zeiget uns durch die Weise, mit welcher er seinen Streit hat ausgehalten, ein unfehlbares Mittel, jeder Anfechtung zu widerstehen. Vade satana: scriptum est enim: Dominum Deum tuum adorabis, & illi soli servies. Matth. 4, 10. Packe dich Satan: es stehet geschrieben, den Herrn deinen Gott sollst du anbethen, und ihm alleinig dienen. Auf einen solchen Gedanken vermeyne ich, daß die ganze Höllenmacht vor unsern Füßen kraftlos müsse dahin fallen. Du schändlicher Verführer, du beutst mir die fleischlichen Wollüste an; stehet denn nicht geschrieben, so viel von den Wollüsten die Seele wer-

de genossen haben, so fast werde sie in der Hölle gepeiniget werden? Vade Satana, packe dich, Satan, weitest von mir hinweg; mit deinen schnöden und nichtswerthen Reizungen magst du dich anderstwohin wenden; ich werde mich nicht entschließen können, daß ich mit Gefahr einen Gott zu verlieren, dieselbige jemalen verkoste. Du wolltest mich gern mit deinen eiteln Anschlägen der Ehrsucht verblenden, meine Begierde durch jenen Haufen zergänglicher Güter, so du deinen Anbethern anerbeutst, entzünden; stehet aber nicht geschrieben, wenn man den geringen Leuten wird Gnade wiederfahren lassen, werden die Große ohne alle Erbarmung gerichtet werden? was man wider Recht und Gerechtigkeit wird gesammelt haben, werde letztlich den Flammen zum Raube seyn? Vade Satana. Packe dich, verfluchter Geist, und suche unter deinen Anhängern jene thörichten Leute, welche an deinen schlimmen Lehrsätzen ein Belieben tragen, und ihnen folgen wollen: mir gefället nichts besser, als vor allen übrigen Dingen das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit suchen. Umsonst wirst du mich bereden wollen, es sey eine geringe Sache, ein Nichts, was du von mir begehrest: ist es denn ein so kleines Ding, wegen einem Nichts einem Gott misfallen, und diesen beleidigen? Wenn es ein Weniges ist, warum bestrebest du dich so stark, solches von mir zu begehren? Warum bist du mir und dir selbst wegen einem Nichts so überlästig? Aber dieses soll nichts seyn!

Wie! jene schändlichen Ausgelassenheiten, jene ungerechten Kunstgriffe, jene lasterhaften Mittel, welche du einrathest, sind nichts? Vade Satana, packe dich, Satan, ich muß einem Gott dienen: wie glückselig bin ich, wenn ich ihm meine Dienste zu beweisen vermag; wie geehret, wenn er dieselbe anzunehmen sich würdiget: Dominum Deum tuum adorabis, & illi soli servies. Wenn ihr mit diesen Gedanken bewaffnet und gestärket eure Augen zu demjenigen erhebet, von welchem alle eure Stärke und Widerstand abhängt, wird der Versucher zurück weichen, die Engel des Herrn werden euch umgeben, der Herr selbst wird kommen, und euch einladen, die Früchte eures Siegs zu genießen. Amen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dufay, Jean-Gaspard, 1664-1742

Johann Caspar du Fay aus der Gesellschaft Jesu sämmtliche Predigten

Bd.: [2,]1

Augsburg 1765

Hom. 383-II,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10478424-5
VD18 80498396